

# **DAS VERHÄLTNISS VON METHODE UND INHALT AM BEISPIEL EINER PARTIZIPATIONSSTUDIE**

**Inaugural-Dissertation**  
zur  
Erlangung des Doktors  
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften  
des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften  
der Freien Universität Berlin

---

vorgelegt von  
**Friedrich-Wilhelm Tiemann**  
aus Südhemmern/Westfalen

Berlin 1976

---



# **DAS VERHÄLTNISS VON METHODE UND INHALT AM BEISPIEL EINER PARTIZIPATIONSSTUDIE**

**Inaugural-Dissertation**

zur

Erlangung des Doktors

der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften

der Freien Universität Berlin

vorgelegt von

**Friedrich-Wilhelm Tiemann**

aus Südhemmern/Westfalen

Berlin 1976



1. Referent: Prof. Dr. Theo Pirker
2. Referent: Prof. Dr. Rolf Ebbighausen

Tag der mündlichen Prüfung: 4.11.1976

# Inhaltsverzeichnis:

Seite

|        |                                                                   |    |
|--------|-------------------------------------------------------------------|----|
| 0.     | Vorbemerkung                                                      | 1  |
| 1.     | Orientierung                                                      | 2  |
| 1.1.   | Entwicklungszusammenhang der Arbeit                               | 2  |
| 1.1.1. | Inhaltlicher Arbeitszusammenhang                                  | 2  |
| 1.1.2. | Sozialforschungsmethoden und inhaltlich-soziologische Forschung   | 5  |
| 1.2.   | Ziele und Problemkomplexe der Arbeit                              | 8  |
| 1.2.1. | Diskussion forschungspraktischer Lösungen methodischer Probleme   | 8  |
| 1.2.2. | Hauptprobleme der Überlegungen                                    | 10 |
| 1.2.3. | Aspekte bisheriger Beiträge zum methodischen Diskussionskontext   | 14 |
| 1.3.   | Ein Verfahrensvorschlag für einen Schritt zur Lösung des Problems | 19 |
| 1.3.1. | Zur methodischen Ebene                                            | 21 |
| 1.3.2. | Zur sachlich-inhaltlichen Ebene                                   | 22 |

## Teil I

|        |                                                                                                 |    |
|--------|-------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
|        | <u>Der inhaltliche Aspekt bei der Erfassung von Planungsrezeption und Planungspartizipation</u> | 27 |
| 2.     | Bestimmung und Dimensionierung der Planungsrezeption                                            | 27 |
| 2.1.   | Rezeption: Wahrnehmung von Planungsaktivitäten                                                  | 28 |
| 2.1.1. | Zur Dimension der Betroffenheit                                                                 | 28 |
| 2.1.2. | Planungsaktivitäten und Wahrnehmungsmöglichkeiten                                               | 34 |
| 2.2.   | Rezeption: Wahrnehmung von Planungsmechanismen                                                  | 38 |
| 2.2.1. | Architektonisch-städteplanerische Kriterien und Planung                                         | 39 |
| 2.2.2. | Politische, ökonomische Dimension der Planung                                                   | 42 |
| 2.2.3. | Rezeption und Planungsdarstellung                                                               | 47 |
| 2.3.   | Resümee für die empirische Erfassung der Planungsrezeption                                      | 49 |

|        |                                                                                           |     |
|--------|-------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 3.     | Partizipation bei kommunaler Planung                                                      | 54  |
| 3.1.   | Geläufige Definitionen und Dimensionen der Partizipation                                  | 54  |
| 3.1.1. | Partizipation als Eigenhilfe                                                              | 55  |
| 3.1.2. | Partizipation als Befriedungs- und Effektivierungsinstrument                              | 57  |
| 3.1.3. | Partizipation als politische Beteiligung                                                  | 60  |
| 3.2.   | Neuere Modelle der Partizipation und Kritik                                               | 62  |
| 3.2.1. | Partizipationsmodelle in der Diskussion                                                   | 62  |
| 3.2.2. | Kritik der Partizipationsmodellvorstellungen                                              | 69  |
| 4.     | Aspekte des Partizipationspotentials im Kontext empirischer Untersuchungen                | 76  |
| 4.1.   | Dimensionen des Partizipationspotentials                                                  | 76  |
| 4.1.1. | Gesellschaftliche Zusammenhänge der Planung                                               | 78  |
| 4.1.2. | Geläufige Dimensionen des Partizipationspotentials                                        | 79  |
| 4.1.3. | Notwendige zusätzliche Dimensionen des Partizipationspotentials                           | 84  |
| 4.2.   | Probleme der strukturellen und organisatorischen Dimensionen des Partizipationspotentials | 87  |
| 4.2.1. | Individuelle sozio-ökonomische Situation und Kollektivität                                | 87  |
| 4.2.2. | Soziale Strukturen und Organisationen in der "beplanten" Region                           | 89  |
| 4.2.3. | Allgemeine Bewußtseinsstrukturen und Partizipationspotential                              | 95  |
| 4.3.   | Ergebnisse der Überlegungen für die Erfassung des Partizipationspotentials                | 100 |

Teil II

Der methodische Aspekt bei der Erfassung  
von Planungsrezeption und Planungspartizipation 105

|        |                                                                                                     |     |
|--------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 5.     | Allgemeine methodische Probleme, Operationalisierung und soziologische Theorie                      | 106 |
| 5.1.   | Gesamtstrategie der Untersuchung und ihre Probleme                                                  | 107 |
| 5.1.1. | Die Notwendigkeit des Multimethoden- und Mehrebenenansatzes                                         | 107 |
| 5.1.2. | Aggregation individueller Variablen und Eigenschaften von Regionen                                  | 113 |
| 5.1.3. | Die Verflechtung soziologischer Theorien für den Prozeß der Forschung                               | 116 |
| 5.2.   | Soziologische Forschung in ihrem Verhältnis zu den sozialen Prozessen in ihrem Untersuchungsbereich | 120 |
| 5.2.1. | Forschungssituation und "Verfälschung"                                                              | 120 |
| 5.2.2. | Zur Frage von Forschung und Parteilichkeit                                                          | 123 |
| 5.2.3. | Die Aktionsforschung als Alternative?                                                               | 125 |
| 5.3.   | Spezielles Vorgehen im Kreuzberg-Projekt                                                            | 127 |
| 5.3.1. | Erhebung und Auswertung von Regionaldaten und Individualdaten                                       | 127 |
| 5.3.2. | Probleme der Theorien im Forschungsprozeß                                                           | 130 |
| 5.3.3. | Die Arbeit des Projekts und die politische Praxis                                                   | 131 |
| 6.     | Konkrete Probleme der Erhebung und Auswertung                                                       | 135 |
| 6.1.   | Zur Erhebungsplanung                                                                                | 135 |
| 6.1.1. | Zur Erhebung auf der regionalen Ebene                                                               | 135 |
| 6.1.2. | Zur Erhebung auf der individuellen Ebene                                                            | 137 |
| 6.2.   | Erhebungsmethoden auf der individuellen Ebene                                                       | 138 |
| 6.2.1. | Zur Methode der Gruppendiskussion                                                                   | 139 |
| 6.2.2. | Zur Methode der teilnehmenden Beobachtung                                                           | 141 |

|                      |                                            |     |
|----------------------|--------------------------------------------|-----|
| 6.2.3.               | Zur Methode der standardisierten Befragung | 143 |
| 6.3.                 | Zur Auswertungsplanung                     | 149 |
| 6.3.3.               | Der Auswertungsplan im Kreuzberg-Projekt   | 149 |
| 6.3.2.               | Probleme komplexer Auswertungsmethoden     | 158 |
| 6.4.                 | Schlußbemerkungen                          | 159 |
| Literaturverzeichnis |                                            | 162 |

## 0. Vorbemerkungen

Eine Vielzahl der in dieser Arbeit dargestellten Überlegungen bedarf einer kritischen Diskussion und vor allem Weiterentwicklung, um einen wirklichen Schritt in Richtung auf die Lösung angesprochener Probleme zu markieren. Der Versuch, das Verhältnis zwischen Methode und Inhalt in einer Studie zu reflektieren, führt vor allem zu der Erkenntnis, daß das soziologische Wissen über konkrete soziale Zusammenhänge im Untersuchungsfeld und in der Untersuchungssituation nur gering ist. Diese Arbeit beinhaltet genauso wenig eine grundsätzliche Lösung dieses Problems, sie versucht aber, Denkanstöße zu geben für den Lösungsweg.

Für ihre Geduld und ihre Anregungen bei einer Vielzahl von Diskussionen zum Thema danke ich allen meinen Kollegen und Bekannten.

## 1. Orientierung

### 1.1 Entwicklungszusammenhang der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist auf dem Hintergrund zweier spezifischer Arbeitszusammenhänge entstanden. Zunächst ergaben sich konkreter Anlaß und inhaltlicher Bezug aus dem Kontext eines empirischen Forschungsvorhabens zum Themenkomplex "Planungspartizipation", das seit zwei Jahren arbeitet.<sup>1)</sup> Zum anderen ergeben sich eine Vielzahl der Aspekte zum Thema aus der Auseinandersetzung mit allgemeinen Problemen empirisch-soziologischer Forschung bzw. Forschungsmethoden vor allem unter Berücksichtigung gegenwärtiger Überlegungen zu einem neuen Verständnis dieses Arbeitsgebietes.

#### 1.1.1 Inhaltlicher Arbeitszusammenhang

Der inhaltliche Arbeitszusammenhang resultiert aus dem mit dem oben erwähnten Forschungsvorhaben verbundenen Ziel, einem allgemeine Relevanz bescheinigten Problembe-  
reich sozialwissenschaftlicher Arbeit empirisch beizukommen,<sup>2)</sup> ohne in der methodisch-methodologischen Diskussion entwickelte Ansprüche zu vernachlässigen.

Die Frage der Planungsbeteiligung der betroffenen Wohnbevölkerung ist sowohl im politischen als auch im eher wissenschaftlich-theoretischen Bereich Gegenstand intensiver Diskussionen. Allerdings fehlen in dieser Diskussion systematisch erhobene, umfassende, empirische Materialien über planerische, rechtliche, ökonomische, soziale und auch individual-psychologische Voraussetzungen dieser Beteiligung.

Es wird zwar allgemein die Notwendigkeit der Planungsbeteiligung konstatiert, es besteht aber Uneinigkeit in der Begründung dieser Notwendigkeit und weitgehende Uninformiertheit über soziale Mechanismen in den "bepflanzten" Regionen und über Bezüge dieser Mechanismen zu den objektiven Ursachen und Abläufen der Planung.

Ansätze zur Untersuchung dieser Frage betonen einerseits die einzelnen beim von der Planung betroffenen Individuum konzentrierten Voraussetzungen zur Beteiligung, andererseits die funktionale Einbettung der Beteiligung in den Prozeß der Planung. Einige programmatisch formulierte Überlegungen lenken ihr Hauptaugenmerk auf den Aspekt der Interessenauseinandersetzung verschiedener sozialer Gruppierungen, die sich im Rahmen

der Planungsbeteiligung realisiert.<sup>3)</sup> Die Betrachtung eines konkreten Planungsverlaufs bzw. einer konkreten Planungsgeschichte verdeutlicht, daß zumindest der Versuch unternommen werden muß, diese unterschiedlichen Gesichtspunkte zu integrieren, da eine adäquate Analyse der Zusammenhänge nur auf der Basis aller drei Bereiche möglich zu sein scheint. Es sind sowohl die dem einzelnen Individuum zuzuordnenden Aspekte als auch die Frage der Einbettung in den Planungsprozeß in seiner gegenwärtigen Form und mit seinen gegenwärtigen ökonomischen, politischen, rechtlichen Bedingungen sowie Aspekte der Interessenausinandersetzung verschiedener sozialer Gruppierungen von Bedeutung.

Ausgangspunkt des Forschungsvorhabens, dessen Teil diese Arbeit ist, war eine längere Diskussion einiger späterer Projektmitglieder mit Kommunalpolitikern in Berlin-Kreuzberg über Fragenkomplexe zum Thema Beteiligung der Bürger an kommunalen Entscheidungsprozessen im Sommer/Herbst 1973. Da die kommunale Planung, in diesem Falle besonders Sanierungsplanung, und damit verbundene soziale und ökonomische Fragen Hauptgebiet der kommunalen Politik sind, konzentrierte sich die Diskussion sehr bald auf diesen Punkt. Die Verbindung mit "Praktikern" der Planung führte bei der Formulierung des Forschungsansatzes schnell zu der Erkenntnis, die oben angedeutete Integration der unterschiedlichen möglichen Ansätze in der Forschung zumindest zu versuchen, da erst dann Ergebnisse zu erwarten sind, die effektiv die Diskussion bzw. die Arbeit jener "Praktiker" befruchten könnten. Nicht die Untersuchung eines bestimmten Argumentationsstranges konnte praktisch treffende Resultate erbringen, sondern eine möglichst adäquate Betrachtung der Fragestellung in ihrer gesamten Komplexität.

Sicherlich kann aufgrund der Diskussion mit Kommunalpolitikern und der Möglichkeit, die Forschungsergebnisse hier rückzukoppeln, keine besondere Situation hinsichtlich des Verhältnisses soziologischer Forschung zur gesellschaftlichen Praxis festgestellt werden. Es besteht keine höhere Wahrscheinlichkeit, die Konsequenzen aus der Forschung in politische Entscheidungen einfließen zu lassen bzw. in anderer Weise als gegenwärtig allgemein möglich, Einfluß auf politische Entscheidungen zu nehmen. Allerdings ergeben sich andere Bezugspunkte für die weitere Arbeit als in einem Fall, wo allein das allgemeine wissenschaftliche Interesse Grundlage des Vorhabens ist. Die Maßstäbe werden danach gesetzt, ob mögliche Resultate in ihrer im durchgeführten Forschungsvorhaben erreichten Konkretheit überhaupt in die politisch-praktische Diskussion eingebracht werden können oder ob allenfalls nach weiteren Spezifizierungen durch zusätzliche Untersuchungen dieser Konkretheitsgrad erreicht werden kann. Die bisherige Praxis soziologischer Forschung zeigt, daß diese zusätzlichen Untersuchungen zumeist nicht stattfinden und somit die geleistete Grundlagenarbeit wenig Nutzen beinhaltet.

Dagegen ermöglicht Forschung, die bewußt den Bereich konkreter Erscheinungen einbezieht, sehr wohl Möglichkeiten für eine teilweise Umsetzung in die politische Diskussion, ohne daß dabei Aspekte der Grundlagenforschung vollständig vernachlässigt werden müssen bzw. nicht adäquat behandelt würden. Die Bedeutung solcher gleichermaßen empirisch auf eine praktische Verwertung bezogenen und theoretisch orientierten Arbeiten in der wissenschaftlichen Diskussion dokumentieren eine Vielzahl "klassischer" Studien, die Ausgangspunkte wissenschaftlicher Weiterentwicklungen wurden.<sup>4)</sup>

Die Wahl Kreuzbergs als Forschungsfeld ergab sich wie selbstverständlich aus den Kontakten mit den dort ansässigen Kommunalpolitikern. Es sprechen aber auch einige andere Eigenschaften dieses Bezirkes für diese Wahl. Kreuzberg weist Regionen auf, die sich im Hinblick auf kommunale Planung, besonders Stadtplanung, in sehr unterschiedlichen Situationen befinden. So gibt es Altbaugebiete, deren Veränderung nicht in Aussicht ist, Wiederaufbaugebiete, Sanierungsgebiete in verschiedenen Phasen der Sanierung sowie Sanierungsverdachtsgebiete. Hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur unter Kriterien wie Altersstruktur, Berufsgruppe, Nationalität können ebenso Regionen gebildet werden, und das auf dem Hintergrund einer Tradition als Arbeiterbezirk.<sup>5)</sup> Die Heterogenität zwischen einzelnen Teilgebieten des Bezirks sollte für die Analyse regionale Vergleiche möglich machen, die vor allem für die Diskussion der Planungsbeteiligung unter dem Gesichtspunkt der Betroffenheit notwendig sind. Die Tradition als Arbeiterbezirk, die ihren Ausdruck gegenwärtig darin findet, daß überwiegend Lohn- und Gehaltsempfänger und ihre Familien diesen Bezirk bewohnen, erlaubt die Konzentration der Analyse auf die Beteiligung nicht-besitzender sozialer Gruppierungen.

Die Thematik der vorliegenden Arbeit umfaßt grundsätzlich den gleichen Fragenkomplex wie das gesamte Forschungsvorhaben. Allerdings beziehen sich die folgenden Überlegungen auf einen Teilaspekt der Gesamtarbeit. In der Hauptsache beinhalten sie die Reflexion des Verhältnisses inhaltlicher Fragen und Probleme zu ihren empirisch-methodischen Umsetzungen, wie es in der Projektarbeit mehr oder weniger zum Ausdruck kommt. Die Arbeit versucht, das Verhältnis nachzuvollziehen und die im Projekt gefundenen Lösungen methodischer Probleme im Hinblick auf ihre Legitimität zu untersuchen.

Da das Thema die Verflechtung inhaltlicher und methodischer Aspekte beinhaltet, sind im weiteren Verlauf auch beide Seiten in die Überlegungen einzubeziehen.

Der Versuch der Aufschlüsselung dieser Verflechtung mit der Zielsetzung, Kriterien für eine optimale Gestaltung des Verhältnisses von Inhalt und Methode zu entwickeln, ist Teil dieser Arbeit.

Eine Reihe der darzustellenden inhaltlichen Gedanken sind untrennbar mit dem Diskussionszusammenhang im Gesamtprojekt verbunden. Es wäre vermessen, diese Resultate kollektiver Arbeit hier als individuelle Leistungen auszugeben. Die Formulierungen im Hinblick auf die methodische Umsetzung sind dagegen originär und sicherlich in der Projektgruppe kontrovers.

### 1.1.2 Sozialforschungsmethoden und inhaltlich-soziologische Forschung

Die Tatsache, daß eine bestimmte Verwendung einer Forschungsmethode bzw. diese Methode selbst Bedingungen für den so wissenschaftlich erfaßten Inhalt setzen, ist seit längerer Zeit in der Diskussion. Auch der umgekehrte Fall, die Vorwegnahme bestimmter methodischer Möglichkeiten bzw. die implizite Selektion eines bestimmten Verfahrens durch die Art und Weise der inhaltlichen Ausgangsüberlegungen wird reflektiert.<sup>6)</sup> Allerdings bleiben die Überlegungen zu dieser Wechselbeziehung insgesamt auf einem sehr allgemeinen, abstrakten Niveau, so daß für die konkrete Forschung keine konkreten Handlungsorientierungen daraus folgen. Selbst eine systematische Analyse der bei der Anwendung eines bestimmten Forschungsinstruments aktualisierten bzw. geschaffenen sozialen Prozesse sowie deren Bezüge zu anderen sozialen Abläufen oder Strukturen wurde bisher nicht geleistet. Ansätze dazu bietet die Arbeit von A. Cicourel, die weiter unten näher betrachtet werden soll.<sup>7)</sup>

Neben der Beziehung der Methode zu realen sozialen Abläufen und Strukturen ist unter dem Gesichtspunkt der Wechselbeziehung von Methode und Inhalt vor allem auch das Verhältnis zum inhaltlich-theoretischen Bereich der Forschung einzubeziehen, der die Grundlage für die konkrete Diskussion der näher zu reflektierenden sozialen Bezüge bietet. Die These, daß unterschiedliche inhaltlich-theoretische Vorgehensweisen verschiedene Formen der Sozialforschung implizieren, wird mehrfach vertreten, wenn auch bisher die Entwicklung eines neuen Typs der Sozialforschung nicht geleistet wurde.<sup>8)</sup> Inwieweit wirklich eine andere Sozialforschung aufgrund anderer inhaltlich-theoretischer Ausgangspunkte notwendig ist, muß weiter untersucht werden. Ein Resultat dieser noch nicht abgeschlossenen Diskussion zur Sozialforschung kann darin gesehen werden, daß die Notwendigkeit, die Wechselbeziehung von Methode und Inhalt mit zu reflektieren, allgemein nicht mehr in Frage gestellt wird.

Ein Hauptproblem in der Auseinandersetzung um Sozialforschungsmethoden ist die Frage der Wissenschaftlichkeit der Methode. Auf dem Hintergrund der jeweils spezifischen Einschätzung des Verhältnisses der Wissenschaft zur Realität werden Kriterien für die Wissenschaftlichkeit festgelegt. Traditionell liegt dabei ein Schwerpunkt der Diskussion im Bereich der Entwicklung von Standardisierungen. Standardisierungen

ermöglichen die Wiederholung einer Untersuchung durch andere Forscher. Da vielfach die intersubjektive Überprüfbarkeit im Sinne von Wiederholbarkeit der Ergebnisse als ein wichtiges Kriterium der Wissenschaftlichkeit angesehen wird, ist dieser Schwerpunkt verständlich.<sup>9)</sup> Die beliebige Wiederholbarkeit einer Untersuchung ist allerdings im Hinblick auf das Forschungsfeld fragwürdig. Der prozeßhafte Charakter gesellschaftlicher Phänomene relativiert mögliche divergierende Ergebnisse, so daß die Standardisierung allein unter dem Gesichtspunkt der Transparenz eines Vorgehens und dem Zwang, während der Standardisierung die zu untersuchenden inhaltlichen Aspekte explizit festzulegen, eine besondere Qualität der Methode bedingt. Die Standardisierung beinhaltet eine Vielzahl von Entscheidungen zum Inhalt, die im Hinblick auf ihre theoretisch-inhaltlichen Implikationen diskutiert werden müssen, nicht aber per se eine Verwissenschaftlichung der Forschung bedeuten. Die wissenschaftlichen Vorinformationen und die Spezifität der theoretischen Überlegungen zum Forschungsgegenstand legen daher auch den möglichen Grad der Standardisierung fest.

Ähnlich wie die Standardisierung wird der Aspekt des Meßniveaus traditionell von der technischen Seite her betrachtet. Die Zielsetzung, komplexere Verfahren mit höheren meßtheoretischen Voraussetzungen verwenden zu können, auch im Hinblick auf die Möglichkeiten, so komplexere inhaltliche Zusammenhänge methodisch nachvollziehen zu können, bedingt, daß die methodisch-formale Diskussion, also die Frage, wie bestimmte methodische Eigenschaften inhaltlich realisiert werden können, im Vordergrund steht. Aus den Erfordernissen eines empirischen Forschungsprojekts ergibt sich die Notwendigkeit, zunächst die empirisch-inhaltliche Seite zu untersuchen und die inhaltlichen Aspekte, die gemessen werden sollen, zu klären. Grundsätzlich wurde dieses Vorgehen noch nicht realisiert, sieht man von einigen allgemeinen Ausführungen und der Formulierung des Primats der inhaltlichen Seite ab.<sup>10)</sup> Dagegen sollte die Ausformulierung der inhaltlichen Dimensionen, ihre Charakterisierung hinsichtlich der Frage der Kontinuität, der inhaltlichen Abstände und Bezüge einzelner Ausprägungen zueinander als erster Schritt der Arbeit die Rahmenbedingungen für weitere meßtheoretische Überlegungen setzen.

In letzter Zeit wird zunehmend das Verhältnis des Forschers zum Gegenstandsbereich seiner Forschung als Problem im Prozeß der Forschung diskutiert. Zunächst steht die Legitimation wissenschaftlicher Arbeit gegenüber ihrem Gegenstandsbereich im Vordergrund.<sup>11)</sup> Weiterhin wird die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Forschungssubjekt und Forschungsobjekt als Grundlage einer neuen Sozialforschung betrachtet. Die Verallgemeinerung eines empirischen Vorgehens, wie in den Ansätzen der sogenannten Aktionsforschung versucht, kann allerdings wiederum nicht ohne Reflexion der Inhalte und Ziele der Forschung geschehen. Die Argumente aus dem Zusammenhang dieser Überlegungen zum Subjekt-Objekt-Verhältnis sollten zwar in die Diskussion empirischer Forschung einbezogen werden, in wieweit daraufhin grundsätzliche oder spezifische

Konsequenzen für die Forschung zu setzen sind, muß von der inhaltlich-soziologischen Seite her entschieden werden.

Die Betrachtung methodischer Problemkomplexe kann zunächst nur auf der Basis der Dreiecksbeziehung zwischen Forschungszielen, den unterschiedlichen berührten sozialen Aggregatebenen - Individuum, Kollektive mit divergierenden charakteristischen Eigenschaften - und Untersuchungsmethode geschehen. Die Forschungsziele implizieren die Analyse bestimmter sozialer Aggregate. Untersuchungsmethoden setzen ebenfalls bei unterschiedlichen Aggregaten an. Die Auswahl einer Methode und ihre konkrete Ausformulierung hat diese Bezüge zu berücksichtigen. Dabei muß versucht werden, über eine vordergründige Beurteilung der Problematik hinauszukommen. Das Individuum ist zum Beispiel beim Interview der Ansatzpunkt. Dies bedeutet dennoch nicht, daß allein individuelle Phänomene mit Hilfe dieses Verfahrens untersucht werden können. Sind die Mechanismen bekannt, die für eine Person einen bestimmten Kontext einer anderen sozialen Aggregatebene aktualisieren, kann nach ihrer Anwendung durchaus die Möglichkeit bestehen, die nicht-individuellen Informationen durch ein Individualinterview zu erfassen. Basis sind die soziologisch-inhaltlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen Aggregatebenen sowohl im Bereich der Forschungsfragestellung als auch bei der betrachteten Methode.

Ähnlich muß die Argumentation im Hinblick auf Möglichkeiten der Erfassung objektiver Tatbestände durch Methoden der Sozialforschung lauten. Obwohl überwiegend auf Individuen oder Gruppen als Informationsvermittler angewiesen, bedeutet daraufhin die Erfassung objektiver Variablen nicht eine "Subjektivierung" dieser Variablen. Das Verhältnis eines Individuums oder einer Gruppe zu den betreffenden objektiven Variablen sollte soziologisch zu beschreiben sein. Danach ist die Frage der Verzerrung durch die Informationsübermittlung differenziert zu beantworten.

Ein letzter Ausgangspunkt für die weitere Arbeit beinhaltet die Beziehung zwischen Bewußtsein und Verhalten sowie den unterschiedlichen Sozialforschungsmethoden. Die Untersuchung eines bestimmten Bewußtseins zielt in ihrer letzten Konsequenz immer auf die Klärung von Bedingungen, Ursachen spezifischen menschlichen Verhaltens, obwohl ein Kurzschluß von bestimmten Bewußtseinsinhalten auf das Verhalten nicht möglich ist. Bewußtsein und Verhalten müssen in ihrer möglicherweise divergierenden Abhängigkeit vom historischen, sozialen Kontext gesehen werden, in dem sie sich realisieren und aus dem sie sich ableiten. Die Anwendung einer Forschungsmethode ist ebenfalls in einen sozialwissenschaftlich noch weiter zu beschreibenden Kontext eingebunden. Daneben sind verschiedene Verfahren unterschiedlich auf die Erfassung von Bewußtsein oder Verhalten orientiert.

In die Beschreibung dieses hypothetisch oder real zu erfassenden historischen, sozialen Kontextes fließen zunächst die allgemeinen, gegenwärtig gültigen gesellschaftlichen Charakteristika von Bewußtsein und Verhalten ein. Für die kapitalistische Gesellschaft sind hier besonders die Individualisierung der Menschen als Warenbesitzer, dagegen die Kollektivität mancher Lebensbereiche und die Mystifizierung der realen Verhältnisse sowie dazu zumindest teilweise im Widerspruch die Erlebnismöglichkeiten der realen Verhältnisse von Bedeutung.<sup>12)</sup> Auf diesem Hintergrund sind konkrete soziale Prozesse und Strukturen zu betrachten, in denen das zu analysierende spezifische Bewußtsein und tatsächliches Verhalten zum Ausdruck kommen. Die konkreten Bedingungen der Interaktion, Erwartungen, Normen, Methoden und Möglichkeiten der Sanktion sowohl hinsichtlich des Individuums als auch in bezug auf soziale Gruppen und die konkreten Bedingungen für ein bestimmtes Bewußtsein sind dabei zusätzlich einzubeziehen. Diese Beschreibung verdeutlicht, daß die oben angeführten Problemkreise des Verhältnisses von Inhalt und Methoden hier zugeordnet werden können.

Die Klärung der weitergehenden, soziologisch interpretierbaren Zusammenhänge für das zu untersuchende Bewußtsein und Verhalten sollte es so erlauben, im Einzelfall Untersuchungsmethoden für Verhaltensanalysen auszuwählen, deren oberflächlicher Charakter dieses Vorgehen ausschließt.

Weiterhin sollten also konkretes Bewußtsein, tatsächliches Verhalten in ihrem ökonomisch-ideologischen dargestellten historischen, sozialen Kontext bestimmt werden, so daß ihre Analyse, Charakterisierungen und die Analyse ihrer Wechselbeziehung auf diesem Hintergrund effektiver geschehen kann. Die Erfassung objektiver Variablen über konkretes Bewußtsein läßt sich so ebenfalls eher realisieren, da eine systematische Eliminierung von Verzerrung möglich sein sollte.

## 1.2 Ziele und Problemkomplexe der Arbeit

### 1.2.1 Diskussion forschungspraktischer Lösungen methodischer Probleme

Aus dem dargestellten Arbeitszusammenhang ergeben sich Kriterien für das Vorgehen und das anzustrebende Verwertungsniveau der Ergebnisse.

Empirisch-methodische Verfahrensweisen sind in ihrer konkreten Gestalt abhängig von den sozialen Strukturen und Prozessen, an die die spezifischen Forschungsfragen anknüpfen und in denen die empirische Forschung eingebettet sein muß. Die Wirkungszusammenhänge dieses Kontextes sind grundsätzlich sozialwissenschaftlich erfaßbar

und danach im Hinblick auf die Forschung zu kontrollieren. Die Güte dieser Kontrolle ist abhängig von der Qualität der Beschreibung der Wirkungszusammenhänge. Dieses Problem soll später noch weiter ausgeführt werden. In jedem Falle bedeutet eine so weit wie möglich detaillierte Ausführung der soziologischen Charakteristika des Forschungsfeldes und der Forschungsziele als Hintergrund für die Erstellung des empirischen Instrumentariums sowie die Reflexion der soziologisch-inhaltlichen Eigenschaften und Implikationen der grundsätzlich verfügbaren Methoden einen Schritt in Richtung auf eine Lösung dieses Problemkomplexes.

Die vorliegende Arbeit ist allerdings in ein konkretes Forschungsvorhaben eingebunden, so daß die Ergebnisse sowohl im Hinblick auf ihre inhaltlichen Bezüge als auch in ihrem Abstraktionsniveau nicht beliebig sein dürfen. Es muß zumindest versucht werden, Handlungsorientierungen, Begründungszusammenhänge für diesen spezifischen Forschungsprozeß zu entwickeln. Der Bezug zu einem eingeschränkten Gegenstandsbereich kann dabei nicht nur unter diesem pragmatischen Gesichtspunkt von Bedeutung sein. Das Vorhandensein von gesetzmäßigen Beziehungen in dem durch Forschungsziele und Forschungsmethode berührten sozialen Kontext muß vorausgesetzt werden, will man Sozialwissenschaft nicht nur auf Teile ihres Gegenstandsbereichs beschränken. Dagegen kann mit Recht problematisiert werden, ob bestimmte, von der technischen Seite her identische Forschungssituationen in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen auch in ihrem empirisch-inhaltlichen Kontext identisch sein müssen. Es könnte sich als notwendig erweisen, den inhaltlich-soziologischen Aspekt der jeweiligen Methodik der Sozialforschung nicht in verallgemeinernder Form, sondern jeweils spezifisch einzubeziehen.

Im Rahmen dieser Arbeit kann diese Frage nicht entschieden werden. Das Verwertungsinteresse für ein konkretes Forschungsvorhaben führt zu einem Vorgehen, daß den angesprochenen Problemkreis zunächst allein innerhalb der konkreten inhaltlichen Fragestellung zu klären versucht. Verallgemeinernde Überlegungen können allenfalls vorsichtig und in hypothetischer Form daran angeschlossen werden.

Selbst die konkreten Lösungsvorschläge können keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit beinhalten. Sie sind ein Versuch zur Bewältigung einer Problematik, der einerseits ein konkretes Vorgehen dokumentiert, andererseits mit seiner Darlegung eine kritische Auseinandersetzung ermöglicht, die ohne seine explizite Darstellung nicht möglich wäre.

Jede empirische Studie enthält implizit eine praktische Lösung des Verhältnisses von Inhalt und Methode, sie überläßt es allerdings im allgemeinen dem interessierten Leser, diese herauszuarbeiten.<sup>13)</sup> Die explizite Darstellung der gewählten, vielleicht

unzureichenden Problemlösungen macht es möglich, eine effektivere Beziehung zwischen einem einzelnen Forschungsvorhaben und dem mehr oder weniger bewußt formulierten Forschungsprogramm zum Themenbereich herzustellen. Dem Stellenwert eines Forschungsvorhabens als Glied in einer Kette wird so eher entsprochen, als bei Projekten, in deren Veröffentlichungen das Prinzip der perfekten Außendarstellung Vorrang hat.<sup>14</sup> Die Einzelarbeit wird so kritisierbarer, aber aus den falschen Lösungen können eher richtige Konsequenzen für die weitere Arbeit gezogen werden.

### 1.2.2 Hauptprobleme der Überlegungen

In den bisherigen Darlegungen sind die Hauptprobleme im Hinblick auf die Thematik der weiteren Ausführungen schon angedeutet.

Für die Beschreibung des weitergehenden historischen, sozialen Kontextes der aufgrund der besonderen Fragestellungen des Projekts zu analysierenden gesellschaftlichen Phänomene sind abgesicherte sozialwissenschaftliche Aussagen erforderlich. Im konkreten Fall kann von der grundsätzlichen Problematik, daß zu irgendeinem Zeitpunkt die Entwicklung solcher Aussagen beginnen muß, ohne schon auf vorhandene wissenschaftliche Informationen rekurrieren zu können, abstrahiert werden. Es liegen eine Vielzahl von Arbeiten mit unterschiedlichem Abstraktionsniveau und divergierendem Sicherheitsgrad hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes vor. Der Beginn wird am ehesten entsprechend der Beschreibung von E. Hahn mit Hilfe der von ihm als Empirie erster Ordnung bezeichneten Vorgehensweise zu erklären sein.<sup>15</sup> Eine Diskussion dieses Aspektes soll hier aufgrund der unterschiedlichen Situation unterbleiben.

Es bleibt das Problem, eine Evaluierung und Selektion der unterschiedlichen Aussagen vornehmen zu müssen, die mit teilweise sich widersprechenden Prämissen, mit unterschiedlicher Konkretheit wissenschaftliche Beschreibungen des in der Projektfragestellung angesprochenen gesellschaftlichen Komplexes enthalten.

Das soziologische Wissen über Realität unterliegt allgemeinen gesellschaftlichen Mechanismen der Bewußtseinsbildung über Realität und muß daher im Verhältnis zu diesen Mechanismen gesehen werden. Es ergeben sich Gesichtspunkte zur Relativierung dieses Wissens. Es wird weiter unten zu zeigen sein, daß diese Relativierung allerdings keine pauschale Ablehnung beinhalten kann.

Ein weiterer problematischer Aspekt des soziologischen Wissens über Realität liegt in dem Mangel an Spezifität. Die empirische Forschung hat sich mit sehr konkreten Tatbeständen auseinanderzusetzen. Ein Großteil der soziologischen Aussagen, die als Rahmenbedingungen herangezogen werden könnten, sind allerdings abstrakt und global gehalten, zudem sind keine systematischen Anknüpfungspunkte für eine Spezifizierung entwickelt.

Eine Evaluierung und Auswahl bestimmter Ansätze für das Vorgehen in einem empirischen Forschungsvorhaben ist aufgrund dieser Probleme zunächst auf sich selbst gestellt. Es existieren keine allgemeingültigen, anerkannten Kriterien für diesen Arbeitsvorgang. Diese könnte es allein auf dem Hintergrund einer abgesicherten Gesellschaftstheorie geben, der sich die wissenschaftlichen Aussagen zu besonderen Aspekten hinsichtlich des historischen sozialen Kontextes der zu untersuchenden sozialen Phänomene und der intendierten methodischen Arbeit zuordnen ließen. Gegenwärtig lassen sich die Kriterien für die Evaluierung und Auswahl bestimmter Erklärungsansätze nur aus den charakteristischen Eigenschaften des Gegenstandsbereiches selbst ableiten. Es ist dabei zu antizipieren, daß die Erarbeitung dieser Eigenschaften mit grundsätzlichen Entscheidungen hinsichtlich einer Gesellschaftstheorie korrespondiert, da sie nicht ohne zumindest theoretische Rahmenbedingungen möglich ist.<sup>16)</sup> Die Formulierung der Anknüpfungspunkte für die empirische Arbeit kann ebenfalls primär allein mit Hilfe der konkreten Beschreibung des Gegenstandsbereichs geleistet werden.

Die dargestellte Situation verdeutlicht, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine notwendigerweise allgemein anerkannte Verbindung bzw. Einschätzung der Verbindung zwischen soziologischem "Wissen" und Realität möglich sein wird. Die Bedürfnisse der empirischen Forschung gehen über das Angebot an anerkanntem Material hinaus, so daß der Versuch gemacht werden muß, die Möglichkeiten in dieser Hinsicht zu vergrößern. In wieweit die in den folgenden Kapiteln formulierten Vorschläge allerdings diese Aufgabe erfüllen, bleibt der weiteren Diskussion und vor allem ihrer praktischen Tragfähigkeit anheim gestellt.

Die Anwendung bestimmter empirischer Methoden impliziert Wirkungszusammenhänge, soziale Mechanismen, ohne daß diese bisher ausreichend herauskristallisiert werden konnten. Hier soll zunächst die Frage des Verhältnisses solcher Zusammenhänge und Mechanismen im Hinblick auf das zu analysierende Verhalten oder Bewußtsein bzw. in bezug auf den Gegenstandsbereich allgemein zu den Zusammenhängen, Mechanismen, die mit der jeweiligen Methode angesprochen sind, zurückgestellt werden. Gängige Verfahren wie das Interview, die Beobachtung, die Gruppendiskussion finden bei ihrer Anwendung in einer sozialen Situation statt, deren Beschreibung für eine Wertung der Ergebnisse erforderlich ist. Das soziologische Wissen über diese Situation ist

allerdings sehr beschränkt. Es werden mit der Forschungssituation selbst Zusammenhänge, Wechselbeziehungen geschaffen, die allgemein soziologisch mit Hilfe bestimmter theoretischer Ansätze, vor allem Rollen- und Gruppentheorie erklärt werden könnten. Die fragmentarisch vorhandenen soziologisch-inhaltlichen Diskussionen zumindest einzelner Verfahren greifen auf Aspekte dieser theoretischen Ansätze zurück.<sup>17)</sup> Generell sind allerdings nur einige globale Ausführungen zu verzeichnen. Eine systematische inhaltlich-soziologische Fundierung wurde bisher nicht geleistet. Hier soll versucht werden, für die konkrete empirische Untersuchung eine solche weitergehende Fundierung für den besonderen Fall zu leisten. Eine Verallgemeinerung dieser Überlegungen ist dabei zunächst nicht intendiert. In einem ersten Schritt sollen die allgemeinen soziologischen Charakteristika der Methoden herausgearbeitet werden. Daran anschließend können ausgehend vom Gegenstandsbereich der Forschung Spezifizierungen vorgenommen werden, die differenzierte soziologische Argumentationszusammenhänge enthalten sollen. Die schon oben angesprochene Problematik hinsichtlich der Verwendung soziologischer Aussagen wird in diesem Zusammenhang ebenfalls von Bedeutung sein.

Bisher wurde die Notwendigkeit der Einbeziehung des jeweils spezifischen historischen sozialen Kontextes sowohl des thematisierten Gegenstandsbereiches einer Untersuchung als auch der Durchführung einer empirischen Analyse mit bestimmten Methoden dargelegt. Es bleibt zu klären, ob es sich hierbei um zwei vielleicht teilweise unterschiedliche Kontexte mit einem noch weiter zu bestimmenden Verhältnis zueinander handelt oder ob ein und der selbe Kontext angesprochen ist. Als Ausgangspunkt der Diskussion bietet sich die Formulierung des Primats der inhaltlichen Seite an. Nicht der Wunsch nach der Anwendung eines bestimmten Verfahrens soll danach im Vordergrund stehen, sondern die Zielsetzung, den zu analysierenden Tatbestand adäquat zu erfassen. Die Plausibilität dieser Forderung liegt auf der Hand, so daß eine weitere Begründung nicht notwendig erscheint. Daraus folgt für ein konkretes Forschungsvorhaben ohne daß die oben angesprochene Frage nach der allgemeinen Identität der jeweils betroffenen historischen, sozialen Kontexte beantwortet werden müßte, die Zielsetzung, als erstes den Kontext des Gegenstandsbereichs adäquat einzubeziehen. Die Diskussion der Methoden im Hinblick auf ihre Anwendung hat daher bei der Frage zu beginnen, ob dieser Kontext mit Hilfe der ausgewählten Methode effektiv aktualisiert, simuliert werden kann. Zunächst ist die Kompatibilität der grundsätzlichen soziologischen Eigenschaften der Forschungsmethode zum sozialen Kontext des Gegenstandsbereichs zu prüfen. Die Differenzierung der Methode unterliegt danach allein Kriterien aus dem inhaltlichen Bereich. Die Besonderheit gegenüber dem traditionellen Vorgehen in der empirischen Forschung besteht so ausschließlich in der Gewichtigkeit, die den Zusammenhängen zugewiesen wird, in denen die spezifischen Forschungsfragen und die tatsächlich angewandten Methoden eingebettet sind. Entweder gehen wissenschaftlich abgesicherte Aussagen über soziale Mechanismen und Zustände ein, die den

besonderen Gegenstandsbereich eines besonderen Forschungsvorhabens und seine methodische Umsetzung determinieren, oder es werden Annahmen mit soziologisch-theoretischen Grundlagen darüber formuliert, die zumindest den Anspruch auf Richtigkeit stellen. Es wurde schon weiter oben auf die Tatsache verwiesen, daß der hier beschriebene Vorgang in jeder Studie implizit enthalten ist. Seine explizite Formulierung bzw. systematischere Organisation sollten für die Effektivität eines bestimmten empirischen Forschungsprozesses dienlich sein.

Die bisherigen Überlegungen verdeutlichen, daß, wie es schon zumindest ansatzweise versucht wurde, eine globale Beschränkung der Möglichkeiten einer Methode auf eine bestimmte Kategorie von Gegenstandsbereichen, z. B. die Beschränkung des Interviews auf die Untersuchungen von Einstellungen und Meinungen, nicht möglich ist.<sup>18)</sup>

Ergibt die Betrachtung der Beziehung des abfragbaren Bewußtseins zu dem eigentlich zu analysierenden Verhalten oder objektiven Variablenkomplex, daß dieser Gegenstandsbereich in einer bestimmten Weise über einen feststellbaren Kontext vermittelt wird, so können unter Bezug auf diesen Vorgang die Ergebnisse des Interviews im Hinblick auf das eigentliche Forschungsziel interpretiert werden.

Die Zielsetzung der weiteren Ausführungen kann abschließend als der Versuch beschrieben werden, die Beziehungen von angewandter Methode und Gegenstandsbereich eines konkreten Forschungsprojekts zu den hypothetisch oder real faßbaren sozialen bzw. gesellschaftlichen Strukturen und Mechanismen zu klären, in die beide eingebettet sind, und daraufhin das gewählte Vorgehen im tatsächlichen Prozeß der Forschung zu begründen.

Das Verhältnis zu den Materialien des Gesamtprojekts ergibt sich hieraus. Zunächst sind sie Arbeitsgegenstand und Demonstrationsmaterial. Eine effektive Überprüfung der Resultate dieser Teilarbeit anhand der Projektergebnisse ist nicht möglich, da diese selbst mitbestimmt werden durch das hier beschriebene Vorgehen. Eine Evaluierung dieser Arbeit bietet letztlich die Konfrontation der aufgrund der Projektergebnisse formulierten Konsequenzen für den Gegenstandsbereich mit der Praxis und ihre Qualität bei dieser praktischen Verwertung.

### 1.2.3. Aspekte bisheriger Beiträge zum methodischen Diskussionskontext

In der traditionellen Sozialforschung wird das Verhältnis von Methode und Inhalt vorrangig von der technischen Seite her betrachtet. Der durchaus feststellbare Bezug zu inhaltlich-soziologischen Aspekten bleibt unausgesprochen und ist so nur durch eine methodologische Betrachtung dieser empirischen Forschung zu erschließen. Eine überwiegende Orientierung auf sozialpsychologische Erklärungsansätze, die ein mehr oder weniger unabhängig existentes Individuum zum Ausgangspunkt haben, ist dabei festzustellen.<sup>19)</sup> Diese Orientierung korrespondiert mit dem generell vorhandenen Verständnis der Soziologie. Die von verschiedenen Seiten formulierte Kritik der gegenwärtigen Form der empirischen Forschung und ihrer Methoden schießt über ihr Ziel hinaus, wenn sie das dort implizierte Verhältnis zwischen Methode, Gegenstandsbereich und Kontext der Forschung zum Anlaß nimmt, entwickelte Methoden grundsätzlich abzulehnen. Durch eine Neubestimmung dieses Verhältnisses sollte eine veränderte Einschätzung der Forschungsmöglichkeiten mit Hilfe der Methoden und eine Umorientierung bei der Anwendung im Forschungsprozeß möglich sein. Demnach steht nicht zur Diskussion, ob die konkreten Forschungsmethoden invariant gegenüber den jeweils vertretenen inhaltlich-theoretischen Ansätzen sind, sondern ihre spezifische Gestalt und die Interpretation der mit ihnen erzielten Ergebnisse variieren entsprechend den unterschiedlich zu bestimmenden Wechselbeziehungen von Methode, Gegenstandsbereich und Zusammenhängen, Wechselbeziehungen, in denen Gegenstandsbereich sowie Anwendung der Methode eingebettet sind.

Da in der traditionellen Sozialforschung das Hauptproblem darin besteht, mit dem durch eine Methode festgelegten Vorgang der Forschung Maßstäben zu genügen, die als Kriterien für wissenschaftliches Arbeiten formuliert wurden, nimmt dieser Bereich bei der Entwicklung der Methoden einen breiten Raum ein. Hier wurde dies bisher als technische Orientierung bezeichnet. Die Analyse bzw. Integration der abgesicherten oder auch nur hypothetisch darstellbaren soziologischen Aussagen hinsichtlich des historisch-sozialen Kontextes der Forschung sind daher auf sporadische und zumeist wenig ausgeführte Überlegungen beschränkt. Der Versuch, diesem Mangel abzuhelpfen, bedeutet daher auch nicht die Entwicklung einer neuen Sozialforschung, sondern bedeutet jeweils für die wissenschaftliche Arbeit an einem spezifischen Themenkomplex eine Differenzierung, Ergänzung des klassischen Vorgehens. Selbst ein grundsätzlich neues Verständnis der Sozialforschung ist damit nicht verbunden, sondern zu allererst die bewußte Reflexion schon immer vorhandener Phänomene.

In den letzten Jahren entwickelte sich mit der kritischen Auseinandersetzung vor allem junger Soziologen mit den Hauptrichtungen ihres Faches eine Position, die hier als abstrakt-theoretische Sozialforschung bezeichnet werden soll.<sup>20)</sup> Es werden auf einer relativ abgehobenen theoretischen Ebene Gesetzmäßigkeiten in der bürgerlichen Gesellschaft untersucht. Die Zielsetzung, auch die konkreten Aspekte dieser Arbeit, d. h. die Konfrontation der theoretischen Überlegungen mit empirischen Materialien, auszugehen, wird des öfteren formuliert. Allerdings fällt es schwer zu glauben, daß dieser Anspruch auch eingelöst werden kann.

Die theoretischen Ausführungen lassen die systematischen Ansatzpunkte für den damit notwendigerweise verbundenen Vorgang der Konkretisierung vermissen. Auch in den eher empirisch orientierten Beiträgen werden diese Ansatzpunkte nicht deutlich. Da das Hauptaugenmerk der Arbeit zumindest bisher auf der Replikation der Darstellung der gesellschaftlichen Strukturen und Gesetzmäßigkeiten liegt, wie sie von Marx herausgearbeitet wurden, ist dieser Mangel verständlich. Allerdings muß die Frage der Verbindung der bisherigen theoretischen Arbeit mit der konkreten Realität sowie mit den Methoden der empirischen Forschung thematisiert werden, wenn eine der Realität adäquate Gesamtanalyse geleistet werden soll.

Wird in der traditionellen Sozialforschung die technische Seite überbetont, so besteht bei dieser als abstrakt-theoretisch bezeichneten Sozialforschung die Gefahr der Übergewichtung globaler theoretischer Überlegungen, die zudem aufgrund der Art und Weise ihrer Formulierungen wenig Anknüpfungspunkte für eine Konkretisierung im Hinblick auf die Empirie erlauben.

Die Darlegung dieser Problematik mit Blickrichtung auf bestimmte wissenschaftliche Untersuchungen aus dem Kontext der marxistisch orientierten Soziologie bedeutet nicht, daß die Gefahr der unzulänglichen Berücksichtigung der Verbindungspunkte zu konkreten Erscheinungen auf diese Ansätze beschränkt ist. Für den empirisch ausgerichteten Sozialforscher stellt sich bei vielen theoretischen Arbeiten die Frage, wo die Verbindungsmöglichkeiten zur Empirie oder gar zu spezifischen Aspekten der Realität bestehen, da diese Frage von den Arbeiten selbst nicht thematisiert wird.<sup>21)</sup>

Zwei Beiträge zum allgemeinen Themenbereich dieser Arbeit sollen hinsichtlich dort enthaltener besonderer Argumentationszusammenhänge etwas ausführlicher untersucht werden, da spezifische Fragen diskutiert werden, die in bezug auf die dargestellten Problemkreise und Zielsetzungen von besonderer Bedeutung sind.

A.Cicourel bearbeitet in seinem Buch "Methode und Messung in der Soziologie" vor allem die Problematik der Korrespondenz zwischen den Interpretationsmustern, Deutungsweisen der Wissenschaft bzw. der Wissenschaftler und den Interpretationsmustern,

Deutungsweisen des Alltagslebens, die für die jeweils betroffene Gruppe die Wahrnehmung, die Kommunikation strukturieren.<sup>22)</sup> Das Buch demonstriert eindrucksvoll die hier dargestellte These zur Orientierung der traditionellen Sozialforschung an den methodisch-technischen Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens. Die Überlegung, daß ein verstärkter Bezug zum historischen-sozialen Kontext des Gegenstandsbereichs und der Anwendung der Methode notwendig ist, läßt sich aus den Ausführungen von Cicourel vor allem in seinem Kapitel VIII, ableiten. Allerdings sind die Konsequenzen zu problematisieren, die Cicourel aus einer richtigen Formulierung der Fragestellung herausarbeitet. Zunächst ist es der Versuch einer grundsätzlichen Lösung jener Korrespondenzproblematik mit Hilfe der Schlüsselbegriffe Bedeutung und Sprache sowie einem bestimmten, zumindest als generalisiertes intendiertes Modell des sozial Handelnden. Die Frage der Bedeutung kann nicht bei jedem Gegenstandsbereich das größte Gewicht einnehmen, da nicht für jedes Phänomen die Perzeption des Handelnden Ausgangspunkt seiner Aktivitäten ist, sondern diese durch Zwänge, objektive Grenzen, soziale Kontrolle bestimmt sind, die dem Handelnden äußerlich sind. Das Modell eines Handelnden, der primär, in jeder beliebigen Situation seinem individuellen "common-sense" verpflichtet ist, muß demnach je nach spezifischem Gegenstandsbereich erweitert werden. Es sind formale und informale Strukturen und Prozesse einzubeziehen, die unabhängig von den in der Analyse betroffenen Individuen oder Gruppen sowohl deren Bewußtsein oder Verhalten als auch die Forschungssituation determinieren. Die Beschränkung auf Aspekte des Bewußtseins hinsichtlich der Rahmenbedingungen für soziales Verhalten auch bei seinen Überlegungen zur Situation des Forschers beinhaltet eine Verkürzung des Problems, aber auch eine Komplizierung des Sachverhalts für eine Lösung auf der Grundlage seines Ansatzes.

Wird die Existenz von objektiven Rahmenbedingungen bzw. dem Subjekt äußerlichen Bedingungen für das zu untersuchende Bewußtsein und Verhalten vorausgesetzt, die im Prozeß der Forschung zu berücksichtigen sind, so ist ein Großteil der allgemeinen Bestimmungsmomente des Gegenstandsbereichs der Forschung sowie des Vorgangs der Forschung im Prinzip einfacher festzustellen. Ihre Unabhängigkeit von einzelnen Subjekten machen effektivere Beschreibungen möglich als die vollständig subjektiv determinierten Bedeutungen. Aus der Sicht eines spezifischen Forschungsvorhabens können vorhandene wissenschaftliche Interpretationen dieser Rahmenbedingungen als gegeben in die Analyse einbezogen werden, so daß in diesem Zusammenhang keine neuen Theorien der Sozialforschung entwickelt werden müssen, wie aufgrund der Ausführungen von Cicourel zu vermuten ist, sondern allein die soziologischen Überlegungen zum allgemeinen Themenkomplex aktiviert werden. Aus ihnen erschließen sich die bestimmenden Momente sowohl den Gegenstandsbereich allgemein als auch für den konkreten Vorgang der Forschung einschließlich seiner spezifischen Methode.

Der Beitrag H. Bergers mit dem Titel "Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit" enthält zunächst eine Kritik bzw. vermeintliche Kritik bestimmter Aspekte der "empirischen Sozialforschung" schlechthin, danach beabsichtigt der Autor, Ansatzpunkte für eine neue Form der empirischen Forschung zu entwickeln.<sup>23)</sup> Die Kritik erinnert an eine Taktik, die zunächst einen Papiertiger aufbaut, um ihn danach zu zerstören. Eine zugegebenermaßen wichtige, weil in Vergangenheit und Gegenwart stark vertretene, Ausrichtung empirischer Forschung wird als die Sozialforschung als solche genommen, und danach ihre Unbrauchbarkeit im Hinblick auf emanzipatorische Inhalte diagnostiziert. Es wäre Berger zuzustimmen, wenn er meinte, daß sowohl die Definitionen und Hypothesen zum Forschungsthema als auch die gemeinhin impliziten Interpretationen des historischen, sozialen Kontextes von Gegenstandsbereich und Forschungsprozeß sowie seiner Bezüge zu diesen Komponenten der Forschung nicht adäquat bearbeitet seien. Die negativen Konsequenzen Bergers hinsichtlich der Sozialforschungsmethoden allgemein sind allerdings abzulehnen, sie wäre vielleicht auch unterblieben, hätte Berger sich an seine eigene Forderung gehalten und auch schon bei der Betrachtung solcher substantieller Fragen den Bezug zur praktischen Forschung gewährleistet. Dies soll an einem Beispiel aus seinem Beitrag erläutert werden.

Es wird negiert, daß mit Hilfe eines Interviews thematisches Bewußtsein erfaßt werden kann, da dieses Bewußtsein intersubjektiv herausgebildet wird, das Individuum nicht Träger, sondern allein Repräsentant thematischer Orientierung sein kann.

Es kann festgestellt werden, daß hier, wie auch in der von Berger kritisierten traditionellen Sozialforschung, eine implizite Handhabung von Strukturen, Mechanismen mit Bezug auf den Gegenstandsbereich stattfindet und eine adäquate Reflexion im Hinblick auf das in diesem Zusammenhang anzuwendende Instrument unterbleibt.

Ohne hier diesem Mangel im einzelnen abhelfen zu wollen, können folgende charakteristische Punkte festgehalten werden, die zu einer divergierenden Beurteilung der Verwendungsmöglichkeiten konkreter Methoden führen.

1) Thematisches Bewußtsein wird intersubjektiv herausgebildet. A. Cicourel versucht zumindest einen, wenn auch nach unserer Auffassung unzureichenden soziologischen Erklärungszusammenhang für den Gegenstandsbereich in die Methodendiskussion explizit einzubeziehen, bei Berger sind hierzu nur implizite Ansätze vorhanden. Der Prozeß bzw. die Bedingungen der Herausbildung thematischen Bewußtseins muß in der Diskussion oder Entwicklung des konkreten Untersuchungsinstruments berücksichtigt werden, da die Aktualisierung dieser Herausbildung notwendige Voraussetzung für die manifeste Existenz des thematischen Bewußtseins ist.

2) Die aus der Interpretation des historischen, sozialen Kontextes des Gegenstandsbereichs vorerst noch nicht abgeleitete, aber von Berger konstatierte Funktion des Individuums als Repräsentant der thematischen Orientierung erlaubt es dann, wenn das unter 1) ausgeführte Problem adäquat gelöst wurde, den einzelnen nicht als originären Informationsträger, sondern als Medium der kollektiven, abstrakteren Orientierung zu befragen.

Diese Darstellung beleuchtet noch einmal das im weiteren vorgestellte prinzipielle Vorgehen. Bergers globale Kritik und Ablehnung aufgrund der Identifikation von Sozialforschung mit bestimmten in ihrer Anwendung bisher fast immer vorhandenen Fehlern soll hier nicht ausführlich behandelt werden, da auf traditionelle und durchaus kritisierbare Vorstellungen und Zielsetzungen hinsichtlich der Methoden recurriert wird, nicht aber alternative Möglichkeiten unter Beibehaltung und konstruktiver Nutzung des entwickelten "Methoden-Wissens" untersucht werden. Die Konsequenz Bergers, die Propagierung einer Sozialforschung mit der Negation "abstrakter und festgelegter Untersuchungsmethoden" als Element, kann ihm selbst in ihrer Tragweite nicht bewußt sein, weil die Existenz seines Buches sonst nicht verständlich wäre.

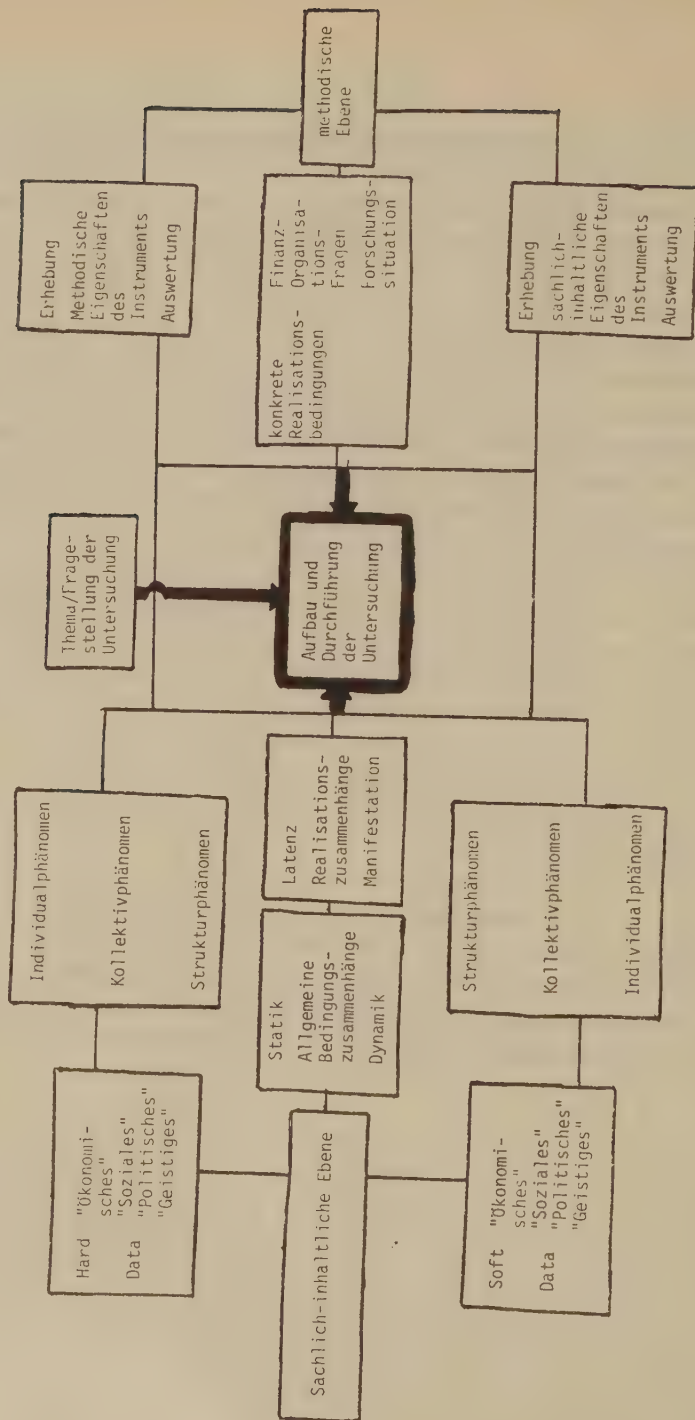
### 1.3. Ein Verfahrensvorschlag für einen Schritt zur Lösung des Problems

Die Formulierungen zum Problemkomplex bleiben illustrativ - selbst wenn einige Verfahrensansätze für die Integration soziologischen Wissens über Mechanismen und Umfeld der praktischen Forschung angedeutet werden. Die Komplexität des historischen, sozialen Kontextes einer Untersuchung macht es schwer, der Feststellung der Notwendigkeit seiner Einbeziehung für eine wissenschaftlich effektivere Diskussion des Verhältnisses von Methode und Inhalt im konkreten Fall die Tat folgen zu lassen. Als erster Schritt bei der Entwicklung der Systematik dieses Integrationsprozesses kann der Versuch betrachtet werden, den logisch und inhaltlich divergierenden Ebenen, Aspekten des historischen, sozialen Kontextes jeder Untersuchung ein Ordnungsschema vorzugeben, das die Diskussion zumindest einiger wesentlicher Bereiche und Eigenschaften des Kontextes ermöglicht bzw. vereinfacht.

Aus den bisherigen Überlegungen geht hervor, daß Aufbau und Durchführung einer Untersuchung von den noch weiter zu beschreibenden Bereichen der sachlich-inhaltlichen Ebene und der methodischen Ebene bestimmt werden. Das folgende Diagramm versucht, die charakteristischen Eigenschaften des Untersuchungskontextes aufzuzeigen. In den nächsten Kapiteln wird es im einzelnen schwer fallen, den im Diagramm enthaltenen, relativ komplexen Ansatz zur Klärung der Probleme des Verhältnisses von Methode und Inhalt zu entsprechen. Es kann allein versucht werden, die wesentlichsten Aspekte der Fragestellung zu bearbeiten.

Weiter unten sollen Erläuterungen auch dabei helfen, das Anliegen dieser Arbeit zu verdeutlichen. Dies scheint umso notwendiger, da im folgenden nicht zu jeder Zeit die unterschiedliche Funktion der dargestellten Überlegungen gegenüber einer allein mehr oder weniger theoretischen Diskussion eines Problems ins Auge fällt, die nicht ihr Ziel in der Klärung eines Verhältnisses von Methode und Inhalt besitzt.

# Historischer, sozialer Kontext eines Untersuchungsbereiches



### 1.3.1. Zur methodischen Ebene

Bei der methodischen Ebene sind einmal die technischen Eigenschaften der verwandten Instrumente hinsichtlich Erhebung und Auswertung zu berücksichtigen. Empirische, statistische Verfahren besitzen jeweils unterschiedliche Qualitäten in den verschiedenen Stadien ihrer Anwendung. So lassen sich zunächst Differenzen bezüglich der mit den Verfahren analysierbaren Objekte in qualitativer und auch quantitativer Hinsicht feststellen. Verfahren sind nicht für die Anwendung bei Massenphänomenen geeignet oder auch umgekehrt nur schwerlich für eine differenzierte Einzelfallanalyse. Verfahren setzen unmittelbar bei der Erfassung von Verhalten an oder sind in jedem Falle über verbalisiertes Bewußtsein vermittelt etc.

Weiterhin divergieren die einzelnen Verfahren sehr im Prozeß ihrer Anwendung. Sie setzen mehr oder weniger Qualifikation des "Feldarbeiters" voraus bzw. sind unterschiedlich schwer "im Felde" kontrollierbar. Nicht zuletzt weisen sie verschiedenartige Qualitäten auf bei der Auswertung. Manche sind allein einer rein qualitativen Auswertung resp. Interpretation zugänglich, andere wiederum sind besonders durch statistische o. ä. Auswertungsmöglichkeiten ausgezeichnet.

Zum anderen sind auf der Seite der Methoden ihre globalen inhaltlichen Implikationen von Bedeutung. Es wurde schon weiter oben angedeutet, daß zu unterscheiden ist zwischen diesen Globalimplikationen und den konkreten inhaltlichen Realisationen, die zwar zu diesen nicht konträr sein können, aber primär von der sachlich-inhaltlichen Ebene des Untersuchungskontextes abhängig sind. Dennoch sind die Aspekte der konkreten sachlich-inhaltlichen Ebene, die zur Diskussion der inhaltlichen Realisationszusammenhänge dienen sollen, für die Analyse der globalen inhaltlichen Eigenschaften einzelner Instrumente zumindest bedingt verwendbar. Dies findet seine Begründung in der nicht allzu gewagten These, daß Methoden weitgehend in bestimmten inhaltlichen, thematischen Kontexten, oft sogar in einem deutlichen Verbund mit einem bestimmten Forschungsvorhaben entwickelt bzw. weiterentwickelt wurden. (24) Ein Ordnungsschema für die inhaltlichen Aspekte angewandter Methoden muß aber auch Gültigkeit für "vergangene", damals neu entwickelte Methoden besitzen. Mit den Methoden wurde bestimmten realen oder vermeintlichen Gegebenheiten des Untersuchungskontextes entsprochen. Ohne hier zu problematisieren, ob die "Konstrukteure" ihren eigenen Ansprüchen entsprachen, sollten Kriterien aus dem Bereich der Inhalte der Forschung, die für den konkreten Transfer in Methode bzw. Technik der Forschung von Bedeutung sind, auch im allgemeinen an die Methoden herangeführt werden können.

Wesentlich für eine Unterscheidung der sachlich-inhaltlichen Ebene einer bestimmten Untersuchung und den allgemeinen sachlich-inhaltlichen Eigenschaften einzelner Forschungsinstrumente ist die jeweils zu beantwortende Frage, ob und in welcher Weise sich einzelne, zunächst als gegensätzlich zu bezeichnende Aspekte wie z. B. "Kollektivität", "Individualität"; "objektive", "subjektive" Daten, im Kontext einer bestimmten Untersuchung einander durchdringen, so daß z. B. objektive Materialien über "subjektive" Methoden erfaßt werden können. Die sachlich-inhaltliche Ebene soll weiter unten näher erläutert werden, ihre Diskussion unter dem Gesichtspunkt der allgemeinen Determinanten der Methode ist nach den bisher ausgeführten Betrachtungen ein Bestandteil dieser Erläuterungen.

Bedeutsam für die methodische Ebene sind nicht zuletzt die konkreten Realisationsbedingungen einer Methode innerhalb einer Untersuchung. Die Durchführung von hinsichtlich der Methodik dem Gegenstand adäquater Forschung ist nicht allein wissenschaftsimmanenten Kriterien anheim gestellt. Organisatorische und finanzielle Fragen, die institutionellen Bedingungen der Forschung besitzen einen nicht unwesentlichen Einfluß im Untersuchungskontext. Pragmatische Gesichtspunkte aus diesem Bereich müssen vor der tatsächlichen Feldarbeit ihre Berücksichtigung finden, wenn zwar nach inhaltlichen Gesichtspunkten keine "maximale", aber zumindest "optimale" Untersuchung realisiert werden soll.

### 1.3.2. Zur sachlich-inhaltlichen Ebene

Die Diskussion der sachlich-inhaltlichen Ebene läßt sich auf eine Reihe von Frage reduzieren, die im Rahmen der theoretischen Überlegungen zu einer Untersuchung mit Blickrichtung auf die empirische Analyse gestellt und zumindest hypothetisch beantwortet werden müssen.

Zunächst sollte festgehalten werden, ob und in welchem quantitativen Verhältnis "harte" Daten und "weiche" Daten als Material zum Thema involviert sind. Dabei können "harte" Daten als die vom Bewußtsein einzelner Menschen unabhängigen objektiven Variablen, "weiche" Daten als im Bewußtsein enthaltene, subjektive Daten beschrieben werden. (25) Diese beiden Ausgangskategorien sind in sich nach zwei Dimensionen zu differenzieren. Einmal sind die enthaltenen inhaltlichen Aspekte zu untersuchen. Eine mögliche Einteilung auf dieser Ebene ergibt sich nach W. S. Semjenow. (26) Demnach ist zunächst die grundlegende Teildimension des "Ökonomischen" zu betrachten. Sie beinhaltet sowohl den Komplex der Produktivkräfte als auch die daraus resultie-

renden Produktionsverhältnisse. Die nächste Teildimension ist das "Soziale", womit ausgehend von der Position des Menschen im ökonomischen Aufbau seine Position im sozialen Gefüge der Gesellschaft und die daraus resultierenden Bedingungen für soziales Handeln gemeint sind. Dem nachgeordnet ist die Teildimension des "Politischen" zu diskutieren, die alle Aspekte formaler politischer Strukturen wie Staat, Parteien, Parlamente sowie den Komplex der juristischen Verhaltensnormen enthält. Zum Schluß ist die Teildimension des "Geistigen" einzubeziehen, die vor allem Aspekte der Ideologie, des Selbstverständnisses von Staat, Gesellschaft, Organisationen, aber auch des Individuums in diesem Gefüge abdecken soll.

Ohne hier prinzipiell entscheiden zu wollen, ob eine inhaltliche Kategorisierung gesellschaftlicher Tatbestände in der vorliegenden Form die bestmögliche Lösung darstellt, muß eine solche Einteilung mit Blickrichtung auf forschungspraktische Lösungen und auf die Erarbeitung der für eine adäquate Forschungsarbeit relevanten Eigenschaften des Untersuchungskontextes vorgenommen werden. Diese Dimensionierung erlaubt sowohl hinsichtlich der für die Methode wichtigen Aspekte des Untersuchungsgegenstandes als auch bezüglich der mit den einzelnen Methoden zunächst primär analysierbaren Untersuchungsbereiche eine größere "Bewußtmachung" der zu diskutierenden Fragen.

Zum anderen sind die inhaltlichen Aspekte nach ihrer wesentlichen Eigenschaft im Hinblick auf den in ihnen enthaltenen sozialen Aggregatzustand zu analysieren. Jeder Forschungsgegenstand wie auch in der grundsätzlichen Anlage jede Forschungsmethode enthält bzw. bezieht sich entweder auf eine dominante Kategorie von sozialen Aggregatzuständen oder beinhalten bzw. entsprechen verschiedenen Aggregatebenen in einem bestimmten Verhältnis. In einer allgemeinen Unterscheidung bieten sich die Teildimensionen der "Individualebene" und der "Kollektivebene" an. Allerdings läßt eine nähere Betrachtung der Kollektivebene eine weitere Aufteilung sinnvoll erscheinen. In theoretischen Ausführungen zur "Kollektivität" fällt auf, daß diese primär verhaltens-unmittelbar verstanden wird. (27) "Vergegenständlichte" Kollektivität, soziale, politische, aber auch ökonomische Strukturen, die inzwischen dem unmittelbaren Verhalten äußerlich sind, werden mit dieser Kategorie nicht erfaßt. Eine Dreiteilung in Individual-, Kollektiv- und strukturelle Ebene ist daher der Sache adäquater.

Die Kategorisierung bzw. Dimensionierung des Untersuchungsgegenstandes bzw. der globalen inhaltlichen Aspekte der Forschungsmethoden kann nur ein erster Schritt in der Beschreibung des historischen, sozialen Kontextes einer Untersuchung sein. Es fehlen zumindest Versuche, Relationen zwischen einzelnen Teildimensionen in

und auch zwischen den verschiedenen Ebenen und Bereichen herzustellen. Grundsätzlich ist dabei zu unterscheiden zwischen den allgemeinen Bedingungsbeziehungen, die nur einer theoretischen Analyse zugänglich sind, und den konkreten Realisationsbeziehungen, die ohne große theoretische Reflexion an der Oberfläche sichtbar sind. (28) Diese analytische Unterscheidung soll die Verschränkung dieser beiden Aspekte nicht vernebeln, sie ist aber notwendig im Hinblick auf die Betrachtung der anwendbaren bzw. anzuwendenden Analysemethoden. Die einen sind auch durch die verfeinertste Forschungsmethode ohne weitergehende theoretische Arbeit nicht adäquat zu erfassen, während die anderen weitgehend schon durch entsprechende Korrelations- bzw. Zusammenhangsanalysen erreichbar sind.

An die allgemeinen Bedingungsbeziehungen ist die Frage nach der Zeitdimension gekoppelt. Es ist zu berücksichtigen, ob Aspekte der Untersuchungsthematik, des Gegenstandes der Untersuchung selbst schon einen zeitlichen Prozeß beinhalten. Daneben ist zu reflektieren, inwieweit die Zeitdimension einen wesentlichen Einfluß auf bestimmte Zusammenhangsformulierungen zum Inhalt, aber auch zum allgemeinen Inhalt der anwendbaren Methoden besitzt. "Wesensbeziehungen", die als Prämissen in die Diskussion einbezogen werden, sind unter historischen Gesichtspunkten zu reflektieren.

Auf der Ebene der Realisationsbeziehungen ergibt sich ebenfalls eine zusätzliche "Querdimension", wenn sie unter dem Gesichtspunkt der Anwendung von Methoden diskutiert wird. Selbst auf der Ebene der Erscheinungen ist zwischen manifesten, jederzeit offenkundigen Phänomenen und latenten, erst nach einem Aktivierungsprozeß sichtbaren Aspekten zu unterscheiden. Dabei beinhaltet "Latenz" nicht eine größere "Nähe" an allgemeine Bedingungsbeziehungen, sondern allein einen anderen Status auf der konkreten Ebene.

Die Erarbeitung der unterschiedlichen Ebenen, Dimensionen und Beziehungen des historisch-sozialen Kontextes einer Untersuchung in der Art, daß Fragen zur Charakterisierung des Untersuchungsgegenstandes und der intendierten Methoden im Untersuchungskontext beantwortet werden, sollte eine adäquatere Form konkreter empirischer Forschung ermöglichen. Dies selbst mit dem Bewußtsein, daß auch ein Vorgehen wie hier vorgeschlagen nur eine vorläufige Lösung oder einen Schritt zur Lösung beinhaltet.

Anmerkungen:

- 1) Autorenkollektiv Kreuzberg-Projekt (1973), Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970)
- 2) Z. B. R. Gronemeyer (1973); L. Lauritzen (1972)
- 3) Vgl. H. Bau e. a. (1975; T. Trommer (1975)
- 4) Um nur einige bedeutende Studien zu nennen: F. J. Roethlisberger e. a. (1939 bzw. 1964); H. Popitz e. a. (1956); S. Stouffer e. a. (1950); Th. Pirker e. a. (1956)
- 5) Vgl. H. Bau e. a. (1974)
- 6) Vgl. z. B. U. Koch (1974)
- 7) A. Cicourel (1970)
- 8) Vgl. H. Berger (1972), S. 7-30
- 9) Vgl. hierzu vor allem Beiträge von H. Albert, K. R. Popper; z. B. in: T. W. Adorno e. a. (1969); E. Topitsch (1967)
- 10) Z. B. Adorno innerhalb des "Positivismusstreits"
- 11) Vgl. F. Haag e. a. (1972)
- 12) Dies könnte etwas verkürzt aus Beiträgen mit überwiegend politökonomischer Ausrichtung herauskristallisiert werden, z. B. Projekt Klassenanalyse (1973)
- 13) In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß in den Veröffentlichungen zu empirischen Studien die Operationalisierungsproblematik - wenn überhaupt - so doch nur voluntaristisch behandelt wird. Die vorgenommenen Operationalisierungen werden dargestellt, nicht aber ausführlich im Verhältnis zu anderen Alternativen unter inhaltlichen Gesichtspunkten diskutiert. Vgl. z. B. H. Kern M. Schumann (1970)
- 14) Die Vermutung, daß dieses Prinzip Leitlinien der Veröffentlichungen ist, liegt nahe, wenn man auf dem Hintergrund eigener Forschungserkenntnisse die offensichtliche Perfektheit mancher Projekte betrachtet.
- 15) E. Hahn (1968), bes. S. 154 ff.
- 16) Eine überzeugende nicht-marxistische Darstellung dieser Problematik liefert P. K. Feyerabend (1965)
- 17) Vgl. vor allem W. Mangold (1960), bes. S. 21 ff.
- 18) Dies zum Teil im Gegensatz zu T. W. Adorno in: E. Topitsch (1967)
- 19) Diese These läßt sich aus einer Vielzahl von Studien und Methodenreflexionen ableiten. Beispielhaft: S. Stouffer e. a. (1950); F. N. Kerlinger (1967), Kap. 1
- 20) Vgl. z. B. Projekt Klassenanalyse (1973); N. Beckenbach e. a. (1973)

- 21) Für andere z. B. N. Luhmann (1964); Kritik daran in unserem Sinne: H. Thome (1973), S. 100-105
- 22) A. Cicourel (1970)
- 23) H. Berger (1972)
- 24) Vgl. M. Jahoda, P. F. Lazarsfeld, H. Zeisel (1975) und auch R. König (1966)
- 25) Vgl. Philosophisches Wörterbuch (1970), S. 802; S. 1049
- 26) W. S. Semjonow (1973)
- 27) Vgl. z. B. W. Heinz und P. Schöber (1972), S. 81 oder auch W. Eichborn u. a. (1969), S. 240 ff.
- 28) Diese Problematisierung muß als Versuch gewertet werden, die Dialektik bzw. auch die Unterscheidung zwischen "Wesen" und "Erscheinung" im Kontext der Untersuchung operationäl einzubeziehen.

## Teil I

### Der inhaltliche Aspekt bei der Erfassung von Planungsrezeption, Planungspartizipation

---

Entsprechend dem in der Orientierung formulierten Vorgehen bei der Entwicklung des konkreten Forschungsinstrumentariums für ein bestimmtes Forschungsvorhaben sollen zunächst die spezifischen inhaltlichen Dimensionen und Zusammenhänge untersucht werden, die sowohl das zu entwickelnde Forschungsinstrument als auch den konkreten Gegenstandsbereich bestimmen. Die Ausführungen werden sich dabei auf die Formulierung inhaltlicher Charakteristika beschränken, die für das Forschungsinstrumentarium von Bedeutung sind, nicht aber die Diskussion des tatsächlichen Verfahrens zum Gegenstand haben.

Die im Projekt entwickelten Forschungshypothesen werden in diesem Zusammenhang nur gestreift. Im Sinne der hier verwandten Diktion gehen ihre Inhalte über die Beschreibung des historischen, sozialen Kontextes hinaus. Sie formulieren Zusammenhänge mit Blickrichtung auf eine empirische Überprüfung bzw. Konkretisierung und nehmen im Prozeß der Forschung eine andere Position ein. Unsere Überlegungen hier sind ihnen logisch vorgelagert. Die Beschreibung des Kontextes ist allgemeiner Natur. Dies bedeutet allerdings nicht, daß keine hypothetischen Elemente enthalten sind. Diese hypothetischen Aussagen nehmen nur in Bezug auf das Forschungsvorhaben die Rolle von Prämissen ein und nicht die Funktion von am Material zu überprüfenden Hypothesen.

## 2. Bestimmung und Dimensionierung der Planungsrezeption

Hauptgegenstand der folgenden Überlegungen sollen dabei das spezifische Objekt der Wahrnehmung - Planung, Planungsmechanismen - der objektivierbare direkte Bezug dieses Objekts zum Subjekt der Wahrnehmung sowie allgemeine Eigenschaften von Planungsaktivitäten, Planungsmechanismen für die Wahrnehmung sein. Der psychologisch bzw. sozialpsychologisch beschreibbare Vorgang der Wahrnehmung, der in einem anderen Zusammenhang schon thematisiert wurde,<sup>1)</sup> wird ausgespart, weil die hier angesprochenen Aspekte diesem vorgelagert sind. Insofern sind sie Element des historischen, sozialen Kontextes, in dem sich der individuelle Prozeß der Wahrnehmung realisiert, und geben charakteristische Momente an, auf deren Hintergrund das vom Thema des Forschungsvorhabens vor allem interessierende Wahrnehmungsergebnis zu betrachten und die Methodik seiner Erfassung zu entwickeln ist.

Die Abhängigkeit des Wahrnehmungsprozesses vom Denk- und Wertesystem des Rezipienten<sup>2)</sup> ist demnach eine weitere Randbedingung, die allerdings gegenüber den dem Individuum von außen gesetzten Bedingungen zurücktritt, da Denk- und Wertesysteme hierin selbst Determinanten besitzen.

### 2.1. Rezeption: Wahrnehmung von Planungsaktivitäten

Der unmittelbare Bezug der Rezeption von Planung besteht zu den faßbaren materiellen Ergebnissen der Planung für die im Planungsbereich in irgendeiner Form angesiedelten Personengruppen. Bei der Entwicklung der Hypothesen wie bei der Konstruktion des Erhebungsinstrumentariums ist es notwendig, Kriterien für die Einschätzung dieser objektivierbaren, direkten Konsequenzen festzustellen und eine Charakterisierung der durch sie gesetzten Bedingungen für ihre Wahrnehmung durch die unmittelbar betroffenen Personengruppen zu leisten.

Die Betroffenheit als unmittelbarer Anlaß der Rezeption und perspektivisch auch der Partizipation nimmt so auch eine zentrale Stellung ein in den Beiträgen zur Partizipationsforschung.<sup>3)</sup> Es ist allerdings zu zeigen, daß die offenkundig aus dem umgangssprachlichen Gebrauch des Begriffs Betroffenheit herrührende unproblematische Nutzung im Rahmen soziologisch theoretischer wie auch partizipations-praktischer Überlegungen bedenklich ist. Das Phänomen der Betroffenheit ist selbst in seiner konkreten Form äußerst vielschichtig und vielfach nicht im unproblematischen Sinne des Begriffs interpretierbar. Im folgenden soll dies ausführlicher dargestellt werden.

#### 2.1.1. Zur Dimension der Betroffenheit

Die relativ unproblematisierte Form der Berücksichtigung oder das besondere Verständnis der Dimension der Betroffenheit in der Literatur ist zu bemängeln. Grundsätzlich wird sie auf einen, eher als vordergründig zu bezeichnenden Aspekt beschränkt. Als Betroffene werden allein die Personen, Personengruppen gesehen, für die eine konkrete Planung direkte Konsequenzen beinhaltet. Es soll weiter unten gezeigt werden, daß diese Festlegung wahrscheinlich eine unzulängliche Einschränkung der Dimension beinhaltet, daß die Definition zumeist aber weit mehr Probleme mit sich bringt, vor allem hinsichtlich ihrer operationalen Umsetzung sowie ihrer subjektiven Komponente.

Zumindest soll die mit dieser Einschränkung definierte Teildimension weiter aufgeschlüsselt werden. Die Beschreibung direkter Betroffenheit kann nur im Felde des Verhältnisses von mit einer Planung intendierten und realisierten Umgestaltung eines Lebensbereichs zu seinen gegenwärtigen Bedingungen für die unterschiedlichen Individuen und Gruppen geleistet werden, sieht man von der Betroffenheit als Verlust bzw. Veränderung eines für die konkrete Gestaltung des

Lebens "passiven" Grundbesitzes, Hausbesitzes, Produktionsstättenbesitzes ab. Da in der Untersuchung eine Beschränkung auf Nichtbesitzende soziale Gruppierungen vorgenommen wurde, kann dieser Aspekt ausgeklammert werden, wenn auch die Konsequenzen dieser Betroffenheit aufgrund des veränderten Verhaltens der entsprechenden Individuen oder Gruppen für die nicht-besitzenden "Benutzer" des Grundbesitzes etc. in die weiteren Betrachtungen einzubeziehen sind.

Die Umgestaltung eines Lebensbereiches kann konkret die sich in "ihren" Bedeutungen möglicherweise zum Teil überschneidenden Bereiche "Arbeitsplatz", "Wohnung", "Erholung", "Krankheitsversorgung", "Bildung", "Freizeitgestaltung", "Konsumgüterversorgung", "Transport/Verkehr" betreffen. Planungsbegrifflichkeiten wie Infrastrukturplanung, Wohnungsbauplanung, Verkehrsplanung o. ä. beinhalten diese spezifischen Arbeitsgebiete. Stadtplanung kann für die Betroffenen die Veränderung eines oder mehrerer dieser konkreten Bereiche bedeuten. Sowohl die objektive wie subjektive Ungleichgewichtigkeit der umzugestaltenden Bereiche als auch die für den einzelnen oder Gruppen mögliche unterschiedliche Anzahl der veränderten Bereiche beschreiben die Intensität der Betroffenheit. Eine allgemeine objektive Ungleichgewichtigkeit besteht zwischen der Tragweite von Veränderungen hinsichtlich des Arbeitsplatzes und hinsichtlich anderer Lebensbereiche. Diese unterschiedliche Gewichtung läßt sich aus der Notwendigkeit, durch Arbeit das Leben zu reproduzieren, für alle abhängig Beschäftigten und ihre Familienangehörigen ableiten.<sup>4)</sup> Allerdings wird selbst für diesen Aspekt eine andere Betrachtungsweise notwendig, berücksichtigt man Personengruppen wie Rentner/Pensionäre oder außerhalb des Planungsbereichs Beschäftigte, da für sie der Bereich "Arbeitsplatz" hinsichtlich der direkten Betroffenheit irrelevant ist. Weiterhin ist die notwendige regionale Einbindung der konkreten Lebensbereiche für ihre objektive Gewichtung in Rechnung zu stellen. Das Nichtvorhandensein mancher Einrichtungen in einer spezifischen Region ist eher erträglich (z. B. Erwachsenenbildungsmöglichkeiten). In diesem Zusammenhang wird das Verhältnis der unterschiedlichen Aspekte zueinander von Bedeutung. Negative Veränderungen in einer Hinsicht können durch positive Veränderungen eines zuzuordnenden anderen Aspektes auch objektiv kompensiert werden, so z. B. die Verschlechterung der Naherholungsmöglichkeiten durch effektivere, billige Transportmöglichkeiten in weiter entfernte Erholungsgebiete. Unabhängig von den Betroffenen können globale Tendenzen der Veränderung der unterschiedlichen Lebensbereiche durch eine differenzierte Analyse der Planungsvorhaben erarbeitet werden. Allerdings sind die Resultate noch in Bezug auf die unterschiedlichen Gruppierungen der Betroffenen zu spezifizieren. Die aufgezeigten konkreten Lebensbereiche haben für Personen mit unterschiedlichem Alter, Geschlecht, Familienstand, beruflichem Status, mit unterschiedlichen fi-

nanziellen Möglichkeiten divergierende Gewichtigkeit. Die detaillierte Charakterisierung der konkreten Lebensbereiche kann noch weitere Unterscheidungsmerkmale hinsichtlich der jeweiligen objektiven Intensität der direkten Betroffenheit ergeben. Eine Strukturierung dieser Art ist mit Hilfe der spezifizierenden Arbeits-hypothesen zu leisten, die Aussagen zur jeweils anderen Betroffenheit formulieren. Das Vorgehen in der Projektarbeit im Hinblick auf diesen Fragenkomplex hat bei dem besonderen Planungsprozeß in Kreuzberg mit seinen städtebaulichen, infrastrukturellen Ausgangsbedingungen anzusetzen und die durch die Planung grundsätzlich angestrebten Veränderungen in den einzelnen, aufgezählten Lebensbereichen zu klären. Daran anschließend müssen die Resultate dieser Arbeit in ein Verhältnis zur Situation solcher Personengruppen gesetzt werden, denen aufgrund der in den Hypothesen formulierten theoretischen Überlegungen eine besondere Aufmerksamkeit zukommt. Danach sollte es möglich sein, die Frage der Intensität der objektiven direkten Betroffenheit entsprechend den Bedürfnissen der Projektarbeit zu beantworten. Notwendige Materialien sind von den direkt betroffenen Personengruppen unabhängig einerseits aus den Unterlagen der Planer, Planungsträger etc. zu entnehmen, andererseits aus den Veröffentlichungen der Sozialstatistik zu entwickeln. Material, das von den Betroffenen in irgendeiner Form selbst übermittelt wird, kann für die Diskussion der objektiven direkten Betroffenheit allenfalls zur Ergänzung der Informationen aus anderen Quellen dienen, da die Einschätzung dieses Materials durch seine Verquickung mit den noch weiter zu untersuchenden Bedingungen des subjektiven Erkennens der Betroffenheit für die hier angesprochene Untersuchungszielsetzung problematisch ist.

Eine weitere Teildimension der direkten Betroffenheit, die sich im einzelnen den dargestellten Lebensbereichen zuordnen läßt, soll hier mit sozialer Bindung bezeichnet werden. In einer von der Planung betroffenen Region können auch formal faßbare Einrichtungen bestehen, die eine besondere Qualität der regionalen sozialen Beziehungen und damit der sozialen Bindung dokumentieren. Gesellige Runden mit relativ formalisierten Regelungen, regional eingebundene Vereine, offizielle oder inoffizielle Kommunikationszentren in Gaststätten, Clubhäusern, öffentlichen Plätzen und auch privaten Haushalten sind als diese Einrichtungen zu identifizieren, da sie eine Regulierung und Verfestigung der sozialen Bindungen ermöglichen, die sich gegenüber den allein subjektiv initiierten und informal getragenen Beziehungen im Vorteil befinden. Selbstverständlich sind die anderenorts betonten Aspekte in diesem Zusammenhang, Sozial- und Wohnumlieu und das Segregationsproblem, ebenfalls von grundlegender Bedeutung<sup>5)</sup> und als Element der Teildimension gemeint. Die soziologische Dokumentation der konkreten Gestaltung sozialer Bindung zusätzlich zu den sozialpsychologisch identifizierbaren Phänomenen er-

möglicht eine Objektivierung und Differenzierung der Problematik, die auch bei der späteren Diskussion des Partizipationspotentials wichtig sein wird.

Die Erfassung relativ offizieller Einrichtungen im Hinblick auf die sozialen Bindungen kann zwar zur Einschätzung der möglichen objektiven Betroffenheit durch die Veränderungen der Planung herangezogen werden, es muß aber für eine weitergehende Analyse das spezifische Verhältnis der entsprechenden Personengruppen darauf bezogen werden, um diese Teildimension effektiv zu berücksichtigen. Die Möglichkeiten zur Neuschaffung bzw. Existenz solcher Einrichtungen in den nach der Planung umgestalteten Lebensbereichen der Betroffenen bzw. ihre geringere Bedeutung gegenüber Aspekten sozialer Bindung, die weniger regional gebunden sind, müssen demnach einbezogen werden. Der erste Gesichtspunkt kann, wie auch die Dokumentation der vor der Planung existenten formalen Ausdrücke sozialer Bindungen, unabhängig von den Betroffenen erfaßt werden, der zweite Gesichtspunkt - die Bedeutung dieser Aspekte für die Betroffenen - kann nur über die Vermittlung der einzelnen Personengruppen selbst in Erfahrung gebracht werden.

Dies führt uns zur letzten Teildimension direkter Betroffenheit, der örtlichen Vertrautheit, die allerdings gegenüber den bisher beschriebenen Teildimensionen auch von ihren Erfassungsmöglichkeiten her im Übergang der objektivierbaren zu den subjektiven Aspekten der Betroffenheit angesiedelt ist, die Gegenstand des nächsten Punktes sind.

Selbst wenn alle grundsätzlichen Gegebenheiten hinsichtlich der verschiedenen Lebensbereiche der Betroffenen unverändert blieben - ein real nicht denkbarer Fall - würde durch die Realisation der Planung eine Veränderung der lokalen Situation stattfinden. Ein erneuertes Haus ist nicht mehr das alte. Die Betroffenen<sup>2)</sup> müssen sich mit der erneuerten Umwelt subjektiv vertraut machen. Auf die Probleme dieses Anpassungsvorganges für unterschiedliche Personengruppen wird an anderer Stelle verwiesen.<sup>6)</sup> Die Planung ist unabhängig von ihren anderen faßbaren, materiellen Konsequenzen für die Betroffenen als solche ein unmittelbarer Eingriff in Bereiche ihres Lebens. Die neue allgemeine lokale Atmosphäre aufgrund von baulichen, architektonischen Veränderungen muß "erlernt" werden. Zum einen ist die andere Architektur, das neue Straßenbild, ebenfalls ein Aspekt der materiellen Betroffenheit und so auch unabhängig von den Betroffenen feststellbar, zum anderen gewinnen sie ihre konkrete Bedeutung allein durch die Art der Wahrnehmung, der Bewertung, des Akzeptierens durch die Betroffenen. Es wurde allerdings schon oben darauf verwiesen, daß dieser subjektive Prozeß der Wahrnehmung im Hinblick auf das Forschungsziel des Gesamtprojekts eine Charakterisierung des

Rezeptionsresultats und seine Bewertung von sekundärer Bedeutung ist. Das Ausmaß der objektiven Betroffenheit hinsichtlich der Teildimension örtliche Vertrautheit läßt sich aus der Diskrepanz der vorliegenden örtlichen Gegebenheiten zu den geplanten bzw. nach der Planung realisierten lokalen Gegebenheiten unabhängig vom betroffenen Personenkreis ermitteln. Im Detail wird dabei eine Gewichtung der unterschiedlichen Eigenschaften der Örtlichkeit für die verschiedenen Personenkategorien in die Analyse einfließen müssen.

Die Beschränkung der direkten, objektiven Betroffenheit auf die dargestellten Teildimensionen begründet sich aus den Kriterien der unmittelbaren Wirkung dieser Teildimensionen. Sie erlauben prinzipiell eine Beschreibung der Differenz materieller Bedingungen vor der Planung zur Situation und der Planungsrealisation und damit eine Einschätzung der von den direkt betroffenen Personengruppen zu leistenden Umorientierung sowie Auseinandersetzung mit einer neuen Situation. Die Betrachtung der materiellen Konsequenzen für unterschiedliche Personengruppen läßt sich darin einschließen. Andere mögliche Dimensionierungen der direkten, materiellen Betroffenheit haben den Vorgang der Umorientierung, Auseinandersetzung als solchen zum primären Gegenstand, ohne dabei die Grundlagen dieses Vorganges adäquat einzubeziehen.<sup>7)</sup> Die Orientierung der gewählten Erklärungsmechanismen am Konzept der sozialen Wahrnehmung ist daraus zu verstehen, fördert aber eher sozialpsychologische Auffassungen der Problematik, die eine Verlagerung der Lösungsmöglichkeiten allein auf die Frage der Flexibilität von Personen im Denken, Bewerten unterstützt. Die konkrete subjektive Gestaltung der Betroffenheit ist sicherlich nicht von diesem Aspekt zu trennen, sie muß aber in Beziehung zu den hier formulierten gewichtigen, eher materiellen Dimensionen der Betroffenheit gesehen werden.

Die vorgenommene Dimensionierung schließt weitere mögliche Teilaspekte, vor allem die Komplexe "Ästhetik", "Ortsbezogenheit bzw. Ortsbindung", "Image der Stadt" nicht explizit ein, die anderenorts in der Argumentation von zentraler Bedeutung sind.<sup>8)</sup> Der Themenkreis "Ästhetik" beinhaltet grundsätzliche Probleme, die hier kurz angesprochen werden sollen. Eine allgemeine Bewertung vorhandener oder projektierter städtebaulicher Ästhetik unter dem Gesichtspunkt der Betroffenheit setzt allgemein anerkannte Maßstäbe und Vorgehensweisen voraus, die zwar auf einer nicht direkt zur Stadtplanung in Bezug stehenden Ebene diskutiert wurden,<sup>9)</sup> deren systematische Entwicklung mit Blickrichtung auf diesen Gegenstandsbereich und vor allem auf ihre Konsequenzen für Planungsbetroffene bisher nicht geleistet wurde. Im Hinblick auf diese direkten Konsequenzen wird der Ästhetik allerdings eine sekundäre Rolle zugewiesen werden müssen. Erst die Gewährleistung einer

positiven Lösung der dargestellten materiellen Aspekte der Betroffenheit macht eine Beschäftigung mit ästhetischen Fragen für die Betroffenen möglich. Teilfragen zur Ästhetik können außerdem im Rahmen der "Intensität" und "örtlichen Vertrautheit" untersucht werden, da hier auch Veränderungen der äußeren Gestalt von Wohnungen, Häusern, Straßenzügen, Vierteln behandelt werden müssen.

Die Teildimensionen der Ortsbezogenheit und Ortsbindung müssen wie das "Image der Stadt" oder im konkreten Fall besser "Image des Stadtteils" als vermittelte Aspekte betrachtet werden. Die materielle Situation, primär angesprochen mit dem Teilgebiet der Intensität der Betroffenheit und die Situation hinsichtlich der sozialen Bindungen sowie ihre aufgrund der Planung zu antizipierenden Veränderungen sind hauptsächliche Grundlage für die Diskussion der Ortsbezogenheit bzw. Ortsbindung, da sie materielle Voraussetzungen für die Form der Ortsbezogenheit sind. Ähnliches kann zur Frage des Images gesagt werden. Die Möglichkeiten der positiven Realisation der materiell faßbaren, in den hier entwickelten Teildimensionen angesprochenen Aspekten der konkreten Lebensbedingungen im individuellen wie sozialen Bereich, sind eine wichtige Grundlage der Vorstellungen zum Image des Stadtteils, soweit dies im Hinblick auf die Betroffenheit von Bedeutung ist. Die Antizipation der Einschätzung des Gebietes durch Personenkreise, die außerhalb der Region lokalisiert werden müssen, als Element der eigenen Vorstellungen zum Image sind demzufolge nachgeordnet. Gegen eine stärkere Bewertung dieses Aspektes spricht im konkreten Fall auch die Beschränkung des Forschungsfeldes auf einen Stadtteil. Selbst im Sinne der Image-Forschung unter sozialpsychologischen Gesichtspunkten müßte das Verhältnis des Images einer Region zum Image der gesamten Stadt einbezogen werden, da hierdurch erst die Relevanz des "Regionenimages" für die Orientierung der Betroffenen erfaßt werden kann. Es wäre zu klären, ob nicht ein wie auch immer zustande kommendes negatives Regionenimage einerseits durch die positiven Realisationsmöglichkeiten materieller sozialer Aspekte des Lebens, hier nicht wie nach unserer Auffassung als Grundlage für positives Regionenimage gesehen, und andererseits durch ein positives Image der gesamten Stadt kompensiert wird.

Es sollte auf der Basis dieser Überlegungen zur direkten Betroffenheit deutlich werden, daß

- 1) selbst analytisch feststellbare objektive Betroffenheit äußerst vielfältig sein kann und damit eine individuell stark divergierende Rezeptionsgrundlage bietet;
- 2) analytisch feststellbare objektive Betroffenheit subjektiv nicht oder sehr unterschiedlich wahrgenommen werden kann;
- 3) sich die Bedingungen für eine auch analytisch als adäquat bestimmbare Wahrnehmung sowie die sich daraus ableitenden möglichen Verhaltensweisen nicht unmittelbar ersehen lassen.

Die Betroffenheit, der Betroffene sind keine Kategorien, aus denen sich die Art der Rezeption, die Gemeinsamkeit im Hinblick auf Bewußtsein und Verhalten unproblematisch ableiten lassen. Es sind weitergehende manifeste und latente Aspekte der Planung auch mit Blickrichtung auf ihre Wirkung hinsichtlich der Wahrnehmung direkter Betroffenheit in die Überlegungen einzubeziehen.

#### 2.1.2. Planungsaktivitäten und Wahrnehmungsmöglichkeiten

Die Dimension der direkten Betroffenheit ist zwar selbst nach unseren Einschränkungen eine mögliche Grundlage oder zumindest ein Ausgangspunkt der Planungsrezeption allgemein und die entscheidende Grundlage der Rezeption von konkreten Planungsaktivitäten, sie ist aber in dieser Funktion abhängig von den Bedingungen ihrer subjektiven Vermittlung. Im Gegensatz zu den Ansätzen, die sozialpsychologische Voraussetzungen und Mechanismen zum Ausgangspunkt dieser Vermittlungsproblematik machen, soll hier versucht werden, die vom Subjekt unabhängigen, objektivierbaren Eigenschaften der Planungsaktivitäten hinsichtlich der Planungsrezeption zu erarbeiten. Sie sind Anknüpfungspunkt für die Wahrnehmungsmöglichkeiten, die dem sozialpsychologisch faßbaren Vorgang der bewußtseinsmäßigen Aneignung der Planung durch die Betroffenen vorangestellt sind. Die Beschränkung auf diesen Themenbereich ergibt sich wiederum aus dem Forschungsziel des Gesamtprojekts, das die Dokumentation und Einschätzung des Rezeptionsresultats zum Gegenstand hat und jenen Vorgang allenfalls streift.

Planungsaktivitäten sind von der Situation der direkt Betroffenen ausgehend Vorbereitungen für die Umgestaltung einzelner Lebensbereiche. Die Betroffenheit von der Planung vermittelt sich subjektiv allerdings erst über die Ergebnisse während des Prozesses der Planungsrealisation.<sup>10)</sup> Selbst mit einer systematischen Beteiligung der Betroffenen wird kein unmittelbarer Bezug zur sinnlichen Erfahrung dieses Personenkreises hergestellt, sondern die Betroffenheit bleibt eine

in irgendeiner Form theoretisch vermittelte Größe. Diese Problematik führt zu zwei Teildimensionen der Planungsaktivitäten hinsichtlich der Wahrnehmungsmöglichkeiten, die sich wiederum nicht in "Qualifikationsvoraussetzungen" der zu beteiligenden Betroffenen erschöpfen, sondern der konkreten Planung zuzuordnen sind.

Planung ist unterschiedlich gut demonstrierbar. Ohne auf die Fähigkeiten der Betroffenen rekurrieren zu müssen, kann festgestellt werden, daß z. B. globalere, komplexe Planungen schwieriger darstellbar sind als eingeschränkte Vorhaben. Es sind im einzelnen weniger oder mehr Schritte bis zu den konkreten Konsequenzen für die Betroffenen notwendig. Die Frage der Demonstrierbarkeit ist eng mit den Darstellungsmöglichkeiten bzw. tatsächlichen Darstellungsweisen verbunden, die für eine Vermittlung zu den Betroffenen zur Verfügung stehen. Die Einschätzung der gegenwärtigen Darstellungsweisen und ihren möglichen Ursachen soll hier zunächst ausgeklammert bleiben, es soll allein die Notwendigkeit konstatiert werden, zu Beginn jeder Planung die Didaktik ihrer Vermittlung zu den Betroffenen zu thematisieren. Dies gilt auch für Situationen mit idealen Beteiligungsmöglichkeiten. In einer soziologischen Analyse zum Themenkomplex Beteiligung bei Planung müssen die objektivierbaren Probleme der Demonstrierbarkeit von der Frage der tatsächlichen Darstellungsweise durch Planer, Planungsträger usw. und ihren möglichen Ursachen getrennt werden. Die Charakterisierung eines Planungsvorhabens muß die Erarbeitung der Bedingungen und Möglichkeiten seiner Demonstration für den vor allem mit der Planungssprache nicht vertrauten Betroffenen beinhalten. Dies wird verbunden sein mit der Analyse der Konsequenzen für die Betroffenen und der Untersuchung ihrer Reflexion in der Planung, da hier der unmittelbarste Bezug zu den Betroffenen hergestellt werden kann.

Die zweite Teildimension ist im Hinblick auf ihre Relevanz deutlicher an die gegenwärtige Form der Planung und Planungsbeteiligung gekoppelt. Aufgrund der allgemeinen gesellschaftlichen Situation der Planungsbetroffenen, vor allem der im Rahmen dieses Forschungsprojekts schwerpunktmäßig berücksichtigten abhängig arbeitenden Wohnbevölkerung und ihren Familienangehörigen ist die Frage der Aktualität der Planung von zentraler Bedeutung. Die gesellschaftliche Situation erlaubt grundsätzlich keine mittel- oder langfristige Planung. Veränderungen hinsichtlich des Arbeitsplatzes, der finanziellen Voraussetzungen können sich schnell und relativ unvorhergesehen ergeben. Die Organisation anderer Lebensbereiche hat sich nach den dort gesetzten Bedingungen zu richten, die sich sowohl aufgrund individueller Aspekte wie Aufstiegsphasen, notwendigen Betriebs- oder Arbeitsplatzwechsel, Krankheit o. ä. als auch aufgrund gesamtgesellschaftlicher Aspekte wie einer veränderten konjunkturellen Situation ergeben können.<sup>11)</sup> Eine Planung

mit einem geringen Aktualitätsgrad wird daher von den Betroffenen in weit geringerem Maße für wichtig erachtet als vielleicht aufgrund ihrer Konsequenzen notwendig. Die zeitliche Distanz zur Realisation der Planung erschwert die Auseinandersetzung mit den projektierten Veränderungen für die Betroffenen. Dabei kann festgestellt werden, daß diese Problematik keineswegs auf den im Projekt besonders angesprochenen Betroffenenkreis beschränkt ist.<sup>12)</sup>

Sowohl die Teildimension der Demonstrierbarkeit als auch die der Aktualität verweisen auf Aspekte der Planungsbeteiligung, die das Modell einer spontanen, allein auf das Kriterium der direkten Betroffenheit aufbauenden Rezeption und weitgehend auch Partizipation problematisieren. Die folgenden Überlegungen zu weiteren Bedingungen für die Wahrnehmung von Planungsaktivitäten und die später behandelten Fragen zur Rezeption von Planungsmechanismen sind hierzu ins Verhältnis zu setzen.

Der Prozeß der Planung geschieht nicht im luftleeren Raum. Für eine Planung müssen schon vor ihrer tatsächlichen Realisation Rahmenbedingungen erfüllt sein, mit deren Herstellung direkte, sinnlich erfahrbare Nebeneffekte verbunden sind. Ohne hier weiter auf die eigentlichen rechtlichen, ökonomischen, politischen und sozialen Mechanismen der Planung einzugehen, sollen einige wichtige Begleiterscheinungen des Planungsprozesses dargestellt werden, die in einem sehr frühen Planungsstadium einsetzen. Die Beschränkung auf die oberflächliche Beschreibung dieser Erscheinungen ist darin begründet, daß sie sich den Betroffenen direkt vermitteln. Da es sich in Kreuzberg vor allem um Sanierungsplanung handelt, werden sich die folgenden Ausführungen auf die Begleiterscheinungen dieses Planungstyps beschränken, zumal hierzu die umfangreichsten Informationen vorhanden sind. Sanierungsplanung ist bisher überwiegend gleichbedeutend mit Neubauplanung, Möglichkeiten der Sanierung unter der Voraussetzung des Erhaltes vorhandener Bausubstanz wird erst in letzter Zeit diskutiert.<sup>13)</sup> Für Haus- und Grundstücksbesitzer ist daher bis zu diesem Zeitpunkt der Grundstücksbesitz von größerer Bedeutung als der Hausbesitz. Die oben angesprochene Diskussion hat diese Situation grundsätzlich nicht verändert, da Neubauten eine profitablere Nutzung der Grundstücke ermöglichen.<sup>14)</sup> Eine verstärkte Vernachlässigung der vorhandenen Bausubstanz korrespondiert daher mit dem fortschreitenden Prozeß der Planung.<sup>15)</sup> Für die betroffene Wohnbevölkerung ist dies gleichbedeutend mit einer Verschlechterung ihrer Situation hinsichtlich ihrer "Wohnumwelt". Reparaturen, Reinvestitionen werden gar nicht oder mit einem möglichst geringen Aufwand durchgeführt.<sup>16)</sup> Freiwerdende Wohnungen werden überwiegend mit ausländischen Familien besetzt oder sogar in "Gastarbeiterheime" umgewandelt, ein Vorgang, der die teilweise Abwan-

rung der bisherigen Wohnbevölkerung noch beschleunigt. Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur wiederum bewirken Veränderungen hinsichtlich der Infrastruktur, vor allem in der Konsumgüterversorgung (Ladenschließungen).

Es ergibt sich eine Betroffenheit durch den Prozeß der Planung, lange bevor eine unmittelbare sinnliche Erfahrung der Planung möglich ist, dies umso mehr, da in der gegenwärtigen Situation die Beteiligung der direkt betroffenen Personenkreise aus den unterschiedlichsten Gründen nicht optimal gestaltet ist. Die Relation dieser speziellen Betroffenheit aufgrund von beabsichtigten oder unbeabsichtigten Nebeneffekten des Planungsprozesses zu der auch von den Betroffenen unmittelbar als Resultat der Planung erfahrbaren Betroffenheit (z. B. Wohnungsveränderungen, Hausabriß) läßt sich aus der hiermit angesprochenen Differenz für das Alltagsbewußtsein erklären. Einerseits ergeben sich aus beiden Aspekten unmittelbar erfahrbare Folgen, die auch mit Hilfe derselben Teildimension weiter aufgeschlüsselt werden können, andererseits besteht im Hinblick auf die Nebeneffekte die Notwendigkeit, durch einen gedanklichen Prozeß die Verbindung zur Planung herzustellen.

Die bisher beschriebenen Grundlagen der Rezeption von Planungsaktivitäten durch die Betroffenen sind nicht ausreichend, um den besonderen Charakter der Wahrnehmung hinsichtlich ihrer Individualität bzw. Kollektivität festzustellen. Es ist zu klären, ob die Planungsaktivität als isoliert-individuelles Problem erlebt wird oder ob als Grundform kollektiver Rezeption die Gleichzeitigkeit dieser Problematik für die gesamte Wohnbevölkerung der Region bzw. für Bevölkerungsteile Element dieses Rezeptionsaspekts ist. Die Schwierigkeit für eine Analyse dieser Frage besteht in der Identifikation regionaler Charakteristika, die eine solche "Kollektivierung" unterstützen würden. Im Bereich der Produktion ist es die Notwendigkeit zur kooperativen Arbeit, die einen Gegenpol zu Isolierungs-, Individualisierungstendenzen bildet. In Bereichen außerhalb der Produktion besteht kein vergleichbarer Zwang, vor allem nicht unter dem Gesichtspunkt der regionalen Gebundenheit, der in Bezug auf die Frage des Verhältnisses zu konkreten Planungsaktivitäten zu berücksichtigen ist.<sup>17)</sup> Historisch gewachsene regionale Strukturen im Rahmen der Betroffenheit mit der Teildimension "soziale Bindungen" erfaßt, die eine umfangreichere Kommunikation, Interaktion möglich machen, können eine Ausweitung der Rezeption um kollektive Elemente bedingen. Dieser Aspekt und weitere mögliche Determinanten für eine Kollektivierung sowie deren Bedeutung sollen im vierten Kapitel näher behandelt werden.

Die grundsätzlich individuelle Organisation bzw. Möglichkeit zur individuellen Organisation der Lebensbereiche außerhalb der Produktion und die beschriebenen Eigenschaften der Planungsaktivitäten beinhalten dagegen ein Charakteristikum, das eine Individualisierung der Rezeption auch mit Blickrichtung auf ein Verhalten gegenüber der Planung unterstützt. Einzelne Personen sind prinzipiell in der Lage, eine Strategie der individuellen Optimierung zu verfolgen. Die Tatsache, daß sich andere in einer gleichartigen Situation gegenüber der Planung befinden, muß dabei nicht unbedingt reflektiert werden, und kann, selbst wenn sie den Betroffenen bewußt ist, bei Überlegungen zur Verbesserung bzw. Verschlechterung der eigenen Situation durch die Planung nicht nur zu solidarischen Haltungen, sondern auch zu Konkurrenzhaltungen führen. Diese letzte Möglichkeit wird durch die Regelungen, Verfahrensweisen der Diskussion mit den Betroffenen, wie sie gegenwärtig hauptsächlich praktiziert werden, noch wahrscheinlicher. Nicht ein wie auch immer bestimmtes betroffenes "Kollektiv" ist Diskussionspartner für Planer, Planungsträger etc., sondern der einzelne Betroffene.<sup>18)</sup>

Für das Verfahren der Erhebung der hier dargestellten Bedingungen für die Wahrnehmung der Planungsaktivitäten bietet sich auf diesem Hintergrund ein zweifaches Vorgehen an. Einerseits können die beschriebenen Problemkomplexe in ihren konkreten Formen durch die Analyse der tatsächlichen Planungsprozesse in Kreuzberg aufgearbeitet werden, andererseits wird über die Betroffenen selbst ihre Wahrnehmung der Problemkomplexe sowie auch Aspekte der Frage nach der "Kollektivität" dieser Wahrnehmung in Erfahrung gebracht werden müssen.

## 2.2. Rezeption: Wahrnehmung von Planungsmechanismen

Die Wahrnehmung von Planungsaktivitäten unterliegt zwar bestimmten Bedingungen, die sich aus den Eigenschaften und Erscheinungsmerkmalen der Planung bzw. des Planungsprozesses ergeben, besitzen aber einen unmittelbaren Bezug zur sinnlichen Erfahrung bzw. den Möglichkeiten zur sinnlichen Erfahrung. Ein gesamter Planungsmechanismus mit seinen städtebaulichen, ökonomischen, rechtlichen und sozialen Aspekten verlangt dagegen für seine Rezeption einen weitergehenden gedanklichen Prozeß. Nur einzelne "Anknüpfungsstellen" können unmittelbar erfahren werden, wobei dies nicht unbedingt eine direkte Einsicht in den zugrunde liegenden komplexeren Mechanismus bieten. Zusätzlich sind Teilmechanismen, die an der Oberfläche des Planungsprozesses ablaufen, von solchen zu unterscheiden, die erst einer detaillierteren Analyse zugänglich sind. Zum einen sind es offiziell formulierte Vorgehensweisen im Planungsprozeß, zum anderen eventuell den Planenden selbst nicht bewußten Gesetzmäßigkeiten, denen ihre Arbeit gegenwärtig entspricht. Die Frage der Rezeption dieser Planungsmechanismen muß daher sowohl an die Eigenschaf-

ten, Erscheinungsmerkmalen, die ihnen immanent ~~sind~~ bzw. analytisch zuzuordnen sind, als auch an die grundsätzlich jedem zugänglichen Darstellungsweisen dieser Mechanismen anknüpfen. Der letzte Ausgangspunkt wird im Abschnitt 2.3. über die im folgenden formulierten Überlegungen hinaus weiter diskutiert werden.

### 2.2.1. Architektonisch-städteplanerische Kriterien und Planung

Die architektonisch-städteplanerische Ebene der Planungsmechanismen ist prinzipiell relativ gut nachvollziehbar, weil sie weitgehend offiziell formuliert wird und nicht nur für interne Kreise zugänglich ist. Die Problematik für eine Rezeption von Nicht-Fachleuten besteht daher auch mehr im Hinblick auf Komplexität und Darstellungsweise, die später näher betrachtet werden sollen.

Ein konkreter Ausgangspunkt ist die Festlegung des Planungsgebietes nach eher technokratischen Kriterien, die mögliche ökonomische oder politische Gründe nicht offen benennen. So wurden die Sanierungsgebiete in Kreuzberg im ersten Stadterneuerungsprogramm 1961 nach folgenden Verfahren festgelegt.<sup>19)</sup>

- Grundlage war ein Katalog mit vier Kriterien: 1. Baualter; 2. technische Ausstattung; 3. Baudichte/Besonnung etc.; 4. störendes Gewerbe.
- In Konferenzzrunden mit leitenden Stadtplanungsbeamten ("Experten") in den Bezirken wurden mit Hilfe ihrer Ortskenntnis "Problemgebiete" diskutiert. Die Ergebnisse wurden mit Checklisten festgehalten.
- Die Anzahl sanierungsbedürftiger Wohneinheiten einschließlich der Dringlichkeit ihrer Sanierung unter dem besonderen Kriterium des Baualters wurde festgestellt. Dabei wurden vier Dringlichkeitsstufen eingeführt.
- Erneuerungsnotwendige und realisierbare Kontingente von Wohneinheiten wurden zusammengestellt und danach als Sanierungsgebiet ausgewiesen.

Die Einschätzung dieses Verfahrens hinsichtlich seiner adäquaten Rezeptierbarkeit macht eine genauere Betrachtung des konkreten Vorganges notwendig. Die so begründete Auswahl eines Planungsgebietes erklärt nicht, warum andere nach diesem Verfahren gleich einzustufende Regionen nicht einbezogen wurden. Die Kenntnis des Verfahrens und der Situation des gesamten Bezirks in Bezug auf die Auswahlgrundlagen könnten zu einer kritischen Rezeption des Begründungszusammenhangs und der

tatsächlichen Relevanz der Argumente führen. Hinzu kommt, daß die akzeptable Festlegung eines veränderungsbedürftigen Gebietes noch keine eindeutige Antwort auf die Frage bedeutet, welchen Inhalt bzw. welche Form die Planung besitzen muß. Diese Frage wird auch nicht mit Argumenten aufgrund von neuen, für die Region als positiv vorgestellten Maßfestsetzungen der baulichen Nutzung geklärt.<sup>20)</sup> Diese Maßfestsetzungen sind allerdings auch abgesehen von den möglichen Argumentationszusammenhängen relevant, da ihre Begrifflichkeit Gegenstand der Rezeption sein muß. Die Maßfestsetzungen der baulichen Nutzung sind:<sup>21)</sup>

- Geschosßflächenzahl (GFZ) = Summe der Flächen aller Geschosse eines Gebäudes geteilt durch Grundstücksfläche
- Grundflächenzahl (GRZ) = zulässig überbaute Grundfläche geteilt durch Grundstücksfläche
- Zahl der Vollgeschosse = Maximal- bzw. Minimalzahl der Vollgeschosse

Die grundsätzliche Entscheidung für den Erhalt oder für den Abriß und Neubau eines Gebäudes ist von Kriterien abhängig, die über die prinzipiell noch unmittelbar verständlichen baulichen Kriterien hinausgehen. Dabei ist es nicht notwendig, schon auf die allein analytisch faßbaren politökonomischen Aspekte der Planung zu rekurrieren, sondern auf der Ebene der offiziell formulierten Überlegungen befinden sich Ansatzpunkte für eine Rezeption der Planung, die über die einfache Formel "unkomfortable, auffällige Region = Sanierung" weit hinausgeht.

Durchaus ernst gemeinte Zielsetzungen zur Verbesserung der Wohnsituation in einem Viertel, die allerdings weitgehend unabhängig von irgendeiner wirklichen Beschäftigung mit den Problemen und Wünschen der Wohnbevölkerung entwickelt werden, sind in vielerlei Ausprägungen bei Architekten und staatlichen Planungsstellen zu finden. So entsprechen viele Planungsüberlegungen immer noch den Planungsleitlinien der Wiederaufbauphase zwischen 1946 und 1948: (22)

- der Rekonstruktion von "Nachbarschaften", d. h. überschaubaren Wohnbereichen mit "autarkem" Charakter bezüglich der wesentlichen Versorgungseinrichtungen;
- der "Funktionsentmischung", d. h. der Ausgliederung von störendem Gewerbe;
- der Optimierung der Verkehrswege für den Individualverkehr (Stadtautobahnen/Tangenten);

- der Reduzierung der Baudichte mit der Zielsetzung einer größeren "Durchgrünung".

Von Seiten der staatlichen Planungsbehörden werden demonstrativ politische Zielsetzungen für eine moderne Großstadt formuliert wie:

- gute und gesunde Wohnungen
- Stärkung der Wirtschaft
- Erhaltung der Grünflächen und Erholungsgebiete
- Erweiterung von Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten
- Weiterentwicklung des Verkehrs. (23)

Die Konkretisierungen dieser Ideen bei einzelnen Architekten und/oder Politikern sind äußerst widersprüchlich, ganz abgesehen davon, daß wahrscheinlich eine genauere Betrachtung auch ohne Konkretisierung eine Vielzahl widersprüchlicher Elemente zutage fördern würde.

Die offiziell formulierten Kriterien für die Stadtplanung werden sowohl zwischen den einzelnen Ebenen der Administration als auch zwischen einzelnen Stadtplanern sowie Stadtplanern, Planungsträger und Verwaltung uneinheitlich interpretiert. Auf die wesentlichen Aspekte der Gründe für eine Planung, die einer politökonomischen Analyse zugänglich sind, denen andere Zielsetzungen entweder nachgeordnet sind oder gar allein zur Verbrämung dienen, soll später näher eingegangen werden. Hier soll es bei einer Illustration der Vielfalt der Zielsetzungen, die der Rezeption der Stadtplanung durch die Wohnbevölkerung anheim steht, belassen bleiben. Das Herausstreichen dieser Kriterien, die zumeist eine positive Orientierung im Hinblick auf die Interessen der Bevölkerung betonen und zudem einen Anstrich großer Rationalität besitzen, kann in der Rezeption eine Kanalisierung anderer Eindrücke z. B. aus der Betroffenheit heraus bewirken. Es ist daher im einzelnen kritisch zu beleuchten, inwieweit die Rezeption nichts weiter als die von anderen, auch den eigenen Erfahrungen, Informationen und Bewertungskriterien losgelöste Wiedergabe der offiziell formulierten Ziele resp. Kriterien beinhaltet. Im konkreten Verlauf der Planung hat sich der Rezipient dann mit Lageplänen und Modellen auseinanderzusetzen, die für den geübten Laien und natürlich den Experten plastisch demonstrieren, wie die Neugestaltung aussehen wird. Der ungeübte Laie bekommt allerdings dadurch noch lange keinen sinnlichen Eindruck oder gar einen Bezug zu seinen Problemen hinsichtlich der Planung. Zumindest deuten unsere Beobachtungen während der Erörterungsveranstaltungen darauf hin. (24)

### 2.2.2. Politische, ökonomische Dimension der Planung

Den architektonischen und städteplanerischen Aspekten der Planung sind politische und ökonomische Abläufe vorgelagert, die sowohl manifest als auch latenten Charakter besitzen können. Es ist zu unterscheiden zwischen den gesetzlich festgelegten und zumindest formell auch eingehaltenen Ablauf der Planung, der als manifest bezeichnet werden kann, und den nur sporadisch und verschlüsselt deutlich werdenden ökonomischen Zielsetzungen und Mechanismen, die als latent angesehen werden müssen. Manifestation und Latenz sind dabei Charakteristika, die anzeigen, wie offen sie für eine sachkundig-interessierte, aber nicht unbedingt analytische Wahrnehmung sind. Dennoch besteht auch bei den manifesten Prozessen ein wesentlicher Unterschied bezüglich ihrer Wahrnehmbarkeit gegenüber den unmittelbar sichtbaren Planungsabläufen bzw. -resultaten und der im letzten Punkt diskutierten architektonischen, städteplanerischen Ebene. Selbst einer oberflächlichen Kenntnisaufnahme sind sie nur mit besonderem Interesse und größerer Informiertheit im Hinblick auf in unserer Gesellschaft gültige ökonomische, juristische und politische Begriffe und Prozeßregulationen zugänglich. Dies rechtfertigt eine gesonderte Betrachtung. Ohne auf die weitergehenden juristischen Details einzugehen - dazu wären wohl zusätzliche juristische Kenntnisse erforderlich -, soll hier kurz versucht werden, die gesetzlich geregelten Phasen der Planung und der politischen Entscheidungsfindung darzustellen. Ziel ist dabei vor allem, einen Eindruck von der Begrifflichkeit und den komplexen Vorgängen zu vermitteln, die von den Rezipienten wahrgenommen werden müssen. Die Beschränkung auf Berlin bzw. Kreuzberg wie die bisherige Situation ist durch den allgemeinen Bezug unserer Arbeit auf diese konkreten Planungsabläufe legitimiert.

Das Bundesbaugesetz enthält die allgemeinen Vorgaben, die zur Ausweitung der Sanierungsgebiete notwendig sind. Das Städtebauförderungsgesetz regelt danach die förmliche Festlegung sowie die Durchführung der Sanierung. Die Stadterneuerungsprogramme führen dann für Berlin die konkretere Planung auch entsprechend dem Flächennutzungsplan aus. Auf der Berliner Ebene regulieren Richtlinien, Struktur- und Rahmenpläne den einzelnen Planungsprozeß, der in Bebauungsplänen einmündet, die dann der öffentlichen Diskussion zugänglich sind (Auslegung). Gutachten und Wettbewerbe von bzw. zwischen Stadtplanern gehen dem Bebauungsplan voraus. In einem Schnittpunkt latenter und manifesten Aspekte fällt die Tatsache, daß gesetzlich die Rücksprache mit Körperschaften wie der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer zu einem Zeitpunkt vor der Festlegung von Sanierungsgebieten gefordert wird, die aktive Beteiligung der Wohnbevölkerung allerdings erst nach Auslegung der Bebauungspläne beginnen kann. (25) Eine frühere, eher passive Betei-

tigung ergibt sich durch die im StBauFG verlangte Entwicklung eines Sozialplanes, der vor allem auf der Basis von Befragungsaktionen erstellt wird. Selbst wenn das StBauFG in Zukunft eine frühere aktive Beteiligung als bisher ermöglicht, so sind vor ihrem Beginn immer schon so viele Dinge präjudiziert, daß eine ernsthafte Alternativplanung von der Wohnbevölkerung ausgehend keine großen Realisationschancen besitzt. (26)

Die angedeutete Abfolge der einzelnen gesetzlichen Schritte ist nicht als vollständige, erschöpfende Darstellung gemeint, sie soll allein einen Eindruck von der Komplexität und Vielschichtigkeit dieses Aspekts vermitteln.

Auf der Ebene der politischen Entscheidungsfindung resp. Entscheidungsvorbereitung und -durchführung ergibt sich ein ähnliches Bild. Grundsätzlich liegt die letzte Kompetenz beim Berliner Abgeordnetenhaus. Der Bezirksverordnetenversammlung wurden allerdings generell bestimmte Entscheidungskompetenzen übertragen, wobei im Konfliktfall zumindest der Versuch unternommen werden kann, diese Delegation außer Kraft zu setzen. Die Verwaltung mit ihren unterschiedlichen Ebenen sollte idealiter nur entscheidungsvorbereitend und ausführend tätig sein, in der Realität okkupiert sie aber im allgemeinen auch Teile der Entscheidungsfindung, in denen Vorbereitung und Ausführung nach ihren Kriterien erarbeitet werden. (27) Zusätzlich stellen sich die verschiedenen Ebenen der Verwaltung und auch des Parlamentarismus widersprüchlich dar. Inwieweit im Einzelfall allein die Tatsache einer größeren Problemnähe zu einem "bürgeradäquaten" Verhalten bei BVV und Bezirksamt führt oder diesem Phänomen ein Mechanismus der Befriedung zugrunde liegt, wie von C. Offe weiter ausgeführt, soll hier gar nicht untersucht werden. (28) Das Faktum allein charakterisiert die Komplexität des zu rezipierenden Planungsablaufes. Neben der offiziellen Ebene der parlamentarischen, staatlichen Planungsinstitutionen sind sowohl Ausschüsse des Abgeordnetenhauses, der BVV, Parteien, Kreisverbände der Parteien, Ausschüsse der Parteien sowie einzelne Stellen des Senats und des Bezirksamts stellvertretend oder komplementär an der Diskussion beteiligt, die zusammen mit den Verbänden und in Einzelfällen mit Bürgerinitiativen die Gesamtheit der Diskussionspartner zur Planung auf der politischen Ebene ausmachen.

Schon unter dem Gesichtspunkt der manifesten, auch in irgendeiner Weise formal geregelten Vorgehensweise bei der Planung ergibt sich für die Wohnbevölkerung eine nahezu undurchdringbare Vielfalt von Beteiligten, deren Verhältnis zueinander, wie übrigens auch im Hinblick auf die gesetzlichen Vorgaben, im Unklaren bleibt. Die mögliche Konzentration der Aufmerksamkeit auf einzelne politische Autoritäten und die Adaption von Kriterien etc. nach deren Maßstäben ist demnach plausibel.

Die Rezeption der unmittelbaren Rechte als betroffener Mieter muß - wenn nicht sogar in einem noch größeren Rahmen - auf diesem Hintergrund betrachtet werden. Es ist eine solche Masse unterschiedlicher Materialien zu verarbeiten, daß z. B. die wesentlichsten Fragen allein über die Rezeption der Aussagen einzelner Politiker selektiert und angegangen werden.

Das nachfolgende Schema illustriert noch einmal die Quantität der in der Planung angesprochenen gesetzlichen Vorgaben sowie der "Planungssubjekte", ohne Vollständigkeit beanspruchen zu können. In der Rezeption sind nun diese Begriffe nicht nur inhaltlich zu füllen, sondern auch noch manifeste und latente Zusammenhänge zu erfassen. Der im Schema enthaltene Aspekt der Finanzierung verweist auf den als nächsten zu behandelnden Bereich der Planungsprozesse, die ökonomischen Mechanismen.

| Allgemeine, auf die Stadtplanung bezogene gesetzl., polit. Vorgaben | Auf die Durchführung bezogene Vorgaben (Planung allg.)                                  | Auf die Finanzierung bezogene Vorgaben | Auf Mieter-Sanierungsträger-Hausbesitzer bezogene allg. Vorgaben | Beteiligte politische Gremien o.ä., Sanierungsbeauftragte                                                                                                                                    |
|---------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------|------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Bundesbaugesetz (BBauG)                                             | Richtlinien zur Sanierung                                                               | Berlin-Förderungsgesetz (BlnFG)        | Bürgerliches Gesetzbuch (BGB)                                    | Abgeordnetenhaus                                                                                                                                                                             |
| Städtebauförderungsgesetz (StBauFG)                                 | Strukturpläne<br>Rahmenpläne zur Sanierung                                              | Steuergesetze<br>Kreditwesen           | Altbaumieterverordnung<br>etc.                                   | Abgeordnetenhausausschüsse<br>Bezirksverordnetenversamml.                                                                                                                                    |
| Stadtentwicklungsplan (noch nicht vorhanden)                        | Denkmalschutz<br>Gutachten                                                              | etc.                                   |                                                                  | Ausschüsse der BVV<br>Senat                                                                                                                                                                  |
| Stadterneuerungsprogramme                                           | Bebauungspläne<br>Ausschreibungen                                                       |                                        |                                                                  | Senatsabteilungen, Referate<br>Bezirksamt                                                                                                                                                    |
| Berichte zum Stadterneuerungsprogramm                               | Wettbewerbe<br>Auslegungen<br>Erörterungsveranstaltungen<br>Informationsveranstaltungen |                                        |                                                                  | Abteilungen o.ä. d. Bezirksamts<br>Parteien (Gesamt-Berlin/Kreuzberg)<br>Ausschüsse der Parteien<br>Verbände<br>Ausschüsse der Verbände<br>Sanierungsträger<br>Sanierungsbeauftragte<br>etc. |

Konkrete Planungsprozesse sind gleichermaßen Ausdruck und Gegenstand ökonomischer Interessenrealisation in unserer Gesellschaft. In ihnen vermitteln sich einerseits allgemeingültige ökonomische Mechanismen, andererseits sind sie selbst Zielpunkt von Kapitalverwertung nach und während der Planung. (29) So sind einmal für Grundstücks- und Hausbesitzer solche Planungen am bedeutsamsten, die die höchste Grundrente bzw. den höchsten Profit nach ihrem Abschluß garantieren. Zum anderen sind vor allem die Planungen für die Bauindustrie bzw. das Baugewerbe am attraktivsten, die in ihrer Realisation den größten Aufwand und damit die höchste Quote der Mehrwertproduktion zulassen. Bis zur Gegenwart bietet die Kahlschlagsanierung unter beiden Gesichtspunkten die optimale Lösung, so daß diese die Hauptform der neueren Stadtplanung ausmacht. (30) Die Ergebnisse dieser Planung in einer Kurzfassung sind kleinere Wohnungen mit relativ höheren Mieten und in zentralen Lagen mehr Gewerberäume, die zudem noch teurer sind. Allein diese Ergebnisse sowie noch weitere zu beschreibende Effekte sind der nicht analytisch vermittelten Rezeption zugänglich, der ökonomische Mechanismus, dessen reale Beschreibung bei der Entwicklung der wesentlichen Begriffe zum "Bodenpreis", zur "Grundrente" nach Maßgabe der Werttheorie ansetzen müßte, stellt sich nur sporadisch und dann in einer verkehrten Form, z. B. über die Frage der Spekulation dar. (31) Ein wesentliches Merkmal des ökonomischen Aspekts, das auch schon unterhalb der analytischen Ebene rezipiert werden kann, ist die erlebbare Chancenungleichheit zwischen den Bedürfnissen, Interessen der Wohnbevölkerung und den Interessen der ökonomischen Machsträger. (32) Ohne daß die Wohnbevölkerung die Prozesse der Planung vollständig und im Detail nachvollziehen kann, erlebt sie vor allem in Zusammenhang mit entsprechenden Informations-, Erörterungsveranstaltungen oder im Rahmen der Befragungsaktionen zum Sozialplan die Vorgaben zur Planung, die aufgrund "marktwirtschaftlicher" Kriterien entwickelt wurden. (33) Allerdings bleibt die Frage, ob diese Tatsache in einem adäquaten politischen, ökonomischen Zusammenhang bedacht wird.

Eine weniger deutliche, unmittelbare Verbindung zur ökonomischen Dimension der Planung wie überhaupt zur Planung erlauben die schon angesprochenen Symptome des Planungsablaufs wie die allmähliche Veränderung des Investitions- bzw. Reinvestitionsverhaltens der Hausbesitzer und die damit verbundene Veränderung der Sozialstruktur, der Infrastruktur (Nahversorgung) und des Stadtbildes, die alle weit vor einer aktualisierenden Phase der Planung beginnen. (34) So wie sich die Mechanismen und ihre Effekte über den Gesamtzusammenhang der ökonomischen Organisation erschließen, (35) ist ihre Rezeption durch die Wohnbevölkerung über ihre Vermittlung mit den Wahrnehmungen, Erfahrungen in anderen Bereichen der Gesellschaft, vor allem dem Produktionsbereich, eher möglich. Dort werden zum einen weitergehende Elemente der eigenen Reproduktion berührt, da mit dem Verkauf der Arbeitskraft erst die

Möglichkeit zur Konsumtion bzw. Reproduktion geschaffen wird. (36) Zum anderen erlaubt der Prozeß der Produktion weit eher als der Verlauf der Konsumtion die Rezeption der Widersprüchlichkeit der Interessen und einzelner Elemente der wirklichen Beziehungen zwischen Besitzenden und "Benutzenden" (von Produktionsmitteln bzw. im Bereich der Reproduktion, z. B. von Wohnungen etc.).

Der Charakter der Planung als integraler Bestandteil allgemeiner politischer, ökonomischer Prozesse verweist auf die Notwendigkeit, sowohl die Frage der Rezeption als auch der Partizipation auf dem Hintergrund nicht nur planungsspezifischer Aspekte wie der unmittelbaren Betroffenheit zu betrachten. Klassen und Schichten unterliegen den konkreten ökonomischen Bedingungen in unterschiedlicher Weise und besitzen dadurch verschiedenartige materielle Rezeptionsgrundlagen. Andere Merkmale wie Alter, Geschlecht, Familienstatus etc. beinhalten sicherlich weitere nachgelagerte Spezifizierungen der Voraussetzungen. (37) Bezüglich der ökonomischen Mechanismen ist der Gegenstand der Rezeption zunächst aber aus der allgemeinen objektiven Position der betreffenden Menschen in bzw. gegenüber diesen Mechanismen abzuleiten und diese bestimmt sich aus der gesellschaftlichen Position, d. h. der Klassen- und Schichtzugehörigkeit.

Diese "Betroffenheit" durch die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten der Planung ist auch unabhängig von der anderen Rezeptionsgrundlage, der "unmittelbaren Betroffenheit", aktuell und wirft ein anderes Licht auf Beiträge, die eine Einteilung der "passiven" Planungsbeteiligten in "Betroffene" und "Interessenten" vorschlagen. (38) Da das Thema dieses Kapitels die Rezeption beinhaltet und eine ausführlichere Betrachtung dieses Punktes notwendigerweise im Rahmen der Diskussion des Partizipationspotentials folgen muß, soll es bei dieser Andeutung der Problematik bleiben.

Im Hinblick auf die Rezeption der Planungsmechanismen, auch nur einzelner Rechte der Wohnbevölkerung, der berührten juristischen Regelungen im einzelnen und in der Gesamtrelation sowie von Aspekten der ökonomischen Dimension ist festzustellen, daß die Wahrnehmung einzelner Gesichtspunkte, Relationsfragmente oder auch nur das Erkennen eines Symptoms als Symptom und nicht als Ursache oder Hauptgegenstand der Planung primäre Objekte der Untersuchung sein werden. Selbst ein Aussparen der allein analytisch vermittelten Gesetzmäßigkeiten und Begriffe reduziert die Komplexität nicht in genügendem Maße. Diese Situation legt es nahe, auf dieser Ebene der Diskussion der Rezeption eine Verbindung zu Organisationen, Experten etc. herzustellen, die die notwendigen Voraussetzungen besitzen könnten, adäquatere Vermittlungen zu leisten als die Sache selbst. Da die konkrete Planung, aber auch einzelne Aspekte der komplexeren Mechanismen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit

der an der Planung beteiligten staatlichen Stellen, der Planungsträger und einzelner Bürgerinitiativen divergierend vermittelt werden, soll diese Frage Gegenstand einer kurzen Betrachtung sein.

### 2.2.3. Rezeption und Planungsdarstellung

Die Darstellung der Planung wird einerseits von unterschiedlichen Institutionen bzw. Organisationen unternommen, andererseits ist sie an unterschiedliche Adressaten gerichtet. Konkret faßbar sind bei den Adressaten die unmittelbar "Betroffenen", die "Öffentlichkeit" sowie gegenwärtig im Planungsgebiet vertretene Investoren bzw. potentielle Investoren. Auf der Seite der "Vermittler" von Informationen zur Planung lassen sich als wichtigste staatliche Einrichtungen Sanierungsträger, Bürgerinitiativen und Massenmedien feststellen, wobei die Möglichkeit des "Rollenwechsels" vom Adressaten zum Informanten und umgekehrt in verschiedenen Situationen auf der Hand liegt. Eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen den Massenmedien und den drei anderen Informanten drängt sich auf, da zum einen ihre besondere Interessengebundenheit als Stadtplanungsbeteiligte außer Frage steht und zum anderen die Massenmedien die Funktion eines Sprachrohrs für den einen oder anderen Informanten übernehmen können, sie selbst aber generell nicht in der gleichen Weise Subjekt des zu vermittelnden Planungsvorgangs sind.

Die Ausgangslage für die Vermittlung wurde als sehr komplex beschrieben. Die unterschiedlichen Ebenen des Rezeptionsgegenstandes, die städteplanerischen, juristischen, politischen und ökonomischen Elemente, stellen sich für verschiedene Beteiligte und Rezipienten anders dar, weil sie in jeweils anderer Weise von ihnen berührt werden. Die spezifischen Interessen und Bewertungskriterien leiten sich aus der unterschiedlichen Position gegenüber der Planung ab. Die jeweilige Darstellungsform der Planung reflektiert diese Tatsache.<sup>39)</sup> Da der Gesamtvorgang der Planung nicht unmittelbar rezipiert werden kann,<sup>40)</sup> Wahrnehmungsselektionen aufgrund unterschiedlicher "direkter Betroffenheit" sowie aufgrund der Adaption unterschiedlicher Schwerpunkte und Erklärungszusammenhänge der Planungsmechanismen verhindern dies, können die Informanten eine Beeinflussung, Kanalisation der Wahrnehmung versuchen. Je nach Adressat

ergeben sich andere Schwerpunkte und Darstellungszusammenhänge. Die bewußte Ausnutzung dieser Tatsache verdeutlicht die getrennte Erörterung bzw. Information von Wohnbevölkerung - noch aufgespalten nach "Deutschen" und "Ausländern" - und Hausbesitzern etc.(41)Die Erörterung oder Informierung läuft nicht unter dem Gesichtspunkt, die entsprechenden Adressaten, vor allem bezüglich der Wohnbevölkerung, handlungsfähig zu machen, sondern mit der Zielsetzung, ein Planungsvorhaben zu "verkaufen".(42)Die dargestellte Komplexität der Planung sowie auch die Vielzahl der angesprochenen Ebenen (städteplanerische, politische, juristische, ökonomische) und deren jeweils andersartigen Begrifflichkeit und Argumentationszusammenhänge erleichtern diesen Prozeß.

Die Veränderung der Lebensbedingungen durch die Planung für eine große Zahl Personen, in ihrem Vorgang gleichartig, aber schon in ihrer Auswirkung äußerst unterschiedlich, ist einer unvermittelten Umsetzung in das Bewußtsein nur an wenigen Punkten zugänglich, und zwar im Prinzip nur dort, wo einerseits die Planung schon in das Stadium der Realisation eintritt, andererseits die Informationsvorgaben den Kontext der Planung zumindest fragmentarisch erhellen. (43)

Die Massenmedien nehmen in diesem Zusammenhang wie schon erwähnt eine andere Position als Informanten ein. Vordergründig betrachtet sind sie in der Lage, die für die unterschiedlichen Adressaten jeweils bedeutsamen Zusammenhänge, Tatsachen im Sinne dieser Adressaten darzustellen. Inwieweit die Medien dieser "pluralistischen" Anforderung entsprechen, bleibt einer Untersuchung ihrer Veröffentlichungen vorbehalten. (44) Zwei Einschränkungen ergeben sich allerdings von vornherein.

- 1) Die Massenmedien sind mit ihrer ökonomischen Absicherung von den in dieser Hinsicht bedeutsamen Aspekten unserer Gesellschaft abhängig. So können Tageszeitungen z. B. nicht auf ihre Anzeigenauftraggeber verzichten und müssen dies bei möglichen kontroversen Darstellungsmöglichkeiten berücksichtigen. Analoges gilt auch für andere Medien, wenn im einzelnen auch z. B. die Abhängigkeit von staatlichen Institutionen relevanter ist. Allgemein muß festgehalten werden, daß die Massenmedien im Kontext der gesellschaftlichen Machtverteilung und Machtstrukturen betrachtet werden müssen. (45)

- 2) Die Massenmedien wie auch eine Reihe theoretischer Ausführungen gehen vom Adressaten "Öffentlichkeit" aus. (46) Wir stellten oben fest, daß Planung in einer für alle gleichermaßen "richtigen" Weise und in ihrer gesamten Komplexität nicht bzw. schwerlich darstellbar ist. Der abstrakte Begriff der Öffentlichkeit verwischt in einem konkreten Zusammenhang die Widersprüchlichkeit dieser Öffentlichkeit. Planungsdarstellungen sind nicht der "Öffentlichkeit" adäquat, sondern immer nur Teilen der Öffentlichkeit.

### 2.3. Resümee für die empirische Erfassung der Planungsrezeption

Fassen wir noch einmal thesenartig die Ergebnisse der bisherigen Überlegungen für die empirische Analyse der Rezeption zusammen.

- 1) Der unmittelbare Vorgang der Planung stellt sich den direkt-betroffenen Personenkreisen unterschiedlich dar. Analytisch feststellbare Betroffenheit ist in der Weise charakterisiert, daß sie eine gleichartige subjektive Wahrnehmung erschwert.
- 2) Die Nebeneffekte der Planung, die wesentlich nur vermittelt als Planungsergebnisse wahrnehmbar sind, sind schwer als solche rezipierbar. Dies setzt eigentlich die Rezeption zumindest von Teilen der Planungsmechanismen voraus.
- 3) Der Unterschiedlichkeit der konkreten Situation einzelner Individuen und Gruppen hinsichtlich der Planung steht keine im Kontext der Planung unmittelbar verankerte Voraussetzung für eine kollektive Form der Rezeption gegenüber.
- 4) Die Planungsmechanismen sind in Bezug auf ihre unterschiedlichen Ebenen, die Vielzahl der angesprochenen Begriffe und Argumentationszusammenhänge allein über einen Vermittlungsvorgang durch noch weiter zu beschreibende Organisationen, Personen etc. zu rezipieren.

- 5) Die Gleichartigkeit der Position gegenüber den Planungsmechanismen aufgrund ihrer Einbettung in allgemeine gesellschaftliche Zusammenhänge von unmittelbar Betroffenen und anderen Personen mit gleicher sozio-ökonomischer Lage weist auf eine mögliche Unzulänglichkeit der Zentrierung der Forschung auf die Partizipation der Betroffenen hin.
- 6) Die Notwendigkeit der Vermittlung der Planung über Organisationen, Personen - auch wenn eine unmittelbare Betroffenheit vorliegt - verweist auf den Aspekt der Untersuchung, der die angebotenen Interpretationsmuster und globalen Bewertungsschemata beinhaltet, die einerseits von Sanierungsbeteiligten, andererseits von Massenmedien angeboten werden.
- 7) Die Analyse dieser Interpretationsmuster und Bewertungsmaßstäbe kann nicht unter dem Gesichtspunkt einer abstrakten Kategorie wie "Öffentlichkeit" stattfinden, sondern ist in Bezug zu dem jeweils betrachteten Personenkreis - Sanierungsbeteiligte, nicht unmittelbar beteiligte Wohnbevölkerung etc. - zu leisten.
- 8) Der Gesamtzusammenhang der Planung im ökonomischen System der Gesellschaft sowie die daraus resultierende Rezeption der Planung unter dem Gesichtspunkt der eigenen allgemeinen Situation in der Gesellschaft ist von Personen am adäquatesten über eine Vermittlung mit den Wahrnehmungen und Erfahrungen im Bereich der Berufssphäre zu leisten. Die Untersuchung der Rezeption hat diesen Aspekt zu berücksichtigen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. z. B. H. Becker, K. D. Keim (1972)
- 2) Vgl. u. a. K. H. Craik (1968), S. 29 ff
- 3) Vgl. C. Offe (1972 a); Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970)
- 4) Vgl. Projekt Klassenanalyse (1973), S. 192 ff.
- 5) Vgl. K. Zapf (1969), S. 208 ff.
- 6) Vgl. z. B. R. Weeber (1971), bes. S. 147 ff.
- 7) Diese Zentralität des Prozesses der Wahrnehmung der Betroffenheit, ohne weitergehende Auseinandersetzung mit der Betroffenheit selbst wird z. B. sowohl in den eigenen Ausführungen von H. Becker, K. D. Keim (1972) als auch in der dort rezipierten Literatur deutlich.
- 8) J. E. Burchard (1957); Robert W. Kates (1970); T. Sieverts (1966)
- 9) Vgl. dazu H. Becker, K. D. Keim (1972), S. 110 ff.
- 10) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 26 ff.
- 11) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 26; K. Duntze (1972), S. 28 ff.
- 12) Vgl. E. Witten, Expertengespräch mit Vertretern der IHK-Berlin, die das gleiche Phänomen für betroffene "Betriebe" konstatierten.
- 13) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 46 ff.
- 14) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 64 ff.
- 15) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 37 ff.
- 16) Vgl. erste Auswertungen der Befragung in Kreuzberg
- 17) Vgl. zu diesem Problem Diskussionsprotokolle im Projekt über das Verhältnis von "Produktion und Reproduktion".
- 18) Vgl. StBauFG, vor allem § 9.  
Konkrete Realisationen dieser gesetzlichen Regelungen sehen allenfalls "parlamentarische" Formen der Beteiligung vor.
- 19) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 38
- 20) Vgl. hierzu den konkreten Verlauf der Festlegung von Sanierungsgebieten, z. B. dargestellt in H. Bau e. a. (1975), S. 37 ff.
- 21) H. Bau e. a. (1974), Teil 3
- 22) D. Worbs, C. Jung (1974)
- 23) K. Riebschläger (1974), S. 14

- 24) Vgl. K. Gafka (1974)
- 25) T. Trommer (1975), S. 66 ff., die gegensätzliche Situation der Gewerkschaften
- 26) D. Worbs, C. Jung (1974), Resümee der Betroffenenbeteiligung in Kreuzberg
- 27) Vgl. zu diesem Problem z. B. Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (1970), S. 10 ff. und auch S. 79 ff.
- 28) Zur Frage der "Bürger Nähe" des Bezirks vgl. z. B. Darstellungen von Konflikten zwischen Senat und Bezirk in den Expertengesprächen mit Vertretern des Bezirksamtes, (1976). C. Offe in R. Grauham (1975).
- 29) Vgl. A. Evers, M. Lehmann (1973), S. 95 ff.
- 30) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 34 ff.
- 31) Vgl. dazu Beiträge in R. Grauham (1975)
- 32) Zum Begriff des Bedürfnisses: F. Godard, P. H. Chombart de Lauwe (1973), auch K. Marx (1969), S. 195 ff.
- 33) Vgl. K. Gafka (1974) und Expertengespräche mit Bezirksamtsvertretern zur Befragungsaktion am Chamissoplatz (1976).
- 34) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 38 ff.
- 35) Vgl. F. Engels ("Zur Wohnfrage")
- 36) Vgl. H. Fassbinder, in: Büro für Stadtsanierung und soziale Arbeit (Hrsg. 1971)
- 37) Vgl. C. Offe (1972 b)
- 38) Vgl. C. Offe (1972 a)
- 39) Ein Beispiel hierfür sind die Informationsschriften von seiten der Planungsverwaltung gegenüber Flugblättern, Schriften einzelner Bürgerinitiativen zu den verschiedenen Sanierungsabschnitten in Kreuzberg.
- 40) Vgl. H. Bau (1975), S. 14
- 41) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 56 ff.
- 42) Vgl. dazu B. Schäfers (1970), im theoretischen Teil J. Hesse (1971)
- 43) Dies wurde deutlich an den Erörterungsveranstaltungen zum Sanierungsgebiet "SKS". Abriß, Verfall von Häusern sowie der unmittelbare Zusammenhang zur Planung aufgrund von Informationen von Initiativen, Behörden etc. und die damit verbundene Veränderung der eigenen Lebenssituation wurden rezipiert, während nach Auskunft des Bezirksamtes die Resonanz auf Diskussions- und Informationsveranstaltungen zu einem weit früheren Zeitpunkt sehr gering war.  
Nachdem außerdem von den Planungsbehörden die Kriterien für den Abriß der Häuser angegeben worden war, kamen aus der Bevölkerung Vorschläge, Häuser, die für den Abriß vorgesehen waren, nicht zu beseitigen, weil sie nach diesen Kriterien nicht abbruchreif seien.

- 44) Für die Tageszeitungen als wichtigstes Informationsmedium zur Planung wird diese durch eine Inhaltsanalyse versucht. Die Wichtigkeit begründet sich aus einer Untersuchung. H. Grosshans (1972), vgl. ansonsten H. Bau (1975), bes. S. 34 ff.
- 45) Vgl. hierzu D. Prokop (1972), S. 36 ff.; H. Bau (1975), S. 42-43; Berliner Autorenkollektiv (1972), S. 23.
- 46) Vgl. B. Schäfers (1970) im theoretischen Teil; J. Habermas (1962); J. Habermas (1968), bes. S. 120 ff.

### 3. Partizipation bei kommunaler Planung

Der Begriff "Partizipation" kann eine Vielzahl unterschiedlicher Wesensmerkmale besitzen. Eine Klärung dieser Vielfalt sowie eine Bestimmung der Kriterien für eine sinnvolle Partizipation sind notwendige Voraussetzung für eine adäquate Operationalisierung im Prozeß der Forschung. Ein praktikables Vorgehen für die Darstellung der Überlegungen sollte zunächst die kurze Beschreibung verschiedener "Typen" von Partizipation und danach die Diskussion ihres jeweiligen Verhältnisses zur Stadtplanung, resp. Bürgerbeteiligung bei der Stadtplanung sein. Zum Schluß sollte eine weitergehende zusammenfassende Untersuchung einiger konkreter Partizipationsmodelle und ihre Kritik durchgeführt werden, die teilweise schon experimentell realisiert werden oder zumindest schon in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert werden.

Da in diesem Zusammenhang die Einbettung der Partizipation in ökonomische und politische Kontexte thematisiert wird, wird der Charakter der Überlegungen als Diskussion von Aspekten des historischen, sozialen Kontextes der Untersuchung deutlich. Wiederum ist die Vorklärung bestimmter, in der konkreten Anlage der Analyse zu berücksichtigende Gesichtspunkte die Zielsetzung, nicht aber die Entwicklung von Forschungshypothesen.

#### 3.1. Geläufige Definitionen und Dimensionen der Partizipation

Die meisten gegenwärtig diskutierten bzw. praktizierten Modelle der Partizipation stehen in einer Tradition, die den Aspekt lokaler Selbsthilfe und Mitwirkung in den Vordergrund stellt. (1) Bürger der Kommune lösen zusammen mit offiziellen Stellen kommunale Probleme. Dieses Modell, das weiter unten noch ausführlicher behandelt werden soll, stellt einen adäquaten Reflex auf eine Situation dar, in der die Partizipationsanlässe tatsächlich einen relativ begrenzten lokalen Bereich einnehmen, ihre Determinanten ebenfalls lokal eingegrenzt sind. Je mehr lokale Ökonomie, Planung etc. in einem größeren Zusammenhang funktionalisiert werden, (2) desto bedeutsamer wird die Diskussion des überlokalen Aspekts der Partizipation. Überlegungen und Modelle zur Partizipation sind daher auch daran zu messen, ob und inwieweit sie die Frage des Verhältnisses lokal begrenzter Planungsabläufe zum Gesamtkontext der Planung enthalten.

Ein weiterer zentraler Gesichtspunkt für die Betrachtung besteht in der Analyse der mit einer bestimmten Form der Bürgerbeteiligung verfolgten bzw. verfolgten Zielsetzung bezüglich der Partizipanten. Beinhaltet eine spezifische Partizipation die Tendenz zur Integration der Partizipanten in einem vorgefertigten Zusammenhang oder intendiert sie die Aufforderung zur Mitbestimmung oder gar Selbstbestimmung. (3)

Bei der Diskussion muß nicht zuletzt der "Legitimitätsaspekt" bzw. "Institutionalisierungsaspekt" berücksichtigt werden. Der Entwicklung von Partizipationsmodellen aufgrund normativer Vorstellungen zur sozialen und vor allem politischen Realität unserer Gesellschaft muß eine kritische Reflexion der Möglichkeiten folgen, die entsprechenden Modelle als legitime Formen der Beteiligung zu installieren. Nicht "machbare" Partizipation bleibt gedankliche Spielerei oder in der Praxis illusionär. Ein Charakteristikum vieler Beiträge zur Demokratieforschung. (4)

### 3.1.1. Partizipation als Eigenhilfe

Dieses Konzept existiert unter der Bezeichnung "Partizipation" seit den 50er Jahren und wurde als Instrument zur eigenständigen Lösung kommunaler Probleme, besonders Entwicklungsaufgaben, von Gemeinden in den Entwicklungsländern entwickelt. (5) Der Mangel an Investitionsmitteln sollte - und konnte erfolgreich - durch die Mobilisierung von Arbeitskraft durch Partizipation kompensiert werden.

Ein weiterer Gesichtspunkt war eher pädagogischer Natur. Die Mobilisierung von Arbeitskraftreserven für die Kommunalentwicklung sollte gewohnheitsformend wirken und damit die Unterstützung anderer arbeitsintensiver Betätigungen durch die Mitglieder der Kommune absichern. (6) Die Zielsetzungen dieser Partizipation waren also die drei Aspekte:

- 1) Aktivierung von "Mitbürgern";
- 2) Schaffung von Bedingungen wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts (7);
- 3) Unterstützung der Entwicklung eines Gemeinwesens.

Der faktische Vorgang der Partizipation als Form der Eigenhilfe hat allerdings eine längere Tradition als die Bezeichnung bzw. seine sozialwissenschaftlich-orientierte bewußte Proklamation. So wurden in ländlichen Gemeinden im Gebiete des Deutschen Reiches zumindest sei der Aufhebung der Leibeigenschaft kommunale Aufgaben wie das Anlegen von Wirtschaftswegen, von Entwässerungsaufgaben, teilweise sogar der Bau von Gemeindeeinrichtungen wie Schulen o. ä. vollständig oder größtenteils durch eine bestimmte Anzahl von "Manntagen" sowie Werkzeug bzw. Gespanne im Jahr für die "Partizipation" zur Verfügung gestellt. Allerdings endete diese Partizipation in den 50er Jahren, als der schon immer mögliche Ersatz faktischer Arbeit bzw. von Produktionsmitteln durch einen bestimmten Geldbetrag nicht mehr im Verhältnis zu dem durch die Arbeit im Gemeindeinteresse entstehenden privaten Verlust stand. Eine große Bedeutung spielte dabei auch die zunehmende Lohnarbeit der Gemeindeglieder außerhalb der Gemeinde, die das Opfer von Urlaubstagen für diese Tätigkeit notwendig machte.

In diesem Vorgang ist schon die Erklärung angelegt, warum der in den Vereinigten Staaten durchgeführte Versuch fehlschlug, diese Form der Partizipation in die Kommunen eines entwickelten kapitalistischen Staates einzuführen. Der Gegenstand partizipatorischer Eigenhilfe ist aufgrund der Verflechtung der kommunalen Situation und Leistungen mit überlokalen Aspekten der Ökonomie, staatlichen Tätigkeit etc. stark eingeschränkt. Außerdem ist das "Subjekt" dieser Partizipation nicht mehr in gleicher Weise eindeutig definierbar wie in der ländlichen Gemeinde resp. Gemeinde eines Entwicklungslandes. Die Erneuerung der Wohngrundstücke und der Gemeinschaftseinrichtungen in der Nachbarschaft durch die Nachbarn als Partizipationsleistung (9) wird den Bereich der Gemeinschaftseinrichtungen ausklammern müssen, da Verkehrswege, Schulen etc. nach zentralen Gesichtspunkten geplant und realisiert werden. Die schon von vornherein enthaltene Beschränkung der Partizipation auf Familien(oberhäupter), die dazu motiviert sind, ihre Kinder in einer guten, respektablen Nachbarschaft aufwachsen zu lassen und ihr Eigentum zu erhalten, erklärt die Problematik dieser Selbsthilfe. Die Mehrheit der Bürger ist nicht gleichzeitig Eigentümer des Hauses, in dem sie wohnt. Es ist noch zu untersuchen, inwieweit die

unmittelbare Nachbarschaft von solcher Bedeutung ist, daß sie lokale Aktivitäten bedingen könnte. (10) Ohne recht zu erklären, warum diese Entwicklung stattfand, wird dann auch für das amerikanische Beispiel festgestellt, daß eine Veränderung der Partizipation von einer "Eigenhilfe-Aktivität" zu einer "pressure-group-Initiative" zu vermerken sei. (11)

Die Disposition zur Partizipation als Eigenhilfe aufgrund einer spezifischen sozial-strukturellen und vor allem "Grund- und Hausbesitz"-Situation wird auch bei den wenigen in Berlin (West) stattfindenden Eigenhilfe-Partizipationen deutlich. Gruppen von Architekten bzw. anderer mit Stadtplanung im weitesten Sinne befaßten Personen (Sozialarbeiter etc.) erwerben Miethäuser für den eigenen Wohnbedarf, die sie gemeinsam modernisieren und verwalten. (12) Im Einzelfall wurde diese Eigenhilfe auch als Demonstration für die Modernisierung als wirtschaftliche Sanierungsalternative benutzt und weist so schon wieder über ihren eigenen Charakter hinaus.

Eine Partizipation als Eigenhilfe, die nicht unmittelbar mit Problemen der Stadtplanung gekoppelt ist, sind die in Berlin und auch Kreuzberg vor einiger Zeit eingeführten und teilweise immer noch funktionierenden Sozialkommissionen und die Nachbarschaftshilfe. Bürger einer bestimmten Region übernehmen für Mitbürger mit Sozialproblemen die Funktion der Sozialarbeit. Dies bedeutet einerseits die Entlastung der Sozialarbeit freier oder staatlicher Träger und fördert sicherlich die Entwicklung eines Gemeinwesens. Die Ebene politischer Entscheidungen wird dabei nicht berührt, so daß die Rolle dieser Partizipation gegenüber der Planung bzw. dem Entstehen von Planungspartizipation nur sehr rudimentärer Art sein kann. Durch die mögliche Veränderung des Gemeinwesens können sich auch andere Bedingungen für eine Planungspartizipation ergeben.

### 3.1.2. Partizipation als Befriedungs- und Effektivierungsinstrument

Die Partizipation kann bezüglich ihrer Funktion von verschiedenen Seiten her betrachtet werden. Einmal nimmt sie im Hinblick auf die verschiedenen Sanierungsbeteiligten, die nicht im Bereich der staatlichen Planungsbehörden oder Sanierungsträger angesiedelt sind, die Funktion eines Instruments zur Interessenvertretung ein. Eine Tatsache, die auch unter dem Gesichtspunkt der

Demokratieforschung betrachtet werden muß und die im nächsten Punkt näher ausgeführt werden soll. Zum anderen ist sie auch ein Instrument für staatliche Planungsstellen und Sanierungsträger.

Kommunale Planung wird gegenwärtig im wesentlichen von zwei Komponenten bestimmt. (13) Kommunen sind mit ihrer finanziellen Situation von Zuweisungen des Landes oder des Bundes abhängig sowie von der Gewerbesteuer. Da zentrale politische Entscheidungsträger ihre Mittelzuweisungen in den meisten Fällen von eigenen Prioritäten bezüglich kommunaler Planungsbereiche und Planungs-gestaltung abhängig machen, sind die kommunalen Entscheidungsträger von dieser Seite größtenteils fremdbestimmt. (14) Die zweite wesentliche Einnahmequelle, die Gewerbesteuer, lenkt auf der Ebene der Kommune das Augenmerk auf die Interessen der Industrie und des Gewerbes, da private Unternehmen ihre Investitionen und Reinvestitionen vom Vorhandensein spezieller Voraussetzungen in Bezug auf Verkehrsverbindungen, Gewerbeflächen etc. bestimmen lassen. Die zentralen politischen Entscheidungsebenen wiederum gewinnen ihre Kriterien hauptsächlich aus der Wirtschaftspolitik, vor allem Konjunkturpolitik, da die Planung als wirtschaftspolitisches Steuerungsinstrument benutzt wird, z. B. durch eine antizyklische Ausgabenpolitik, die außerdem noch an den Stellen einsetzt, die den unmittelbarsten Einfluß auf wirtschaftliche Entwicklungen besitzen. (15)

Die Dominanz ökonomischer Kriterien in der Planung liegt aufgrund dieser Überlegungen auf der Hand. Die Wohnbevölkerung, besonders die abhängig beschäftigte Wohnbevölkerung ohne Haus- und Grundbesitz, die rein zahlenmäßig in den meisten Planungszusammenhängen die größte mittelbare oder unmittelbare Beteiligtegruppe darstellt, ist bei dieser Ausgangslage allein über ihr Interesse an Arbeitsplätzen bzw. einer erreichten globalen positiven ökonomischen Situation berücksichtigt, die dann auch positive Effekte für sie beinhaltet. Der reibungslose Ablauf der Planung ist allerdings an die Loyalität der Bevölkerung gebunden. (16)

Die zentralen Probleme der Überlegungen zur Partizipation unter diesem Gesichtspunkt sind daher einerseits die Frage der "Öffentlichkeitsarbeit" und die Frage der Funktion der kommunalen Entscheidungsebene als Instrument zur "Loyalitätsschaffung". Die Legitimität der Planung in einer vorliegenden Form wird dabei grundsätzlich nicht in Frage gestellt. Planänderungen aufgrund von Argumenten aus der Bevölkerung werden im Detail akzeptiert, eine tatsächliche Mitentscheidung der Bevölkerung oder irgendeiner Vertretung,

die nicht in einer parlamentarischen Lobby ihren Ausdruck finden kann, ist nicht möglich. Selbst die parlamentarischen Gremien der Kommune sind in ihren Entscheidungen an die zentralen Vorgaben gebunden. (17) Auch die Öffentlichkeitsarbeit hat nicht den Versuch zum Gegenstand, die Bevölkerung real mitbestimmen zu lassen, sondern wird von der Funktion bestimmt, eine fertige Planung "zu verkaufen". (18) Die Legitimitätsfrage der Planung wird beschränkt auf den Aspekt ihrer Legitimierung. Die Partizipation verkommt zu einem Mechanismus, Zustimmung zu erzielen, wenn die Interessen der Planungsträger bzw. zentralen staatlichen Planungsstellen allein dominieren. Allerdings werden die Notwendigkeit und Berechtigung einer Bevölkerungsbeteiligung auch auf der Basis dieser Zielsetzungen unbestreitbar. (19)

Bürgerproteste, Bürgerinitiativen als nicht verfaßte Beteiligungsversuche Betroffener sind auf dem Hintergrund dieser Ausführungen ein Ausdruck der unzureichenden Funktion bisherigen Partizipationsinstrumente hinsichtlich der Loyalitätsschaffung.

Die Apathie der Bevölkerung in Bezug auf die verfaßten Beteiligungsmöglichkeiten sind in der Literatur primär als ein sozialpsychologisches Phänomen untersucht, sie könnte so nach der Charakterisierung der Partizipation als Befriedungsinstrument, als begründete bzw. intuitive Versagung der Bevölkerung erklärt werden.

Planungen sind im wesentlichen zwar von originär Nicht-Bevölkerungsinteressen bestimmt, die Effektivität ihrer Realisation ist dagegen vom Akzeptieren durch die Bevölkerung abhängig. Neue Infrastruktureinrichtungen, Ladenpassagen, Fußgängertunnel etc. müssen von der Bevölkerung benutzt werden, als "Gebrauchswert" akzeptiert werden, wenn sie auch ihren ökonomischen Sinn erfüllen sollen. Hieraus ergibt sich von seiten der Planungsträger, staatlichen Planungsbehörden ein zweiter wesentlicher Grund für eine Partizipation.

Zusätzlich gestaltet die Partizipation, wenn sie eine reibungslose Integration der Bevölkerung gewährleistet, den Planungsprozeß selbst zeitökonomischer und kosteneinsparend. Diese Funktion der Partizipation konnte in der bisherigen Planungspraxis wenig zum Tragen kommen, da die Effektivität der Partizipation noch nicht optimal erreicht wurde. In Modellen zur Partizipation und auch bei konkreten Partizipationsforderungen könnte dieser Aspekt aber an Bedeutung gewinnen, da er einen weiteren nicht rein idealistischen

bzw. politisch-normativen Gesichtspunkt für die Berechtigung der Partizipation überhaupt anspricht. Forderungen nach einer realen Mitbestimmung der Bevölkerung in ihrem Interesse könnten mit dem Hinweis auf diesen nicht-gruppenspezifischen Aspekt unterstützt werden.

Eine abgewandelte Form der Partizipation als Effektivierungsmechanismus steht bei der Diskussion kommunaler Kommunikation - vor allem der Kommunikation zwischen einzelnen Bürgern und verschiedenen Verwaltungsstellen - zur Debatte. (20) Eine bessere Einbindung der Bürger in die Kommunikation mit Hilfe technischer Kommunikationssysteme soll den Prozeß des Verwaltens, des Planens sowohl für die kommunale Verwaltung als auch für den einzelnen Bürger effektivieren. Da aber die initiale Information für den Beginn einer reibungsminimierenden "partizipativen Kommunikation" zwischen unabhängigen Bürgern nur von den staatlichen Stellen kommen kann, die Ausgangspunkt planerischer Aktivitäten sind, bleibt die Frage der realen Partizipation weiterhin manipulierbar und damit nicht grundsätzlich gelöst. Die Technik kann die organisatorischen Möglichkeiten der Partizipation verbessern, nicht aber vorhandene Entscheidungsstrukturen beseitigen.

### 3.1.3. Partizipation als politische Beteiligung

Eine häufige Bestimmung der Partizipation setzt im politisch-normativen System an und dort vor allem bei dem Stichwort Demokratisierung. (21) Vom Selbstverständnis der demokratischen politischen Ordnung ausgehend wird die Partizipation als ein Weg betrachtet, den einzelnen Bürger an Entscheidungen zu beteiligen, aber auch als Form der demokratischen Erziehung im Sinne einer Festigung der politischen Ordnung. Ein großer Teil der Untersuchungen setzt wohl aus diesem Grunde bei den Problemkomplexen "politische Sozialisation" und "politische Kultur" an, während die vom System gesetzten Bedingungen der Bürgerbeteiligung nicht von ihrer realen Gestalt her einbezogen werden, sondern primär nach Maßgabe des formulierten Demokratieverständnisses dieses Systems. Die Forderungen nach Partizipation sind ein Bestandteil der Diskussion auf der normativen Ebene, wenn Partizipation und Entscheidungsfindung über die verfaßte repräsentative Demokratie alternativ gesehen werden. Dieser Streitpunkt setzt ein bestimmtes Verständnis von Demokratie voraus, das sie auf das repräsentative System beschränken möchte. Dem steht das Argument

entgegen, daß es dem Wesen der Demokratie nicht entspricht, einem festgelegten Begriff, einem bestimmten Selbstverständnis zur Demokratie zu entsprechen, sondern einer Vielfalt von Auffassungen, (22). Wenn demnach der allgemeinste Sinn der Demokratie mit der "Durchführung großer sozialer Veränderungen, die die Freiheit des Menschen maximieren" (23) beschrieben wird, ergibt sich notwendigerweise die Berechtigung der vom parlamentarischen System unabhängigen politischen Beteiligung. (24)

Die Bereiche der Partizipation beginnen bei der Wahrnehmung des aktiven und passiven Wahlrechts, der Teilnahme an öffentlichen Sitzungen parlamentarischer Gremien usw. In einem weiteren Sinne gehört die Rolle des Friedensrichters und Schöffen zum selben Bereich politischer Beteiligung. Sie besitzen im Verhältnis zum Wahlrecht aber exklusiven Charakter und sollten nicht als gleichgewichtig betrachtet werden. Die Beschränkung der politischen Partizipation auf diesen Bereich wird in der Literatur generell verneint. (25) In den meisten neueren Ausführungen geht die inhaltliche Füllung der Partizipation weit über diese Aspekte politischer Beteiligung hinaus, die eng an die Rolle des Staatsbürgers geknüpft sind. Es ist nicht gewagt zu behaupten, daß gerade eine weitergehende Beteiligung an den Begriff gekoppelt wird. Einerseits wird versucht, die urwüchsigen, selbständig entstandenen Bürgerinitiativen theoretisch zu fassen, andererseits wird die modellhafte Diskussion neuartiger, "emanzipatorischer" Bürgerbeteiligung einbezogen.

Partizipation wird nach dem übergeordneten Gesichtspunkt der Selbstbestimmung bzw. weitgehenden Selbstbestimmung der Menschen untersucht. Die Bürgerbeteiligung wird mit dieser Zielsetzung zu einer Kraft, die in dem Verhältnis zu den geläufigen politischen Entscheidungsstrukturen ihre Begrenzung findet. Selbstbestimmung der Bürger steht tendenziell im Gegensatz zu den dominierenden Bestimmungsmomenten in Parlamenten etc. Die Einschätzung der tatsächlich stattfindenden Partizipation oder eines Partizipationsmodelles muß daher nicht bei den hohen Zielen einsetzen, die damit verfolgt werden, sondern bei der Analyse des Bezuges zur vorhandenen politischen Entscheidungsstruktur. Emanzipatorische Beteiligung wird nicht primär von den individuellen Voraussetzungen der Partizipanten bestimmt, sondern vor allem von den System-Bedingungen, die sowohl den individuellen und kollektiven politischen Aktivitäten unmittelbar gesetzt sind als auch die Grundlage für motivationale, qualifikative und organisatorische Charakteristika von Einzelpersonen und Gruppen bilden, die vermittelte Voraussetzungen emanzipatorischer Partizipation sind.

Die Diskussion der Partizipation sollte trotz des normativen Inhalts hinsichtlich realer politischer Mitentscheidung nicht auf ihre instrumentelle Version als Befriedungs-, Effektivierungsverfahren oder auf den Aspekt der Eigenhilfe beschränkt werden. Die Existenz dieser Komponenten erlaubt allerdings eine vorsichtige positive Einschätzung der Realisationsmöglichkeiten auch realer Entscheidungsbeteiligung. Faktische Partizipation wird immer eine Verbindung der verschiedenen Bereiche sein, wobei die eine oder andere Seite dominiert. Realisierte Modelle der Bürgerbeteiligung sind insofern parteilich, als sie die entsprechende Dominanz forcieren oder unterdrücken.

### 3.2. Neuere Modelle der Partizipation und Kritik

Die Modelle der Partizipation sind Ausdruck und Ergebnis einer praktisch-politischen Diskussionen und ihrer Behandlung in den sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen. Daher sollen hier die wesentlichsten Modelle kurz dargestellt werden. Eine allgemeine, nicht auf ein einzelnes Modell bezogene Kritik soll sich daran anschließen, da die zu diskutierenden Kritikpunkte Inhalt aller Modelle sind, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß.

#### 3.2.1. Partizipationsmodelle in der Diskussion

Grundsätzlich ist jedes Modell der Partizipation einer Nicht-Beteiligung vorzuziehen. Selbst wenn die primäre Funktion auf eine Partizipation als "Verkaufspsychologie" beschränkt sein sollte, beinhaltet sie einen Ansatzpunkt für adäquate Formen der Mitentscheidung.

Eine alte und gleichzeitig neue Form der Partizipation ist der Volksentscheid und dem vorgelagert das Volksbegehren. (26) Das Verfahren ist alt insofern, als es in einer Reihe von Landesverfassungen festgelegt ist. Es ist ein neues Verfahren, weil es von vor allem "linken" politischen Gruppen in konkreten politischen Auseinandersetzungen gefordert wird. Der Volksentscheid ist ein sehr schwerfälliges Mitbestimmungsinstrument, da die Informierung und Aktivierung der Bevölkerung einen großen zeitlichen und organisatorischen Aufwand verlangen. Die Definition des Volksentscheides als Partizipation im Ausnahmefall ist daher verständlich. Grundsätzlich ist auch die Frage berechtigt, ob der

notwendige Aufwand in einem vernünftigen Verhältnis zu der jeweiligen Entscheidung steht, ob nicht ökonomischere und effektivere Mitbestimmungsformen möglich sind. Diese Frage stellt sich besonders bei der Betrachtung der mit einem Volks- bzw. Bürgerentscheid möglichen Entscheidungsfindungen. Die Entscheidungen müssen soweit vorbereitet sein, daß sie sich als ein einfacher Ablehnungs-, Zustimmungsmechanismus handhaben lassen. Der Entscheid ist ein punktuelles Ergebnis, dem ein Prozeß der Entscheidungsvorbereitung vorausgehen muß, der wesentlichen Einfluß auf die dann "vom Volk" abstimmbaren Alternativen hat. Dieser weitergehende Prozeß der Vorbereitung läßt sich nicht in den Volksentscheid selbst einbeziehen, da gegenwärtig eine totale "Vermassung" einer Diskussion einerseits sehr schwierig ist, andererseits die mögliche Verbreitung der Diskussion, Aktivierung der Bevölkerung auch im Rahmen anderer, weniger aufwendiger Entscheidungsmechanismen stattfinden kann. So könnten selbst Parteien die Diskussion forcieren und auch für eine Berücksichtigung der Ergebnisse Sorge tragen. (27)

Die Planwahl ist eine Partizipationsform, die dem Volksentscheid sehr ähnlich ist. (28) Alternative Planvorschläge werden der betroffenen Bevölkerungsgruppe zur Entscheidung vorgelegt. Wiederum besteht das Problem, daß nur fertige Alternativentscheidungen abgestimmt werden, nicht aber die Bevölkerung oder Vertreter der Bevölkerung an dem Prozeß der Entwicklung dieser Alternativen beteiligt sind. Eine zusätzliche Schwierigkeit beinhaltet die Beschränkung der Entscheidungsgewalt auf die betroffene Bevölkerung. Die Frage der Betroffenheit wurde im Hinblick auf die Planungsrezeption schon diskutiert. Die begriffliche Nutzung dieser Kategorie im Zusammenhang mit der Planwahl deutet auf eine Definition im engeren Sinne. Es ist allerdings der Sache nicht adäquat, Betroffenheit allein in ihrer unmittelbarsten Form zu antizipieren, da die indirekten Auswirkungen einer Planung genauso einschneidend sein können. Dieses Problem über die Einbeziehung sozialpsychologischer und differenzierter sozio-ökonomischer Variablen bezüglich einzelner Individuen anzugehen, (29) vernachlässigt die makrosoziologischen bzw. makroökonomischen Aspekte der Kategorie, so daß hierdurch auch keine prinzipielle Lösung möglich zu sein scheint.

Die folgenden Modelle unterscheiden sich von den bisher behandelten im Hinblick auf ihre Position im Prozeß der Entscheidungsfindung. In den behandelten Modellen wurde die Bevölkerung direkt an der Entscheidung beteiligt, in den noch zu diskutierenden nimmt sie oder ihre Vertretung eine beratende Stellung ein.

An die nordamerikanische Konzeption der Bürgerjury erinnert die Partizipation über eine Planzelle. Aus der Bevölkerung werden eine Anzahl Vertreter zufällig ausgewählt, die im Prozeß der Planung Gesichtspunkte der Interessen aus der Bevölkerung einbringen sollen. Die Beschränkung dieser Beteiligung auf die Vertretung einzelner Detailprobleme, die möglicherweise nicht einmal in einem konzeptuellen Zusammenhang stehen, liegt auf der Hand. Eine willkürlich zusammengestellte Gruppe, deren Kommunikation mit der "Basis" und deren Kriterien für die Planung der zufälligen Entwicklung überlassen bleibt, kann in den wenigsten Fällen Gesamtkonzepte und Interessen mit relativ breiter Basis in der Bevölkerung vertreten. Einerseits setzt die zufällige Auswahl keine besonderen Interaktionen in der Bevölkerung voraus, wenn die Partizipation installiert werden soll, andererseits bedeutet die "Unvermitteltheit" der Planzellenpartizipation gegenüber vorhandenen Interessenartikulationsstrukturen eine eingeschränkte Effektivität selbst bezüglich der Subsumtion der Bevölkerungsinteressen unter ihre Arbeit. Eine zusätzliche Schwierigkeit beinhaltet die Tatsache, daß Planzellen nicht als eigeninitiative Beteiligung entstehen, sondern generell von seiten der politischen Administration initiiert werden. Wie auch schon Planwahl und Bürgerentscheid sind die Planzellen in ihrer Arbeit bzw. ihren Entscheidungen und Vorschlägen von Vergaben der Verwaltung abhängig, wenn auch die Planzelle zumindest prinzipiell eine frühzeitigere Integration der Bürgervertreter in den Prozeß der Planung erlaubt. (30) Wird nicht von einem grundsätzlichen Konsensus zwischen Vorstellungen aus der Bevölkerung und Vorstellungen der Verwaltung ausgegangen, so ist selbst die Beratung, Korrektur der planenden Technokraten durch eine Planzelle hinsichtlich ihrer Erfolgchancen zweifelhaft, da die Bevölkerungsvertreter ihre Informationen, Beratungsgrundlagen aus der Verwaltung bekommen müssen.

Der Planzelle ähnlich im Hinblick auf eine mögliche Funktion für die Vertretung der Interessen aus der Bevölkerung sind Bürger-, Planungs- oder Stadtentwicklungsforen. Sie können der Artikulation von Interessen dienen, sind aber ebenfalls nicht in den direkten Prozeß des Entscheidens eingebunden. Beispielhaft eingerichtete Foren zeigten, daß sich in ihnen sehr schnell existente Interessenverbände organisieren und diese Partizipationseinrichtung als Instrument nutzen. (31) Diese Tatsache würden wir im Gegensatz zu anderen nicht grundsätzlich negativ einschätzen, (32) wenn die Wohnbevölkerung durch entsprechende Interessenverbände vertreten ist, da so zumindest nicht eine künstliche Beratungs- bzw. Einflußstruktur neben vor-

handenen, eingespielten ins Leben gerufen wird, die gleich zur Bedeutungslosigkeit verurteilt ist. Es kann sinnvoll sein, Foren als ergänzende Artikulationschance neben anderen Partizipationseinrichtungen einzurichten, wenn dort wirkliche Mitentscheidung möglich ist.

Entsprechend dem Städtebauförderungsgesetz wurden im Rahmen von Sanierungsprogrammen in Berlin (West) beispielhaft Erörterungsveranstaltungen praktiziert, die von der Intention her eine Partizipationschance für unmittelbar Betroffene bieten soll. Auf die Problematik der Beschränkung einer Partizipation auf diese Bevölkerungsgruppe wurde schon mehrfach hingewiesen. Die Beobachtung der ersten Erörterungen (33) verweist allerdings auf weitere Problemkomplexe, die den Verdacht aufkommen lassen, daß diese Form der Partizipation zumindest in der gegenwärtig geplanten bzw. realisierten Weise die Beteiligung der Wohnbevölkerung auf eine reine Informierung mit Vermeidung individueller Härtefälle beschränkt bleibt. Informationsmaterialien und Darstellung der Planung enthalten keine wirklichen Alternativen, sondern versuchen die favorisierte Planung der staatlichen Institutionen im Sinne der Bevölkerung in ein möglichst positives Licht zu stellen. (34) Weiterhin ist festzustellen, daß selbst unter optimalen Bedingungen die Erörterungen zu einem Zeitpunkt im Prozeß der Planung stattfinden, der wesentliche Veränderungen nicht mehr zuläßt. Planungspartizipation bedeutet hier nicht Mitentscheidung, sondern Mitgestaltung eines schon insgesamt fertigen Konzeptes. Die Beschränkung der einzelnen Erörterungsveranstaltungen bezüglich des Teilnehmerkreises auf die in einem bestimmten Planungsgebiet ansässigen Bewohner begünstigt zudem Tendenzen in der Bevölkerung, nur Probleme einzelner Häuser oder gar einzelner Mieter zur Diskussion zu bringen, nicht aber planerische Gesamtkonzepte und weitergehende "kollektive" bzw. strukturelle Fragen in den Vordergrund zu stellen. Die gesetzlichen Bestimmungen sind gegenüber den bisherigen Gestaltungsweisen der Erörterungen extensiver interpretierbar, so daß es abzuwarten bleibt, ob zukünftig für die Bevölkerung annehmbare Formen realisiert werden können. (35)

Ein vielversprechendes Modell der Partizipation sind die in einzelnen Bundesländern schon realisierten Beiräte. (36) in ihnen werden Vertreter z. B. der Verwaltung, der Parlamente, der Planungsträger, der Industrie, des Handels, des Handwerks, der Gewerkschaften etc., aber auch "unabhängige" Wissenschaftler zusammengefaßt. Es soll hier nicht zu den bisher eingerichteten Beiräten, vor allem zu ihrer Zusammensetzung und Art der Einrichtung

Stellung genommen werden, da im Sinne einer Modelldiskussion die mögliche Gestalt interessanter ist. Beiräte könnten im Hinblick auf bestimmte kleinere Regionen und auf höherer Ebene installiert werden. Durch eine entsprechende Parität bestünde die Möglichkeit, sachkompetente Entscheidungen bzw. Entscheidungsvorbereitung zu leisten, die gleichzeitig den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen Vertretungsmöglichkeiten bieten. Die Wohnbevölkerung würde dabei nicht als ein unstrukturiertes Ganzes, als Summe vieler Individuen, allenfalls durch das Phänomen unmittelbarer Betroffenheit charakterisiert, aufgefaßt werden, sondern würde entsprechend vorhandener Interessen Organisationen wie Mieterverbänden oder Gewerkschaften in den Beirat integriert. Wie überhaupt der Beirat die Möglichkeit böte, die tatsächlichen Interessenorganisationen in einen demokratischen Entscheidungsmechanismus zu integrieren.

Die Frage der Legitimität der Vertretung der Wohnbevölkerung z. B. durch Mieterverbände oder/und Gewerkschaften stellt sich dabei nur in der gleichen Weise, wie sie bezüglich der Vertretung der Industrie, des Handwerks etc. durch entsprechende Kammern oder Verbände zu stellen ist. Zumal ein Beirat die Möglichkeit der Artikulation von Partikularinteressen über Protestaktionen oder Initiativen nicht ausschließt.

Das Verhältnis eines Beirats zu den letztlich entscheidenden parlamentarischen Gremien müßte gesondert geklärt werden. Die Beziehung bestimmter Planungen auf lokaler bzw. regionaler Ebene zu zentraleren, d. h. überregionalen Aspekten ist in diesem Kontext von Bedeutung, da aufgrund einer überregionalen Perspektive bestimmte, in einem Beirat entwickelte Vorstellungen, als partikular, dem "Gemeinwohl" entgegenstehend definiert werden könnten. Die Zuordnung von Beiräten auf allen Ebenen des Parlamentarismus sollte hier zumindest einen Beitrag zur Lösung der Probleme darstellen.

Die Umsetzung der in den Beiräten entwickelten Vorstellungen in eine reale Mitentscheidung aus der Bevölkerung könnte durch entsprechende Verfahrensregeln bei der in den Parlamenten stattfindenden Entscheidung gewährleistet werden. (37)

Die Beiräte sollen dabei nicht als "Parlamentsersatz" fungieren, sondern allein eine institutionalisierte Beteiligung anderer Interessenträger ermöglichen. Bei der detaillierten Ausformulierung dieses Modells bleibt es

zu überlegen, ob auf der lokalen Ebene vorhandene Initiativen eingegliedert werden sollten, oder ob diese als weitere Partizipationsform unabhängig bleiben sollten.

Bürgerinitiativen, gegenwärtig überwiegend allein Ausdruck unzulänglicher Bürgerbeteiligung, werden nach Modellen wie dem "Mieterverein e. V." o. ä. zu legitimen und eingeplanten Partizipationsinstrumenten. (38) Die Diskussion dieser Partizipationsform muß einige wesentliche Eigenschaften und Voraussetzungen berücksichtigen, die Bürgerinitiativen im allgemeinen besitzen.

Initiativen sind in ihrer Effektivität dann optimal, wenn eine große Bevölkerungsgruppe ihrer Arbeit zumindest passiv wohlwollend gegenübersteht. Sie sind daher stark an die Aktualität ihrer Gründungsanlässe gebunden. Grundsätzlich sind sie demnach auch auf bestimmte eingegrenzte Planungsvorhaben bezogen und beginnen ihre Arbeit zu einem Zeitpunkt, wenn in der Verwaltung o. ä. Planungen schon konkretere Gestalt annehmen. Dies wiederum beeinträchtigt ihre mögliche Effektivität. (39) Die Begrenztheit, oft auch lokale Begrenzung der Anlässe von Bürgerinitiativen, ermöglicht die Neutralisierung ihrer Arbeit durch geringe Umdispositionen in der Planungsrealisation (40) oder durch das Argument, daß die Interessen des Allgemeinwohls den partikularen Interessen einer Bürgerinitiative vorgeordnet seien.

Die Abhängigkeit der Bürgerinitiativen von der Aktivität und dem Engagement einzelner Bürger macht diese Form der Partizipation als generellen Instrument unattraktiv, da diese Eigenschaften nicht über eine Schulung der politischen Wahrnehmung und eine Erziehung zum politischen Engagement geschaffen werden können, sondern auch durch die allgemeine sozio-ökonomische Lage und die damit verbundene Position im Kontext der politischen Entscheidungen determiniert sind. Apathie und Desinteresse sowie "mangelhafte" Rezeption der Planung mit einem daraus resultierenden unkritischen, nicht engagierten Verhalten können auch als Reflex dieser allgemeinen Situation erklärt werden. (41) Nicht zuletzt bleibt es in Bürgerinitiativen dem Zufall überlassen, ob und in welcher Weise Fachverstand in die Argumentation einfließt. Finanzierungsmodelle für Mietervereine E. V. könnten hier Abhilfe schaffen. Diese sind wiederum an Auflagen bezüglich der Arbeitsweise und der Zusammensetzung (vor allem des Vorstandes) gebunden, die die für Initiativen charakteristische Unabhängigkeit gegenüber staatlichen Stellen tendenziell aufheben. (42)

Das Modell der Advokatenplanung soll neben der Frage des Fachverständnisses auch die Artikulationsfähigkeit der Bevölkerungsinteressen adäquat einbeziehen. (43) Wird das Modell isoliert eingerichtet, stehen den entsprechenden Advokaten die gesamten vorhandenen Einflußstrukturen gegenüber. Eine zwar qualifizierte Einzelperson besitzt in diesem Verhältnis keine Durchsetzungschance. Die Rolle des Advokaten stellt ihn zwischen die Bevölkerung und die staatlichen Institution, die Planungsträger ist. Seiner Abhängigkeit bezüglich des Dienstverhältnisses steht ein Zwang zu einer kontroversen Position zum Dienstherrn gegenüber. Der Advokat könnte allerdings eine positive Funktion im Hinblick auf die Partizipation der Bevölkerung einnehmen, wenn seine Position komplementär zu anderen Beteiligungsformen eingerichtet würde und seine inhaltliche, politische Unabhängigkeit von der Verwaltung trotz eines Dienstverhältnisses garantiert wäre.

Eine abgewandelte Form der Advokatenplanung wäre im Zusammenhang mit der nach dem Städtebauförderungsgesetz durchzuführenden Sozialstudie möglich. Feststellungen, daß Befragungen möglicherweise nur Klischeevorstellungen ermitteln, aber nicht wirkliche Interessen, (44) berücksichtigen nicht ausreichend die theoretischen und analytischen Möglichkeiten einer solchen Studie. Wenn Verwaltungsstellen die Finanzierung bzw. Vergabe solcher Studien nicht von der Erfüllung ihrer Kriterien abhängig machen bzw. machen könnten und eine parteiliche resp. engagierte Forschung für den "Gegenstand" dieser Forschung, der Bevölkerung, möglich ist, ergibt sich mit der Sozialstudie eine besondere Art der Advokatenplanung. Die Durchsetzbarkeit von Bevölkerungsinteressen mit Hilfe der Advokaten-tätigkeit irgendeines Typs ist allerdings negativ einzuschätzen, weil sie kein wesentlicher Bestandteil der kommunalen bzw. gesellschaftlichen Entscheidungsstrukturen ist und wird, wenn der Advokat nicht von der Bevölkerung unterstützt wird.

Die Realisation einer "totalen Partizipation" durch eine Einbindung aller Haushalte in ein technisches Kommunikationssystem, das jeden Zugriff zu umfassenden Informationen und Beratungen erlaubt, und gleichzeitig die Artikulation der eigenen Position ermöglicht, ist bezüglich der Technologie keine reine Utopie mehr. (45) Es ist aber noch vollständig ungeklärt, wie eine solche unmittelbare Partizipation mit vorhandenen Einfluß- und Ent-

scheidungsstrukturen in Einklang zu bringen ist, sobald die Partizipation nicht auf die Einzelfallhilfe und eine technisch perfektere Form der Erörterungsveranstaltungen beschränkt bleiben soll.

### 3.2.2. Kritik der Partizipationsmodellvorstellungen

Eine Vielzahl von Kritikpunkten wurde schon bei der Diskussion der verschiedenen Partizipationsmodelle angedeutet. Im folgenden sollen einige wesentliche Kritikpunkte dargestellt werden, die sich primär auf die in allen Modellen mehr oder weniger durchscheinenden allgemeinen und auch ähnlichen Ausgangsüberlegungen beziehen.

In den neueren Beiträgen zur Diskussion kommunaler Politik wird vielfach die Position vertreten, daß die kommunale Ebene der parlamentarischen Entscheidungsorgane zum Übermittlungsinstrument zentraler Entscheidungen pervertiert. (46) Diese Überlegungen verlangen auch bezüglich der Diskussion von Partizipationsmodellen die Reflexion des Verhältnisses lokaler und überlokaler Aspekte der Planung bzw. Planungsbeteiligung. Dieser Zusammenhang aktualisiert die Frage des Partizipationssubjektes und der notwendigen organisatorischen Charakteristika einer Partizipation. Beteiligungsmodelle mit einer ausdrücklichen Beschränkung auf die unmittelbar betroffenen Personengruppen können den überlokalen Gesichtspunkten der Planung wenig adäquat sein und besitzen gegenüber Argumentationen in Bezug auf in der Planung zu realisierendes Allgemeinwohl von der zentralen Ebene her nur geringe Durchsetzungschancen. Gegenstand der Beteiligung kann allein die Detailgestaltung der Planung sein, aber nicht das planerische Gesamtkonzept. Die damit verbundene Kategorisierung von Partizipationssubjekten in Betroffene (in unserem Sinne unmittelbar Betroffene) und Interessenten ergibt noch eine weitere Einschränkung hinsichtlich realer Mitentscheidungsmöglichkeiten. (47) Berechtigte Interessen können im Prozeß der Beteiligung als von außen herangetragen und somit als weniger legitim qualifiziert werden. Dieser Vorgang war schon im Rahmen der rudimentären Partizipationsansätze während der Erörterungsveranstaltungen in Berlin-Kreuzberg zu beobachten. (48) Die Wohnbevölkerung bzw. Interessenverbände, die ihre Interessen vertreten, werden in unzulässiger Weise fraktioniert, da seitens der planungstragenden

Institutionen und Gruppierungen die Verflechtung lokaler und überlokaler Aspekte nicht zu leugnen ist. Die Einbettung der Planung in überregionale politische und ökonomische Zusammenhänge wurde schon an anderer Stelle hervorgehoben. Diese Tatsache wird in den Überlegungen zum Partizipationspotential noch einmal untersucht werden müssen und soll daher hier nicht ausführlicher behandelt werden.

Für die Bürgerbeteiligung ist der Prozeß der Planung sowohl bezüglich der Entscheidungsvorbereitung als auch hinsichtlich der Entscheidung selbst von Bedeutung. Modelle der Beteiligung beschränken die Aktivitäten der Bürger im allgemeinen auf den einen oder anderen Aspekt, so daß ihre Wichtigkeit in jedem Fall nicht der der anderen Planungsbeteiligten gleich ist. Die Möglichkeiten zur Mitentscheidung bleiben relativ frei manipulierbar von seiten der Planungsträger, da entweder nur bestimmte Alternativen zur Entscheidung vorgelegt werden können oder Vorschläge in den Entscheidungen mit unterschiedlicher Stärke berücksichtigt werden können.

Dieser Problembereich verweist auf einen weiteren Kritikpunkt. Die gesetzlichen Bestimmungen zur Bürgerbeteiligung sind vom Gesetzgeber größtenteils sehr allgemein gehalten worden oder enthalten Verfahrensregelungen, die sich auf eine Beteiligung zu einem sehr späten Zeitpunkt im Planungsprozeß beziehen. (49) Soweit diese Rahmenbedingungen in Partizipationsmodellen eine enge Auslegung erfahren, bedeutet die Realisierung einer Beteiligung nach diesen Modellen eine wesentliche Einschränkung realer Mitentscheidungsmöglichkeiten. Dabei sind nicht unbedingt neue gesetzliche Regelungen erforderlich, sondern eine extensive Interpretation vorhandenen Rechts würde schon eine weit über bisher diskutierte Modelle hinausgehende Beteiligung der Bürger erlauben.

Ohne die Diskussion des Partizipationspotentials vorweg zu nehmen, muß für die bis zu diesem Zeitpunkt entwickelten Beteiligungsmodelle festgestellt werden, daß sie zumindest jeweils isoliert betrachtet keine adäquate Reflexion und Berücksichtigung der verschiedenen Ebenen des Partizipationspotentials beinhalten. In fast allen Fällen scheinen die Modelle nach engen politologischen Gesichtspunkten abgeleitet zu sein. Die ökonomische Dimension der Planungsprozesse wird selten, und dann zumeist wenig ausführlich berücksichtigt. Dies gilt ebenso für die kritische Analyse realer Einflußstrukturen in einer Kommune. Partizipationsmodelle sind allerdings nur realisierbar und

im Sinne wirklicher Bürgerbeteiligung erfolgsversprechend, wenn sie eine Effektivität im doppelten Sinne besitzen. Sie müssen einerseits für die planungstragenden Institutionen und dominierenden Gruppen einen Vorteil bieten, wenn diese Entscheidungsbefugnisse an die Bevölkerung verlieren sollen. Sie müssen andererseits den Anforderungen für eine wirkliche Mitentscheidung der Bevölkerung entsprechen.

Kriterien für diese Anforderungen werden sich in der Diskussion des Partizipationspotentials ergeben, aber auch auf der Basis der bisherigen Betrachtungen wird deutlich, daß die bei der Entwicklung von Partizipationsmodellen zumeist vorgenommene Beschränkung der Überlegungen auf individuelle Aspekte zu kritisieren ist.

Modelle der Partizipation müssen die reale Möglichkeit von nicht nur scheinbaren Entscheidungsalternativen enthalten, wenn sie Partizipation im eigentlichen Sinne ergeben sollen. (50) Ihre konkrete Gestaltung muß mit dieser Zielsetzung im Hintergrund den ökonomischen, politischen und sozialen Charakteristika der Planung und ihrer Rahmenbedingungen gerecht werden, um sie auch wirklich zu erreichen. Die Differenzierung dieser hier thesenartig zusammengestellten Gedanken bleibt dem folgenden Kapitel überlassen, da es nicht mehr die Partizipation oder Modelle der Partizipation selbst als vorrangigen Gegenstand besitzt, sondern in erster Linie ihre Voraussetzungen.

Die Tatsache der Unzulänglichkeit jedes einzelnen Modells führt zu dem Versuch, ein Gesamtkonzept der Partizipation zu konstruieren, das mehrere Einzelmodelle integriert. (51) Es ist allerdings zu vermuten, daß im Hinblick auf Kontinuität und Organisation der Beteiligten alle vorgetragenen Modelle unzureichend sind, weil sie entwickelt wurden, ohne die von der Realität gesetzten Bedingungen adäquat zu berücksichtigen.

Nachfolgend soll eine tabellarische Übersicht die Position der diskutierten Beteiligungsmodelle bezüglich der wesentlichsten Beurteilungsmaßstäbe verdeutlichen.

|                           | Allein "Betroffene";<br>letztlich legitime<br>Beteiligte                                                  | Andere Personenkreise als<br>legitime Beteiligte möglich                                                                                |
|---------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Entscheidungs-<br>findung | Bürgerinitiative<br>Bürgerprotest<br>Erörterung,<br>Anhörungen<br>Befragungen<br>Bürgerforum <sup>+</sup> | Advokatenplanung<br>Beiräte / Kommissionen<br>politische Beteiligung über<br>Wahlen / Parteien<br>Planzelle<br>Bürgerforum <sup>+</sup> |
| Entscheidung              | Planwahl                                                                                                  | Volksentscheid                                                                                                                          |

+ Ein Bürgerforum als Artikulationsplattform für verschiedene Interessengruppen kann bei einer Beteiligung von Interessenverbänden auch nicht unmittelbar betroffenen Personengruppen zur Interessenvertretung dienen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. T. Trommer (1975), S. 19 ff.
- 2) Vgl. dazu A. Evers, M. Lehmann (1973), S. 236 ff.
- 3) Vgl. K. Gronemeyer (1973), S. 11 ff.; D. Diemel (1971), S. 151 ff.
- 4) Vgl. F. Grube, G. Richter (1975), S. 9-28
- 5) Vgl. T. Trommer (1975), S. 19, United Nations (1955), S. 6
- 6) Vgl. T. Trommer (1975), S. 20
- 7) United Nations (1955), S. 15
- 8) Expertengespräche mit Dorfchronisten in Westfalen
- 9) Massachusetts Dept. of Commerce (1957), S. 3 ff.
- 10) Zum Begriff der "Nachbarschaft" K. Gafka (1975), S. 15 ff.
- 11) Vgl. auch J. Q. Wilson (1963) und T. Trommer (1975), S. 21-22
- 12) Diese Form der Partizipation wurde dargestellt von einer solchen Gruppe in einem Expertengespräch mit der "Mittelhof-Gruppe".
- 13) In Anlehnung an U. v. Alemann (Hrsg.), S. 70 ff.;  
A. Evers, M. Lehmann (1973), S. 95 ff.
- 14) Zum Verhältnis der unterschiedlichen Entscheidungsebenen zueinander  
vgl. C. Offe, in: R. R. Grauhan (Hrsg.) (1975)
- 15) Vgl. A. Evers, M. Lehmann (1973), S. 126 ff.
- 16) Vgl. R. Grauhan, W. Linder (1974), S. 77 ff.
- 17) Vgl. C. Offe, in: R. R. Grauhan (Hrsg.) (1975)
- 18) Dies wird besonders deutlich in den Ausführungen von B. Schäfers (1970)
- 19) Vgl. hierzu J. Habermas (1973), bes. S. 50 ff.
- 20) Diese Überlegungen basieren auf Ausführungen der Arbeitsgruppe  
Kommunale Kommunikation (1976)
- 21) Vgl. Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970)
- 22) Vgl. F. Grube, G. Richter (1975), S. 11-12
- 23) F. Neumann (1967), S. 133
- 24) Vgl. H. Pross (1972), S. 112 ff.
- 25) Vgl. Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970),  
z. B. S. 30 ff.

- 26) Vgl. Ardelet (1960) sowie U. v. Alemann (Hrsg.) (1975), S. 97-98
- 27) Vgl. U. v. Alemann (Hrsg.) (1975), S. 97
- 28) Vgl. P. Dienel (1971), S. 154 ff.
- 29) Vgl. P. Dienel in: Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970), S. 144 ff.
- 30) Vgl. U. v. Alemann (Hrsg.) (1975), S. 103
- 31) Vgl. U. v. Alemann (Hrsg.) (1975), S. 107
- 32) Vgl. H. E. Haverkamp (1973)
- 33) Vgl. K. Gafka (1974)
- 34) Diese These läßt sich eindeutig anhand der verteilten Informationsbroschüren nachweisen.
- 35) Vgl. Städtebauförderungsgesetz §§ 4, 9
- 36) Vgl. U. v. Alemann (Hrsg.) (1975), S. 91 ff.
- 37) Im Begriff des Beirates wird eine entscheidungsvorbereitende Funktion festgehalten. Dennoch könnte eine Vorbereitung zu einer im wesentlichen die Entscheidungen vorwegnehmenden Arbeit umdefiniert werden im Sinne des vielfach zu beobachtenden realen Verhältnisses zwischen "Stäben" und "Entscheidungsträgern".
- 38) Vgl. das Schema auf S. 111 in U. v. Alemann (Hrsg.) (1975)
- 39) Vgl. B. Borsdorf-Ruhl (1973), S. 79
- 40) Vgl. R. Grauhan (1972), S. 91
- 41) Vgl. H. Faßbinder in: Büro für Stadtsanierung und soziale Arbeit (1971)
- 42) Diese Aussage beruht auf einem Expertengespräch mit einem Mitarbeiter der Planungsleitstelle des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, das Dezember 1974 durchgeführt wurde.
- 43) Vgl. U. v. Alemann (Hrsg.) (1975), S. 109
- 44) Vgl. P. Dienel (1974), S. 7 ff.
- 45) Vgl. Arbeitsgruppe Kommunale Kommunikation (1976), S. 13 ff.
- 46) Vgl. C. Offe in: R. R. Grauhan (Hrsg.) (1975) oder A. Evers, M. Lehmann (1973), S. 236 ff.
- 47) Vgl. C. Offe (1972 a), S. 134

48) Vgl. K. Gafka (1974)

49) Vgl. vor allem die Festlegungen zu Anhörung, Beteiligung und Auslegung im Städtebauförderungsgesetz.

50) Siehe hierzu auch R. Jungk in: Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970)

51) U. v. Alemann (Hrsg.) (1975), S. 111

#### 4. Aspekte des Partizipationspotentials im Kontext empirischer Untersuchungen

Es bedarf keiner langen Ableitungen, um festzustellen, daß der Planungsrezeption und Planungspartizipation Bedingungen gesetzt werden durch Variablen, die dem Individuum oder dem System bzw. einzelnen Teilsystemen der Gesellschaft zugeordnet werden können. Im Rahmen der Vorbereitung empirischer Untersuchungen in einem Feld, das insgesamt wenig Partizipation aufweist und in seinen punktuellen Beteiligungsansätzen überwiegend auf Formen beschränkt bleibt, die nicht über die Wahrnehmung grundlegender staatsbürgerlicher Rechte (z. B. Wahl) hinausgehen, liegt ein Hauptgewicht der Analyse auf der Identifikation des Partizipationspotentials. Der eigentlichen theoretischen Arbeit vorgelagert sind dabei Überlegungen zu Dimensionierung und Feststellung dieses Potentials, wenn der Begriff nicht modifiziert und von konkreten Inhalten losgelöst bleiben soll.

Die Ausgangspunkte und prinzipiellen Zielsetzungen einer Untersuchung beinhalten die Maßstäbe, die der Erarbeitung des Begriffs des Partizipationspotentials gesetzt sind. Im vorliegenden Fall zentriert sich die Diskussion daher auf die Klärung der Inhalte, die für die Realisation einer realen und im Kontext der Planung legitimen Mitentscheidung notwendig sind. Diese Inhalte sind außerdem zu den tatsächlich vorhandenen Voraussetzungen ins Verhältnis zu setzen, auch um die Resultate der Untersuchung nicht auf einen Beitrag zu beschränken, der sich allein auf der Ebene des politisch-normativen Systems bewegt.

##### 4.1. Dimensionen des Partizipationspotentials

Ein eingeschränkter Begriff des Partizipationspotentials läßt sich erst im Zusammenhang mit tatsächlicher bzw. potentieller Beteiligung ermitteln. Die Eigenschaften von Partizipationssubjekten werden mit der Art und Weise ihrer tatsächlichen resp. potentiellen Beteiligung korreliert und nach Maßgabe ihrer Korrelation als Element des Potentials definiert. (1) Systemvoraussetzungen bleiben ungeklärt und unhinterfragt und nehmen allein die Funktion von grundlegenden Bedingungen ein, die nicht als Teil des Potentials diskutiert werden. Obwohl die in jedem Falle notwendige Auswahl der untersuchten Eigenschaften auf die theoretischen Ausgangspunkte der

jeweiligen Untersuchung verweist, bleibt der Begriff des Potentials einerseits aufgrund der Erhebung seiner Elemente über das einzelne Partizipations-subjekt, andererseits aufgrund der Identifikation über ein Korrelationsverfahren im "Konkretistischen" verhaftet. Die Notwendigkeit der Integration der Gesamtzusammenhänge der Planung und der Planungsbeteiligung verlangt die Festlegung des Partizipationspotentials nach theoretischen Gesichtspunkten, die über die Charakterisierung individueller Eigenschaften hinausgeht und Elemente berücksichtigt, die nicht allein über das Medium Individuum bzw. Planungssubjekt in Erfahrung gebracht werden können. Sie definiert das Partizipationspotential als theoretisches Konstrukt. (2) Dies wiederum verlangt eine Reflexion im Hinblick auf die empirische Verarbeitung der Problematik. Das Partizipationspotential ist nicht unmittelbar empirisch erfassbar, sondern läßt sich allein über andere als Teildimensionen bzw. Indikatoren und abgeleitete Variablen empirisch erheben.

Der Nachweis der Richtigkeit einer Bestimmung des Potentials kann so auch nur unter besonderen Bedingungen in ein und derselben Untersuchung abgeleitet werden, die zunächst zur Extraktion der Elemente des Potentials durchgeführt wird. In einem Feld, das sowohl bezüglich des Potentials für zukünftige Beteiligung untersucht wird, das aber gleichzeitig schon tatsächliche Partizipation enthält, deren Ausgangsbedingungen ebenfalls noch erfassbar sind, kann versucht werden, gleichzeitig das jetzt vorhandene konkrete Potential zu erheben und die theoretisch festgelegten Dimensionen eines beliebigen Beteiligungspotentials anhand der Partizipationssituation empirisch zu analysieren. Für Kreuzberg bedeutet dies den Versuch, Regionen mit diesen besonderen Bedingungen zu identifizieren und unter diesem Gesichtspunkt gesondert zu betrachten.

Die folgenden Ausführungen zu den konkreten Aspekten des Partizipationspotentials nehmen im einzelnen schon in den vorhergehenden Kapiteln ansatzweise diskutierte Überlegungen auf, da die Reflexion der Dimensionen der Planungsrezeption wie auch der Planungspartizipation nicht losgelöst von charakteristischen Momenten ihrer Voraussetzungen stattfinden konnte. Dennoch ist eine ausführliche und zusammenhängende Betrachtung des Potentials Voraussetzung einer adäquaten Untersuchung zur Partizipation in einem Untersuchungsbereich, der primär auf eine Situation vor der tatsächlichen Mitbestimmung beschränkt ist.

#### 4.1.1. Gesellschaftliche Zusammenhänge der Planung

Es wurde schon wiederholt angedeutet, daß eine konkrete Planung nicht unabhängig von politischen und ökonomischen Prozessen abläuft, die eine gesamtgesellschaftliche oder zumindest überregionale Dimension besitzen.

Planung hat ökonomische Ressourcen zur Voraussetzung, die in einer Kommune nicht vorhanden sind. Es sind finanzielle Zuwendungen von Bund oder Land notwendig. Die Planung wird auf den zentralen Ebenen der politischen Entscheidungsfindung als wirtschaftspolitisches Instrument benutzt. Planung wird mit Bezug auf eine mögliche antizyklische Wirkung und zur Erhöhung privater Investitionsneigung in einer Region betrieben. (3) Dies bewirkt zunächst ein starkes Interesse zentraler Behörden oder Entscheidungsträger an der Realisation von Planungskonzepten, die nach ihrer Auffassung diese Zielsetzung erreichen helfen. Die formal gegebenen Möglichkeiten zur Disziplinierung, vor allem bezüglich der Mittelzuweisung der Kommunen können im Konfliktfalle eingesetzt werden.

Bürgerbeteiligung, die nicht die überlokale, überregionale Ebene einschließt und in jedem Falle auf die Kommune als Adressat beschränkt bleibt, hat daher einen prinzipiellen Nachteil gegenüber der staatlichen Seite zu kompensieren. Globale, mit dem Anspruch auf die Realisation von Interessen des Allgemeinwohls versehene Zielsetzungen stehen ihnen gegenüber. (4) Dieser Mangel wird auch nicht durch die Erkenntnis aufgehoben, daß aufgrund der Komplexität eines Planungsprozesses, der Unmöglichkeit, alle bedeutsamen Faktoren adäquat zu berücksichtigen, und der potentiellen Konflikte mit den betroffenen Bürgern eine effiziente Planung nur in Kooperation mit den "Beplanten" durchgeführt werden kann. (5) Die Funktionalisierung der kommunalen Ebenen der politischen Entscheidungsgremien für die Befriedung der Betroffenen scheint eine politisch-praktische Lösung des mit dieser Erkenntnis auftauchenden Problems der Beteiligungsnotwendigkeit zu beinhalten. (6) Die Instrumentalisierung der Planung innerhalb der Volkswirtschaft kann auf diese Weise Vorhaben realisieren helfen, die tendenziell ohne wirklichen Bezug zum Nutzen der in der Region ansässigen Bevölkerung sind. Ihre Berechtigung leitet sich gegenwärtig nicht aus den in der Gemeinde entstandenen Notwendigkeiten ab, sondern aus dem volkswirtschaftlichen Nutzen allein ihrer Realisation zu einem bestimmten konjunkturellen Zeitpunkt.

Neben der Integration der kommunalen Planung als Instrument in den ökonomischen Prozeß der Gesamtgesellschaft wirkt sich ein zweiter ökonomischer Faktor in der Kommune auf die Kriterien für eine Planung aus. Die Gemeinden sind weiterhin bezüglich ihrer finanziellen Situation vom Aufkommen an Gewerbesteuer in ihrem Gebiet abhängig. (7) Um ein möglichst hohes Aufkommen an Gewerbesteuer zu erreichen bzw. zu erhalten, muß mit der Planung die Attraktivität der Region für das lokale Kapital gewährleistet werden.

Die Bürger können den dargestellten Zusammenhängen nicht über die klassische Form der Partizipation durch Beteiligung an Wahlen und Parteienarbeit begegnen, da diese Institutionen politischer Interessenauseinandersetzung den zentralen Gesichtspunkten der Planung gerecht werden müssen und in ihrer Konstruktion als Organe aller gesellschaftlicher Kräfte die Interessen der unorganisierten Bevölkerung benachteiligen. (8) Erst eine organisierte Vertretung der Bevölkerungsinteressen kann durch eine Mitarbeit in diesen Institutionen zu einer Veränderung der Situation mit Blickrichtung auf eine gleiche Chance zur Interessenrealisation für die Bevölkerung führen.

Diese Ausgangslage der Bürgerbeteiligung in der Stadtplanung ist grundlegendes Element des Partizipationspotentials, weil sie einerseits die Legitimität einer Beteiligung unterstreicht und andererseits Bedingungen setzt für eine adäquate Form ihrer Realisation. Der Aspekt der Legitimität aufgrund der Effektivierung der Planung für die planungstragenden Institutionen und den Bürgern wurde schon im letzten Kapitel diskutiert, da ihn verschiedene Partizipationsmodelle zum Ausgangspunkt besitzen. Die notwendigen Eigenschaften der Realisation realer Mitbestimmung, die sich aus der Stellung der Planung im gesellschaftlichen Gesamtprozeß ableiten, werden in den folgenden Punkten eingehender beleuchtet.

#### 4.1.2. Geläufige Dimensionen des Partizipationspotentials

Die Betrachtung der allgemeinen Voraussetzungen bzw. Bedingungen der Planung und der Planungsbeteiligung der Bürger besitzt in Beiträgen zur Partizipationsforschung nur geringe Bedeutung und zumeist allein vorbereitenden Charakter. (9) Allenfalls die Ebene der gesetzlich geregelten Beteiligung

und vor allem ihr Verhältnis zu den etablierten Gremien der politischen Entscheidungsfindung werden weitergehend thematisiert. Dabei bezieht sich der Inhalt der Überlegungen zentral auf die Beteiligung spezieller Betroffenen-gruppen. Die Frage einer Ergänzung der vorhandenen politischen Entscheidungsstrukturen durch eine "Partizipationsstruktur" auf allen Ebenen wird nicht angesprochen oder doch zumindest für so wenig realisierbar gehalten, daß eine weitergehende Auseinandersetzung noch nicht in Angriff genommen wurde. (10) Im Rahmen der Diskussion ist die Diskrepanz zwischen gesetzlich, politisch-normativ genehmer bzw. möglicher Beteiligung und tatsächlicher Partizipation als Partizipationspotential anzusehen, soweit die Beteiligung nicht schon über die vom System gewünschten Grenzen hinausgeht. Als wesentlichster Bestandteil des Partizipationspotentials werden Dimensionen der Rezeption von Planung und individuelle Eigenschaften, die eine mehr oder weniger ausgeprägten Bereitschaft zur Beteiligung ausdrücken, sowie die Betroffenheit untersucht.

In eher politologischen Betrachtungen wird noch die Frage einer "politischen Kultur" subsumiert, in der demokratische Traditionen, das allgemeine Verhältnis des Bürgers zum System der politischen Entscheidungsfindung und Erfahrungen im politischen Leben aufgehoben sind. (11)

Die Rezeption der Planung wurde schon ausführlicher diskutiert. Ihre Charakterisierung als Element des Partizipationspotentials ist ohne jeden Zweifel gerechtfertigt. Allerdings wurden die besonderen Probleme der Wahrnehmung von Planungsprozessen schon beschrieben, die sich allein aufgrund der typischen Eigenschaften dieser Prozesse ermitteln lassen. Die Rezeption der Planung gewinnt daher als Element des Partizipationspotentials nur im Zusammenhang mit noch weiter auszuführenden nicht-individuellen Dimensionen an Bedeutung, die erst eine adäquate Wahrnehmung erlauben. Feststellbare "uninformierte Klischeevorstellungen", (12) die ohne diese Dimensionen Inhalt der Wahrnehmung sein müssen, sind demnach als Aspekt des Potentials von geringer Relevanz.

Empirische Untersuchungen zur Partizipation erarbeiten eine Reihe von Faktoren, die das individuelle Potential zur Beteiligung bedingen. (13) Die Untersuchungen sind zwar im allgemeinen nicht auf die spezielle Bürgerbe-

beteiligung bei der Planung abgestellt, sondern thematisieren Partizipation als Beteiligung am gesamtgesellschaftlichen Willensbildungsprozeß (Wahlen etc.). Aber auch anderenorts wird angenommen, daß sich die Ergebnisse zumindest größtenteils auf die besondere Beteiligung innerhalb von Planungsprozessen anwenden lassen. (14)

In dem Faktor "sozialer Status" sind eine Reihe von Variablen aufgehoben, die Wahrnehmungsmöglichkeiten, Entscheidungsfähigkeit und Entscheidungsbereitschaft, außerfamiliäre Orientierung ermöglichen. Als konkrete Variablen werden Bildung, Berufsposition und familiäre Sozialisation angeführt.

Der zweite Faktor "Organisiertheit" vermittelt über seine hohe Korrelation mit politischer Partizipation den Eindruck, daß der Grad an Organisation die Partizipationschancen erhöht. Interessant ist dabei die Tatsache, daß vor allem die Organisation in Freizeitvereinen dieses Phänomen statistisch erklärt.

Der dritte und letzte Faktor wird mit "Persönlichkeitsvariablen" beschrieben, die in der primären Sozialisation angelegt sind und in "Vertrauen (Trust)", Kooperationsfähigkeit und Leistungsfähigkeit aufgeschlüsselt werden. Es wird vermutet, daß dieser letzte Komplex auch einen Einfluß auf den Aspekt der Organisation besitzt.

Das Faktum der Wirksamkeit der erarbeiteten Dimensionen des individuellen Partizipationspotentials steht außer Frage. Unsere Einwände beziehen sich daher primär auf die unzureichende Diskussion der gesellschaftlichen Vermitteltheit dieser Variablen. Der soziale Status ist nicht allein Ausdruck einer individuellen Biographie, sondern ist ein Indikator für eine grundsätzliche Stellung im Kontext der gesellschaftlichen Einflußstruktur. Die an der Oberfläche festzustellende Korrelation zwischen sozialem Status und Beteiligungsbereitschaft ist mit determiniert durch diese Tatsache, da die bisher diskutierten bzw. angebotenen Formen der Beteiligung den Einflußstrukturen immanent sind. Sie sind explizit nicht darauf angelegt, die Einflußchance bisher wenig einflußreicher Bevölkerungsgruppen zu erhöhen und verlangen daher von diesen einen höheren Grad an Bereitschaft aufgrund anderer Variablen als bei privilegierten Gruppen. Außerdem sind Wahrnehmungsmöglichkeiten, Entscheidungsfähigkeit und Bereitschaft sowie außerfamiliäre Orientierung nicht als ausschließlich individuelle Variablen zu betrachten, sondern sind auch bedingt durch die Art der Präsentation des Wahrzu-

nehmenden, Entscheidenden. Von daher ist der soziale Status als Element des Partizipationspotentials nur im Zusammenhang mit diesen "überindividuellen" Aspekten des Partizipationspotentials zu diskutieren.

Die Organisiertheit als Variable individueller Beteiligungsbereitschaft wird in entsprechenden Beiträgen nicht unter dem Gesichtspunkt untersucht, inwieweit die Organisationen selbst Voraussetzungen einer Partizipation bieten, sondern sie wird ausgehend vom individuellen Akt des Organisationsbeitrittes bzw. der Beteiligung am Aufbau einer Organisation betrachtet. Insofern ist es nicht verwunderlich, wenn an anderer Stelle die Partizipation und die Organisation auf Persönlichkeitsvariablen zurückgeführt werden, (15) da die Ebene der Organisation für sich genommen nicht Gegenstand der Analyse ist. Interaktions- und Kommunikationszusammenhänge sowie die in diesen Organisationen gemeinhin formulierten Zielsetzungen (16) können im Rahmen von Freizeitvereinen als Ausdruck individueller Aktivitäten und allgemeiner Aktivitätsbereitschaft gewertet werden. Die Tatsache, daß die Mitgliedschaft allein in Berufs- und Interessenverbänden nicht mit einer erhöhten Beteiligungsbereitschaft verbunden ist, deutet hin auf die Unzulänglichkeit der nur-individuellen Bestimmung der Frage der Organisation als Zahl und Intensität der Mitgliedschaften. Charakter und Ziele der Organisationen sind sowohl im Verhältnis zur sozio-ökonomischen Situation der einzelnen Personen als auch im Hinblick auf ihre Stellung gegenüber der Beteiligung an zentralen und lokalen politischen Entscheidungen in die Analyse einzubeziehen. Die Mitgliedschaft in bestimmten Organisationstypen ist danach auch als Haltung gegenüber verschiedenen Formen öffentlicher Aktivitäten und als Indikator für eine spezifische Einschätzung der eigenen Position im Prozeß gesellschaftlicher Interessenauseinandersetzungen zu werten. Die totale oder partielle Abstinenz verschiedener Organisationen in politischer oder besonders partizipativer Hinsicht findet ihren individuellen Reflex in geringerer Partizipationsbereitschaft der Mitglieder. Die grundsätzlich kontroverse Position z. B. bestimmter Verbände zu den dominierenden Entscheidungsträgern korrespondiert mit einer analogen Haltung ihrer Mitglieder.

Erste Ergebnisse unserer Untersuchung zumindest zeigen, daß die Mitgliedschaft in Gewerkschaften und den Parteien der sozial-liberalen Koalition und auch allein die positive Orientierung an diesen Organisationen sehr wohl mit einer höheren Partizipationsbereitschaft korreliert, nicht aber

die Mitgliedschaft in der CDU. (17) Dieses Resultat muß seine Begründung in einer Analyse von Zielen und Vorstellungen zur Partizipation auf der Ebene der Organisationen finden und fundiert unsere Ausgangsüberlegung, bei der Organisiertheit der Individuen diese soziale Aggregatebene einzu-beziehen.

Der Bereich der Persönlichkeitsvariablen ist im Rahmen einer soziologischen Untersuchung primär unter dem Aspekt seiner sozialen Vermitteltheit zu be-trachten. Die eher psychologische oder anthropologische Diskussion dieser Variablen muß dem nachgeordnet werden. In ihrer Funktion als Indikatoren für eine bestimmte Sozialisation bzw. Persönlichkeitsentwicklung sind ihre Ausprägungen in dem Maße von Bedeutung, wie dieser Variablenkomplex theore-tisch relevant ist. In einer Untersuchung, die ihr Hauptgewicht auf die theo-retische und empirische Analyse vor allem der system-bezogenen Bereiche der Thematik legt, weil in diesem Komplex die wesentlichsten erklärenden Momente erwartet werden, müssen die Persönlichkeitsvariablen als zusätzliche Randbedingungen, als sekundär, behandelt werden, zumal diese wiederum ihre konkrete Gestalt bzw. Wirkung aufgrund der noch weiter zu diskutierenden bedeutsameren Momente erhalten.

Die in den empirischen Untersuchungen herausgearbeiteten Persönlichkeits-variablen sind in ihrer Zusammenstellung und damit verbunden in der Art ihrer operationalen Fassung außerdem eher fragwürdig. Die Begründung für die inhaltliche Bedeutung einzelner Variablen ist überwiegend rein statistischer Natur. (18)

Mehrfach wurde innerhalb der vorhergehenden Kapitel schon die Kategorie der Betroffenheit diskutiert, so vor allem als Voraussetzung der Rezeption und als Begründung für ein Beteiligungsrecht. Die Charakteristika der Be-troffenheit in ihrer unmittelbaren Form ergeben ein äußerst heterogenes und individualisierendes Element des Partizipationspotentials. Die Beschränkung der Partizipation auf unmittelbar Betroffene reflektiert nicht in ausrei-chem Maße die Einbettung der Planung in gesellschaftliche Gesamtprozesse, die bestimmten sozialen Gruppierungen unabhängig von ihrer konkreten Betrof-fenheit eine bestimmte grundlegende Position hinsichtlich der Entscheidungs-kriterien für Planungen zuordnen. Die danach analytisch identifizierbare Betroffenheit einzelner sozialer Gruppierungen, aber auch die direkte Be-troffenheit der in einem Planungsgebiet angesiedelten Personen sind aller-dings erst in ihrer subjektiven Vermittlung effektives Partizipationspotential.

Es wurde schon an anderer Stelle angedeutet, daß dieser Vermittlungsprozeß nicht in einem unmittelbaren Verhältnis zwischen den spezifischen Planungsvorgängen und den rezipierenden Individuen abläuft, sondern in diesem Prozeß Agenturen der Vermittlung gleichsam "zwischengeschaltet" sind. (19) Die ausführlichere Diskussion dieses Komplexes soll dem nächsten Punkt vorbehalten bleiben. Wiederum verweisen die Überlegungen zu einem klassischen Aspekt des Beteiligungspotentials auf nicht-individuelle und strukturelle Dimensionen.

Der Komplex der politischen Kultur läßt sich am ehesten mit diesem nicht-individuellen Bereich des Partizipationspotentials verbinden. Die überwiegende Beschränkung des Begriffs auf die Beschreibung bestimmter Traditionen und Vertrautheiten relativiert allerdings seinen Wert, da mögliche organisatorische und institutionelle Ausdrücke einer politischen Kultur nicht näher diskutiert werden. (20)

#### 4.1.3. Notwendige zusätzliche Dimensionen des Partizipationspotentials

Die notwendigen zusätzlichen Dimensionen des Partizipationspotentials lassen sich teilweise schon aus der Diskussion der gängigen Dimensionen an ihrem Verhältnis zum Prozeß der Planung und seinen Determinanten ableiten, wobei dieser Komplex daher selbst als Teil des Partizipationspotentials gewertet werden sollte.

Im folgenden seien die Charakteristika des Prozesses der Planung unter diesem Gesichtspunkt noch einmal zusammenfassend und ergänzend dargestellt. (21)

- Planungsprozesse sind in einem ökonomischen und politischen Gesamtzusammenhang angelegt, der eine überregionale und nicht auf lokal eingegrenzte Spezialgebiete bezogene Organisation verlangt.
- Die Komplexität auch von Teilplanungen erfordert Fachverstand, der in der Partizipation für die Partizipanten verfügbar sein muß.

- Verschiedene Teilplanungen (Sanierung, Verkehrswege, Bildungswesen usw.) stellen sich für die Bevölkerung als unabhängig voneinander dar. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer umfassenden Organisation, die eine zusammenhängende Dokumentation und Beurteilung der Gesamtplanung auch mit ihren Widersprüchlichkeiten, Konkurrenz zwischen Teilplanungen in einer Region ermöglicht.
- Planungsprozesse sind sehr langfristig angelegt. Sachliche Ausrichtungen der Planung werden zu Zeitpunkten festgelegt, die weit vor den spürbaren Auswirkungen der Planung liegen bzw. die eine unmittelbare Verbindung der Auswirkungen mit dem noch wenig bekannten Vorgang der Planung erschweren. Die Interessenvertretung der Bevölkerung muß daher einen organisatorischen Ausdruck finden, der nicht das subjektive Engagement der Betroffenen bzw. potentiell Betroffenen zur notwendigen Voraussetzung hat.

Diese Charakteristika sind einerseits direkte Grundlage von Partizipation, andererseits indirekter Ausgangspunkt, da sie Bedingungen für die Rezeption setzen, die wiederum Element des Partizipationspotentials ist.

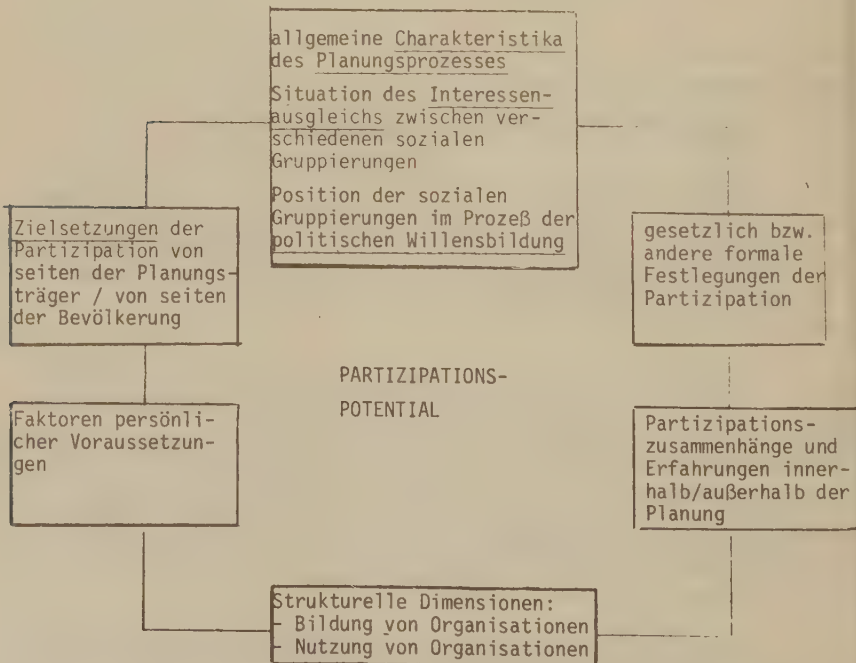
Die Einbettung der Planung in den allgemeinen Kontext gesellschaftlicher Interessenauseinandersetzungen mit dem Hintergrund der Dominanz der bevölkerungsunabhängigen Interessen verlangt außerdem eine kollektive Form der Interessenvertretung, um die Durchsetzungsfähigkeit der Bevölkerungsinteressen zu erhöhen. (21a)

Dies verweist auf die Notwendigkeit, Variablen als Elemente des Partizipationspotentials zu werten, die die Bildung von Organisationen und/oder "Umfunktionierung" von vorhandenen Organisationen im Sinne einer organisierten Interessenvertretung in der Bevölkerung ermöglichen. Der Vorgang der Organisation beinhaltet dabei gleichzeitig eine Form der "Kollektivierung" der Bevölkerungsinteressen. Dieser Themenbereich soll in den nächsten Punkten intensiver untersucht werden.

Eine weitere wesentliche Ergänzung der traditionell vorhandenen Dimensionen des Partizipationspotentials ist in der Frage nach der Existenz von Partizipationserfahrungen und Partizipationszusammenhängen zu suchen, die in ihrer Wertigkeit positiv oder negativ hinsichtlich der Vertretung eigener Interessen und prinzipiell auch in anderen Bereichen als der Planung vorliegen.

Unter Berücksichtigung der Möglichkeiten des Transfers solcher Erfahrungen und Zusammenhänge ergibt sich schon stattgefundene Partizipation als dynamischer Aspekt des Partizipationspotentials. (22) Diese Überlegung verweist auf die notwendige Integration der Zeitdimension in die Analyse, der aber im Rahmen einer "Momentuntersuchung" in der Art des Kreuzberg-Projekts nur begrenzt entsprochen werden kann. Als inhaltlicher Bereich von transferierbaren Erfahrungen und Zusammenhängen bietet sich vor allem der Komplex der Mitbestimmung in der Berufssphäre an, da Beteiligung in anderen Bereichen nur sporadisch und bezogen auf Kreuzberg nur wenig umfassend auch hinsichtlich der Anzahl beteiligter Personen stattfindet. (23)

Schematisch läßt sich das Partizipationspotential insgesamt in folgender Weise beschreiben. (24) Die Verbindungslinien deuten Interdependenzen an.



Die Benennungen der einzelnen Aspekte deuten schon auf ihre unterschiedliche Allgemeinheit bzw. Konkretheit hin. Sie sind daher auch unterschiedlich im Hinblick auf die Gestalt und Veränderbarkeit ihrer konkreten Ausprägungen. Einzelne Momente, aber auch das Partizipationspotential insgesamt sind als dynamisches Problem zu betrachten, da die zugeordneten "Prozeßvariablen" selbst für eine Umgestaltung sorgen. Bei der Erfassung des Potentials ist zu berücksichtigen, daß allein einzelne Variablen oder Dimensionen manifesten Charakter besitzen und dabei nicht einmal explizit in ihrer Funktion als Element des Partizipationspotentials. Diese Zuordnung wird erst auf der theoretischen Ebene geleistet und läßt sich empirisch nur vermittelt nachvollziehen.

#### 4.2. Probleme der strukturellen und organisatorischen Dimensionen des Partizipationspotentials

Die weiteren Darstellungen besitzen vielfach in Bezug auf ihre Ergebnisthesenartigen Charakter, da sie in der Literatur nur wenig ausgeführt werden und ihre materielle Bestätigung erst mit der Analyse der in der Untersuchung erhobenen Daten möglich ist. Ihre Formulierung dient primär der Entwicklung eines adäquaten Problembewußtseins.

##### 4.2.1. Individuelle sozio-ökonomische Situation und Kollektivität

Der Begriff Kollektivität beinhaltet einerseits "kollektives Verhalten als zweckdienliches Verhalten, durch das Menschen versuchen, ihre soziale Umwelt neu einzurichten, (25) andererseits den Aspekt einer sozialen Einheit, die aus mehreren Personen besteht, die durch gemeinsame Interessen grundsätzlich gleiche Rechte und Pflichten der Mitglieder und durch das Streben nach Erreichung gemeinsamer Ziele gekennzeichnet ist. (26) Die Gleichartigkeit bzw. Ungleichartigkeit der sozio-ökonomischen Situation in der Bevölkerung ist als Voraussetzung zur kollektiven und weitergehend organisierten Aktivität gegenüber Planung von Bedeutung, weil sie das spezifische Verhältnis der verschiedenen Personen zur Planung mit determiniert.

Die möglichen oder tatsächlichen Konsequenzen sowie die Relevanz der Planung im Verhältnis zu anderen Problembereichen des Lebens sind jeweils unterschiedlich. Erste Auswertungen der Kreuzberg-Untersuchung ergaben, daß vor allem die Frage der Möglichkeit individueller Lösungsstrategien aufgrund unterschiedlicher sozio-ökonomischer Situationen sowie die auch in anderen Beiträgen angeführte geringere Priorität der Planung gegenüber Fragen der individuellen ökonomischen Sicherheit von Bedeutung sind. (27) Sozial Schwache, immobile Personengruppen (Familien mit großer Kinderzahl, Rentner) stehen der sie betreffenden Planung in einem anderen Verhältnis gegenüber als andere Gruppen aus der Bevölkerung. (28) Dies deutet schon hin auf die Notwendigkeit, eine sozio-ökonomische Kategorisierung differenzierter vorzunehmen als sie nach Maßgabe politökonomischer Dimensionen möglich ist. (29)

Die vielfach festgestellte Korrelation des sozialen Status mit der Beteiligungsbereitschaft muß unseres Erachtens unter dem Gesichtspunkt interpretiert werden, daß sie auch die unterschiedliche Wertigkeit der Konsequenzen der Planung für verschiedene sozio-ökonomische Personenkategorien indiziert.

Die in der Literatur oft angelegte kontroverse Betrachtung der unmittelbaren Betroffenheit im Verhältnis zur allgemeinen Situation gegenüber Planung aufgrund bestimmter sozio-ökonomischer Situationen und damit verbunden generaler Beteiligung am politischen Willensbildungsprozeß muß in diesem Zusammenhang untersucht werden. Im Kontext der Diskussion der Betroffenheit durch staatliche Planung wird ihre Funktion hinsichtlich der gleichartigen Subsumption sozio-ökonomisch unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen herausgestrichen. (30) Wir sind dagegen der Auffassung, daß diese "Gleichartigkeit" noch entsprechend der sozio-ökonomischen Situation differenziert ist. In dieser Tatsache könnte u. a. auch das Phänomen begründet sein, daß sowohl unmittelbare Betroffenheit als auch eine homogene allgemeine sozio-ökonomische Situation nicht zu direkten Voraussetzungen von Kollektivität werden. Auf der Ebene der Individuen dominiert eine weitgehende Heterogenität, die das Auffinden von gemeinsamen Zielsetzungen und kollektiver Aktivität verhindert. Betroffenheit und differenzierte sozio-ökonomische Situation zusammen bilden so eine schlechte Voraussetzung für gemeinsames Verhalten.

Einmal müßte sich die Gleichartigkeit der Situation in ihren wesentlichen Zügen auch vermitteln, zum anderen müßten sich Mechanismen der "Kollektivierung" anbieten. Dies verweist auf die notwendige Existenz von sozialen Zusammenhängen, die einen Bezug zu den Bereichen der Lebenssituation besitzen, die von der Planung berührt werden. Der hier angesprochene Komplex sozialer Primärbeziehungen ist dann in einen weiteren Schritt zu den überlokalen, überregionalen Aspekten der Planungsprozesse und ihren gegenwärtigen Determinanten in Beziehung zu setzen, wenn entwickelbare kollektive Verhaltensstrategien gegenüber Planung an dem Kriterium realer Mitentscheidung gemessen werden sollen. Analytisch feststellbare sozio-ökonomische Homogenität wie auch unmittelbare Betroffenheit allein heben nicht die Unfähigkeit zur kollektiven Interessenvertretung auf, die für eine Optimierung der Durchsetzungschancen notwendig ist, wenn sie auch die Wahrscheinlichkeit für eine Entwicklung kollektiver Momente erhöhen mögen. (31) Die regionale Komponente der notwendigen zusätzlichen strukturellen bzw. organisatorischen Bedingungen ist dabei als spezifisches Kriterium zu diskutieren, da soziale Zusammenhänge im Reproduktionsbereich anders als im Produktionsbereich nicht unbedingt relativ exakt lokalisierbaren sozialen Einheiten folgen, sondern ein regional nur schlecht abgrenzbares Netz bilden können, das z. B. Zusammenhängen aus dem Produktionsbereich (Arbeitskollegen) oder nicht auf eine Region beschränkten familialen Zugehörigkeiten folgt. (32)

#### 4.2.2. Soziale Strukturen und Organisationen in der "beplanten" Region

Kommunikations- und Interaktionszusammenhänge in der beplanten Region, aber auch in überregionalen Organisationen, sozialen Zusammenhängen bilden eine mögliche Voraussetzung für die Aufhebung der isolierten bzw. individualisierten Situation in der Bevölkerung hinsichtlich der Rezeption und können außerdem als Basis für die Entwicklung kollektiver, organisierter Partizipation dienen.

Prozesse der Kommunikation und Interaktion sind nicht Resultat eines unstrukturierten Nebeneinanders, sondern gehen einher mit einer Strukturierung bzw. basieren auf einer Struktur des sozialen Feldes, in denen sie statt-

finden. (33) Vorhandene bzw. sich entwickelnde Strukturen sind allerdings in ihrem Verhältnis oder möglichen Verhältnis zur Planunspartizipation nicht gleichwertig.

Eine Vielzahl von Zusammenhängen beinhalten allein eine Basis für Kommunikation, nicht aber unbedingt für gemeinsames Handeln. Es entwickelte sich noch kein differenziertes Rollensystem, die Grenzen eines Verhaltenszusammenhangs sind noch fließend, da sich vor allem noch keine Mitgliedschaftsrolle herausbildete, und es fehlen explizite Zielformulierungen. (34) Für eine Nutzung dieser kollektiven bzw. organisatorischen Elemente ist daher eine Weiterentwicklung dieser miteinander verbundenen Komponenten der Strukturierung und Zielfindung notwendig. Zusätzlich verlangt sie die Integration der Planung und ihrer Konsequenzen für die Bevölkerung in den Zielkatalog. Solche sozial-strukturellen Voraussetzungen bilden tatsächlich nur eine sehr rudimentäre Basis für die Entwicklung von organisatorischen Zusammenhängen, zumal sie keine explizite "Zielgerichtetheit" besitzen, die in irgendeiner Weise ohne große Umwege in ein Verhältnis zur Stadtplanung zu bringen ist.

Die sozialen Zusammenhänge dieser Art erhalten erst dann eine wichtige Funktion im Rahmen des Beteiligungspotentials, wenn sie komplementär zu anderen organisatorischen Elementen existieren, die sowohl eine größere Wahrscheinlichkeit für eine Zieldefinition hinsichtlich der Partizipation bei der Stadtplanung besitzen als auch den spezifischen überlokalen etc. Charakteristika der Planung und Planungsbeteiligung entsprechen. In diesem Kontext bilden sie ein Potential für die Herausbildung individueller und primär-gruppenspezifischer Aspekte der Beteiligung.

Der Begriff der Nachbarschaft umschreibt die regional-gebundenen Kommunikations- und Interaktionszusammenhänge, die im Wohnbereich festzustellen sind. (35) Im Kontext soziologischer Betrachtungen wird die Schwierigkeit deutlich, eine räumliche Abgrenzung der Nachbarschaft vorzunehmen. Die Nachbarschaft primär unter dem Gesichtspunkt eines bestimmten nachbarlichen Verhaltens im städtischen Milieu zu beschreiben, ist einleuchtend, da so im Prinzip nur einer veränderten Situation in der Umwelt entsprochen wird.

Die dörfliche Gemeinde ist traditionell mit allen wesentlichen Bereichen der Produktion und Reproduktion in sich geschlossen. Nachbarschaft beinhaltet hier gleichzeitig Verbindungen zwischen Personen oder Familien in unter-

schiedlichen Lebensbereichen und wird von der Abgeschlossenheit des Subsystems der Kommune überlagert. Die Nachbarschaft präsentiert daher im Einzelfall das gesamte Potential politischer, ökonomischer und sozialer Organisation des Dorfes. Die Rolle der Nachbarschaft im Hinblick auf kooperatives Verhalten ist nicht zu trennen von den sozialen Strukturen, Normen, Zielbestimmungen des Dorfes insgesamt, die einen institutionellen Charakter, eine größere Komplexität, effektivere soziale Kontrollmechanismen besitzen als eine Nachbarschaft, die sich auf das nachbarliche Verhalten verschiedener Personen bezieht und die keine weitergehende Verankerung in sozialstrukturellen Zusammenhängen besitzen muß. Die Trennung der verschiedenen Lebensbereiche in der Stadt - Arbeitszusammenhang, Freizeit- und Wohnzusammenhang, Verwandtschaftsbeziehungen, Freundschaftsbeziehungen sind nicht notwendigerweise miteinander verbunden - ergibt eine andere Ausgangssituation für Nachbarschaften. Die Nachbarschaft ist eher freiwilliger Art und sie ist nicht mehr im gleichen Maße mit organisatorischen, institutionellen und normsetzenden Aspekten der Gesellschaft verbunden. Die Nachbarschaft erreicht selbst nicht die Gestalt einer Primärgruppe (36), die ihr schon ein entwickelteres Niveau als Element des Partizipationspotentials geben würde, da gemeinsame Zieldefinitionen gegenüber Stadtplanung, Koordination des individuellen Verhaltens etc. eher möglich wären.

Örtlich gebundene Stammtischrunden, lose Freizeitverbindungen weisen ähnliche Charakteristika auf wie die städtische Nachbarschaft. Ihr Wert als strukturelles Moment des Partizipationspotentials ist daher ebenfalls sehr gering. Ihre Bedeutung besitzen sie als Kommunikationszusammenhänge, die genauso wie Kommunikationsknotenpunkte wie Kneipen, bestimmte Läden (Tabak/Lotto) und Plätze die Möglichkeit eines Informationsaustausches bieten. Dieser Austausch kann verbunden mit weiteren individuellen und strukturellen Voraussetzungen die Bildung von zunächst regionalen Vereinen fördern. Bürgerinitiativen oder auch nur Bürgerproteste setzen diese strukturellen Momente voraus, wenn sie nicht als "Satellit-Organisationen" anderer, in ihrer Zweck- und Zielgerichtetheit nicht unmittelbar auf die Stadtplanung bezogene Organisationen entstehen.

Aber auch allein in der Rolle eines rudimentären Aktivitätspotentials erfüllen die beschriebenen regionalen sozialen Zusammenhänge oder Freundschaftsbeziehungen möglicherweise die Aufgabe, das einzelne Individuum für andere im Sinne einer realen Beteiligung wesentlichere strukturelle Momente einzunehmen. Eine effektive Vertretung der Bürgerinteressen ist unseres Erach-

tens zwar auch ohne eine lebhaftete Beteiligung der betroffenen Individuen möglich, wenn entsprechende Organisationen ein Mandat erhalten, es könnte aber eine detailliertere und materiell noch besser ausgewiesene Partizipation stattfinden, wenn auch das einzelne Individuum im Kontext der organisierten Beteiligung vertreten ist. Zumal in der politischen Auseinandersetzung die suggestive Kraft einer großen Menge aktiver Mitglieder nicht zu unterschätzen ist.

Ein qualitativer Schritt in Richtung auf eine effektive Funktion als Potential ist bei Vereinen, Vereinigungen und Clubs festzustellen, die Eigenschaften organisierter sozialer Verbände aufweisen, wenn auch die lokale Begrenztheit der meisten Vereine ihre mögliche Rolle als Medium partizipatorischer Tendenzen begrenzt. Ein Aspekt der Lebens- und Verhaltensweise in der gegenwärtigen Gesellschaft findet seinen Ausdruck über das "Vereinsleben", da im Hinblick auf eine Bürgerbeteiligung organisiertes Handeln notwendig ist, indiziert das Vereinsleben in einer Region zweierlei:

- 1) Die Strukturierung einer Region durch Vereine etc. ermöglicht eher eine entwickelte positive oder negative "Organisationsorientierung" der Bewohner, da die soziale Umwelt die individuellen Einstellungen, Werthaltungen und Orientierungen prägt. (37) Diese Tatsache besitzt einen unmittelbaren Bezug zu der individuellen Bereitschaft und "Qualifikation" zu organisiertem Handeln.
  - 2) Die Vereine selbst können als Gesamtorganisationen Träger von Partizipation werden, wenn verschiedene Voraussetzungen erfüllt sind. (38) Die folgende Aufstellung kann allerdings nicht beanspruchen, exakte Kombinationen verschiedener notwendiger Voraussetzungen oder auch nur unbedingt notwendige Bedingungen anzugeben, da dies eine ausführlichere organisationssoziologische Betrachtung verlangt und wahrscheinlich nur anhand konkreter Vereine geleistet werden kann.
- Die vorhandenen Zielbündel der Organisation müssen in der Weise abgewandelt oder ergänzt werden, daß die Planungspartizipation enthalten ist.
  - Da Organisationen sich an Veränderungen in der Umwelt anpassen, ohne sich dabei aufzulösen oder ihre Identität zu verlieren, kann auf diesem Weg eine "Umfunktionierung" der Organisationen zum Partizipationsinstrument von außen provoziert werden.

- Organisationen, deren Existenz gefährdet ist, versuchen sich zu erhalten. Vereine, die selbst durch eine Stadtplanung in ihrer Zielrealisation bedroht sind, können aus diesem Grunde zu Partizipationsinstrumenten werden. (39)

"Ausgereifte" Organisationen, die im Hinblick auf eine Beteiligung in der Stadtplanung sogar das Kriterium erfüllen, neben regionalen Einheiten überregionale Strukturen zu besitzen, sind in jedem Fall potentielle Organe einer Partizipation. Architekten- oder Stadtplanervereinigungen bzw. analoge Fachverbände nehmen dabei bezüglich der Bevölkerungsvertretung die Funktion des Advokaten ein. Ihre eigentliche Zielausrichtung und ihre Mitgliedschaft schließen eine unmittelbare Bevölkerungsvertretung aus. Alle Organisationen, deren Mitgliedschaft nicht auf eine spezifische Fachgruppe beschränkt ist oder die gar explizit Teile der Bevölkerung beinhaltet, sind dagegen ein Potential unmittelbarer Beteiligung.

Im Kontext der Untersuchung sind allerdings vor allem solche Organisationen von Bedeutung, die die Wohnbevölkerung, besonders die lohnabhängige Wohnbevölkerung als Rekrutierungsfeld für ihre Mitgliedschaft besitzen und in ihrer Zielgerichtetheit Aspekte einer Interessenvertretung der Bevölkerung enthalten. Konkret handelt es sich um politische Parteien, Gewerkschaften, freie Verbände und religiöse Gemeinschaften.

Wie schon bei Vereinen muß das Verhältnis der entsprechenden Organisation zur Stadtplanung und Interessenvertretung der Bürger bei der Stadtplanung geklärt werden, wenn der Status im Rahmen des Partizipationspotentials geklärt werden soll.

Die politischen Parteien sind in die gegenwärtigen Strukturen der politischen Willensbildung derart involviert, daß sie im Hinblick auf die unterrepräsentierten Bevölkerungsinteressen nur bedingt handlungsfähig sind. Parteigruppen an der Basis können sich unmittelbar mit den Bevölkerungsinteressen auseinandersetzen, sie sind aber größtenteils an die kommunale Ebene der politischen Gremien gebunden, deren Durchsetzungsfähigkeit gegenüber zentralen Gremien und Nicht-Bevölkerungsinteressen, wie oben gezeigt wurde, sehr gering ist. Außerdem ist die Parteimitgliedschaft in allen Parteien primär für Angehörige der sozialen Mittel- und Oberschichten attraktiv, ein Indikator für das Verhältnis der Parteien zu den weniger privilegierten Bevölkerungsgruppen. (40) Freie Verbände wie die Diakonie, die

Caritas, die Arbeiterwohlfahrt sind in ihrer Zieldefinition, selbst in der allgemeinen Programmatik und ausgehend von ihrem formulierten Selbstverständnis nicht auf eine Beteiligung am Prozeß der politischen Willensbildung angelegt. Ihre Programmatik bezieht sich im wesentlichen auf die Einzelfallhilfe und auf die systematische karikative bzw. humanitäre Sozialhilfe. (41)

Die im Zusammenhang mit Verbänden zu erwähnenden Mieterverbände besitzen zwar eine ausdrückliche Zielsetzung im Hinblick auf Interessen der Wohnbevölkerung, ihre politische Bedeutung und ihre organisatorische Kapazität ist allerdings bezüglich einer Interessenvertretung, die über spezielle Mietfragen hinausgeht, sehr eingeschränkt. Ihre Möglichkeiten würden die Dimensionen einer Dachorganisation von Bürgerinitiativen mit einem relativ engen Zielbündel nicht überschreiten. (42)

Religiöse Gemeinschaften sind generell in ihrer ideellen Ausrichtung und ihren Zielen nicht als Vertreter der Bevölkerungsinteressen in den Kontext der Planung integrierbar. Dies vor allem auch, weil in der Bevölkerung keine ausreichende Basis für ein Mandat besteht. (43)

Die Gewerkschaften sind zumindest in ihrer allgemeinen Programmatik auf eine Interessenvertretung für die Bevölkerung ausgerichtet. Praxis und Tradition gewerkschaftlicher Arbeit in der Berufssphäre erlauben zusätzlich eine für eine solche Interessenvertretung positive Verflechtung dieses Bereiches mit einer entsprechenden Arbeit in der außerberuflichen Sphäre, zumal ohnehin eine Verquickung wirtschaftspolitischer Elemente mit dem Prozeß der Planung besteht. Außerdem erfüllen sie eine Reihe weiterer Kriterien, die wichtige Voraussetzungen einer adäquaten Vertretung von Bevölkerungsinteressen werden könnten. (44)

- Sie sind überregional organisiert und besitzen regionale Untergruppen.
- Sie vertreten explizit die Interessen bestimmter sozialer Gruppierungen, die gegenwärtig am Entscheidungsprozeß in der Planung unterrepräsentiert sind.
- Sie können eine Vermittlung leisten zwischen der Situation und den Auseinandersetzungen in der Berufssphäre und der Situation und den Auseinandersetzungen außerhalb der Berufssphäre. Diese Vermittlung besäße

sowohl im Hinblick auf die Interessenvertretung selbst als auch hinsichtlich der Darstellung der allgemeinen Zusammenhänge, in den Planung stattfindet, eine Bedeutung. Die Interessenvertretung könnte adäquater ausgestaltet werden, die Rezeptionsgrundlagen für die Bevölkerung können unmittelbarer erarbeitet werden.

- Die Auseinandersetzung in der Berufssphäre und außerhalb der Berufssphäre könnten sich ergänzen, da in beiden Fällen das Kapital der Hauptgegner ist.
- Die Gewerkschaften sind in ihrer Praxis und Tradition am wenigsten in staatliche Instanzen integriert bzw. integrierbar. (45)

Die vorgetragenen Überlegungen zu sozialen Zusammenhängen und Organisationen, vor allem die Einschätzungen der unterschiedlichen Organisationen bzw. Organisationstypen bezüglich ihrer Rolle als Instrument der Vertretung von Bürgerinteressen sollen nicht als Knebel für ein Engagement der verschiedenen Organisationen in der Stadtplanung dienen, sondern allein grundsätzliche Tendenzen und Probleme aufzeigen. Im konkreten Fall wird die Kooperation aller sich beteiligenden Organisationen notwendig sein, da sie als Glieder sozialer Kommunikations- und Einflußstrukturen nicht ignoriert werden dürfen.

#### 4.2.3. Allgemeine Bewußtseinsstrukturen und Partizipationspotential

Als letzter Bereich der strukturellen Voraussetzungen der Partizipation sollen Aspekte des gesellschaftlichen Bewußtseins (46) diskutiert werden, die einerseits in ihrer Relation zur individuellen Planungsrezeption Element des Partizipationspotentials sind, andererseits unmittelbar Handlungsrelevanz erhalten, weil sie Bewertungen und Haltungen zu staatlichen Instanzen, zum gegenwärtigen System der politischen Willensbildung und zu Fragen der Organisation und Beteiligung im Hinblick auf Stadtplanung mit sich bringen. Die Darstellung wird sich im wesentlichen auf die Formulierung von Thesen und Problemen beschränken, die im Rahmen der hier behandelten Thematik von Bedeutung sind, da eine ausführliche und angemessene Analyse dieses Komplexes in dieser Arbeit nicht geleistet werden kann.

Der Begriff des gesellschaftlichen Bewußtseins enthält die Gesamtheit der Ideen, Anschauungen, Vorstellungen und anderen geistigen Gebilden der gegenwärtigen Gesellschaft. (47) Einerseits handelt es sich um ein massenhaftes Phänomen, andererseits realisiert und entwickelt es sich über das Individuum. (48)

Die Behandlung des gesellschaftlichen Bewußtseins im Rahmen der Überlegungen zu strukturellen Bedingungen der Planungspartizipation ist begründet in der Tatsache, daß solche Aspekte betrachtet werden sollen, die nicht als ideelle Momente unmittelbar an den Prozeß der Planung gebunden sind, sondern als gleichsam unabhängige Variablen einen Einfluß auf die Struktur des Partizipationspotentials besitzen. Selbstverständlich sollen damit nicht die an die Planung gebundenen ideellen Dimensionen aus der Definition des gesellschaftlichen Bewußtseins entfernt werden. Die Einschränkung der Überlegungen und ihre Position im Kontext dieser Arbeit folgen allein den angedeuteten analytischen Gesichtspunkten.

Ein wesentlicher Teil des gesellschaftlichen Bewußtseins, das politische Bewußtsein als individuelles oder kollektives Phänomen präsentiert Vorstellungen und Haltungen, die Grundlage für die gesellschaftlichen Ziele und Aufgaben sind, die einzelne soziale Gruppierungen gegenwärtig verfolgen. (49)

Die spezifische Ausprägung des politischen Bewußtseins wird von den Wechselbeziehungen zwischen Individuen und Gruppen, den herrschenden politischen Lehren bzw. Anschauungen über die Formen der politischen Entscheidungsfindung, über den Staat etc. und von den tatsächlichen Auseinandersetzungen zwischen sozialen Klassen determiniert. (50) Die Rezeption der Planung als solche und als Partizipationsbedingung, aber auch das gemeinsame und individuelle politische Bewußtsein der Vertreter einer sozialen Gruppierung sind nach diesen begrifflichen Bestimmungen Teilaspekte eines strukturierten Ganzen. Die konkrete Aufschlüsselung der Dimensionen oder zumindest im Hinblick auf das Bewußtsein zur Planung relevanten Dimensionen ist der erste Schritt für eine adäquate Integration ideeller Strukturen in die Analyse resp. Entwicklung der Analyse von Bewußtsein und Verhalten zur Planung.

Die systematische Dimensionierung der ideellen Strukturen auf einer empirisch verwertbaren Ebene muß dennoch relativ dezisionistisch sein, weil die vorliegenden Beiträge zur Problematik nur in einem abstrakten Kontext bleiben. (51)

Als Kriterium für eine Auswahl solcher Dimensionen bietet sich die "Nähe" eines ideell reflektierten Strukturbereichs der Gesellschaft zur Stadtplanung an.

Mit seiner planungstragenden Rolle, die in Verbindung gesetzt werden muß mit seiner allgemeinen Funktion zur Schaffung von Massenloyalität, (52) stellt das politisch-administrative System (Staat, Kommune, Verwaltung) den ersten wesentlichen Ausgangspunkt zu berücksichtigender ideeller Strukturelemente dar. Das ideologische Selbstbild des Staates sowie die Einschätzung des Staates, der Kommune, der Verwaltung in ihrer Gesamtheit oder Widersprüchlichkeit setzen Bedingungen für die Einschätzung des Staates im konkreten Fall der Planung.

Die materielle Basis für ein illusionäres Verständnis des Staates als Sozialstaat ergibt sich aufgrund der gegenwärtigen Funktion des Staates hinsichtlich des Schutzes der Arbeitskraft. (53) Die Präsentation des Staates als Sozialstaat ergibt sich im Kontext der relativen Selbständigkeit des Staates gegenüber kurzfristigen Interessen der Monopole, die für seine Funktion im Rahmen der Sicherung langfristiger Systeminteressen notwendig ist. (54) Der Staat kann sich als sozial darstellen, weil er gleichzeitig im Interesse der Bevölkerung handelt, wenn er die weitere Existenz des Produktionsfaktors Arbeitskraft im Sinne langfristiger Kapitalinteressen gewährleistet. Der Staat muß sich als legitim für die Bevölkerung darstellen, wenn er ihre Loyalität erhalten will. (55) Eine positive Einschätzung des Staates im allgemeinen findet so seine Begründung und kann als Hintergrund für staatliche Aktivitäten in der Planung zur Wirkung kommen.

Im einzelnen sind in Ergänzung zu diesem Aspekt sicherlich auch traditionelle Muster der Bewertung des Staates als Autorität zu berücksichtigen.

Im konkreten Prozeß der Planung bieten die Beziehungen zwischen kommunaler und zentraler Ebene zusätzliche Möglichkeiten einer ideologischen Manipulation im Sinne einer Konfliktabsorption. Die zunehmende Entmachtung der kommunalen Ebene im Prozeß der Entscheidungsfindung (56) verhilft der

Legitimatischer Aufgabe der Kommune gegenüber der Bevölkerung zur Dominanz. Die kommunale Ebene kann beschwichtigend und "bürger-nah" wirken, da sie sich dadurch nicht mehr in einen Widerspruch zu eigenen Entscheidungen begibt und materielle Konsequenzen von ihr nicht verlangt werden können. Ihre Auseinandersetzung oder Solidarität mit den Bürgern muß im Hinblick auf die Planungsgestaltung verbal bleiben. Legitimationsdefizite können allerdings durch den Prozeß der unmittelbaren Kommunikation zwischen Bürgern und Kommune aufgefangen werden, (57) die eigentlich entscheidende zentrale staatliche Ebene verbleibt im Hintergrund und kann ihr allgemeines positives Selbstbild für den Bürger weiterhin aufrechterhalten.

Die ideologischen bzw. ideellen Reflexe der Bedingungen und Prozesse der politischen Entscheidungsfindung allgemein in ihrem Verhältnis zur Interessenvertretung einzelner Bevölkerungsgruppen bilden den zweiten Komplex ideeller Strukturelemente für Rezeption und Partizipation in der Stadtplanung. Entscheidungsträger, wie Parlamente o. ä. und Entscheidungsbeteiligte, wie Parteien und Abgeordnete artikulieren ein bestimmtes Selbstverständnis, das im Widerspruch zu ihrer tatsächlichen Situation steht und beanspruchen Funktionen gegenüber den Bevölkerungsinteressen, die nicht eingelöst oder zumindest größtenteils nicht eingelöst werden können und so nur auf einer ideologischen Ebene Auswirkungen besitzen.

Parlamente sind in ihren Entscheidungen an die vom Gesamtsystem gesetzten Bedingungen gebunden. Diese Bedingungen wurden schon weiter oben ausführlicher beschrieben. (58) Ihr Anspruch, Chancengleichheit für alle Interessen "des Volkes" zu bieten, ist daher nur in seiner ideologischen Funktion im Hinblick auf das Bewußtsein und Verhalten in der Bevölkerung von Bedeutung und muß unter diesem Gesichtspunkt in die Untersuchung einbezogen werden.

Anspruch und notwendige Einschätzung der politischen Parteien hinsichtlich der Interessenvertretung der Bevölkerung fallen ebenfalls auseinander. Mit ihrer parlamentarischen Arbeit sind sie an die beschriebenen Kriterien bzw. Bedingungen dieser Entscheidungsgremien gebunden, aber auch in ihrer außerparlamentarischen Arbeit entsprechen sie weniger einem basis-demokratischen Instrument, sondern sind vielmehr ein Vehikel für die Karriere von Mitgliedern privilegierter Schichten. (59) Der zumindest gegenwärtig nicht realisierte Anspruch der Parteien als Vertreter der Bevölkerungsinteressen stellt sich daher allein als eine ideologische Alternative für eine Inter-

essenvertretung dar, die als solche im Hinblick auf Planungsrezeption und vor allem die Reflexion von Möglichkeiten und Wegen der Planungspartizipation einbezogen werden muß.

Parlamente und Parteien sind konkretere Formen im Prozeß der politischen Auseinandersetzung, während die allgemeine Ausgangssituation verschiedener sozialer Gruppierungen und die allgemeine Frage der Chancenverteilung im Verfahren gesellschaftlichen Interessenausgleiches mit dem Begriff des Gesellschaftsbildes angesprochen werden. (60) Die individuelle Einschätzung und Bewertung der Ausgangssituation verschiedener sozialer Gruppierungen, der Existenz dieser sozialen Gruppierungen in einer bestimmten Eigenschaftskombination und damit verbunden der Situation individueller bzw. kollektiver Interessenvertretung ist im Verhältnis zum gesellschaftlichen Selbstverständnis in Bezug auf diese Dimensionen zu betrachten.

Die so indizierte grundsätzliche Haltung in der Gesellschaft ist in Relation zu Fragen der Rezeption und Partizipation zu setzen, da sie globale Rahmenbedingung für die Art und Intensität der individuellen Auseinandersetzung ist.

Auf der Ebene einzelner Organisationen ergeben sich Voraussetzungen des in ihnen enthaltenen Partizipationspotentials ebenfalls aus der Position dieser Organisation hinsichtlich des "Gesellschaftsbildes".

Die Notwendigkeit, eine Beziehung zwischen dem jeweils gesellschaftlich dominierenden Verständnis eines ideellen Zusammenhanges und den einzelnen Individuen bzw. seinem Verständnis oder dem der jeweiligen sozialen Gruppierung oder Organisation herzustellen, wurde schon in einigen Überlegungen angedeutet. Erst in diesem Kontext ist eine systematische Bewertung der Funktionsweise und Bedeutung der jeweiligen ideellen Strukturelemente möglich, lassen sich affirmative oder innovative Aspekte trennen.

#### 4.3. Ergebnisse der Überlegungen für die Erfassung des Partizipationspotentials

- 1) Das Partizipationspotential ist ein komplexes Phänomen mit individuellen, kollektiven und strukturellen Elementen auf den Ebenen der "harten" und der "weichen" Daten. Theoretische Überlegungen führen zu der Integration und Funktionsbestimmung einzelner Aspekte des Potentials.
- 2) Das Partizipationspotential ist eine dynamische Größe, da Beteiligungserfahrungen in der Stadtplanung, aber vor allem auch in anderen Lebensbereichen wieder zu Voraussetzungen der Partizipation werden.
- 3) Das Partizipationspotential ist in seiner qualitativen und quantitativen Zusammensetzung nur indirekt empirischen Analysen zugänglich, da die theoretisch bestimmten Teildimensionen und ihre Interdependenzen nur auf einer vermittelten Ebene als Elemente des Partizipationspotentials definierbar sind.
- 4) Allgemeinste Elemente des Partizipationspotentials sind die Determinanten und Charakteristika des Prozesses der Planung, die Situation des Interessenausgleichs zwischen den verschiedenen sozialen Gruppierungen, der Charakter des politischen Willensbildungsprozesses und seine ideellen Reflexe auf der individuellen und überindividuellen Ebene.
- 5) Die konkreteren Zielsetzungen der Partizipation von seiten der Bevölkerung und von seiten der planungstragenden bzw. planungsbestimmenden Instanzen sind unterschiedlicher Natur. Dies findet auch seinen Ausdruck in der Art der vorliegenden gesetzlichen Bestimmungen und ihrer vorherrschenden Interpretation.
- 6) Subjektive und objektive individuelle Voraussetzungen allein sind kein ausreichendes Potential für eine reale Mitentscheidung, weil die Legitimität und "Sach-Adäquatheit" der Partizipation durch sie nicht hinreichend begründet sind.

- 7) Sozial-strukturelle Komponenten gehen als Kommunikations- und Handlungsvoraussetzungen in das Partizipationspotential ein. Organisationen mit lokalem und überlokalem Charakter präsentieren nach Maßgabe ihres Verhältnisses zur Bevölkerung und zur Planung sowie mit der Art und Weise ihres organisatorischen "Zustandes" als Hintergrund ein sozialstrukturelles Element des Partizipationspotentials. Zumal sie einen Ausdruck vorhandener gruppenmäßiger Interaktions- und Einflußstrukturen darstellen, der in der Konzeption einer Beteiligung der Bevölkerung nicht vernachlässigt werden darf, wenn nicht neue "künstliche" und damit ineffektive Strukturen im Sinne der Vertretung von Bevölkerungsinteressen neben reale Strukturen gestellt werden sollen.
- 8) Die konkrete Gestalt des Partizipationspotentials erschließt sich aus der Analyse der individuellen, kollektiven und strukturellen Elemente in ihrem Verhältnis zueinander.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. hierzu z. B. L. W. Milbräth (1965) oder H. Eulan, S. J. Eldersveld, M. Janowitz (1956)
- 2) Die Bestimmung des Partizipationspotentials als theoretisches Konstrukt wird auch schon in einigen Beiträgen zur Partizipationsforschung deutlich, so vor allem bei F. Rambaek (1975), T. Pirker (1975), in einigen Passagen auch bei U. v. Alemann (Hrsg.) (1975) Teil 1
- 3) Vgl. hierzu D. Lenz (1974), R. R. Grauhan, W. Lindler (1974), A. Evers, M. Lehmann (1973)
- 4) Vgl. J. Hesse (1972) S. 67
- 5) Vgl. J. Hesse (1972), S. 67
- 6) Zur Rolle der kommunalen Parlamente und Behörden im Prozeß der Planung vgl. C. Offe, in: R. R. Grauhan (Hrsg.) (1975), S. 303-309
- 7) Vgl. D. Lenz (1974); U. v. Alemann (Hrsg.) (1975), S. 70-72
- 8) Vgl. hierzu G. Himmelreich (1976)
- 9) Vgl. z. B. Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970), S. 30 ff.
- 10) Diese These drängt sich auf bei der Betrachtung der Standardliteratur zur Partizipation.
- 11) Vgl. u. a. U. v. Alemann (Hrsg.) (1975), S. 53-54
- 12) Vgl. K. Horn (1973), S. 212 ff.; P. Diemel (1974), S. 10
- 13) Für andere: S. Rokkan (Hrsg.) (1969)
- 14) R. Eckert, in: Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970), S. 41
- 15) R. Eckert, in: Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970), S. 42
- 16) Vgl. R. Mayntz (1974); A. Etzioni (1973)
- 17) Vgl. T. Trommer, F. Tiemann, E. Witten (1976)
- 18) Vgl. H. S. Eysenck (1965)
- 19) Diese These wird im wesentlichen auch durch P. Lazarsfeld und E. Katz (1962) gestützt.
- 20) Vgl. z. B. K. Sontheimer, in: Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970), S. 26-29

- 21) Für Kreuzberg wurde der Planungsprozeß detailliert erarbeitet in:  
H. Bau e. a. (1975), S. 34 ff. Allgemeine Literatur: V. Ronge, G. Schmiege (1973)
- 21a) Vgl. R. Grauhan, W. Linder (1974), S. 121
- 22) Vgl. B. H. J. Streitberg (1974)
- 23) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 65-66
- 24) Dieses Schema lehnt sich an das Diagramm von F. Rambaek (1975) an.
- 25) N. J. Smelzer, in: W. Heinz und P. Schöber (Hrsg.) (1972), S. 81
- 26) In Anlehnung an: W. Eichhorn e. a. (Hrsg.) (1969), S. 241
- 27) Vgl. u. a. H. Faßbinder, in: Büro für Stadtanierung und soziale Arbeit (Hrsg.) (1971)
- 28) Vgl. Pressemappe Kreuzberg-Projekt (1976)
- 29) Z. B. in der Art wie bei N. Beckenbach e. a. (1974)
- 30) Vgl. z. B. C. Offe mit seiner "Disparitätenthese"; C. Offe (1972) oder auch in einem anderen Zusammenhang R. Garaudy (1969)
- 31) Vgl. H. Becker, K. D. Keim (1972), S. 85 ff., vor allem S. 105 ff.
- 32) Vgl. H. Becker, K. D. Keim (1972), S. 88
- 33) Vgl. P. R. Hofstätter (1957), S. 20 ff.
- 34) Nach den Definitionen von R. Mayntz und P. R. Hofstätter liegen hier Vorformen von Gruppen vor, es fehlen aber wesentliche Charakteristika einer Gruppe oder gar einer Organisation. R. Mayntz (1974), S. 39 ff.; P. R. Hofstätter (1957), S. 24 ff.
- 35) Zum Begriffe der Nachbarschaft siehe: H. P. Bahrtdt (1972), S. 95-106
- 36) Vgl. K. D. Vierecke (1972), S. 68
- 37) Vgl. R. Mayntz (1974), S. 22
- 38) Vgl. R. Mayntz (1974), S. 43-47
- 39) Ein Beispiel hierfür ist die Bürgerinitiative "Osttangente", die im wesentlichen aus einem Kleingärtnerverein bestand, dessen Existenz durch eine bestimmte Trassenführung gefährdet war.
- 40) Vgl. J. Dittberner, in: J. Dittberner, R. Ebbinghausen (Hrsg.) (1973), S. 469 ff.

- 41) Vgl. M. Tiemann (1975), S. 15-18
- 42) Vergleichbar vielleicht mit dem Bundesverband Bürgerinitiativen - Umweltschutz e. V.; entnommen aus: Bürgerinitiative Westtangente e. V. (1976)
- 43) Vgl. diesbezüglich Ergebnisse des Kreuzberg-Projekts, dargestellt in der Pressemappe.
- 44) Vgl. hierzu A. Evers, in: R. R. Grauham (Hrsg.) (1975)
- 45) Vgl. T. Trommer (1975), S. 66 ff.
- 46) Eine ausführliche Betrachtung des gesellschaftlichen Bewußtseins enthält: A. K. Uledow (1973)
- 47) Vgl. A. K. Uledow (1973), S. 42
- 48) A. K. Uledow (1973), S. 43-44
- 49) A. K. Uledow (1973), S. 87
- 50) In Anlehnung an: A. K. Uledow (1973), S. 87-88
- 51) So auch die hier schon zitierte Untersuchung von A. K. Uledow (1973) oder z. B. E. Hahn (1973)
- 52) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 16; vgl. auch C. Offe, in: M. Jänicke (Hrsg.), S. 213
- 53) Vgl. W. Müller, C. Neusüß (1970)
- 54) Vgl. J. Esser (1975), S. 136 ff.
- 55) Vgl. C. Offe (1972 a), S. 123 ff.; R. R. Grauham, W. Linder (1974), vor allem S. 72 ff.
- 56) Diese Tatsache wurde schon weiter oben beschrieben, vgl. aber vor allem C. Offe, in: R. R. Grauham (Hrsg.) (1975)
- 57) Vgl. R. Ernenlauer, H. Grymer, T. Krämer-Badoni, M. Rodenstein (1974), S. 67 ff.
- 58) Vor allem unter Punkt 4.1.1.
- 59) Vgl. U. Lohmar (1963), S. 45; J. Dittberner, in: J. Dittberner, R. Ebbighausen (Hrsg.) (1973), S. 480
- 60) Die Problematik dieses Begriffs vor allem in seiner Funktion als Element des individuellen Bewußtseins und adäquaten Erfassung kann in dieser Arbeit nicht diskutiert werden, da in der Literatur äußerst heterogene begriffliche Bestimmungen vorliegen und eine ausführliche Bearbeitung den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Das "Bild" von Gesellschaft setzt eine Klärung voraus, welche Charakteristika der Gesellschaft in ihm aufgeschlüsselt sein sollen sowie eine ausführliche Diskussion des Verhältnisses individueller zu kollektiver Aspekte.

## Teil II

### Der methodische Aspekt bei der Erfassung von Planungsrezeption und Planungspartizipation

---

Ohne Frage sind in der Diskussion der inhaltlichen Bereiche methodische Konsequenzen angedeutet worden. Die Blickrichtung verläuft dort allerdings von der inhaltlichen, theoretischen Überlegung zu den methodischen Folgerungen. Es werden inhaltliche Kriterien für die Entwicklung des konkreten methodischen Vorgehens bei Erhebung und Auswertung entwickelt. In den beiden folgenden Kapiteln soll versucht werden, allgemeine und konkrete Merkmale der methodischen und methodologischen Dimensionen des Forschungsprozesses in ihrem Verhältnis zum spezifischen Vorgehen bei der Erhebungsvorbereitung, Erhebung, Auswertungsvorbereitung und Auswertung zu untersuchen.

Entsprechend dem Diagramm zur Beschreibung des historischen, sozialen Kontextes einer Untersuchung im ersten Kapitel bedeutet dies die Diskussion der methodischen Ebene einschließlich ihrer Rückkoppelung zur sachlich-inhaltlichen Ebene bei der Betrachtung der globalen Merkmale des Forschungsinstrumentariums in Erhebung und Auswertung, wie sie sich aus dem allgemeinen Entwicklungs- und Anwendungszusammenhang der Instrumente ablesen lassen. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß sich die allgemeinen Eigenschaften nie als allgemeine darstellen, sondern immer auf dem Hintergrund spezifischer inhaltlich-theoretischer Ansätze oder gar besonderer Untersuchungen zu betrachten sind, denen sie ihre gegenwärtigen globalen, inhaltlichen Merkmale verdanken.

Im folgenden werden wir nicht in der Lage sein, diese historische Dimension bei der Entwicklung der allgemeinen inhaltlichen Eigenschaften der Methoden materiell nachzuvollziehen, weil dies ein allzu umfassender, eigenständiger Themenbereich ist, der im Rahmen der Thematik unserer Arbeit nicht derart gewichtet werden kann. Dies sollte uns allerdings nicht daran hindern, die Charakteristika der allgemein festgestellten globalen, inhaltlichen Eigenschaften der Methoden auf dem Hintergrund des hier nur hypothetisch gefaßten Entwicklungszusammenhanges zu interpretieren. Eine Kritik bzw. Nutzung einzelner Methoden unter dem Gesichtspunkt dieser globalen Eigenschaften, die die Gestalt dieser Eigenschaften gleichsam "enthistorisiert", ist ihnen nicht adäquat. Der Ansatz der Überlegungen sollte in der Diskussion der Frage bestehen, inwieweit ein bestimmtes für eine Untersuchung

konstruiertes bzw. konstruierbares Instrument in seiner konkreten Form den beabsichtigten inhaltlichen Zielsetzungen optimal entspricht oder nicht. In der Konsequenz ergeben sich vielleicht neue Aspekte für die Beschreibung globaler inhaltlicher Merkmale der verwandten Methoden.

Notwendigerweise werden viele Überlegungen hypothetischer Natur sein, weil sie in ihren Inhalten noch nicht auf abgesicherten Erfahrungen beruhen und ein Beitrag zu der Frage ihrer Angemessenheit oder Richtigkeit erst nach Abschluß der gesamten Studie geleistet werden kann.

##### 5. Allgemeine methodische Probleme, Operationalisierung und soziologische Theorie

Dieses Kapitel beinhaltet Überlegungen zu der aufgrund der inhaltlichen Ausgangssituation notwendigen methodischen Gesamtstrategie in der Projektarbeit. Die entwickelten inhaltlichen, theoretischen Rahmenbedingungen und Dimensionen verlangen die Reflexion des daraus folgenden Vorgehens bei der Operationalisierung sowie bei der Integration theoretischer Überlegungen, die nicht als Grundlage der wissenschaftlichen Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes, sondern als Instrument für die Beschreibung von Aspekten des Prozesses der Forschung dienen.

Die grundlegende Position, daß Wissenschaft nicht in einem wertfreien Raum stattfindet, sondern im Prozeß der Forschung und auch in der Präsentation ihrer Ergebnisse in einer unmittelbaren Beziehung zu den sozialen und gesellschaftlichen Zuständen und Prozessen ihres Gegenstandsbereiches steht, ergibt die Notwendigkeit, diese Beziehung näher zu betrachten. (1) Dabei kann im einzelnen von Überlegungen ausgegangen werden, die schon in anderen Beiträgen zu dieser Frage entwickelt wurden.

## 5.1. Gesamtstrategie der Untersuchung und ihre Probleme

In diesem Abschnitt sollen zunächst auf der Basis der Ergebnisse des Teils I die Charakteristika und Probleme der notwendigen Gesamtanlage der Untersuchung dargestellt werden. Der Stand der Diskussion zum hier angesprochenen Fragenkomplex ist nicht sehr weit fortgeschritten. Unsere Überlegungen werden daher an vielen Stellen noch weiter ausgeführt werden müssen. Sie sind als ein erster Beitrag auch im Rahmen der Projektdiskussion zu werten.

### 5.1.1. Die Notwendigkeit des Multimethoden- und Mehrebenenansatzes

Erhebungs- und Auswertungsmethoden sind in ihrer Anwendung an bestimmte inhaltliche Voraussetzungen gebunden, deren Existenz entweder unmittelbar evident ist oder erst nach einem theoretischen Ableitungsvorgang sichtbar wird.

Über eine verbale Kommunikation zwischen Forscher und Probanden vermittelte Erhebungstechniken zeigen unmittelbar ihre Verwendbarkeit als Methoden zur Erfassung von verbalisierten Bewußtseinsinhalten. Eine Erhebung von strukturellen oder verhaltensmäßigen Aspekten mit solchen Instrumenten verlangt zusätzliche theoretische Überlegungen zum Verhältnis der verbalen Kommunikation, Kommunikation und Verhalten oder interpersonalen Strukturgegebenheiten. Eine Methode, die einzelne Individuen als Erhebungsadressen besitzt, kann direkt für die Erfassung individueller Phänomene angewandt werden; wird sie für die Sammlung von Kollektiv- oder Strukturdaten benutzt, muß deren Verhältnis zu einer individuellen Übermittlung geklärt werden. Ein quantitatives Auswertungsinstrument kann unmittelbar bei adäquat quantifizierten Daten Verwendung finden, seine Anwendung auf originär qualitatives Material muß näher erläutert werden und bedarf zusätzlicher Arbeitsschritte.

Die Kette dieser Argumentation könnte noch weitergeführt werden, sie soll hier allerdings abgebrochen werden, weil weiter unten noch ausführlicher zu diesen Problemen hinsichtlich einzelner Erhebungs- und Auswertungsmethoden Stellung genommen werden soll, wobei weniger die Darstellung der Bereiche für eine unmittelbar einleuchtende Verwertung im Vordergrund stehen muß, weil hierzu schon einige Beiträge in der Literatur zu finden sind, (2) sondern vor allem die Frage einer Verwendung aufgrund einer theoretischen Vermittlung.

Allerdings verweisen beide Aspekte auf eine Notwendigkeit im Prozeß der Forschung, deren Realisation aber von den personellen und besonders zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten des jeweiligen Projekts abhängig ist.

Eine empirische Arbeit, die einen komplexen Gegenstand besitzt, kann nur optimal sein, wenn sie mehrere Methoden im Vergleich anwendet. Entweder, um jeweils die unmittelbar unproblematischste Methode in einzelnen Teilbereichen der Untersuchung zu verwenden oder um die alternativen theoretischen Vermittlungen zumindest exemplarisch anhand der Ergebnisse zu überprüfen. (3)

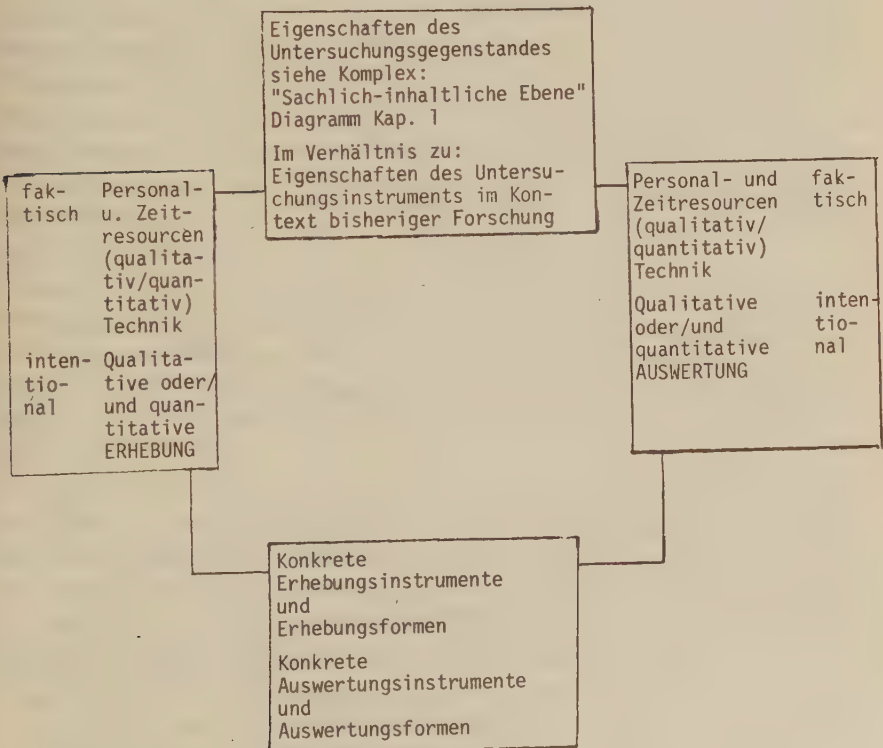
Ein Hauptproblem ist dabei die Kompatibilität der Resultate verschiedener Methoden. Im einzelnen wird eine weitgehende Abstraktion und Interpretation notwendig sein, um einen Vergleich durchführen zu können. Dennoch sollte die Komplexität eines Forschungsgegenstandes auf der Ebene des Methodeneinsatzes eine Entsprechung besitzen, um so die größtmögliche Adäquatheit des methodischen Vorgehens gegenüber dem Forschungsinhalt zu gewährleisten.

In unserem Falle muß der Methodenkatalog den vielfältigen Dimensionen des Partizipationspotentials Rechnung tragen, wobei eine auf Einzelpersonen beschränkte Erhebung schwerlich leisten könnte, das jeweilige Verhältnis zwischen individuellen Komponenten, Reflexen und Kollektiven, organisatorischen und strukturellen Momenten scharf herauszuarbeiten.

Schon oben wurden die zeitlichen, personellen und finanziellen Rahmenbedingungen im Hinblick auf die Realisation eines Multimethodenansatzes erwähnt. Eine gleichsam doppelte Erhebung eines Phänomens beinhaltet einen größeren Aufwand, so daß in der Praxis sehr oft nur dann mehrere Methoden zur Anwendung kommen, wenn die inhaltliche Notwendigkeit nicht von der Hand zu weisen ist. Eine Multimethodenuntersuchung allein unter dem Gesichtspunkt der gegenseitigen Ergebniskontrolle bleibt eher methodisch orientierten Untersuchungen vorbehalten. (4)

Neben diesem eher quantitativen Aspekt der Limitierung eines Multimethodenansatzes bestehen auch qualitative Grenzen. In den seltensten Fällen besitzt ein Forschungsteam ausreichende Kenntnisse und vor allem praktische Er-

fahrungen bei einer größeren Anzahl von Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Aber selbst wenn das Forschungsteam die Qualifikationsvoraussetzungen erfüllt, bleibt dieses Problem im Hinblick auf das in den meisten empirischen Studien notwendige Hilfspersonal bestehen. Die Qualifizierung der "Feldarbeiter" im Verlaufe eines Projekts oder vorher bestimmt mit die Grenzen der Qualität des Datenmaterials. Im Prinzip gilt dies auch für die Auswertung in Kooperation mit Hilfspersonal z. B. aus dem Bereich der EDV. Eine in der Anlage ausgezeichnete Multimethodenuntersuchung kann an diesen praktischen Problemen scheitern. Es muß daher versucht werden, eine Optimierung des Vorgehens unter den gegebenen Bedingungen zu leisten. Das nachfolgende Schaubild verdeutlicht noch einmal die dabei zu berücksichtigenden Bedingungen.



In der Diskussion der sachlich-inhaltlichen Ebene des Untersuchungsbereiches unserer Studie wurde deutlich, daß verschiedene soziale Ebenen jeweils für sich allein genommen und in ihrem Verhältnis zueinander analysiert werden müssen. Diese Tatsache beinhaltet sowohl zusätzliche inhaltliche Interpretations- und Auswertungsmöglichkeiten als auch zusätzliche Probleme. Die Methode der Mehrebenenanalyse versucht, Problemstellungen dieser Art gerecht zu werden. Allerdings muß dieses empirische Instrument auf die Untersuchung solcher Ebenen beschränkt werden, die durch konkrete Datenmaterialien repräsentiert sind. (5) In unserem Fall ist die allgemeine Ebene gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse empirisch allein in ihrer Präsentation auf der bezirklichen Ebene vertreten, sie kann dennoch nicht in der empirischen statistischen Auswertung nach Maßgabe der Mehrebenenanalyse einbezogen werden.

Die Studie ist im Hinblick auf ihre gesamten Erhebungen auf einen bestimmten Zeitpunkt beschränkt. Empirische Materialien auf der Ebene des Gesamtbezirkes, die so aufbereitet sind, daß sie unmittelbar in die Mehrebenenanalyse integriert werden könnten, sind aufgrund des Charakters der gesamten Untersuchung hinsichtlich der Zeitdimensionen nur als konstante Werte vertreten, die in statistischem Sinne nichts "erklären" könne. Erklärende Zusammenhänge werden statistisch mit Kovarianzen irgendeiner Art bestimmt. Variieren können in der Untersuchung aber nur individuelle Merkmale oder regionale Dimensionen einzelner Unterregionen des Bezirks. Die Ebene des Gesamtbezirkes kann daher nur in den nicht mehrebenenanalytischen Teil einbezogen werden. Im Einzelfall mögen auch Zeitvergleiche auf der Bezirksebene durchgeführt werden können, die allerdings auf den anderen noch zu beschreibenden Ebenen der Untersuchung nicht nachvollzogen werden können, zumindest nicht auf den Ebenen, die vom Projekt primäranalytisch bearbeitet werden, weil zurückliegende empirische Situationen nicht erhoben werden. (6)

Die individuelle Ebene sowohl im Hinblick auf materielle als auch ideelle Aspekte der Bedingungen und Formen der Rezeption und Partizipation ergibt sich als zweite Ebene im Kontext der Untersuchung. In vielen Studien wird allein Datenmaterial dieser Ebene erhoben und interpretiert. Ein solches Vorgehen impliziert die Annahme, daß zu erklärende wie auch erklärende Variablen nur auf dieser Ebene zu finden sind. In der Beschreibung des Untersuchungsbereiches wurde aber im Hinblick auf die Rezeption und vor allem das Partizipationspotential dargestellt, wie individuelle, organisatorische und strukturelle Elemente miteinander verflochten sind und für eine adä-

quate Analyse der konkreten Gestalt der Rezeption und des Partizipationspotentials die verschiedenen Ebenen in ihrem Verhältnis zueinander untersucht werden müssen.

Der Charakter der Untersuchung als gleichsam Momentaufnahme verbietet, wie schon erwähnt, eine mehr Ebenen analytische Erarbeitung der Beziehungen zwischen gesamtbezirklichen und individuellen Variablen, so daß sowohl pragmatische, aber nach weiteren Überlegungen auch inhaltliche Gründe zu dem Versuch führen, den Bezirk in städteplanerisch und/oder sozialstrukturell signifikant unterschiedliche Regionen einzuteilen, die gleichzeitig für die dort wohnhaften Personen in irgendeiner Weise verhaltensrelevant sind. Die Identifikation und Abgrenzung dieser Regionen beinhaltet gerade hinsichtlich dieses letzten Kriteriums einige Probleme. (7)

Insgesamt ist eine Aufteilung in Regionen nach Maßgabe ihrer Situation bezüglich der Stadtplanung am wenigsten problematisch. Die Relevanz dieser Aufteilung liegt dabei auf der Hand. Die Regionen präsentieren sich in einer unterschiedlichen städteplanerischen Situation, die in Beziehung gesetzt werden kann zu individuellem Bewußtsein und Verhalten der jeweils in ihnen lokalisierten Personen. Die Möglichkeit, regional gebundene unmittelbare Betroffenheit in ein Verhältnis zu nicht-regionalen sozialen Zuordnungsmerkmalen zu setzen und ihre Relation zu analysieren, wird damit eröffnet. (8)

Allerdings beinhaltet diese städteplanerische Aufteilung schon ein Problem, das bei Vorgehensweisen nach sozialstrukturellen oder organisatorischen Kriterien noch schwerwiegender wird. Die Regionen müssen in ihren Grenzen eindeutig definiert werden, um dort lokalisierte Individuen zuordnen zu können. Wird die Region bzw. ihre städteplanerische Gestalt jetzt durch die Mehrebenenanalyse in Relation gesetzt zu individuellem Bewußtsein oder Verhalten, wird unmittelbar deutlich, daß die inhaltliche Relevanz der Regionenaufteilung und besonders der Regionenbegrenzung geklärt werden muß. Überlegungen, die Abgrenzung der Kriterien wie "Aufenthalt" oder "Bewußtseinskontext" zu leisten, sind erst mit einer Vielzahl theoretischer Annahmen und einem großen methodischen Aufwand möglich. (9)

Partizipationspotential und Rezeptionsbedingungen bleiben auch auf der Ebene einzelner Teilregionen nicht auf unmittelbar städteplanerische Aspekte beschränkt. Es ist zu fragen, ob Regionen mit einer besonderen Situation bezüglich Stadtplanung ebenfalls spezifische Kommunikations- und Interaktionszusammenhänge sowie organisatorische Strukturen oder Einheiten besitzen, die auf eine bestimmte Situation in Bezug auf eine potentielle Partizipation verweisen. Die Zuordnung bestimmter Phänomene zum Gesamtbezirk scheint dabei unproblematisch. Die methodisch und inhaltlich notwendige Integration dieser Aspekte in einzelne städteplanerisch definierte Teilregionen birgt allerdings große Schwierigkeiten in sich, da im einzelnen nicht eine Kongruenz der städteplanerischen und sozial-strukturellen Dimensionen auf der regionalen Ebene vorausgesetzt werden kann.

Im wesentlichen ergeben sich also für eine integrierte methodische Realisation der strukturellen, kollektiven und individuellen Teilaspekte der Untersuchung folgende Ausgangsbedingungen:

- 1) Ideelle und materielle Komponenten auf der individuellen Ebene.
- 2) Städteplanerische Charakteristika der Regionen.
- 3) Sozialstrukturelle, organisatorische Eigenschaften und Interaktionszusammenhänge, die zwar in irgendeiner Weise regional unterschiedlich und abgrenzbar sind, deren Grenzföhrung aber erst mit den städteplanerischen Regionen verglichen werden muß.

Zu allen Bereichen liegen Materialien vor, die der jeweiligen Ebene unmittelbar entsprechen. Ein Problem ergibt sich aus dem Versuch, regionale Eigenschaften den in der jeweiligen Region vertretenen Personen gleichsam als individuelle Eigenschaften zuzuordnen. Es wird damit implizit vorausgesetzt, daß dieses Aggregatdatum in einem unmittelbaren Bezug zum Individuum, seinen Ausgangsbedingungen für Bewußtsein und Verhalten bzw. zum Bewußtsein oder Verhalten selbst steht. Diese Frage bedarf aber in jedem einzelnen Fall einer inhaltlichen Klärung und kann nicht durch ein statistisches "Signifikanzargument" erledigt werden. Die Ableitung der Notwendigkeit einer Integration individueller, kollektiver, struktureller und regionaler Dimensionen ist nicht identisch mit der fundierten und richtigen Begründung eines konkreten Integrationsversuches, wenn vor allem die Konsequenz und

Legitimation einer bestimmten Indikatorenwahl nicht genügend analysiert werden und so ökologischen Fehlern Vorschub geleistet wird. (10)

Der hier zu erwähnende umgekehrte Fall, die Zuordnung aggregierter Individualdaten zu einer sozialen Einheit höherer Ordnung, soll im nachfolgenden Punkt gesondert behandelt werden, da die Charakterisierung von Rezeption und Partizipationspotential im Hinblick auf Kollektivität oder Organisiertheit von besonderer Bedeutung ist, wie im Teil I dargestellt wurde. Im Rahmen der Mehrebenenanalyse ist danach zu klären, inwieweit Individualdaten als Ausdruck einer bestimmten Kollektivität oder Organisiertheit in den einzelnen Regionen gewertet werden können.

#### 5.1.2. Aggregation individueller Variablen und Eigenschaften von Regionen

Die Bildung von Maßzahlen (Mittelwerte o. ä.) oder Verhältniszahlen (Anteilswerte in Teilgruppen bezogen auf entsprechende Anteilswerte der Gesamtgruppe o. ä.) auf der Basis der regional zuzuordnenden primärerhobenen Individualdaten erlaubt formal die Konstruktion einer Vielzahl zusätzlicher "Regionalvariablen". Es bleibt zu untersuchen, unter welchen Bedingungen die inhaltliche Interpretation solcher konstruierter Variablen überhaupt möglich ist.

Um die dabei in unserer Studie auftauchenden Probleme deutlich zu machen, sei zunächst ein Beispiel aus einer anderen Untersuchung dargestellt, das die Funktionsweise und die Bedingungen solcher Aggregationen in einem bestimmten inhaltlichen Kontext verdeutlicht.

In einer Untersuchung zu Mitbestimmungsfragen im Krankenhaus wird ein Erklärungsmodell für die Situation hinsichtlich Partizipation auf der Abteilungsebene entwickelt, um eine Einschätzung der unterschiedlichen Partizipationspotentiale zu leisten. (11) Die individuellen Werte zu Variablen wie Bewußtsein von Konflikten, Einstellung zur Partizipation am Arbeitsplatz, Einstellung zur institutionalisierten Partizipation, Einsicht in die Schutzfunktion von Vertretungsorganen der Arbeitnehmer etc. werden auf die Abteilungsebene aggregiert zu einem Indikator für das Ausmaß der Konflikte mit dem Vorgesetzten der Abteilung, Potential an Partizipation am Arbeitsplatz

in der Abteilung, Potential an institutionalisierter Partizipation in der Abteilung, Abteilungsdurchschnitt des Index "Einsicht in die Schutzfunktion von Vertreterorganen der Arbeitnehmer" etc.

Die Legitimität dieser Aggregation leitet sich theoretisch aus der Situation in den Abteilungen bezüglich der angesprochenen Variablen ab. Die jeweilige individuelle Einstellung bzw. das individuelle Verhalten sind nach Maßgabe der theoretischen Überlegungen der Untersuchungsgruppe sowohl determiniert durch die jeweilige Abteilungssituation als auch in ihren Auswirkungen zunächst beschränkt auf die Abteilung. Ein abteilungsspezifischer Interaktionsprozeß schlägt sich in einer bestimmten Weise individuell nieder und kann so durch entsprechende Aggregation wieder abteilungsspezifisch dargestellt werden. Durchschnittswerte präsentieren einen "gemeinsamen Nenner" der Mitglieder einer Abteilung, der der jeweiligen Abteilung als Charakteristikum zugeordnet werden kann. Es ist zu erwarten, daß eine Abteilung, repräsentiert durch ihre Mitglieder, in etwa entsprechend einem solchen Aggregatwert kollektives Verhalten, Bewußtsein zeigen wird. Dies impliziert nicht nur eine relative Unabhängigkeit der einzelnen Mitglieder von Bewußtseins- und Verhaltensdeterminanten zum angesprochenen Komplex, die von außen gesetzt werden und nur jeweils auf einzelne Individuen wirken, sondern auch eine starke Kohäsion in der Gruppe, die eine Vereinheitlichung der Positionen und des Verhaltens bewirkt. (12)

Aggregationen individueller Daten auf der Ebene der Abteilung dürfen in ihrer Struktur nicht zufällig sein, sondern müssen notwendiges Resultat einer bestimmten Abteilungssituation sein. Theoretisch oder empirisch fundierte Aussagen über diese Situation sind vorweg notwendig, um die Wahrscheinlichkeit eines bestimmten ökologischen Fehlschlusses zu minimieren. Im Rahmen dieser Überlegungen oder Untersuchungen vor der Aggregation muß das Verhältnis der individuellen Aspekte zu den entsprechenden kollektiven Aspekten geklärt werden, wenn eine mögliche perfekte Fehlinterpretation vermieden werden soll, die anderenorts überzeugend demonstriert wird. (13)

Versuchen wir nun, die Darlegungen für das Verhältnis zwischen Individuen und Region in unserer Studie fruchtbar zu machen. Die Problematik der sozialen Relevanz bestimmter Regionen, besonders ihrer Abgrenzungen, wurde schon oben angedeutet. Die Aggregation individueller Variablen aus dem Bereich der Rezeption und des Partizipationspotentials muß auf diesem Hinter-

grund betrachtet werden. Es ist zu untersuchen, inwieweit die einzelnen individuellen Phänomene durch die regionale Situation bestimmt sind, weil nur dann eine Zuordnung von Maßzahlen etc. zur Regionenebene inhaltlich möglich ist.

Eindeutig abgrenzbar und unterschiedlich zu gewichten sind die Regionen nur hinsichtlich städteplanerischer Kriterien. Sozial-strukturelle Phänomene sind in einer städtischen Umwelt grundsätzlich nicht mehr eindeutig lokal gebunden, sondern folgen anderen Dimensionen der gesellschaftlichen Organisation. Variablen der individuellen Ebene, die unmittelbarer Ausdruck einer städteplanerischen Situation in der Region sind, wie z. B. Durchschnittsmiete, durchschnittliche Wohngröße, aber auch der Anteil bestimmter Altersgruppen, können daher relativ unproblematisch benutzt werden. Aber Größen wie der durchschnittliche individuelle Organisationsgrad, die durchschnittliche Informiertheit über Planung etc. sind erst nach einer Diskussion und Begründung des Verhältnisses der individuellen zu den regional-kollektiven Komponenten des jeweiligen Aspekts möglich. Dies gilt auch für den Fall, daß eine solchermaßen aggregierte Regionenvariable wieder in einen Bezug zu dem jeweiligen individuellen Wert gestellt werden soll.

In diesem Zusammenhang muß zusätzlich geklärt werden, ob die angewandte Aggregationsmethode einen Ausdruck für ein regionales Charakteristikum darstellt. Mittelwertberechnungen, Verhältniszahlen besitzen bestimmte methodische Voraussetzungen, die bei der inhaltlichen Interpretation zu berücksichtigen sind.

Die regionale Differenzierung erlaubt die Analyse von individuellen, kollektiven und strukturellen Komponenten unter der Voraussetzung unterschiedlicher unmittelbarer Situationen im Hinblick auf die Stadtplanung. Dies bedeutet allerdings nicht, daß diese Differenzierung in Bezug auf alle Aspekte der Planungsrezeption und des Partizipationspotentials inhaltliche Relevanz besitzt, sondern verlangt eine problemorientierte Diskussion anhand der empirischen Ergebnisse. Auf die Schwierigkeit, aus einer bestimmten Homogenität einer Gruppe auf ihre Kollektivität zu schließen, wurde schon an anderer Stelle hingewiesen. In ähnlicher Weise muß bezüglich aggregierter Individualdaten in ihrem Verhältnis zur Kollektivität einer Region argumentiert werden. So bedeutet ein hoher durchschnittlicher Organisationsgrad keineswegs unmittelbar eine entsprechende Kollektivität der Region. Dazu ist es notwendig, den Charakter der individuellen Organisation in ihrem Verhältnis

zu der regionalen sozialen Struktur zu kontrollieren. Erst eine regional gebundene individuelle Organisation könnte in ihrem Durchschnittswert Ausdruck einer regionalen Kollektivität sein.

Die Darstellungen in diesem Punkt demonstrieren noch einmal überdeutlich die schon an anderer Stelle festgestellte Notwendigkeit, soziologisches Wissen nicht allein im Rahmen der Forschungshypothesen zu verwenden, sondern auf den Prozeß der Forschung selbst anzuwenden. Im einzelnen sind die inhaltlichen Prämissen nicht empirisch abzusichern. Sie können oft allein auf der Basis konkreten Wissens über den Verlauf von Interaktion o. ä. zwischen den Personen im Untersuchungsfeld oder in der Forschungssituation formuliert werden.

#### 5.1.3. Die Verflechtung soziologischer Theorien für den Prozeß der Forschung

Soziologische Theorie hat nicht nur für den direkten Prozeß empirischer Forschung die Aufgabe, Begründungen und Erklärungen für dessen Verlauf zu leisten, sondern ihre Aufgabe ist es auch, neben der abstrakten Reflexion allgemeiner Zusammenhänge konkrete Fakten zu erklären. Erst dann kann sie praktisch effektive Ergebnisse erarbeiten. (14) Die theoretische Arbeit bezüglich gesellschaftlicher Prozesse z. B. hat fünf verschiedene Ebenen zu überbrücken (15):

- 1) Die allgemeine, reine Bewegung des Kapitals verbunden mit den allgemeinsten Charakteristika der Gesellschaft.
- 2) Das Kapital in der reinen Bewegung der Konkurrenz als Einzelkapitale verbunden mit den differenzierten allgemeinen Mechanismen der Kompensation der Resultate dieser Konkurrenz.
- 3) Das Kapital in der wirklichen Bewegung der Konkurrenz, die reale Gestalt der Konkurrenz und Kompensation durch Krisen, Weltmarkt, Preisbewegungen etc.

- 4) Die Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft mit ihren die wirklichen Bewegungen und Verhältnisse verkehrenden Eigendarstellungen.
- 5) Die aktuelle Situation in politischer etc. Hinsicht.

Selbst wenn diese Stufenfolge der in der theoretischen Analyse zu bearbeiten den Ebenen noch erklärungsbedürftig bleibt, verweist sie doch auf die Notwendigkeit, Theorie nicht auf ihre modellhaften, abstrakt analytischen Teile zu beschränken. Die unterschiedlichen Untersuchungsebenen setzen allerdings Elemente theoretischen Wissens auf den verschiedenen Ebenen voraus, die auch noch in einem systematischen Verhältnis zueinander stehen müssen. Eine einzelne Theorie leistet die Beschreibung eines komplexen Gegenstandsbereiches zumeist nicht.

Es ergibt sich die Frage, inwieweit aufgrund unterschiedlicher wissenschaftstheoretischer Positionen entwickelte Theorieansätze, die sich in ihren Inhalten zu ergänzen scheinen, legitim zusammengefügt werden können, da Theorien über die allgemeine Staatsfunktion im Kapitalismus, die Infrastruktur oder die allgemeinen Klassen- und Schichtstrukturen (16) z. B. nicht Fragen der Partizipation, der Primärbeziehungen thematisieren, die wiederum an anderer Stelle ohne die ersten Themenkomplexe bearbeitet werden. Ein wissenschaftliches System, daß zum einen integriert und systematisiert ist und daß zum anderen alle Aspekte gesellschaftlicher Realität enthält, existiert nicht.

Ein systematischer Versuch, einen Bezug zwischen allgemeinen polit-ökonomischen Ansätzen, die allein die makrosoziologische Ebene berühren, und auf unmittelbare Kommunikations-, Interaktions- und Organisationszusammenhänge bezogene theoretische Ansätze herzustellen, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht unternommen werden. Es sollen aber für eine inhaltliche Stützung eines pragmatischen Vorgehens, das allein aufgrund der Notwendigkeiten im Forschungsprozeß unterschiedliche theoretische Zusammenhänge aktiviert, einzelne mögliche legitimierende Argumente thesenartig vorgetragen werden.

- Theoretische Ansätze, deren grundlegende Konzeption auf individuelles Handeln oder Handeln einzelner sozialer Gruppen bezogen ist, markieren einen anderen sozialen Bezugspunkt als Ansätze zur Analyse sozialer oder gesellschaftlicher Entwicklungen. (17) Soweit sich die gesellschaftlichen Entwicklungen mit ihren Gesetzmäßigkeiten in individuellen bzw. primär-

gruppen-Verhalten realisieren, ergeben sie einen Aspekt der Bestimmungs-momente dieses Verhaltens. Gruppensoziologische und/oder handlungstheoretische Ansätze enthalten den zweiten wesentlichen Aspekt der Bestimmungs-momente. Eine Kritik gruppentheoretischer, handlungstheoretischer Modelle muß daher bei der Frage ansetzen, inwieweit die in der Theorie formulierten Aussagen auch mit Blickrichtung auf die gesellschaftliche Verflechtung gruppenspezifischen, individuellen Verhaltens tragfähig sind, welche Möglichkeiten bestehen, die in einem Ansatz dargelegten Erklärungen sozialer Erscheinungen und Prozesse um die wesentlichen bestimmenden Momente aus den materiellen gesellschaftlichen Beziehungen zu erweitern. (18) Nach Klärung dieses Verhältnisses sind z. B. handlungs- oder gruppentheoretische Ansätze in einen makrosoziologischen Ansatz integrierbar.

- Der inhaltlichen Verknüpfung der Erkenntnisse zur Rolle der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse mit der theoretischen Reflexion von Erkenntnissen über konkretes soziales Verhalten muß eine inhaltliche Einschätzung der Aussagen einer Theorie bzw. eines Theoriefragments vorangehen. Es ist zu überprüfen, inwieweit formulierte Ansprüche und Zielsetzungen eines theoretischen Aussagesystems mit Hilfe seines entwickelten begrifflichen Instrumentariums überhaupt eingelöst werden können.
- Theorien oder Theoriefragmente, die mit unterschiedlichen Ausgangspunkten und Blickrichtungen denselben Gegenstand beschreiben, sind hinsichtlich ihrer Widersprüchlichkeit oder Komplexität zu analysieren.

In der Partizipationsforschung sind zwei wesentliche sich widersprechende Argumentationsstränge zu finden. Einmal wird Partizipation als ein Instrument betrachtet, das im Rahmen der Effektivierung und Legitimierung von Planung eingesetzt wird, zum anderen wird Partizipation als Mittel der politischen Auseinandersetzung verschiedener Interessengruppierungen betrachtet. (19) Die theoretische Vorbereitung einer empirischen Partizipationsuntersuchung muß daher den Versuch beinhalten, die Verflechtungsmöglichkeiten dieser beiden Blickrichtungen und ihre Konsequenzen zu reflektieren und angemessen auf die operationale Ebene der Studie umzusetzen.

Allerdings kann ein solcher Vergleichs- oder Integrationsvorgang auch auf abstraktere theoretische Elemente angewandt werden, wie z. B. die Arbeit von F. Derlien zum Verhältnis von System- und Konflikttheorie zeigt. (20)

Die Verflechtung dieser beiden grundsätzlichen soziologischen Ansätze wird von ihm über den Grundgedanken geleistet, daß "Konflikt" einen bestimmten inneren Zustand eines Systems oder ein Verhältnis zwischen verschiedenen Systemen beschreibt.

Die Integration unterschiedlicher Theoriefragmente kann schließlich über die Diskussion ihres Verhältnisses zueinander nach Maßgabe ihrer Einschätzung hinsichtlich methodologischer Dimensionen versucht werden. Hier sind vor allem das Basis-Überbau-Konzept sowie das Verhältnis von Wesen und Erscheinung zu nennen, die eine Verortung der jeweiligen theoretischen Ausführungen im Gesamtprozeß theoretischer Durchdringung von Realität ermöglichen sollten und von daher eine Gewichtung und Einschätzung der Arbeitsergebnisse erlauben sollten. (21)

Die Eingliederung bestimmter soziologisch-theoretischer Elemente in den Kontext von Basis und Überbau versucht, ihren Stellenwert bezüglich der sozialen Wirklichkeit angemessen zu bestimmen. (22)

Die Identifizierung soziologisch-theoretischer Elemente als Beschreibung der Erscheinungsebene der sozialen Wirklichkeit erlaubt die Relativierung und angemessene Nutzung dieser Beschreibungen, wenn gleichzeitig versucht wird, die Wesensmerkmale der beschriebenen Phänomene ausfindig zu machen und ihre Präsentation durch die Erscheinung zu demonstrieren.

Diese Ausführungen sollen nur die Richtung aufzeigen, in der eine Lösung des Problems zu finden sein müßte, verschiedene Theoriefragmente in einer angemessenen Verschränkung für eine adäquate theoretische Verarbeitung eines komplexen Forschungsgegenstandes einschließlich der sozialen Momente des Forschungsprozesses selbst zu verwenden.

Neben der Frage der inhaltlichen Kompatibilität wird dabei zusätzlich das Problem der logischen Integrierbarkeit unterschiedlicher Ansätze zu klären sein, da in der Soziologie kein, wie abstrakt auch immer, gemeinsames Paradigma existiert.

## 5.2. Soziologische Forschung in ihrem Verhältnis zu den sozialen Prozessen in ihrem Untersuchungsbereich

---

Der Eingriff soziologischer Forschung in die zu untersuchenden sozialen Prozesse durch den Vorgang empirischer Erhebungen muß unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden.

- 1) Es ist zu klären, ob dieser Eingriff selbst zu einer Veränderung im Untersuchungsbereich führt, die notwendigerweise zu einer anderen Darstellung der Situation führt als ohne einen solchen Eingriff. Dabei kann diese Frage so verstanden werden, daß allein eine momentane, an den Prozeß der Forschung gebundene Verfälschung stattfindet, die danach nicht mehr existiert, oder daß der Forschungsprozeß den Anstoß zu einer anderen Entwicklung im Gegenstandsbereich vermittelt.
- 2) An der Tatsache des Eingriffes der Forschung in soziale Prozesse kristallisiert sich die Frage, welches Verhältnis die wissenschaftliche Arbeit zu ihrem Gegenstandsbereich besitzt, welches Engagement mit welcher Zielsetzung auf seiten der Forscher vorliegt.
- 3) Zuletzt ergibt sich die Frage, ob bestimmte Überlegungen hinsichtlich 1) und 2) notwendigerweise zu einer anderen Gesamtkonzeption soziologischer Feldarbeit führen, wie dies z. B. im Ansatz der sogenannten Aktionsforschung impliziert wird.

### 5.2.1. Forschungssituation und "Verfälschung"

Gegenstand der Untersuchung in Kreuzberg sind soziale Prozesse und Mechanismen, die im Hinblick auf den Zeitraum der Untersuchung nicht fortlaufenden Veränderungen unterworfen sind. Der Planungsprozeß, das Verhalten, das Selbstbild und das Verständnis von staatlichen Instanzen sowie die Beziehungen zwischen und in Organisationen und zwischen Individuen sind Determinanten unterworfen, die nicht plötzlichen Schwankungen unterliegen, sondern allenfalls einem langfristigen Entwicklungsprozeß, dessen Wirkungsweise nicht bei einer gleichsam als Momentaufnahme gestalteten Erhebung deutlich wird. Individuelle Haltungen und Meinungen und auch Verhaltensweisen sind vielleicht in ihren konkretesten Formen zu bestimmten verschiedenen Zeitpunkten diffe-

renziert, sie verändern sich aber in ihren wesentlichen Momenten nicht, solange ihre wesentlichen Determinanten in einer mittelfristigen Konstanz verharren.

Eine Forschungssituation kann daher nur dann zu einer wirklichen Veränderung bzw. "Verfälschung" der Situation führen, wenn sie diese wesentlichen Determinanten dynamisieren könnte. Die Reflexionen empirischer Forschung unter diesem Gesichtspunkt implizieren daher, daß die wesentlichen Determinanten individueller Haltungen und individuellen Verhaltens in Bereichen begründet sind, die im Prozeß der Forschung berührt werden und dort auch unmittelbaren Eingriffen ausgeliefert sind. (23)

Die allgemeinen Bedingungen von Planung und der Situation von einzelnen Personen und Gruppen gegenüber der Planung sind aber den Personen und Gruppen im Forschungsbereich äußerlich und daher nicht direkt manipulierbar. Erst die Gesamtergebnisse der Untersuchung können mit ihrer praktischen Umsetzung im Prozeß der Planung eventuell einen Beitrag zur Veränderung der Situation leisten.

Eine Verfälschung der Ergebnisse durch den Prozeß der Forschung ist demnach nicht auf dem Hintergrund des Eingriffes empirischer Forschung in den Gegenstandsbereich zu betrachten, sondern hat im wesentlichen folgende Begründung.

Individuen, Gruppen und organisatorische Einheiten unterliegen nicht allein den Bedingungen der Planung, sie sind in ihrem Verhalten etc. auch nicht allein auf Planung beschränkt, sondern werden durch eine Vielzahl gesellschaftlicher Zusammenhänge determiniert. Die Situation der Forschung thematisiert Planung daher zu einem Zeitpunkt, der nur zufällig auch im Hinblick auf den Untersuchungsadressaten den Komplex der Planung aktuell enthält. Mit der Thematisierung des Komplexes Planung muß daher die Aktualisierung der Mechanismen und Bedingungen geleistet werden, denen der entsprechende Untersuchungsadressat (Individuum, Gruppe, organisatorische Einheit) im Hinblick auf die Planung unterliegt. Gründe für eine Verfälschung sind dann in einer falschen Einschätzung der einzubeziehenden Determinanten oder/und in einer falschen Aktualisierungsmethode zu suchen.

Diese Fehler können systematischer oder zufälliger Art sein. Ein systematischer Fehler resultiert z. B. aus einer Forschungsstrategie, die für die

Erfassung eines strukturellen oder kollektiven Phänomens im Prozeß der Forschung allein isoliert individuelle Aspekte aktualisiert. Dazu sei hier ein kurzes Beispiel aus dem Bereich der Forschung zu Wohnfragen dargestellt. (24)

Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation kann auch von den entsprechenden untersuchten Individuen als eine Frage der globalen Einstellung oder als eine Frage der Zufriedenheit mit verschiedenen differenziert aufzählbaren Aspekten zum Wohnen aufgefaßt werden. Ein Forschungsinterview, das zwar differenzierte Aspekte zum Wohnen auflistete, dem Befragten in seiner Anlage aber nicht den Eindruck vermittelte, diese verschiedenen operationalen Dimensionen auch jeweils ganz spezifisch zu bewerten, sondern im allgemeinen den Eindruck forcierte, daß eine differenzierte und relative Gesamteinschätzung erwartet wurde, führte zu einer insgesamt positiven Einschätzung der Wohnsituation durch die Befragten. Eine Diskussionsrunde mit derselben Personengruppe war dagegen so angelegt, daß differenzierte, auch widersprüchliche Einschätzungen in den verschiedenen Aspekten des Wohnens gegeben werden sollten. Die Auswertung dieser Diskussion ergab dann ein wesentlich kritischeres Bild bezüglich des Wohnens aus der Sicht der Gruppe. Jeweils unterschiedliche Perspektiven der Probanden führten zu unterschiedlichen Ergebnissen. Eine Klärung der Frage, welche Perspektive eigentlich im Sinne der Forschungsfragen von Bedeutung gewesen wären, hätte unseres Erachtens zu einem konsistenteren Ergebnis hinsichtlich des Vergleichs der Ergebnisse beider Instrumente geführt. (26)

Zufällige Fehler entstehen durch die Qualifikation der verschiedenen an der Feldarbeit beteiligten Mitarbeiter. Nicht jeder Interviewer, Beobachter etc. ist in der gleichen Weise qualifiziert, die Intentionen der Forschungsgruppe hinsichtlich der Forschungssituation adäquat umzusetzen. Der unterschiedlichen aktuellen Situation im Forschungsfeld muß mit einer flexiblen Reaktionsweise begegnet werden, die jeweils den Intentionen aufgrund der Forschungszielsetzungen in optimaler Weise entspricht. Es wäre vermessen, hier standardisierte Regeln anzugeben, zumal das soziologische Wissen über die Prozesse und Mechanismen in einer sozialen Situation nicht sehr zufriedenstellend ist. Eine Lösung dieses Problems, die vor allem im Hinblick auf die Vergleichbarkeit der Daten von Bedeutung ist, kann daher nicht allein in einer entsprechend intensiveren Ausbildung der Feldarbeiter und in einer zwanghaften Standardisierung der Forschungssituationen liegen. Ein Schritt in Richtung auf eine adäquate Lösung liegt vielmehr in dem Versuch, die

Unterschiedlichkeit der Situationen und die Differenz in der Leistung der Feldarbeiter hinsichtlich der Konzentrierung der Situation auf die Thematik des jeweiligen Forschungsvorhabens transparent zu machen. Die Frage der Vergleichbarkeit kann dann auf einem weit angemesseren und materiell fundierten Hintergrund diskutiert werden. Die Kontrolle der Unterschiedlichkeit durch entsprechende Protokolle der Feldarbeiter sowie durch stichprobenartige Erhebungswiederholungen o. ä. ersetzt demnach die Prämisse einer unmittelbaren Vergleichbarkeit der Ergebnisse bzw. den Versuch einer totalen Standardisierung der Forschungssituationen im Felde.

### 5.2.2. Zur Frage von Forschung und Parteilichkeit

Wissenschaft, vor allem Sozialwissenschaft, steht in einem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang, der ihr bestimmte Funktionen im Prozeß gesellschaftlicher Entwicklungen und Auseinandersetzungen zuweist. (26) Resultate der Forschung fließen in irgendeiner Weise in den Gegenstandsbereich zurück. Die Art und Weise dieses Rückbezuges bestimmt die Art ihrer Parteilichkeit. Die Analyse des Willensbildungsprozesses im Rahmen der Planung ergibt, daß die Bevölkerung und die sie tatsächlich oder potentiell vertretenden Organisationen ungleich weniger Durchsetzungschancen besitzen als staatliche Instanzen oder Organisationen des Kapitals bzw. selbst Einzelkapitale. Ein Engagement der Forschung für diese Gruppen innerhalb des Gegenstandsbereiches ist daher durchaus sinnvoll, da im anderen Falle allein die organisierten und ohnehin stark vertretenen Planungsbeteiligten eine Verwertung der Ergebnisse vornehmen werden.

Dieses Engagement kann sich aber nicht im Prozeß der Forschung selbst realisieren, weil die notwendigen organisatorischen Elemente hinsichtlich einer Integration der verschiedenen Bevölkerungsgruppen oder Personen und Organisationen für ein gemeinsames Verarbeiten der Ergebnisse und darauf aufbauend für ein gemeinsames Vorgehen nicht in die Feldarbeit selbst eingeflochten werden können. Dazu sind Zusammenfassungen der unterschiedlichen Materialien, Aufbereitungen der verschiedenen Ergebnisse notwendig.

Das Programm einer Forschungsgruppe muß daher diese Arbeitsschritt enthalten, sie können aber in einem komplexen Untersuchungsbereich wie einem ganzen Stadtteil nicht unvermittelt an die Forschungssituation gekoppelt

werden. In der Forschungssituation können Hinweise auf die Absichten in dieser Hinsicht gegeben werden, die den Untersuchungsadressaten die Möglichkeit geben, sich zu dem entsprechenden Zeitpunkt seinerseits initiativ zu beteiligen. Es ist illusionär, die Motivation zu einem eigeninitiativen Verhalten gegenüber der Stadtplanung in der Forschungssituation zu schaffen, weil effektive Beteiligungsformen organisierter und kollektiver Art sein müssen und Vorschläge hierfür erst gemacht werden können, wenn ein Überblick vorhanden ist, welche anderen Organisationen und auch Personen oder Gruppen zu einer solchen Beteiligung bereit sind.

Ein eher moralisches Argument verlangt die unmittelbare Solidarität des Forschers mit den Forschungsadressaten, die Klarstellung aller Intentionen der Forschung sowie die Aufhebung der vom Forscher vorentschiedenen Thematik der Forschung in der Forschungssituation, weil diese Aspekte im Prozeß der Forschung den "kollektivistischen und egalitären Ideen und Ablaufformen von Sozialbewegungen" nicht adäquat sind. (24)

Diese Forderung impliziert einen Gegenstandsbereich, der vollständig unorganisiert, ohne den Personen äußerliche strukturelle Elemente, existiert, da erst dann der gemeinsamen Entscheidung verschiedener Individuen freisteht, die in einem bestimmten Zusammenhang bedeutsamen Problemkomplexe zu entwickeln. Die Fremdbestimmung der Individuen und Gruppen durch Prozesse und Strukturen in der Planung, die ihnen in ihrer Komplexität gar nicht gegenwärtig sein können, beschränkt die Möglichkeiten, im Verlauf der Kommunikation in der Forschungssituation Fragen und Beiträge sich gleichsam unabhängig ergeben zu lassen. Eine fortschrittliche und engagierte Sozialforschung könnte mit ziemlicher Sicherheit den größten Teil dringend zu analysierender Probleme nicht mehr bearbeiten, weil die Personen und Gruppen im Forschungsfeld aufgrund ihrer Situation nicht in der Lage sind, ihre eigenen Probleme überhaupt zu erkennen oder gar zu artikulieren. Sozialforschung in Form einer Selbstanalyse, allenfalls mit Unterstützung von Experten, ist nur dort möglich, wo die thematisierten Problemkomplexe auch von den Subjekten der Selbstanalyse zu bearbeiten sind. Die organisatorischen und strukturellen Dimensionen und Bedingungen hinsichtlich Rezeption und Planungspartizipation sind allerdings nur mit ihren oberflächlichen Indikatoren für die Personen und Gruppen aus der Bevölkerung sichtbar. Die Analyse und Aufbereitung dieser Teilbereiche durch Experten im weitesten Sinne ist daher in jedem Falle notwendig. Das quantitative Ausmaß der

zu beteiligten Personengruppen sowie das Nicht-Vorhandensein weitläufiger und intensiver Kommunikationsstrukturen in bzw. zwischen diesen Gruppen ergibt auch die Notwendigkeit, das Gesamtergebn bzw. die Gesamteinschätzung der Diskussion der Planung analytisch zu ermitteln. Daher bleibt allein die Frage, ob die hierfür notwendigen Experten, Schlüsselpersonen Sozialwissenschaftler sein dürfen oder nicht, ihre Notwendigkeit ist nicht zu leugnen. Die Auflösung des "Subjekt-Objekt-Verhältnisses" im Prozeß der Forschung erscheint uns unmöglich, zumal die "Perversität" dieses Verhältnisses allein aus moralischen Kriterien folgt oder aus der Verwertung der Ergebnisse bei der Manipulation der Untersuchungsadressaten gegen ihre eigenen Interessen abgeleitet werden kann. Auch fortschrittliche Wissenschaft kann sich den dominierenden Verwertungsmöglichkeiten der Herrschenden nicht vollständig entziehen; sie kann aber den Versuch unternehmen, ihre Ergebnisse auch den manipulierten, beherrschten Gruppen und Personen verfügbar zu machen. Die Legitimität der Forschung kann sich nicht allein aus ihrem unmittelbaren Prozeß ableiten, sondern ergibt sich nach Maßgabe der Verwertung ihrer Ergebnisse. Die Identifikation der Forschungssituation als Herrschaft des Forschers über den Erforschten basiert auf einem Herrschaftsbegriff, der sich allein an der Struktur der sozialen Beziehung in dieser Situation orientiert, die als nicht-wechselseitig begriffen wird. Dabei wird verkannt, daß die Möglichkeit der totalen oder teilweisen Verweigerung nicht negativ sanktioniert werden kann, ein interessantes Phänomen hinsichtlich der Situation der "Beherrschten" im Forschungsprozeß!

### 5.2.3. Die "Aktionsforschung" als Alternative?

Das schon im vorhergehenden Punkt angesprochene "Subjekt-Objekt-Verhältnis" im Forschungsprozeß ist Ausgangspunkt der Aktionsforschung. Wir deuteten an, daß das Verhältnis von "Forschern" und "Erforschten" auf dem Hintergrund der Gesamtsituation der Wissenschaft sowie auf die konkrete Form der Parteilichkeit eines ganzen Forschungsvorhabens bezogen diskutiert werden sollte. Die Aktionsforschung dagegen versucht die Neubestimmung parteilicher wissenschaftlicher Arbeit über die Auflösung bzw. vermeintliche Auflösung des "Subjekt-Objekt-Verhältnisses", indem sie als "Strukturierungsleistung in den Kommunikationsprozeß über Arbeits- und Lernprozesse praktisch eingebunden wird und zu einem Erkenntnisprozeß in einem Herstellungsprozeß wird". (28)

Es ist interessant, daß vorgestellte Aktionsforschungsprogramme, soweit uns bekannt, immer Gegenstandsbereiche besitzen, die sich auf ein relativ kleines und übersichtliches soziales Feld beschränken. (29) Es handelt sich um soziale Phänomene, die sich primär in Gruppen ereignen, in denen zwischen allen Mitgliedern Kommunikationszusammenhänge existieren. Diese Beschränkung scheint auch konsequent, wenn man den Stellenwert kommunikativer Prozesse zwischen den Mitgliedern im Untersuchungsfeld und auch dem Forscher in der definitorischen Bestimmung der Aktionsforschung betrachtet. Entwicklungsprozesse im sozialen Feld sollen durch die Aktionsforschung gestaltet werden, die durch sinnhaftes Handeln und Kommunikation in dem entsprechenden Feld prägnant sind. Hier muß eine erste Kritik an dem wirklichen Alternativcharakter der Aktionsforschung gegenüber jedweden anderen Forschung ansetzen.

Die Mehrzahl soziologischer Gegenstandsbereiche läßt sich nicht auf primäre sozialen Zusammenhänge zwischen Personen reduzieren, da strukturelle Aspekte der Gesellschaft oder von Teilbereichen der Gesellschaft nicht in diese Zusammenhänge aufgelöst werden können, sondern allenfalls einen bestimmten Ausdruck durch sie finden. (30) Eine adäquate Forschung in solchen gesellschaftlichen Gegenstandsbereichen mit Hilfe der Aktionsforschung ist daher auch nicht möglich.

Das Programm der Aktionsforschung suggeriert die Möglichkeit für den Forscher, seine vom Gegenstandsbereich relativ abgehobene Stellung aufgeben zu können und ein gleichwertiger Teil des Untersuchungsbereichs werden zu können, der seine Besonderheit nur noch hinsichtlich einer Strukturierungsleistung besitzt. Dennoch behält unseres Erachtens der Forscher seine Identität als Forscher, solange er Untersuchungsintentionen nicht vollends aufgibt und in irgendeiner Weise Resultate produziert.

Die Forderung bzw. der Versuch, das "Subjekt-Objekt-Verhältnis" im Forschungsprozeß aufzulösen, impliziert in den entsprechenden Beiträgen immer eine aktive Rolle des Forschers und eine passive Rolle des Untersuchungsadressaten. Wir deuteten schon oben an, daß dieses Bild der Forschungssituation zumindest die Möglichkeiten der Untersuchungsadressaten, sich zu verweigern, nicht ausreichend berücksichtigt. Aber die Frage der "Verobjektivierung" selbst ist noch zu problematisieren. Auch in einem standardisierten Interview bleiben den Befragten Möglichkeiten, Zwischenfragen zu

stellen, zusätzliche Kategorien vorzuschlagen, Einzelfragen nicht zu akzeptieren oder Zusatzantworten zu geben. Die Abhängigkeit des Forschers von der Bereitschaft zur Mitarbeit der Untersuchungsadressaten zwingt ihn dazu, auf viele Wünsche einzugehen. Inwieweit die Analyse der Ergebnisse diese Wünsche ausreichend einbezieht, ist nicht von der Konzeption der unmittelbaren Forschungssituation abhängig.

Insgesamt ergibt sich die Frage, ob eine tatsächliche "Verobjektivierung" überhaupt vom Forscher durchgeführt werden kann, wenn die Freiwilligkeit der Mitarbeit der Untersuchungsadressaten zugrunde gelegt wird. Im Prinzip besteht für die Untersuchungsadressaten in jeder Untersuchung die Möglichkeit, die Forschungssituation, wenn nicht zu beenden, so doch zumindest stark zu verändern. (31)

Der Wert der Aktionsforschung ist vielleicht auch deshalb noch schwer einzuschätzen, weil bisher nur Ansätze und diese noch sehr heterogen existieren. Soweit von uns absehbar, verbietet sie sich allerdings auf jeden Fall als grundsätzliche Alternative, da uns von der Methode bestimmte "Zustände" des Gegenstandsbereiches impliziert zu werden scheinen, denen die Realität vielfach nicht entspricht.

### 5.3. Spezielles Vorgehen im Kreuzberg-Projekt

Die aufgezeigten allgemeinen methodischen Probleme und Verfahrensweisen, die sich aus dem Gegenstandsbereich der Untersuchung ergeben, sollen jetzt kurz in ihren Konkretisierungen in der Projektarbeit angesprochen werden.

#### 5.3.1. Erhebung und Auswertung von Regionaldaten und Individualdaten

Der Notwendigkeit eines Multimethoden- und Mehrebenenansatzes versuchen wir in folgender Weise zu entsprechen.

Auf der Ebene des Gesamtbezirkes für die Analyse bzw. Beschreibung der allgemeinen Situation Kreuzbergs im Verhältnis zu Berlin (West) haben wir mit qualitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden gearbeitet. Eine Vielzahl

von Materialien liegen nur als Dokumente vor und verbieten in ihrer Heterogenität eine unmittelbar quantitative Vorgehensweise. (32) In einigen Fällen sind die Inhalte der Dokumente nach Auffassung der entsprechenden staatlichen Instanzen zu brisant oder ergänzungsbedürftig, so daß hier Expertengespräche das Komplement bilden.

Eine Gesamteinschätzung der Informationsbedingungen der Bevölkerung wird von uns mit Hilfe einer Inhaltsanalyse versucht, die sich aus pragmatischen Gründen, vor allem aufgrund der Materialzugänglichkeit, allein auf Tageszeitungen bezieht. (33) Die Werte der Berufs- und Volkszählung für 1969/70 stellen ein letztes Reservoir für die Ebene des Gesamtbezirkes dar.

In Relation zur Situation im Gesamtbezirk wird versucht, die jeweilige Besonderheit einzelner Regionen durch eine "Regionalisierung" auszudrücken. Der Erklärungswert dieser Besonderheit bezüglich der Situation bei Rezeption und Partizipationspotential muß sich noch erweisen. Zunächst liegt auf der Hand, Gebiete mit unterschiedlicher Situation hinsichtlich Stadtplanung und unterschiedlicher Situation in der Bevölkerungszusammensetzung voneinander abzugrenzen.

Grundsätzlich können solche "Regionalisierungen" entsprechend dem Kriterium "nach innen homogen - nach außen heterogen" mit Hilfe der Clusteranalysen entwickelt werden. Es sind aber nur wenig der regionalen Daten aus Ämtern o. ä. EDV-mäßig aufbereitet, so daß im wesentlichen qualitativ vorgegangen werden muß. An diese demographische und städteplanerische Regionalisierung schließt sich eine sogenannte "soziale" Regionalisierung ebenfalls als qualitatives Verfahren an, die den nach grundlegenden materiellen hinsichtlich Planung entwickelten Regionen solche Komponenten zuordnet, die möglicherweise ein besonderes soziales Verhalten, eine verschiedenartige Organisiertheit einzelner Regionen indizieren. In der Region existente Organisations- und Kommunikationszentren ergeben die Indikatoren für diese Regionalisierung. Die Abgrenzung sozialer Regionen nach außen scheint zumindest als eindeutige unmöglich, da Einzugsbereiche von Organisationen, Zentren etc. nicht exakt festlegbar sind. Die Kompatibilität dieser Regionalisierung mit der demographisch-städteplanerischen beschränkt sich daher darauf, den letzteren bestimmte "Brennpunkte" solcher Organisiertheit und kommunikativer Voraussetzungen zuordnen zu können. (34)

Mit einem qualitativ anderen Erhebungsverfahren und durch den schon weiter oben problematisierten Aggregationsschritt ergeben sich zusätzlich Regionaldaten aus der von uns durchgeführten Befragung, die primär die Individualebene abdeckt und so die Möglichkeit bietet, individuelle Aspekte in Relation zu regionalen Situationen zu betrachten.

Mit der regionalen Zuordnung der Individualdaten ergibt sich auch auf der regionalen Ebene die Möglichkeit einer quantitativen Bearbeitung.

In der Untersuchung sind somit vier Komplexe der Betrachtungsweise angelegt:

- 1) Die isolierte Analyse der originären Individualdaten.
- 2) Die isolierte Analyse der originären Regionaldaten.
- 3) Die "Hochaggregation" der Individualdaten als Regionaldaten.
- 4) Die "Runteraggregation" der Regionaldaten als Individualdaten.

Die Erhebung der regionalen Daten kann primär nur mit qualitativen Methoden geleistet werden, sehen wir von den Berufs- und Volkszählungsdaten ab. Diese Tatsache beruht auch auf der Heterogenität der Medien und Dokumentationsart dieser Daten in den verschiedenen Ämtern und Organisationen. Die Möglichkeit, für die Untersuchung der Individualebene eine Primärerhebung durchzuführen, ein Unterfangen, das für die regionale Ebene entsprechend den Bedingungen der Projektgruppe undenkbar gewesen wäre, erlaubt hier eine Analyse der Erhebung und Auswertung nach eigenen Kriterien. Die Frage nach einer quantitativen oder qualitativen, kollektiv- oder individuumbezogenen Erhebung und Auswertung kann vor allem nach inhaltlichen und forschungstechnischen Gesichtspunkten entschieden werden. Die drei Bereiche der demographisch-städteplanerischen und sozialen Regionalisierung sowie der Individualebene mit den jeweils unterschiedlichen qualitativen und quantitativen Erhebungs- und Auswertungsmöglichkeiten bieten die materielle Grundlage für den geforderten Multimethoden- und Mehrebenenansatz.

### 5.3.2. Probleme der Theorien im Forschungsprozeß

Um das Problem der Integration verschiedener soziologisch-theoretischer Ansätze für eine adäquate Bearbeitung des komplexen Untersuchungsbereiches zu lösen, bedienen wir uns eines pragmatischen Vorgehens. Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen ist die historische Entwicklung der Planungsprozesse in Kreuzberg sowie die Entwicklung des Bezirkes überhaupt. Dabei wird versucht, eine möglichst große Vielfalt der Materialien einzubeziehen. Auf dem Hintergrund eines grundlegenden Verständnisses unserer Gesellschaft als kapitalistische wird versucht, gesetzliche, politische, planerische Normierungen, Darstellungen und Selbstdarstellungen verschiedener Organisationen und Institutionen, theoretische Überlegungen aus der Literatur, unabhängig von der jeweils bestimmenden theoretischen Position, sowie die Beobachtungen der politischen Auseinandersetzungen in einem historischen Kontext zu analysieren und zu einer Gesamtansicht ausreifen zu lassen. Dieses Vorgehen ist im Sinne von E. Hahn als "Empirie 1. Ordnung" legitimiert, (35) die nach seiner Ansicht zu Beginn jedes Forschungsprozesses steht.

Dieses Vorgehen scheint aber auf dem Hintergrund zwischen der Auseinandersetzung zwischen "logisch-systematischen" Ansätzen der Forschung und "historischen" Ansätzen problematisch, (36) da diese Empirie 1. Ordnung nicht begrifflos sein kann, die Ableitung dieses Begriffes aber nicht dargelegt wird. Zur Kompensation dieser Problematik kann kein theoretisches und vor allem erkenntnistheoretisches Modell angeboten werden, sondern allein die Demonstration des eigenen Vorgehens, die vielleicht im Laufe der weiteren Diskussion des Inhaltes und der allgemeinen Methode eine materielle Basis bietet. Bei der Verwendung verschiedener Theoriefragmente wird impliziert, daß zumindest einzelne Aspekte nicht-materialistischer Theorie adäquate Darstellungen der Realität enthalten oder doch Teile ihrer Begrifflichkeit Phänomene in der Realität angemessen erfassen. Diese Implikation sollte allerdings im weiteren Verlauf der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu den Ergebnissen des Projekts sowie zu den Entwicklungen des Untersuchungsfeldes der Studie überprüfbar werden.

### 5.3.3. Die Arbeit des Projekts und die politische Praxis

Ein wesentliches Merkmal der theoretischen Analyse der Planungsprozesse und den damit verbundenen Entscheidungsstrukturen bildet die Einschätzung der Unterrepräsentation der Bevölkerungsinteressen und der Bedingungen einer möglichen stärkeren Position.

Die Einschätzung der Notwendigkeit einer Organisierung mit überregionalen Komponenten sowie die Bewertung der verschiedenen vorhandenen Organisationen und Institutionen ergeben eine Rückkoppelungsphase in drei Schritten:

- 1) Informierung der Bevölkerung, soweit dies bei den gegebenen Informationskanälen und Bedingungen der Informationswahrnehmung durch die Bevölkerung möglich ist.
- 2) Informierung und, wenn möglich, Zusammenarbeit mit allen Organisationen und Institutionen, die auch nur eine minimale Verbesserung der Vertretung von Bevölkerungsinteressen gewährleisten könnten.
- 3) Besondere Auseinandersetzung mit den Organisationen, die die größte positive Veränderung der Situation der Bevölkerung erreichen könnten.

Der erste Schritt wurde mit der Pressekonferenz im März 1976 eingeleitet. (37) Es folgen Rundfunksendungen und längere Interviews mit Tageszeitungen und Zeitschriften.

Die Funktionsweise dieser Ausnutzung der Massenmedien wird anhand der Auswertung bzw. Einschätzung der auf diese Weise in die Öffentlichkeit gelangenden Informationen zu kontrollieren versucht. Nach Beendigung des Projekts ist eine zweite Presskonferenz vorgesehen, in deren Vorbereitung die Resultate dieser Arbeit einfließen sollen.

Der zweite Schritt wird einmal über Gespräche mit Parteigruppen, kirchlichen und staatlichen, vor allem Bezirksvertretern sowie Vertretern von Gewerkschaften, Verbänden und Initiativen geleistet. Zum anderen werden "populärwissenschaftliche" Aufsätze oder Vorträge in Informationsorgane und Veranstaltungen dieser Organisationen und Institutionen hineingetragen. (38)

Der dritte Schritt bezieht sich auf die Gewerkschaft als nach unserer Auffassung gegenwärtig angemessenste Vertretungsinstanz der Bevölkerungsinteressen. Hier soll neben der Tätigkeit wie im zweiten Schritt - wenn möglich - eine zusätzliche Untersuchung allein zum Thema Gewerkschaft und Stadtplanung mit Blickrichtung auf dazu reflektierende gewerkschaftsinterne Fragen und Fragen der Situation der Gewerkschaften in unserer Gesellschaft auch aus der Sicht der Bevölkerung realisiert werden. (39)

Die Dominanz der politischen Bezüge zu Organisationen und Institutionen leitet sich dabei aus der Einschätzung ab, daß eine kontinuierliche und angemessene Bürgerbeteiligung im allgemeinen nicht Resultat einer spontanen Aktivität einzelner Bürger sein kann, die sich zu einer Interessengruppe zusammenschließen. Vorhandene organisatorische Strukturen zu ignorieren und primär auf Kollektivierungsmechanismen und individuelle Aktivitäten im Kollektiv zu setzen, scheint uns naiv und der Realität unangemessen, da dies allzu optimistische Möglichkeiten der Umstrukturierung gegebener Einflußmöglichkeiten impliziert. (40) Die Verwendung der Projektergebnisse in politischen Zusammenhängen und von politischen Vertretern, die nicht im Sinne einer Verbesserung der Situation der Bevölkerung tätig sind, wird damit nicht unterbunden. Dies ist in der gegenwärtigen Situation der Sozialforschung und vielleicht in keiner Situation möglich. Die Parteilichkeit der Forschung kann daher nur darin bestehen, Ergebnisse vor allem auch den Gruppen und Personen zugänglich zu machen, die sie im Sinne einer adäquateren Organisation des Interessenausgleiches und größeren Demokratisierung der Planung einsetzen können.

Anmerkungen:

- 1) Dies präjudiziert keine grundsätzliche wissenschaftstheoretische Position, da die Beziehung auch von Vertretern des Prinzips der Wertfreiheit nicht gelegnet werden kann. Vgl. H. Alberg in: E. Topitsch (1967)
- 2) Vgl. z. B. V. Stoljarow (Hrsg.) (1966)
- 3) Vgl. H. Berger, H. Jetzschmann (1973), S. 164
- 4) Diese These können wir nur auf der Grundlage einzelner interner Informationen aus einer Reihe von Projekten rechtfertigen. In den meisten Studien beschränkt sich die Arbeit in dieser Hinsicht auf die Formulierung eines Problemverständnisses oder auf einen Vergleich der eigenen Ergebnisse mit anderen Studien. Beispiele für methodische Studien unter dem hier diskutierten Gesichtspunkt: R. König (Hrsg.) (1966 a) (1966 b)
- 5) Eine einführende Darstellung der Mehrebenenanalyse finden wir bei T. Harder (1974), S. 155 ff.; spezielle Probleme werden behandelt bei H. J. Hummell (1972)
- 6) Vgl. zu dieser Frage T. Harder (1974), S. 160
- 7) Vgl. C. Filkin, D. Weir, in: E. Gittus (Hrsg.) (1972)
- 8) Diese Tatsache ist von Bedeutung, weil in einschlägigen theoretischen Überlegungen behauptet wird, daß diese "Betroffenheit" Ausgangspunkt einer Kollektiv-Bildung wird, die von Kriterien des Berufs, des Einkommens, der sozialen Schicht, ja der politischen Überzeugung oft weitgehend unabhängig zu sein scheint. Vgl. C. Offe (1972 b), S. 14
- 9) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 76 ff.
- 10) Zum Begriff des ökologischen Fehlers z. B. H. J. Hummell (1972), S. 71 ff.
- 11) Vgl. Sozialwissenschaftliche Forschungsgruppe an der FU Berlin (1975), S. 245 ff.
- 12) Zum Begriff der Kohäsion z. B. G. C. Homans (1968), S. 418-419
- 13) Vgl. H. J. Hummell (1972), S. 72 ff.
- 14) Vgl. E. Hahn (1968), S. 166
- 15) Diese Reihenfolge in Anlehnung an: R. Emenlauer, H. Grymer, T. Krämer-Badoni, M. Rodenstein (1974), S. 77 ff.
- 16) Vgl. z. B. D. Läßle (1973); Projekt Klassenanalyse (1973) oder (1974)
- 17) Vgl. E. Hahn (1968), S. 254
- 18) Vgl. E. Hahn (1968), S. 248
- 19) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 15-20, aber auch R. Gronemeyer (1973), S. 208-209

- 20) Vgl. F. Derlien (1971)
- 21) Zur Basis-Überbau-Problematik siehe vor allem: F. Tomberg (ohne Jahr); A. Bauer e. a. (1974); W. Bertl, H. Blumenthal (1974); A-Kurs-Leitfaden (1975) Teil I. Zum Verhältnis von Wesen und Erscheinung u. a.: Projekt Klassenanalyse (1973) Teil A; H. Ohlenburg (1974) I und II
- 22) Vgl. W. Bertl, H. Blumenthal (1974), S. 31 ff.
- 23) Dies wird besonders deutlich bei W. Fuchs (1970/71)
- 24) Im folgenden beziehen wir uns auf eine unveröffentlichte Untersuchung im Märkischen Viertel, in der einerseits eine Befragungssituation zur Wohnzufriedenheit durchgeführt wurde, andererseits mit dem selben Personenkreis eine Diskussion zum selben Thema durchgeführt wurde.
- 25) Zum Begriff der Perspektive siehe: T. Trommer (1976)
- 26) Vgl. Rotzeg München (ohne Jahr), H. Asch e. a. (1975), S. 25 ff.
- 27) Vgl. H. Berger (1974), S. 12
- 28) Vgl. F. Haag, in: F. Haag e. a. (1972), S. 43
- 29) Vgl. die Darstellungen von Aktionsforschungsplänen in: F. Haag e. a. (1972) Teil III
- 30) Dies im Gegensatz zu: K. D. Opp (1972)
- 31) Ein Expertengespräch mit F. Kramer (Ethnologe) ergab, daß in einer Untersuchung im Neu-Guinea (1974) die Forscher selbst zum "Objekt" der Forchung wurden, indem die Papua ihr Verhalten beobachteten, ihre Körper und Kleidung, Werkzeug etc. begutachteten und die Ergebnisse dieses Vorganges in ihr Verhalten einfließen ließen.
- 32) Vgl. die Ergebnisse in: H. Bau e. a. (1975), S. 34 ff.
- 33) Darstellung der Inhaltsanalyse sowie auch der Gründe für diese Einschränkung in: H. Bau (1975)
- 34) Vgl. K. Gafka (1975)
- 35) Vgl. E. Hahn (1968)
- 36) Vgl. Politladen-Reprint (1974), besonders auch der Nachtrag von Bierbaum e. a.
- 37) Vgl. H. Bau e. a. (1976 b)
- 38) U. a. K. C. Jung, D. Worbs (1976); T. Trommer, F. Tiemann, E. Witten (1976)
- 39) Vgl. F. Tiemann (1976)
- 40) Dies im Gegensatz zu W. Fuchs (1970/71)

## 6. Konkrete Probleme der Erhebung und Auswertung

Die drei Ebenen der Untersuchung, bezirkliche Gesamtebene, regionale Ebene, Individualebene sind in ein angemessenes Instrument und in eine angemessene Erhebungs- und Auswertungsplanung umzusetzen. Zunächst sind dabei die inhaltlichen Zielsetzungen von Bedeutung. Aber auch die finanzielle, zeitliche und personelle Situation der Projektgruppe bildet eine Rahmenbedingung. Nicht zuletzt ist die Frage des Materialzugriffs relevant. Im Rahmen dieser Bedingungen ist ein hinsichtlich der inhaltlichen Zielsetzungen optimaler Kompromiß zu finden.

### 6.1. Zur Erhebungsplanung

In der Erhebungsplanung ist zunächst die mehrbenenanalytische Anlage der Untersuchung zu berücksichtigen. Der inhaltliche Ansatz, die verschiedenen Ebenen aufeinander zu beziehen und zu vergleichen, verlangt eine unabhängige Existenz der Ebenen in den erhobenen Materialien, da die Differenzen zwischen einzelnen Ebenen nur dann adäquat analysiert werden können, wenn die eine Ebene nicht allein durch die andere dargestellt wird.

Weiterhin sind die vom Gegenstand selbst gesetzten Bedingungen der Erhebung zu berücksichtigen, da eine idealtypische Planung der Erhebung an ihnen scheitern kann.

#### 6.1.1. Zur Erhebung auf der regionalen Ebene

Eine erste Schwierigkeit bietet die Identifikation der Quellen. Die regionale Ebene ist zunächst ein Abstraktum. Es besteht nicht die Möglichkeit wie bei Individuen, einfach die Region zu befragen oder zu beobachten, weil sich ihre Eigenschaften nur über Menschen vermittelt ausdrücken, die entweder als Schlüsselfiguren in einer Region leben oder aber durch eine Expertenrolle über Informationen verfügen, die nicht auf eine individuelle Reflexion der regionalen Situation zurückzuführen sind.

Das Auffinden regionaler Schlüsselfiguren ist aufgrund der Charakteristika der Regionen sehr schwierig. Ihre Abgrenzungen sind zunächst allein durch demographische und städteplanerische Kriterien definiert, ihre Kongruenz mit einer sozialen Organisiertheit kann nicht vorausgesetzt werden. Aber erst eine soziale Region kann Personen besitzen, die ihre Außendarstellung als Region repräsentieren.

Staatliche Planungs- und Verwaltungsstellen sowie die regionalen Einheiten von Verbänden, Parteien etc. sind daher als Informanten anzugehen.

In der Erhebung ergibt sich unmittelbar das Problem der regionalen Zuordnung bestimmter Tatsachen. Die erst analytisch zu entwickelnden Regionen entsprechen nicht den Regionalaufteilungen der Ämter, Vereine, Verbände etc., so daß dieses Problem allein schon auf der technischen Ebene entsteht. Der größte Teil der Materialien bezieht sich zunächst auf Kreuzberg, selbst wenn Differenzierungskriterien mit dokumentiert sind. Die Differenzierung der einzelnen Dimensionen nach den Regionen verbietet sich dort, wo im Prinzip der gesamte Bezirk einer bestimmten Bedingung subsumiert ist.

Dies gilt auf jeden Fall für den Komplex der gesellschaftlichen Informationsbedingungen im Hinblick auf Stadtplanung in Kreuzberg, konkretisiert in den Massenmedien. Die Erhebungsplanung kann daher bei der Auswahl der Informationsmedien vernachlässigen, um welche Berliner Zeitung es sich handelt. (1)

Kartenmaterialien, Pläne und amtlich statistisches Material erlauben und verlangen eine Differenzierung, da sich einzelne Regionen hier unterscheiden, wie oft schon auf den ersten Blick erkennbar. Es ergibt sich allerdings eine Schwierigkeit, wenn eine Beziehung zwischen eher formalen Regionen und "sozial-lebendigen" Regionen hergestellt werden soll. Das Kartenmaterial etc. erlauben generell nur eine Grenzziehung analog den Hausblockgrenzen. Die subjektive Komponente der sozialen Regionen läßt dagegen vermuten, daß Orientierungen, Einzugsbereiche nach Straßenzügen mit bestimmten kommunikativen und interaktiven Voraussetzungen festzustellen sind. Es wurde schon weiter oben auf dieses Problem hingewiesen. Eine pragmatische Lösung besteht wie schon angedeutet in der Selektion und Zuordnung nur solcher Indikatoren einer sozialen Region, die sich in relativ zentralen Punkten einer demographisch-städteplanerischen Region befinden.

Die Erhebungsmethodik beinhaltet zunächst keine besonderen sozialwissenschaftlichen Techniken, da schriftliche Materialien gesammelt werden. Eine besondere Leistung verlangt allein die Motivation der Personen, die die Verfügungsgewalt über dieses Material besitzen und im einzelnen Interpretationsanleitungen geben müssen. In diesem Zusammenhang ist allerdings von Bedeutung, den Kontext der Entstehung des Materials sowie seine Funktion im Rahmen der Arbeit der entsprechenden staatlichen oder anderen Stellen zu eruieren, da diese Informationen den Hintergrund für eine gleichsam sekundär-analytische Interpretation im Rahmen der Forschungsthematik bilden.

Die Erhebungsmethode wird dennoch auf das offene Gespräch beschränkt bleiben.

#### 6.1.2. Zur Erhebung auf der individuellen Ebene

Individuelles Bewußtsein und Verhalten ist eng verflochten mit sozialen Prozessen. (2) Die Erhebung auf der individuellen Ebene muß dieser Tatsache in irgendeiner Weise Rechnung tragen. Dies präjudiziert aber noch keine bestimmten Erhebungsmethoden, weil erst im einzelnen entschieden werden kann, ob ein bestimmtes Instrument die für das Forschungsthema wesentlichen sozialen Bezüge aktivieren kann und gleichzeitig unter den Bedingungen der Forschungsgruppe realisiert werden kann. Die Diskussion dieses Aspektes der konkreten Methodenauswahl soll zu einem späteren Zeitpunkt noch weiter ausgeführt werden. Hier sollen einige Probleme dargestellt werden, die bei der Erhebungsplanung für die Individualebene bedeutsam sind, unabhängig, ob das Material mit Hilfe von Befragung, Beobachtung oder Gruppendiskussion erhoben wird.

Ein Untersuchungsbereich der vorliegenden Größenordnung kann in den seltensten Fällen total erhoben werden, zumeist sind Stichprobenerhebungen notwendig. Der Stichprobenplan muß neben der genauen Definition der Erhebungseinheit für ihre Realisation die "Zugriffssituation" bezüglich der Elemente der Grundgesamtheit angemessen reflektieren. (3) In unserem Fall muß zusätzlich die inhaltliche Komponente der Mehrebenenanalyse in der Planung der Stichprobe berücksichtigt werden. Die Erhebungseinheiten müssen den Regionen in Kreuzberg zugeordnet werden können. (4) Daraus ergibt sich als wesentlichster Aspekt eine zeitliche Abhängigkeit zwischen der Erhebung auf der individuellen und der regionalen Ebene, wenn nicht eine regionale

Einheit existiert, die in verschiedene Regioneeen "umklassifiziert" werden kann. Aber auch dann bleibt ein paralleles Vorgehen problematisch, weil einzelne Regionen auf der individuellen Ebene quantitativ ausreichend repräsentiert sein müssen. Eine größere Anzahl verringert dann automatisch den Anteil der einzelnen Regionen auf der individuellen Ebene.

Die Materialbasis für die Stichprobenziehung kann sehr heterogen sein. Bei der Selektion von Listen, Statistiken für die Stichprobenauswahl ist zu berücksichtigen, ob die Materialien vollständig sind und den neuesten Stand der Dokumentation darstellen. Adressenlisten, Gebäudestatistiken erfüllen in den wenigsten Fällen diese Bedingung. Dennoch können wir zumeist nur auf diese Materialien zurückgreifen. Die daraus resultierende Unexaktheit, systematische Verfälschung der Stichprobe ist nicht vermeidbar und kann allein bei der Auswertung und Interpretation reflektiert werden. (5)

## 6.2. Erhebungsmethoden auf der individuellen Ebene

Grundsätzlich bieten sich auch einer Projektgruppe mit den personellen, finanziellen und zeitlichen Möglichkeiten wie in unserem Falle verschiedene Methoden für die Erhebung auf der individuellen Ebene an. Eine Reflexion der Alternativen ist vor allem deshalb notwendig, weil die Frage der Kollektivität Element unserer Forschungsthematik ist. Verschiedene Instrumente beanspruchen nach Maßgabe ihrer bisherigen Anwendungszusammenhänge eine größere Adäquatheit für die Darstellung der kollektiven Aspekte, die sich in den Wechselbeziehungen zwischen Individuen realisieren.

Eine andere Dimension für die Auswahl stellt die Frage der Unmittelbarkeit der Erfassung von Verhalten in den Vordergrund. Im Hinblick auf alle Instrumente sind die Probleme ihrer Anwendung und Auswertung zu betrachten. Erst die Diskussion all dieser Aspekte erlaubt eine gerechtfertigte Auswahl des Instruments.

### 6.2.1. Zur Methode der Gruppendiskussion

Mit dem Verfahren der Gruppendiskussion wird versucht, die sozialen Mechanismen in Primärgruppen simulativ nachzuvollziehen, die innerhalb solcher sozialen Einheiten Verhalten und Bewußtsein bestimmen. (6) Dabei wird impliziert, daß die sozialen Mechanismen, die ein bestimmtes Verhalten determinieren, in der Primärgruppe verortet sind oder zumindest zur Entfaltung kommen. In den bisherigen soziologischen Überlegungen zum Ablauf der Gruppendiskussionen werden theoretische Implikationen deutlich, die der Gruppen- bzw. Bezugsgruppentheorie entnommen sein könnten. Die Phasen der Entstehung einer Gruppenmeinung entsprechen Prozessen der Konsensbildung in Gruppen überhaupt.

Eine Alternative im Vorgehen und in der Zielsetzung beinhaltet die Auswahl bzw. Zusammenstellung der Gruppen. Einmal kann versucht werden, durch eine Auswahl vorhandener Gruppen die Meinungsbildung zu einem bestimmten Thema in diesen Gruppen nachzuvollziehen. Die Gruppendiskussion würde so einen realen Prozeß simulieren. Unter der Voraussetzung, daß diese Simulation eine tatsächliche Widerspiegelung abgelaufener oder zu erwartender Prozesse bietet, könnte das Resultat der Diskussion wahrscheinliche Entwicklungen in der Gruppe vorhersagen.

Zum anderen kann versucht werden, mit Hilfe einer relativ willkürlich zusammengestellten Gruppe die Entwicklung individueller Haltungen auf dem Hintergrund einer bestimmten sozialen Kontrolle zu demonstrieren. Die entstehenden Gruppenmeinungen sind insofern kein Spiegelbild kollektiver Haltungen, als die beteiligten Personen in realen Entscheidungssituationen ihren wirklichen Bezugsgruppen unterworfen sind. (7) Es ist die Frage, ob eine willkürlich ausgewählte Gruppe diese Situation adäquat reproduzieren kann.

Neben der Auswahl der Gruppe ist die Einführung eines für den zu bearbeitenden Forschungsbereiches angemessenen Stimulus von größter Bedeutung, da erst durch ihn der Zusammenhang des Forschungsthemas aktualisiert wird.

Generelle Probleme der Gruppendiskussion bestehen aber nicht nur bezüglich dieser beiden Aspekte im Rahmen der Erhebungsorganisation. Die Durchführung der Gruppendiskussion muß eine adäquate Entfaltungsmöglichkeit der Interaktionsprozesse in der Gruppe gewährleisten. Die hierzu notwendige Aufarbeitung soziologischen Wissens über diese Prozesse wurde allerdings bisher nicht geleistet. In einer Untersuchung mittels Gruppendiskussion ist daher gegenwärtig nicht einzuschätzen, ob die im Hinblick auf den Forschungsgegenstand wesentlichen Mechanismen adäquat zur Geltung kommen oder nicht. Weiterhin ergibt sich ein großes Problem bei der Dokumentation der Gruppendiskussion. Einerseits ist sie in ihrem Ablauf nicht auf die verbale Ebene beschränkt, andererseits fehlen in den bisherigen Ausführungen zum Verfahren zufriedenstellende Kriterien für eine Dokumentation nicht-verbalen Verhaltens. Ein weiteres Problem beinhaltet der Versuch, in der Dokumentation den Unterschied zwischen im Prozeß der Meinungsbildung geäußerten Einzelmeinungen und dem möglichen Resultat der Gruppendiskussionen, der Gruppenmeinung deutlich werden zu lassen. Bisherige Versuche beschränken sich unseres Wissens auf die Differenzierung in der Phase der Auswertung. (8)

Die Auswertung selbst birgt das letzte generelle Problem in sich. Selbst wenn es möglich sein sollte, vergleichbare Gruppen auszuwählen und so eine quantitativ auswertbare Zahl Untersuchungsobjekte zu erheben, ist die Aufbereitung der verschiedenen Ergebnisse für eine quantitative Analyse problematisch. Die Resultate der Dokumentationen sind zumeist so heterogen, daß eine Vielzahl von theoretisch-inhaltlichen Ausnahmen notwendig ist, um eine für eine statistische Analyse angemessene Kategorisierung der Ergebnisse durchzuführen. Dies führt zurück zu der schon weiter oben deutlich gewordenen Notwendigkeit einer größeren Transparenz der soziologisch faßbaren Interaktionsmechanismen in Gruppen.

Versuchen wir nun diese Überlegungen für eine Einschätzung der Anwendung des Gruppendiskussionsverfahrens in der Kreuzberg-Studie fruchtbar zu machen.

Die Gruppendiskussion impliziert die Repräsentanz bzw. Existenz der für Planungsrezeption und Planungspartizipation wesentlichen sozialen Zusammenhänge des Individuums in sozialen Gruppen. Sollten verschiedene soziale Gruppen bedeutsam sein, müßten die für die Diskussion zusammengestellten Gruppen diese gleichermaßen enthalten. Der Stand des theoretischen Wissens über diese relevanten Bezugsgruppen ist allerdings nicht so entwickelt, daß hier ein abgesichertes Vorgehen möglich ist, selbst wenn von den Problemen

der Diskussion in einer willkürlich zusammengestellten Gruppen abgesehen wird.

Aber auch die Prämisse ist zweifelhaft, daß die für individuelles Bewußtsein und Verhalten gegenüber Planung bedeutsamen Zusammenhänge alle in primären sozialen Beziehungen präsent sind. Organisationen, die potentiell die Vertretung der Bürger übernehmen, die aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt in keiner unmittelbaren Verbindung mit einzelnen Individuen oder Gruppen aus einer bestimmten "beplanten" Region stehen, sind nicht in dem Primärgruppenzusammenhang enthalten. Individuelles Bewußtsein und Verhalten zur Planung entwickelt sich in einer aktuellen Situation in einem Austausch zwischen verschiedenen organisatorischen Einheiten, Gruppen und Individuen, die nicht zu jeder Zeit in einem sozialen Kontext einzelner Personen deutlich sind. Neben der Schwierigkeit, diese verschiedenen sozialen Einheiten zu identifizieren, scheint es nahezu unmöglich, die am aktuellen Falle sehr komplexe Gestalt der sozialen Zusammenhänge in einer Gruppendiskussion adäquat zu simulieren.

Diese Tatsachen, verbunden mit den beschriebenen Erhebungs- und Auswertungsproblemen bei Gruppendiskussionen überhaupt, machen die Anwendung dieses Verfahrens in unserem Forschungsprojekt unmöglich.

#### 6.2.2. Zur Methode der teilnehmenden Beobachtung (9)

Die Methode der Beobachtung ist auf die unmittelbare Erhebung tatsächlichen Verhaltens angelegt. Räumlich und sozial lokalisierbare Einheiten werden über einen bestimmten Zeitraum beobachtet, dabei kann der Beobachter in einem unterschiedlichen Maße in den Kontext der zu beobachtenden Einheit integriert sein. In der Literatur wird der Einfluß der unterschiedlichen Rolle des Forschers im Kontext des Untersuchungsfeldes als ein wesentliches Problem dieser Methode ausführlich diskutiert. Dabei scheint sich die Auffassung durchzusetzen, daß die jeweils zu wählende Rolle aus der Gestalt des Untersuchungsfeldes selbst abgeleitet werden muß. Als ein weiteres Problem ergibt sich wie bei der Gruppendiskussion die Frage der Dokumentation und Auswertung. Das vorhandene Wissen über den Untersuchungsbereich muß sehr umfassend sein, wenn eine relativ formale oder gar falsche Kategorisierung der Beobachtungsergebnisse vermieden werden soll. Diese Voraussetzung

wird nicht abgeschwächt durch die technischen Dokumentationsmöglichkeiten mit Hilfe von Video-Recordern, da das Filmmaterial nicht allein durch eine "unstrukturierte" Betrachtung ausgewertet werden kann.

Eine Auswertung nach statistischen Gesichtspunkte ist nur möglich, wenn vergleichbare Beobachtungsräume und Beobachtungseinheiten gefunden werden können, da ansonsten eine Quantifizierung nach Maßgabe der Beobachtungskategorien zweifelhaft wäre. Beobachtungsräume sollen dabei im weiteren Sinne verstanden werden. Sie beinhalten die lokalisierbaren Einheiten von Personen in einem bestimmten sozialen Prozeß. Als Beobachtungseinheiten werden die zeitlichen Perioden einer Beobachtung beschrieben. (10)

Betrachten wir auf diesem Hintergrund die Möglichkeit, die Planungsrezeption und vor allem das Partizipationspotential im Hinblick auf die Bevölkerung durch Beobachtungsverfahren zu erfassen. Zunächst ergeben sich einige grundsätzliche Einwände. Es ist nicht möglich, mit Blickrichtung auf die Zielsetzung, Vergleichs- bzw. Bezugsmaterialien für die regionale Ebene zu erheben, Beobachtungsräume zu identifizieren, die zum ersten in ihrer sozialen Relevanz eindeutig sind, die zum zweiten in ihrem Verhältnis zu den Regionen unproblematisch einzuordnen sind und zum dritten eine Größenordnung besitzen, die mit Hilfe des Beobachtungsverfahrens übersehbar sind. Dem Verfahren angemessenere Bedingungen böten allein abgeschlossener und damit übersichtlichere soziale Einheiten, die gleichzeitig Zentrum des Verhaltens der in ihnen lokalisierten Personen und Gruppen wären. Es gilt aber wie beim Gruppendiskussionsverfahren, daß die Adäquatheit der gewählten sozialen Einheiten für die bezüglich Bewußtsein und Verhalten gegenüber Planung wesentlichen sozialen Zusammenhänge gesichert sein müßte. Diese Bedingung könnte aber vielleicht nicht einmal eine Beobachtung mit dem gesamten Stadtteil als einen umfassenden Beobachtungsraum erfüllen, wobei die dabei auftretenden Erhebungs- und Auswertungsprobleme noch hinzu kämen.

Ein schwerwiegender inhaltlicher Einwand gegen das Beobachtungsverfahren ergibt sich aus dem konkreten Gegenstandsbereich. Das Verfahren konzentriert sich auf die Erfassung von Verhalten. Bewußtsein kann nur in einer "materialisierten" Form als verbales Verhalten, als im Verhalten benutztes Dokument o. ä. "beobachtet" werden. Die Untersuchung von Rezeption der Planung wäre so nur auf sehr vermittelte Weise möglich. Auch die Erfassung des Partizipationspotentials bzw. der auf Personen und Gruppen und ihr Verhältnis zueinander beschränkten Momente des Partizipationspotentials wäre

komplikationsreich, da nicht unmittelbar auf Planung bezogenes Verhalten in seinem Verhältnis zur Planungspartizipation eingeschätzt werden müßte. Soweit organisatorische Regelungen, überhaupt dem unmittelbaren Verhalten äußerliche Aspekte der sozialen Einheit als Eigenschaften des Partizipationspotentials erfaßt werden sollten, sind dazu weniger aufwendige Erhebungsverfahren ausreichend.

Ein sinnvoller und im Hinblick auf die damit verbundenen Schwierigkeiten annehmbarer Einsatz der Beobachtung bezieht sich auf die Erfassung von Planungspartizipationsansätzen. Hier ist eine systematische Zuordnung über alle Regionen hinweg ohnehin nicht möglich, da sich die vereinzelt Beteiligtenversuche nicht über den gesamten Bezirk verteilen. Primär sind Initiativen in Gebieten zu finden, deren Betroffenheit durch Planungsmaßnahmen schon relativ weit fortgeschritten ist. (11) Die Interpretation dieser Aktivitäten kann daher auch nur schwerlich an eine regionale Differenzierung gekoppelt werden, sondern hat sich an einer bestimmten Situation einzelner Regionen bezüglich Planung zu orientieren. Als Ergebnis ist eine relativ globale Einschätzung der gegenwärtigen tatsächlichen Partizipations-situation und ihrer Rahmenbedingungen zu erwarten.

Eine ebenfalls auf einige wenige Gebiete in Kreuzberg beschränkte Ausgangsbedingung für die Beobachtung gegenwärtiger Bürgerbeteiligung bieten die Erörterungsveranstaltungen in den Sanierungsgebieten. Der Beobachtungsraum wird dabei durch die vom Bezirksamt für die Hausbewohner jeweils einiger nebeneinander liegenden Häuser zentral veranstalteten Erörterungen definiert. Beobachtungseinheit ist die Gesamtdauer dieser Veranstaltung. Allerdings ergeben die durchgeführten Beobachtungen eher Auskunft über diese Form der Bürgerbeteiligung als über individuelle oder gruppenspezifische Momente des allgemeinen Partizipationspotentials (12), da von seiten der Veranstalter sehr enge Bedingungen für eine Kommunikation über Fragen der Stadtplanung und Bürgerbeteiligung gesetzt werden.

### 6.2.3. Zur Methode der Standardisierten Befragung (13)

Das Interview bzw. die Befragung ist gleichzeitig das Standardinstrument empirischer Forschung und (vielleicht auch deshalb) der größte "Prügelknabe" der Kritiker bisherigen empirischer Forschung. (14) Es sollen hier nicht

die einzelnen Charakteristika eines Interviews dargestellt werden, weil dies in anderen Beiträgen ausführlich geleistet wurde. (15) Beginnen wir mit der zusammenfassenden Darlegung der in Bezug auf die Charakteristika des Untersuchungsbereiches relevanten Kritiken am Interview:

- Die Form des Interviews als Interaktionszusammenhang, der den Befragten in die Rolle des "Objekts" der Befragung festlegt, ergibt eine unangemessene Forschungssituation. Dem Befragten werden Themen, Sprache und Bedeutungen oktroyiert, die nicht seinen Interessen entsprechen.
- Das Interview vereinzelt die Individuen und kann daher kollektiven Aspekten nicht adäquat sein.
- Das Interview ist auf eine verbale Kommunikation beschränkt. Verhalten und Bewußtsein sind nur über das Medium der Sprache in Erfahrung zu bringen und können daher nicht adäquat erfaßt werden.
- Die Standardisierung der Fragen und auch der Interview-Situation erlaubt keine angemessene Darstellung der Probleme der jeweiligen Befragten.

Im Rahmen dieser Arbeit kann nicht versucht werden, eine in irgendeiner Form dem Gegenstand angemessene "Theorie des Interviews" zu entwickeln, sondern es muß eine Beschränkung auf die Formulierung forschungspraktischer Ansätze vorgenommen werden. Ausgangspunkt der Überlegungen ist dabei das "befragte bzw. zu befragende" Individuum in seinem Verhältnis zu den in den Untersuchungszielen definierten Gegenstandsbereichen. Das Individuum kann einmal "Quelle" der zu erfassenden Materialien sein (individuelle sozio-ökonomische Lage, Persönlichkeitsvariablen etc.), zum anderen allein Repräsentant, Medium, Träger eines kollektiven oder strukturellen Phänomens. Diese Unterscheidung ist dabei auf dem Hintergrund der jeweils unterschiedlichen Bedeutung der Aktualität sozialer Zusammenhänge des Individuums in der Forschungssituation zu betrachten. Die Forschungssituation hat nicht nur die soziologisch faßbaren Mechanismen einer derart zufälligen, flüchtigen sozialen Situation zur Voraussetzung, sondern auch die vielfältigen Bezüge und Mechanismen, denen der Interviewer, aber vor allem auch der Befragte generell unterliegt. Die Forschungssituation existiert nicht im freien Raum, sondern die Beteiligten verhalten sich nicht einmal bewußt gemäß den Regeln bzw. im Verhältnis zu den zu diesem Zeitpunkt dominierenden Sozial-

bezügen. (16) Das vorhandene Wissen über die hier angesprochenen sozialen Zusammenhänge ist sowohl auf einer allgemeinen Ebene als auch für den Bereich der Stadtplanung nicht sehr umfassend, so daß eine Beschreibung primär hypothetisch sein muß. Bei der Konstruktion des Erhebungsinstrumentariums ist zu klären, welche verschiedenartigen sozialen o. ä. Orientierungs- bzw. Verhaltensbedingungen den Individuen im Untersuchungsfeld gesetzt sind und in welcher Weise individuelles Bewußtsein und Verhalten in einem Wechselverhältnis mit ihnen stehen. Das Ergebnis dieser Klärung ist in das Instrument umzusetzen, indem durch entsprechende einleitende Darstellungen, durch die Wahl der Begrifflichkeit die bedeutsamen sozialen Zusammenhänge aktualisiert werden.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Kompatibilität der Bedeutungen der Worte, die im Prozeß der Forschung für die Kommunikation zwischen Interviewer und Befragten benutzt werden. (17) A. Cicourel stellt fest, daß dieser Problemkreis noch völlig ungeklärt ist. Ein Schritt zu einer Lösung liegt unseres Erachtens in der propagierten stärkeren theoretischen Durchdringung des Wechselverhältnisses von Individuen, Gruppen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Untersuchungsbereich. Bedeutungen von Worten, Sprache allgemein erhalten hier Ausrichtungen, die nicht beliebig änderbar sind. Die Qualität der Interpretation der von Befragten geäußerten Worte ist daher abhängig von der Richtigkeit der Beschreibung dieses Kontextes.

Für die Diskussion des zusätzlichen Verhältnisses von Interviewer und Befragten in der jeweiligen konkreten Forschungssituation kann eine in ihr unmittelbar geleistete globale Situationseinschätzung durch den Interviewer und auch den Befragten herangezogen werden, die Momente des Kommunikationsverlaufes indiziert. Das allgemeine Verhältnis des Forschers oder vor allem der Feldarbeiter zum Untersuchungsbereich kann von vornherein mit Gegenstand der Untersuchung sein, so daß das Verständnis der Forschungsgruppe transparent ist und in ein Verhältnis zu den analytisch erarbeiteten Komponenten des Verständnisses der Personen im Untersuchungsbereich gesetzt werden kann. Grundlage der Überlegungen muß dabei nicht das Postulat der Rationalität sozialer Interaktionen bzw. ihre Vagheit oder Flexibilität sein, (18) sondern das Wissen über ihre Einbettung in komplexere Strukturen und Prozesse, die zumindest ein stochastisches Modell zur Beschreibung ihres Verlaufes ermöglichen sollten.

Der Eindruck der "Verobjektivierung" des Befragten entsteht auf der Basis des in der Forschungspraxis häufig zu findenden Vorgehens in der Interview-Situation. Zielsetzungen der Untersuchung, ihre Begründung im Hinblick auf die Interessen der Befragten, die Erklärung des methodischen Vorgehens z. B. mit Skalen, geschlossenen Fragen etc. werden dem Befragten nicht demonstriert, sondern es findet eine Beschränkung auf eine allgemeine Motivation zur Beteiligung statt, die teilweise sogar mit Scheinargumenten gefüllt ist. Als Argument für diese Form der "unerklärten" Forschung wird angeführt, daß der Forscher die Befragten, wie überhaupt das Untersuchungsfeld nicht beeinflussen will, sondern eine Darstellung über seinen wirklichen IST-Zustand erarbeiten möchte.

Beweismittel für die Unmöglichkeit einer unbeeinflussenden Forschung sind von vielen Autoren zusammengetragen worden. (19) Aber auf dem Hintergrund unserer Überlegungen zu dieser Frage ergibt sich ein weiterer Gesichtspunkt, der die Beeinflussung in der Forschungssituation geradezu notwendig macht. Eine sachbezogene und die für den einzelnen Befragten bedeutsamen sozialen Zusammenhänge aktivierende systematische Beeinflussung kann erst zu realitätsgerechten Ergebnissen führen. Es kann daher nicht um die Eliminierung der Beeinflussung gehen, sondern eine transparente, kontrollierte Instrumentalisierung des Einflusses für den Kontext des Untersuchungsbereiches muß geleistet werden.

Die detaillierte Erklärung des Instruments der Erhebung einschließlich seiner Begründung z. B. hinsichtlich Auswertungsmöglichkeiten ermöglicht dem Befragten eine größere Einsicht in den Ablauf der Befragung. Die Überzeugungskraft der Begründung für die Untersuchung überhaupt im Hinblick auf die Interessen der Befragten zusammen mit dieser Einsicht in den methodischen Vorgang der Erhebung ermöglichen dem Befragten eine angemessenere Nutzung der Erhebungssituation in ihrem Sinne. Die Frage des Verhältnisses ihrer Aussagen zur Stadtplanung, eigenen Beteiligung, zu Organisationen etc. zu einer analytischen Einschätzung ihrer subjektiven und objektiven Position zu diesem Phänomen wird dadurch nicht brisanter als bei einem traditionellen Vorgehen. Vielmehr könnte die Überzeugung der Befragten hinsichtlich des für sie positiven Charakters der gesamten Untersuchung zu einer größeren Offenheit führen. (20)

Die an vielen Stellen vertretene These, das Forschungsinterview sei kollektiven Phänomenen gänzlich unangemessen, (21) läßt eine adäquate Diskussion der möglichen Operationalisierungen kollektiver Aspekte im Interview vermissen. Allein politische, spontane Kollektivität besitzt vielleicht keine Charakteristika, die auch von den in diese Kollektivität einbezogenen Individuen "transportiert" werden. Die im Hinblick auf Stadtplanung wichtigen kollektiven Phänomene besitzen allerdings aufgrund ihrer organisatorischen Eigenschaften einen längerfristigen Charakter, der auch über einzelne Individuen seinen Ausdruck findet. Inwieweit ein Forschungsinterview kollektiven Phänomenen angemessen sein kann, entscheidet sich daher in unserem Falle an der Frage der Indikatorenauswahl.

Die allgemeine Problematik von Sprache und Bedeutung im Interview wurde schon weiter oben dargelegt. Die Überlegungen zum "Dreiecksverhältnis" verbalisiertes Bewußtsein, Bewußtsein und Verhalten sind ebenfalls in diesen Kontext zu stellen. Soziale Strukturen und Wechselbeziehungen determinieren zunächst Zusammenhänge zwischen Bewußtsein und Verhalten. Die Verbalisierung des Bewußtseins wird durch die Forschungssituation provoziert. Inwieweit diese Darstellung des Bewußtseins ein gültiges Bild ergibt, ist von der Qualität der Operationalisierungen abhängig. Dabei sind Aspekte der Umsetzung von diffusen oder komplexen Haltungen in Sprache zu reflektieren. Diese Problematik kann aufgrund der bisher dazu in den Sozialwissenschaften entwickelten Überlegungen nicht befriedigend gelöst werden. In der konkreten Forschung ist daher nur eine kritische Reflexion der Ergebnisse auf dem Hintergrund dieser Frage möglich.

Die Integration des realen oder hypothetischen Wissens über die Determinanten und den Ablauf von Verhalten der Personen im Untersuchungsbereich erlaubt die Einschätzung der verhaltensmäßigen Konsequenzen eines bestimmten Bewußtseins. Das Bewußtsein zur Stadtplanung und Beteiligung in unserem Falle erfährt eine Interpretation, indem es in ein Verhältnis gesetzt wird zu den sonstigen Determinanten partizipativen Verhaltens.

Als letztes soll die Kritik an der Standardisierung in der Befragung behandelt werden. Dabei kann sich diese Standardisierung auf den Fragebogen und die Forschungssituation beziehen. Im Hinblick auf die Forschungssituation haben wir die Zielsetzungen schon formuliert. Eine flexible, dokumentierte und kontrollierte Vorgehensweise muß entsprechend den unterschiedlichen

zu aktualisierenden Kontexten versucht werden. Nicht die totale Gleichartigkeit der Situationen ermöglicht dann Vergleiche der Ergebnisse, sondern die Kontrolle der Unterschiedlichkeit. Dies sollte durch eine umfassende Situationsdokumentation auch innerhalb der Befragung möglich sein.

Ungleich schwieriger gestaltet sich das Problem der Standardierung einzelner Fragen, Antworten bzw. des Fragebogens insgesamt. Eine nachträgliche Kategorisierung eines Gespräches bzw. auch nur der Antworten beinhaltet zumindest gleichgroße Schwierigkeiten gegenüber der von vornherein standardisierten Befragung.

In beiden Fällen müssen die theoretischen Überlegungen auf die operationale Ebene bezogen werden. Allerdings ergibt sich im Falle einer offenen Befragung die zusätzliche Schwierigkeit, die nach unterschiedlichen Antwortmustern zustande gekommenen Ergebnisse, die außerdem ohne explizit operationale Darlegung der theoretischen Gesichtspunkte der Forschungsgruppe entstanden, genau auf diese theoretische Ebene zu beziehen.

Der standardisierte Fall konkretisiert die theoretischen Überlegungen in einer Weise, die den Befragten zu einer Anpassung seiner Überlegungen, Haltungen an diese modellhaften Vorgaben veranlassen. Mit einer möglichen Verweigerung der Antwort wird nicht allein das unmittelbare Nicht-Funktionieren einer Frage angezeigt, sondern auch das dahinter stehende theoretische Kalkül problematisiert. Diese Problematisierung ist selbst ein wesentliches Resultat der Forschung, so daß der Zwang falsch ist, möglichst "glatte" Fragen zu stellen, die keine hohe Ausfallquote produzieren. Eine Standardisierung sollte allein als Zwang zur Konkretisierung der theoretischen Überlegungen verstanden werden, die gleichzeitig eine ökonomischere Art der Auswertung erlaubt.

Die Notwendigkeit, gerade Verweigerungen als Indikatoren für die Funktionsweise der eigenen modellhaften Überlegungen zu interpretieren, verweist noch einmal auf die Möglichkeit des Befragten. Seine Vorstellungen, Haltungen sind Kriterien für die Funktionsweise des Erhebungsinstruments.

Die Vielfalt der strukturellen und organisatorischen Momente, die Planungsrezeption und Planungspartizipation bedingen und die mögliche Schwierigkeit, diese in jeweils bestimmte soziale Gruppen, organisatorische Einheiten etc. zu lokalisieren, verweist auf das Forschungsinterview als optimales Instrument. Die heterogenen sozialen Zusammenhänge, die im Untersuchungsbereich wirksam werden, finden am ehesten ihren Ausdruck über das Individuum. Aber auch die methodischen Probleme in Erhebung und Auswertung sind eher kleiner als bei anderen Instrumenten, wenn die inhaltlichen Bezüge der Realisation des Instruments im Prozeß der Forschung angemessen berücksichtigt werden.

### 6.3. Zur Auswertungsplanung

Ein wesentlicher Punkt in der Projektrealisation, vor allem in einer Forschungsgruppe, ist die Auswertungsplanung. Einerseits muß durch sie gewährleistet sein, daß die inhaltlichen Zielsetzungen des Forschungsvorhabens in der Anlage und Durchführung der Auswertung ihren Ausdruck finden, andererseits ermöglicht eine detaillierte Auswertungsplanung eine effektive Koordination der parallelen und zeitlich versetzten Arbeitsschritte in der Auswertung. Die Reflexion des Kataloges möglicher Auswertungsverfahren und Anweisungen für die Ergebnisdokumentationen sind Teil der Planung, auch um die Transparenz des Arbeitsprozesses für Mitglieder der Forschungsgruppe und Außenstehende zu erhöhen. Erst die Einsicht in die Argumentationszusammenhänge, die zu einem bestimmten Auswertungsvorgang geführt haben, ermöglicht eine adäquate Diskussion der Arbeitsergebnisse.

#### 6.3.1. Der Auswertungsplan im Kreuzberg-Projekt (22)

Der Auswertungsplan im Kreuzberg-Projekt hat im wesentlichen fünf Aufgaben:

- 1) Die operationalen Dimensionen und die mit ihnen erhobenen Materialien sollen den entsprechenden analytisch aufgeteilten Dimensionen des Untersuchungsbereiches zugeordnet werden. Um das Verhältnis von "hard-data"-Variablen zu "soft-data"-Variablen, kollektiven, strukturellen und individuellen Variablen einmal jeweils in einem Komplex zueinander, zum ande-

ren in Relation zwischen verschiedenen Komplexen systematisch auswerten zu können, ist diese Klassifikation eine Voraussetzung. Im Prinzip werden alle logisch möglichen Kombinationen aufgezeigt, wobei die im Auswertungsplan explizit formulierten Kombinationen notwendige Entsprechungen theoretischer Überlegungen sind.

- 2) Der Auswertungsplan soll den Nachvollzug der operationalen Vorgänge und der sich im Grad der Komplexität steigernden aufeinanderfolgenden Auswertungsschritte erlauben. Im Auswertungsplan sind die einzelnen operationalen Dimensionen und schließlich Variablen in ihrem Verhältnis zu theoretisch formulierten Komplexen dokumentiert, so daß die verschiedenen Abstraktionsebenen eines Komplexes unmittelbar einzusehen sind.
- 3) Der Auswertungsplan soll die unübersichtlichen Datenmengen, die Heterogenität ihrer inhaltlichen Bezüge strukturieren helfen. Die Zuordnung einzelner Variablen zu Dimensionen erlaubt eine sofortige Analyse von Möglichkeiten der Zusammenfassung einzelner Variablen zu Indizes oder Skalen.
- 4) Schließlich soll der Auswertungsplan anleiten zu einem koordinierten Vorgehen der Forschungsgruppe bei der Auswertung. Der Auswertungsplan ermöglicht einerseits eine Arbeitsteilung und beschreibt andererseits auch die Integrationspunkte der Einzelarbeiten. Außerdem gibt er Verfahrensregelungen für die Auswertung vor, die die Wahrscheinlichkeit eines einheitlichen Vorgehens trotz individueller Einzelarbeit in bestimmten Arbeitsphasen erhöhten.
- 5) Der Auswertungsplan soll nicht zuletzt die Punkte verdeutlichen, an denen nach Maßgabe der theoretischen Arbeit mehrebenenanalytische Schritte der unterschiedlichsten Art versucht werden sollen.

Die Dimensionen des Untersuchungsbereiches, wie sie von uns im ersten Kapitel dargestellt wurden, bilden die Grundlage für eine Untergliederung des theoretisch entwickelten Bereichs der Untersuchung. Diese Untergliederung folgt dabei dem Gesichtspunkt, den unterschiedlichen Charakter verschiedener Aspekte bezüglich ihrer Position in sozialen Zusammenhänge bzw. im Hinblick auf das Individuum herauszustreichen. In einem späteren Schritt sind die so getrennten Aspekte einer Sache wieder zu integrieren, allerdings auf der

Grundlage der Informationen über die Relation der einzelnen Aspekte zueinander. Zum Schluß folgt dem der Bezug einzelner in sich analysierter Teilbereiche zueinander, um den globalen Hypothesen der Studie zu entsprechen.

Nach dem Auswertungsplan werden auf diese Weise zunächst kleinere Bereiche ausgewertet, die auf der Grundlage der Charakteristika des Untersuchungsgebietes und der in den theoretischen Überlegungen der Projektgruppe zusammengestellten Komplexe entwickelt wurden. Im zweiten Schritt werden Verbindungen zwischen Einstellungs-/Haltungsvariablen ("soft data") und den entsprechenden "Faktdaten" ("hard data") hergestellt, um das Verhältnis des Subjektiven zum Objektiven analysieren zu können. Der dritte Schritt faßt wieder die verschiedenen Aspekte der einzelnen analytisch aufgeteilten Komplexe zusammen. Der vierte und letzte Schritt korreliert die Komplexe entsprechend der Hypothesen.

Im folgenden sei der Auswertungsplan in seiner groben Struktur dargestellt.(23)

A. Objektive bzw. objektivierbare Ebene ("hard data")

A 1. Aggregatebene: Regionen

A 11. Beschreibung der Regionen ("städteplanerisch")

- Baustruktur
- Infrastruktur
- Bevölkerungsstruktur

A 12. Entwicklung von Regionen ("amt1. Statistik")

- Wohnblockstatistik
- Berufs- und Volkszählung 1969/70

A 13. Beschreibung der Regionen ("Soziale Aspekte")

- Soziale und politische Organisationen
- Kommunikationszentren
- Soziale Aktivitäten und politische Aktivitäten

- A 131. Aggregation der Individualdaten auf Regionenebene
- Wohnsituation
  - "Ortsbindung"
  - Soziale und politische Organisation/Aktivitäten
- A 14. Integration von A 11.; A 12.; A 13.; A 131.
- A 15. Betroffenheit der Regionen durch Stadtplanung
- Faktische/projektierte bauliche, infrastrukturelle Veränderungen
  - Faktische/mögliche sozialstrukturelle Veränderungen
- A 2. Aggregatebene: Individuum
- A 21. Direkte Betroffenheit
- Situation (Arbeitsplatz)/Wohnung
  - Veränderungen (Arbeitsplatz)/Wohnung
  - Nutzung von Infrastruktur im Verhältnis zur regionalen Situation
- A 22. Indirekte Betroffenheit (I)
- Veränderungen bei Arbeitsplatz/Wohnung im Bekanntenkreis
  - Veränderung bei Vereinen o. ä.
- A 23. Indirekte Betroffenheit (II): Zuordnung der Regionenbetroffenheit
- Integration von A 15. in die Individualebene
  - Identifikation des Verhältnisses einzelner sowie sozialer Gruppierungen zur "Betroffenheit"
- A 24. Integration von A 21.; A 22.; A 23.
- A 241. Individuelle Informiertheit/Infomöglichkeiten
- Rechtliche Möglichkeiten
  - Direkte, indirekte, regionale Betroffenheit
  - Art/Bewertung der Quellen
- A 25. Beschreibung der allgemeinen objektiven Situation
- Mobilität
  - Position im Lebenszyklus
  - Sozio-ökonomische Lage
  - Grad der Integration in den Produktionsprozeß

- A 251. Integration von A 25. mit A 11.; A 12.; A 13.  
- Verhältnis individuelle objektive Situation zu allgemeiner objektiver Situation in der Region
- A 26. Beschreibung des Organisierungsgrades  
- Organisation in der Berufssphäre  
- Politische und soziale (regionale) Organisation
- A 261. Integration von A 26. mit A 13.  
- Individuelle Organisation im Verhältnis zur regionalen Situation hinsichtlich "Organisation"
- A 27. Beschreibung der individuellen Aktivitäten  
- Besondere Aktivitäten gegenüber Planung  
- Aktivitäten innerhalb der Berufssphäre  
- Informationsaktivitäten  
- Sonstige soziale und politische Aktivitäten
- A 28. Verbindung von A 25. und A 24.  
- Betroffenheit differenziert nach objektiver Situation  
- Gewichtung von betroffenen Lebensbereichen für unterschiedliche soziale Gruppierungen
- 

B. Subjektive Ebene ("soft data")

- B 1. Aggregatebene: Region
- B 11. Regional dominierende Ideologien  
- Einschätzung von Planung  
- Vorherrschende Partei/politische Orientierung  
- Aktive, vorherrschende Religion (Kirche)  
- Einschätzung von Randgruppen

- B 12.      Ideologie der Informationsquellen <sup>+</sup>
- Allgemeine Einschätzung der Planung
  - Verhältnis zu Interessen der Wohnbevölkerung
  - Kategorienschema Inhaltsanalyse, siehe dort
- + Im Hinblick auf das Individuum objektives Datum s. A 241.
- B 2.        Aggregatebene: Individuum
- B 21.        Rezeption von Betroffenheit (Wahrnehmung)
- Direkte, indirekte, regionale Betroffenheit
- B 211.       Individuelle Interessenpräferenzen
- Bau/Infrastruktur
  - Beteiligung bei Planung
- B 22.        Rezeption von Planungsaktivitäten
- Phase der Aktivität
  - Art der Aktivität
- B 23.        Rezeption von Planungsmechanismen
- Interessenbindung von Planung
  - Rechtliche, ökonomische, soziale Planungsmechanismen
- B 231.       Rezeption von Planung/Verhältnis zur "regionalen" Rezeption
- Integration von B 21.; B 22.; B 23.
  - Verbindung zu B 11.
- B 24.        Rezeption/Einschätzung der eigenen Informationsmöglichkeiten
- Bewertung der Quellen
  - Einschätzung der eigenen Informiertheit
  - Verhältnis zu B 12.
- B 25.        Subjektive Bindungen
- Ortsbindung
  - "Sozialbindungen"
- B 26.        Einschätzung der eigenen sozio-ökonomischen Lage
- "Positionierung"
  - Einschätzung der Position

- B 27.      Einschätzung von Aktivitäten/Bereitschaft zu konkreten Aktivitäten  
            - Aktivitäten in der Berufssphäre  
            - Aktivitäten gegenüber Planung
- B 28.      Rezeption der Gesellschaft bzw. gesellschaftlicher Einrichtungen -  
            Verbindungen zu B 11.  
            - Klassen/Schichtstruktur  
            - Staat/Parlamentarismus  
            - Parteien/Gewerkschaften  
            - Ausländer
- B 29.      Interessenvertretung  
            - Einschätzung/Bewertung von Organisationen/Einrichtungen der  
              o Interessenvertretung in der Berufssphäre  
              o im Reproduktionsbereich/speziell Planung
- B 30.      Verhältnis von B 26. zu B 25.  
            - Korrespondenz zwischen Verortung und Bindungen
- B 31.      Integration von B 26. und B 28.  
            - Bestimmung des Verhältnisses der eigenen Position gegenüber  
              gesellschaftlichen Einrichtungen
- B 32.      Integration von B 27. und B 29.  
            - Aktivität und Organisation
- B 33.      Verbindung von B 31. und B 32.  
            - Schicht/Organisierung/Aktivität im Bewußtsein
- B 24.      Verbindung von B 231.; B 31.; B 32.; B 24.
- B 35.      Verbindung von B 211. und B 29.  
            - individuelle Interessenpräferenzen - Interessenvertretung allgemein
-

## 1. Analytische Ebene

- C 1. Objektive, objektivierbare Ebene im Verhältnis zur korrespondierenden subjektiven Ebene
- C 11. Sozio-ökonomische Verortung/Mobilität  
A 25.; A 251.; A 131. - B 26.; B 30.
- C 12. Planung - Betroffenheit  
A 24.; A 28. - B 231. (B 21.)
- C 13. Information/Informiertheit  
A 241. - B 12.; B 24.
- C 2. Vergleich von tatsächlichem "Verhalten" mit Einschätzungen des "Verhaltens"
- C 21. "Organisierung"  
A 26.; A 261.; A 131. - B 29.
- C 22. "Aktivitäten"  
A 27.; A 131. - B 27.
- 

## 2. Analytische Ebene

- D 1. Verflechtung der Resultate/Indizes entsprechend den Variablenblöcken des theoretischen Blockdiagramms (graph. Darstellung der theoretischen Ausgangsüberlegungen) (24)
- D 11. Veränderung der Lebensbedingungen  
A 12.; A 21.; A 22.; A 23.; A 24.; A 28.
- D 12. Mitgliedschaft/Orientierung an sozialen Gruppierungen  
A 25.; A 251.; B 28.; B 26.; C 11.
- D 13. Mitgliedschaft/Orientierung an Parteien/Gewerkschaften etc.  
A 26.; A 261.; A 27.; B 28.; B 29.; C 21.; C 22.

- D 14. Beteiligung im Produktionsbereich  
A 26.; A 261.; A 27.; B 28.; B 29.; C 21.; C 22.
- D 15. Allgemeines Bewußtsein  
B 24.; B 30.; B 31.; B 32.; B 33.; B 34.; C 11.; C 12.; C 13.; C 21.
- D. 16 Rezeption  
B 231.; B 12.; B 24.; B 34.
- D 17. Regionale soziale Struktur  
A 14.; A 251.; A 261.; A 28.; B 11.; B 25.; B 28.; B 30.
- D 18. Partizipationspotential  
D 11.; D 12.; D 13.; D 14.; D 15.; D 16.; D 17.
- D 2. Bezug der Ergebnisse von D 1 zu den vorhandenen Hypothesen (25)
- |             |                      |              |
|-------------|----------------------|--------------|
| These 1-4   | D 11.-D 16.:         | C 13.        |
| These 5-7   | D 12.:               | D 11.        |
| These 8     | D 11.-D 15.:         | D 16.        |
| These 9     | D 13.; D 14.:        | D 16.        |
| These 10    | D 14.-D 18.:         | D 13.        |
| These 11-12 | D 13.; D 17:         | D 18         |
| These 13    | D 12.; D 13.; D 17.: | D 16.; D 18. |
| These 14    | D 17.:               | D 18.        |
| These 15    | D 16.; D 17:         | D 18.        |

### 6.3.2. Probleme komplexer Auswertungsmethoden

Eine detaillierte Beschreibung der möglichen Auswertungsverfahren ist für die Realisation der Absicht, einige grundlegende Probleme aufzuzeigen, die sich aufgrund des Materials aus unseren Sekundär- und Primärerhebungen in Kreuzberg ergeben, nicht notwendig.

Selbst schon bei einfachen Kontingenz- und Korrelationsanalysen innerhalb der einzelnen Punkte der Auswertung ergeben sich zwei grundlegende Schwierigkeiten, die bei der Interpretation bzw. Auswertung der Daten mit Hilfe statistischer Methoden berücksichtigt werden müssen.

Der größte Teil der Variablen besitzt ein nominales oder ordinales Meßniveau. Auswertungen mit Verfahren, deren meßtheoretische Voraussetzungen daher nicht erfüllt sind, können eigentlich nicht durchgeführt werden. (26) Ein praktisches Verfahren für eine Lösung dieser Schwierigkeit bildet die Indexkonstruktion, in deren Verlauf die Approximation eines höheren Meßniveaus verfolgt werden kann. (27) Dennoch bleibt die Meßproblematik, da alle Lösungen eher pragmatischer Natur sind.

Ein Großteil der Variablen besitzt sehr schiefe Verteilungen, so daß selbst Verfahren, die nicht bestimmte Verteilungsmodelle zur Voraussetzung haben, bei einem mehrdimensionalen Anwendungsversuch nur schwer benutzbar sind, weil Nullfelder das Bild verzerren. Eine Recodierung der Ausprägungen mit der Zielsetzung einer größeren Besetzungshäufigkeit einzelner Kategorien verbietet sich in manchen Fällen, weil wesentliche inhaltliche Differenzen verloren gehen. Exemplarisch für diese Problematik sind alle Variablen zur individuellen Organisiertheit und Aktivität, deren höhere Grade nur sehr gering besetzt sind.

Komplexere Verfahren wie die Faktorenanalyse und die multiple Regressionsanalyse besitzen sogar noch größere verteilungstheoretische Voraussetzungen, so daß ihre Anwendung immer mit der Gefahr eines "Fehllaufes" aufgrund falscher Eingangsbedingungen verbunden ist.

Ein weiteres Problem beinhaltet die Bedingung der Unabhängigkeit in Analyseschritten mit dem linearen Modell. (28) Die verschiedenen "erklärenden" Variablen müssen nach methodischen Gesichtspunkten unabhängig voneinander

sein. Inhaltliche Gesichtspunkte und auch erste Korrelationsanalysen zeigen aber oft, daß eine Abhängigkeit besteht. Dieser Fall ist besonders gewichtig bei der Integration von individuellen und regionalen Variablen in den Katalog der erklärenden Aspekte, da von den theoretischen Überlegungen her selbstverständlich Wechselbezüge zwischen diesen beiden Ebenen bestehen müssen.

Dennoch sollte nicht auf die Anwendung dieser Verfahren verzichtet werden. Allerdings müssen ihr Stellenwert und das Gewicht ihrer Ergebnisse neu definiert werden. Sie beschränken sich primär auf eine heuristische Funktion und besitzen mit ihren Ergebnissen keinen verifizierenden oder falsifizierenden Charakter.

Im einzelnen kann versucht werden, Modifikationen der Verfahren bzw. neue Verfahren zu entwickeln, die in ihren Voraussetzungen eher im Datenmaterial eine Entsprechung finden.

Die qualitative Auswertung der Ergebnisse wird vor allem auf der regionalen Ebene notwendig sein, da die Ungleichartigkeit der Erhebungseinheiten und des Materials aus verschiedenen Quellen eine für die quantitative Analyse erforderliche Aufbereitung verhindert.

#### 6.4. Schlußbemerkungen

Die Darstellung der inhaltlichen und methodischen Problemkreise bezüglich der Umsetzung inhaltlich-theoretischer Überlegungen in ein bestimmtes methodisches Vorgehen verhindert eine unkritische Methodenzauberei. Aber die ausgeführten Probleme zum Verhältnis von Inhalt und Methode verdeutlichen die Schwierigkeiten, die zumindest zu diesem Zeitpunkt der Entwicklung soziologischer Forschung bestehen. Ergebnis kann daher auch nicht in jedem Falle eine zufriedenstellende Lösung des Problems sein, sondern allein eine angemessenere Reflexion der kritischen Punkte und die Integration dieser Überlegungen in den Prozeß der Auswertung und Interpretation. Die durch diese Reflexion erreichte größere Transparenz der Probleme animiert vielleicht im weiteren Wissenschaftsprozess zu einer Konzentration auf diese Fragen, die letztlich effektivere Lösungen mit sich bringen könnte.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. H. Bau (1975)
- 2) Umfassend diskutiert im Hinblick auf die Feldarbeit wird dies von A. Cicourel (1970)
- 3) Zur Stichprobentheorie siehe z. B. H. Kellner (1963)
- 4) Vgl. H. Bau e. a. (1976 b), S. 12 ff.
- 5) Vgl. H. Bau e. a. (1976 b), S. 14-15
- 6) Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf W. Mangold (1960) sowie W. Mangold (1967)
- 7) Vgl. R. K. Merton, in: L. A. Coser, B. Rosenberger (Hrsg.) (1967)
- 8) Vgl. F. Pollock (1955)
- 9) Im folgenden beziehen wir uns vor allem auf R. König (Hrsg.) (1966 a); F. Friedrichs (Hrsg.) (1973) sowie A. Cicourel (1970)
- 10) Vgl. hierzu R. F. Bales, in: R. König (Hrsg.) (1966 a)
- 11) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 65 bzw. S. 56-58
- 12) Vgl. K. D. Gafka (1974)
- 13) Die Ausführungen zum Interview (Befragung) beziehen sich vor allem auf R. König (Hrsg.) (1966 b); R. Mayntz e. a. (1969); C. Sellitz e. a. (1972)
- 14) Vgl. z. B. T. Adorno, in: E. Topitsch (Hrsg.) (1967)
- 15) Vgl. z. B. S. A. Richardson e. a. (1965)
- 16) Vgl. R. K. Merton, in: L. A. Coser, B. Rosenberg (Hrsg.) (1967)
- 17) Vgl. A. Cicourel (1970), S. 300 ff.
- 18) So u. a. bei H. Berger (1974), S. 37
- 19) Eine Darstellung siehe bei H. Berger (1974), S. 31 ff.
- 20) In einer Untersuchung des Verhältnisses von beruflichen Vorstellungen und beruflicher Realität von med.-techn. Assistentinnen konnte gerade dieses Phänomen beobachtet werden. Vgl. K. Tiemann-Gust (1975)
- 21) Vgl. H. Berger (1974), S. 31 ff.
- 22) Vgl. H. Bau e. a. (1976 a), S. 18 ff.
- 23) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 21-27
- 24) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 107

25) Vgl. H. Bau e. a. (1975), S. 26-32

26) Zur Frage der Meßtheorie: J. Pfanzagl (1968); D. H. Krantz e. a. (1971)

27) Vgl. R. Mayntz e. a. (1969)

28) Vgl. H. Gaensslen, W. Schubö (1973)

Literaturverzeichnis:

- Adorno, T. W. e. a. (1969), Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Köln
- A-Kurs-Leitfaden (1975), hektogr. Skript, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Alemann, U. v. (Hrsg.) (1975), Partizipation - Demokratisierung - Mitbestimmung, Opladen
- Arbeitsgruppe Kommunale Kommunikation (1976), VTS für Gropiusstadt?, hektogr. Bericht, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Ardelt, A. (1960), Erfahrungen mit Bürgerentscheid und Bürgerbegehren aufgrund Paragraph 21 der GO für Baden-Württemberg, phil. Diss., Heidelberg
- Asch, H. e. a. (1975), 2. Zwischenbericht des Projekts "Soziologiestudium und Beruf", unveröff. Manuskript, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Autorenkollektiv Kreuzberg-Projekt (1973), DFG-Antrag für das Projekt "Rezeption und Partizipation bei kommunaler Planung", unveröff. Manuskript, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Bahrdt, H. P. (1972), Humaner Städtebau, München
- Bau, H. (1975), Materialien zur Inhaltsanalyse von Zeitungsbeiträgen zu Fragen der Stadtsanierung in Berlin-Kreuzberg, unveröff. Diplomarbeit, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Bau, H. e. a. (1974), 1. Zwischenbericht des Projekts "Rezeption und Partizipation bei kommunaler Planung", unveröff. Manuskript, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Bau, H. e. a. (1975), Stadtplanung, Sanierung und Bürgerbeteiligung am Beispiel Berlin-Kreuzberg, Berlin
- Bau, H. e. a. (1976 a), 2. Zwischenbericht des Projekts "Rezeption und Partizipation bei kommunaler Planung", unveröff. Manuskript, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Bau, H. e. a. (1976 b), Pressemappe des "Kreuzberg-Projekts", vervielfältigtes Pressematerial, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Bauer, A. e. a. (1974), Basis und Überbau der Gesellschaft, Berlin
- Beckenbach, N. e. a. (1973), Klassenlage und Bewußtseinsformen technischer-wissenschaftlicher Lohnarbeiter, Frankfurt/M.
- Becker, H., Keim K. D. (1972), Wahrnehmung in der städtischen Umwelt - möglicher Impuls für kollektives Handeln, Berlin
- Berger, H. (1974), Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit, Frankfurt/M.
- Berger, H., Jetzschmann, H. (1973), Der soziologische Forschungsprozeß, Berlin
- Berliner Autorenkollektiv (1972), Wie links dürfen Journalisten sein?, Hamburg
- Bertl, W., Blumenthal, H. R. (1974), Zur Vermittlung von Basis und Überbau, unveröff. Diplomarbeit, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Borsdorf-Ruhl, B. (1973), Bürgerinitiativen im Ruhrgebiet. Ergebnisse dreier Befragungen, Essen
- Bürgerinitiative Westtangente e. V. (1976), Stadtautobahnen - Ein Schwarzbuch zur Verkehrsplanung, Berlin
- Büro für Stadtsanierung und soziale Arbeit (Hrsg.) (1971), Sanierung für wen?, Berlin

- Buchard, J. E. (1957), The urban aesthetic, in: Annals of the American Academy of Political and Social Science, Bd. 3/4
- Cicourel, A. (1970), Methode und Messung in der Soziologie, Frankfurt/M.
- Coser, L. A., Rosenberg, B. (1967), Sociological Theory, A Book of Readings, 2. Aufl., New York
- Craik, K. H. (1968), The comprehension of the every day physical environment, in: Journal of the American Institute of Planners, Vol. 34
- Derlien, F. (1971), Konflikttheorie - Systemtheorie, unveröff. Manuskript
- Dienel, D. (1971), Partizipation in Planungsprozessen als Aufgabe der Verwaltung, in: Die Verwaltung, 4
- Dienel, P. (1974), Das Problem der Bürgerbeteiligung an Landesplanung und Raumordnung, in: Raumforschung und Raumordnung (1974), 1
- Dittberner, J., Ebbighausen, R. (Hrsg.) (1973), Parteiensystem in der Legitimationskrise. Studien und Materialien zur Soziologie der Parteien in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen
- Duntze, K. (1972), Der Geist, der Städte baut, Planquadrat - Wohnbereich - Heimat, Stuttgart
- Eichhorn, W. e. a. (1969), Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie, Berlin
- Ernenlauer, R., Grymer, H., Krämer-Badoni, T., Rodenstein, M. (1974), Die Kommune in der Staatsorganisation, Frankfurt/M.
- Esser, J. (1975), Einführung in die materialistische Staatsanalyse, Frankfurt/M.
- Etzioni, A. (1967), Soziologie der Organisationen, Stuttgart
- Eulau, H., Eldersveld, S. J., Janowitz, M. (1956), Political Behavior, Glencoe
- Evers, A., Lehmann, M. (1973), Politisch-ökonomische Determinanten für Planung und Politik in den Kommunen der Bundesrepublik, Offenbach
- Eysenck, H. S. (1965), The Psychology of Politics, London
- Feyerabend, P. K. (1965), Problems of Empiricism, in: Albert, H., Theorie und Realität
- Friedrichs, J. (Hrsg.) (1973), Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens, Stuttgart
- Fuchs, W. (1970/71), Empirische Sozialforschung als politische Aktion, in: Soziale Welt 1
- Gaensslen, H., Schubö, W. (1973), Einfache und komplexe statistische Analyse, München/Basel
- Gafka, K. D. (1974), Teilnehmende Beobachtung und Analyse der Erörterungsveranstaltungen für den Sanierungsabschnitt Kreuzberg-Süd, unveröff. Manuskript, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Gafka, K. D. (1975), Versuch der Erfassung sozialer Kontexte, unveröff. Diplomarbeit, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Garandy, R. (1969), Die große Wende des Sozialismus, Wien/München/Zürich
- Gittus, E. (Hrsg.) (1972), Key Variables in Social Research, Vol. 1: Religion, Housing, Locality, London

- Godard, F. (1973), Vom Bedürfnisbegriff zur Klassenpraxis, in: Marxismus Digest, Heft 3, 73, Frankfurt/M.
- Gorz, A. (1967), Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus, Frankfurt/M.
- Grauhan, R., Linder, W. (1974), Politik der Verstädterung, Frankfurt/M.
- Grauhan, R. (1972), Zur Teilhabe Betroffener an der Stadtentwicklungsplanung in: Gesellschaftlicher Wandel und politische Innovation, Politische Vierteljahresschriften, 13. Sonderheft 4
- Grauhan, R. (Hrsg.) (1975), Lokale Politikforschung 1 und 2, Frankfurt/M.
- Gronemeyer, R. (1973), Integration durch Partizipation, Frankfurt/M.
- Großhans, H. (1972), Öffentlichkeit und Stadtentwicklungsplanung, Düsseldorf
- Grube, F., Richter, G. (1975), Demokratietheorie, Hamburg
- Haag, F. e. a. (1972), Aktionsforschung, München
- Habermas, J. (1962), Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt/M.
- Habermas, J. (1968), Technik und Wissenschaft als Ideologie, Frankfurt/M.
- Habermas, J. (1973), Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt/M.
- Hahn, E. (1968), Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin
- Hahn, E. (1973), Materialistische Dialektik und Klassenbewußtsein, Frankfurt/M.
- Harder, T. (1974), Werkzeug der Sozialforschung, München
- Haverkamp, H. E. (1973), Gutachten zur Errichtung eines Bürgerforums der Stadt Bonn. Gutachten im Auftrag der Stadt Bonn, Berlin
- Heinz, W., Schöber, P. (1972), Theorien kollektiven Verhaltens, Bd. 1 und 2, Darmstadt/Neuwied
- Hesse, J. (1971), Zielvorstellungen und Zielfindungsprozesse im Bereich der Stadtentwicklung, in: Archiv für Kommunalwissenschaften, Jg. 10, Stuttgart
- Hesse, J. (1972), Stadtentwicklungsplanung: Zielfindungsprozesse und Zielvorstellungen, Stuttgart
- Himmelreich, G. (1976), Die Unzulänglichkeit von Parlamenten, Gewerkschaftliche Monatshefte 2, 1976
- Hofstätter, P. R. (1957), Gruppendynamik, Reinbek/Hamburg
- Horn, K. (1973), Zur Überwindung politischer Apathie, in: Greiffenhagen (Hrsg.), Demokratisierung in Staat und Gesellschaft, München
- Hummell, H. J. (1972), Probleme der Mehrebenenanalyse, Stuttgart
- Jänicke, M. (Hrsg.) (1973), Herrschaft und Krise, Opladen
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F., Zeisel, H. (1975), Die Arbeitslosen von Marienthal, Frankfurt/M.
- Jung, K. C., Worbs, D. (1976), Altbaumodernisierung mit oder ohne Bürgerbeteiligung. Diskussionsbeitrag zum Arbeitsthema 1.3: "Historische Stadtteile und Bevölkerungsstruktur", Europarat Symposium 4, Berlin, 26.-29. 4. 1976

- Kates, R. W. (1970), Human Perception of the Environment, in: International Social Sciences Journal, Vol. 22, Paris
- Kellerer, H. (1963), Theorie und Technik des Stichprobenverfahrens, München
- Kerlinger, F. N. (1967), Foundation of Behavioral Research, New York
- Kern, H., Schumann, M. (1970), Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein, Teil I und II, Frankfurt/M.
- Koch, U. (1974), Diskussion zu ihrer Dissertation zum Thema "Empirische Sozialforschung in der DDR"
- König, R. (Hrsg.) (1966 a), Beobachtung und Experiment in der Sozialforschung, Köln/Berlin
- König, R. (Hrsg.) (1966 b), Das Interview, Köln/Berlin
- Krantz, D. H. e. a. (1971), Foundation of Measurement, Vol. I, New York
- Läpple, D. (1973), Staat und allgemeine Produktionsbedingungen, Berlin
- Lauritzen, L. (1972), Planung und Planungskontrolle in der Demokratie, in: Mehr Demokratie im Städtebau, Hannover
- Lazarsfeld, P. Katz, E. (1962), Persönlicher Einfluß und Meinungsbildung
- Lenz, O. (1974), Haushaltsanalyse 1974, in: Der Städtetag (1974)
- Lohmar, U. (1963), Innerparteiliche Demokratie. Eine Untersuchung der Verfassungswirklichkeit politischer Parteien in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart
- Luhmann, N. (1964), Funktionen und Folgen formaler Organisationen, Berlin
- Mangold, W. (1960), Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens, Frankfurt/M.
- Mangold, W. (1967), Gruppendiskussion, in: R. König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 1, Stuttgart
- Marx, K. (1969), Das Kapital, Bd. III, Berlin
- Massachusetts Dept. of Commerce (1957), Community Organization for Citizen Participation in Urban Renewal, Boston
- Mayntz, R. (1974), Soziologie der Organisation, Reinbek/Hamburg
- Mayntz, R. e. a. (1969), Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, Köln/Opladen
- Milbraith, L. W. (1965), Political Participation, Chicago
- Müller, W., Neuusüb, C. (1970), Die Sozialstaatsillusion und der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital, in: Sozialistische Politik 6/7, 1970
- Neumann, F. (1967), Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie, Frankfurt/M./Wien
- Offe, C. (1972 a), Strukturprobleme des kapitalistischen Staates, Frankfurt/M.
- Offe, C. (1972 b), Bürgerinitiativen als Form politischer Opposition, in: Gewaltfreie Aktion, 4. Jg., Heft 12, 2. Quartal
- Ohlenburg, H. (1974), Industrie- und Betriebssoziologie in der DDR, Diss., Institut für Soziologie, FU Berlin
- Opp, K. D. (1972), Verhaltenstheoretische Soziologie, Reinbek/Hamburg
- Pfanzagl, J. (1968), Theory of Measurement, Würzburg/Wien
- Philosophisches Wörterbuch (1970), hrsg. v. G. Klaus, M. Buhr, Bd. 1 und 2, Berlin

- Pirker, T. e. a. (1956), Arbeiter, Management, Mitbestimmung, Stuttgart/Düsseldorf
- Pirker, T. (1975), Vorschlag für einen Projektantrag (Hauni-Projekt), unveröff. Papier, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Pollock, F. (1955), Gruppenexperiment - ein Studienbericht, Frankfurt/M.
- Politladen Erlangen (1974), Sozialistische Politik - Nachdruck ausgewählter Beiträge aus Heft 1-10 der SÖPO, Erlangen
- Popitz, H. e. a. (1956), Das Gesellschaftsbild des Arbeiters
- Projekt Klassenanalyse (1973), Materialien zur Klassenstruktur der BRD - Erster Teil, Berlin
- Projekt Klassenanalyse (1974), Materialien zur Klassenanalyse der BRD, Zweiter Teil, Berlin
- Prokop, D. (Hrsg.) (1972), Massenkommunikationsforschung, 1: Produktion, Frankfurt/M.
- Pross, H. (1972), Kapitalismus und Demokratie. Studien über westdeutsche Sozialstrukturen, Frankfurt/M.
- Rambæk, F. (1975), Das Konzept der Mitbestimmung und das Konzept des Mitbestimmungspotentials bzw. Partizipationspotentials, unveröff. Manuskript, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Richardson, S. A. e. a. (1965), Interviewing, Its Forms and Functions, New York
- Riebschläger, K. (1974), Stadt im Wandel - Zur Bau-, Wohnungspolitik in Berlin, Berliner Forum 7, Heft 3
- Roethlisberger, F. J. e. a. (1964), Management and the Worker, New York
- Rokkan, S. (Hrsg.) (1969), Approaches to the Study of Political Participation, Acta Sociologica 6
- Ronge, V., Schmiege, G. (1973), Restriktionen politischer Planung, Frankfurt/M.
- Rotzeg München (ohne Jahr), Wissenschaft und Kapital - Zur Grundlegung sozialistischer Hochschulpolitik, München/Marburg/Gießen
- Schäfers, B. (1970), Planung und Öffentlichkeit, Düsseldorf
- Selltitz, C. e. a. (1972), Untersuchungsmethoden der Sozialforschung, Bd. 1 und 2, Neuwied
- Semjenow, W. S. (1973), Kapitalismus und Klassen, Köln
- Sieverts, T. (1966), Stadt-Vorstellungen, in: Stadtbauwelt 9
- Sozialwissenschaftliche Forschungsgruppe an der FU Berlin (1975), Institutionelle und subjektive Bedingungen der Partizipation im Krankenhaus, hektogr. Bericht, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Stoljarow, V. (1966), Zur Technik und Methodologie soziologischer Forschung, Berlin
- Stouffer, S. e. a. (1950), The American Soldier. Studies in Social Psychology in World War II, Bd. I-IV, Princeton
- Streitberg, B. H. J. (1974), Diskussionspapier zur Staatstheorie, unveröff. Manuskript, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Thome, H. (1973), Der Versuch, die Welt zu begreifen, Frankfurt/M.
- Tiemann, F. (1976), Projektvorschlag für eine Studie zum Thema Gewerkschaften und Stadtplanung, unveröff. Papier, Institut für Soziologie, FU Berlin

- Tiemann, M. (1975), Probleme der Zusammenarbeit freier und öffentlicher Träger bei der Adoptions- und Pflegekindervermittlung, unveröff. Graduierungsarbeit, FH Münster
- Tiemann-Gust, K. (1975), Zum Verhältnis von beruflichen Vorstellungen und beruflicher Realität bei med.-techn. Assistentinnen, unveröff. Bericht, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Tomberg, F. (ohne Jahr), Basis und Oberbau, Klagenfurt
- Topitsch, E. (Hrsg.) (1967), Logik der Sozialwissenschaften, Köln/Berlin
- Trommer, T. (1975), Die Gewerkschaften als demokratisches Potential bei der Stadtsanierung in Berlin-Kreuzberg, unveröff. Diplomarbeit, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Trommer, T. (1976), Papier zur Indexbildung, unveröff. Manuskript, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Trommer, T. Tiemann, F., Witten, E. (1976), Die Gewerkschaften als demokratisches Potential am Beispiel einer Bevölkerungsbefragung zur Stadtsanierung in Berlin-Kreuzberg, im Druck
- Uledow, A. K. (1973), Die Struktur des gesellschaftlichen Bewußtseins, Berlin
- United Nations (1955), Social Process Through Community Development, U. N. Bureau of Social Affairs, Sales No. 1955 IV 18, New York
- Vierecke, K. D. (1972), Nachbarschaft, Köln
- Weeber, R. (1971), Eine neue Wohnumwelt. Beziehungen der Bewohner eines Neubaugebietes am Stadtrand zu ihrer sozialen und räumlichen Umwelt, Stuttgart
- Wilson, J. Q. (1963), Planung und Politik. Bürgerbeteiligung bei der Stadterneuerung, in: Sanierung für wen?, hrsg. vom Büro für Stadtsanierung und soziale Arbeit, Berlin
- Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 (Hrsg.) (1970), Partizipation, Aspekte politischer Kultur, Opladen
- Worbs, D., Jung, K. C. (1974), Bericht zu den Planungsprozessen in Kreuzberg, unveröff. Manuskript, Institut für Soziologie, FU Berlin
- Zapf, K. (1969), Rückständige Viertel, Frankfurt/M.



## Lebenslauf

Geboren 1949 als erster Sohn des Landwirts  
Friedrich Tiemann und seiner Frau Luise, geb.  
Brammeier.

Von 1955 bis 1962 Besuch der Volksschule  
Hille-Mindenerwald.

Von 1962 bis 1967 Besuch des Söderblom-Gym-  
nasium (Aufbaugymnasium) in Espelkamp-Mittwald.

Von 1967 bis 1972 Studium der Soziologie,  
Volkswirtschaft, Statistik und Betriebswirtschaft  
an der Freien Universität Berlin.

Seit 1972 wiss. Ass. am Institut f. Soziologie  
der Freien Universität Berlin in der Kommission  
Methodenlehre.



